

Paläolithische und mesolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **19 (1927)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil.

I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

Wir haben schon zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen, daß die Natur imstande ist, Typen alt- und jung-paläolithischer Steinwerkzeuge nachzubilden, vgl. die Isifakte F. Sarasins im 17. JB. SGU., 115. Wieder haben wir Gelegenheit, einen Aufsatz von Paul Sarasin in Verh. NG. Basel 38 (1927), 62 ff. zu erwähnen. Es lassen sich in verschiedenen alpinen Gebirgsbächen, wo dichter Kalkstein ansteht, unter dem durch Hochwasser hergeführten Geröll Stücke herauslesen, die oft ganz auffällig p. Werkzeugen ähneln. Es werden einige besonders typische Stücke aus dem Hauetentobel bei *Bönigen* abgebildet, so z. B. ein Acheuléen-Faustkeil, an dem sogar jene wellenförmige Randretouchierung auftritt, die als Beweis für künstliche Herstellung herangezogen zu werden pflegt. Aus dem Öschinenbach bei *Kandersteg* stammen verschiedene Stücke, die wie Moustérienschaber aussehen. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Exemplaren vergleicht Sarasin die bei Ipswich gefundenen Stücke und bezweifelt mit Nachdruck, daß die Artefakte von Foxhall bei Ipswich „mit unzweifelhafter Evidenz die Existenz des pliozänen Menschen in Südostengland beweisen“. Auf die Frage, ob auf diesen Isifakten mit einiger Phantasie auch Menschen- oder Tierköpfe zu sehen seien, tritt P. Sarasin nicht ein. Wir anerkennen gerne, daß Sarasin „einen neuen Beitrag zu den Fehlerquellen in der Beurteilung der Eolithen“ gebracht hat.

Da uns öfter Silexe zur Begutachtung überwiesen werden, die sich dann als von alten Steinschloßgewehren oder sonst aus jüngerer Zeit stammend herausstellen, machen wir die Interessenten hier auf einen Aufsatz von Ch. Schleicher „Une industrie qui disparaît. La taille des silex modernes: Pierres à fusil et à briquets“, *L'Homme préhistorique* 14 (1927), 113 ff. aufmerksam, speziell auf die Abb. der Tafel I. und II. Charakteristisch ist hier in erster Linie das Material (meist durchscheinender, gelblicher Silex) und die scharf rechteckige Form mit den splitterartigen Retouchen an den Schmalseiten.

Gestützt auf die Typologie des in jüngster Zeit in Diskussion getretenen Mesolithikums finden wir den Versuch von Elliot Smith, das Magdalénien in eine recht viel spätere Zeit zu datieren, als das bis jetzt angenommen wurde, etwa 5000 v. Chr., was auch nach unserer Ansicht diese Probleme einer Lösung näher bringt. Vgl. *Rev. arch.* 5^e sér. T. 25 (1927), 225.

Vom 21. — 24. April 1927 hat in *Florenz* eine erste vom Istituto Italiano di Paleontologia Umana einberufene Tagung von Prähistorikern und Anthropologen stattgefunden. Sie bezweckte hauptsächlich eine klärende Aussprache über das vielumstrittene *Jungpaläolithikum* Italiens. Die Existenz eines solchen wurde bei dieser Gelegenheit schließlich allseitig anerkannt, eine Einigung über die nähere Benennung der betreffenden Kulturen jedoch nicht erzielt. Gegenstand reichlicher Diskussion war auch das *Miolithikum* U. Rellinis, womit das auch uns bekannte Problem der epipaläolithischen und protoneolithischen Kulturen, des Mesolithikums, angeschnitten wurde. Hervorragenden Anteil an der Tagung hatten u. a. unsere Mitglieder Abbé H. Breuil und Prof. E. Pittard, welcher letzterer über die Brachykephalen des Neolithikums sprach. (Gefl. Mitt. v. D. Fretz.)

Der Jahresbericht des Naturhistorischen Museums in Bern 1924—1927 verzeichnet auf den Seiten 11 und 12 verschiedene Knochenreste aus dem Diluvium, die möglicherweise auch auf prähistorische Spuren führen dürften. So wurde in der Kiesgrube Courant in *Ins* in 10 m Tiefe das Bruchstück eines Mammutzahns, und in *Seedorf*, Kt. Freiburg, bei der Torfausbeute des städtischen Gaswerkes von Freiburg im Moos von Prez mehrere Knochenreste vom Rothirsch und Rind (Geschenk des Ingenieurs Gugelmann) gef. Vgl. auch 18. JB. SGU., 54.

Nach der Meldung eines Mitgliedes der BGA. v. 29. April sollen sich in der großen Kiesgrube bei *Lyss*, wo in 30 m Tiefe Pferdeknochen gef. wurden (14. JB. SGU., 19), neuerdings auch Rentier und vielleicht Mammut gef. haben. Die Seeländer Schotter seien alle interglazialen Charakters.

Vom gleichen Mitglied erhalten wir auch die Meldung paläontologisch-diluvialer Funde aus der großen Kiesgrube bei *Studen-Petinesca*, wo man in der Nähe des Brennofens, da wo einst auch Mammut gef. wurde, einen Schädel vom Murmeltier hob. Diese Gruben werden vom Konservator des Naturhist. Mus. in Bern fortwährend beobachtet.

Auch bei den Ausgrabungsarbeiten für das Kraftwerk *Ryburg*-Niederschwörstadt wurden auf schweiz. Seite Mammutzähne blogelegt¹.

****1.** *Alt St. Johann* (Bez. Obertoggenburg, St. Gallen). *Wildenmannsloch* (Churfürsten 1628 m ü. M.).

Im letzten Berichte habe ich angedeutet, daß die Ausgrabungen — Überraschungen vorbehalten — ihrem baldigen Ende entgegengehen werden, weil sich die Ergebnisse hinsichtlich der Funde sozusagen stets gleichbleiben. Tatsächlich ist sich das Gesamtbild durchaus treu geblieben, wenn auch die Nachforschungen in den verschiedensten Höhlenteilen während der Kampagne 1927 verschiedene bisher noch unabgeklärte Fragen näher zu beleuchten vermochten.

¹ Nat.Ztg. Nr. 254 v. 16. Juni.

Galten die bisherigen Grabungen jenen Teilen, die sich hinsichtlich der Funde als sehr fruchtbar erwiesen (Hauptplatz = 60 Meter vom Eingang entfernt und 30 Meter langer daran anschließender Höhlengang), so erstreckten sich die Arbeiten 1927 auf den hintersten Teil bis zum Abschlusse der Höhle und auf den vom Tageslicht beleuchteten Eingang zum Wildenmannsloch. Hier ergaben sich folgende interessante Tatsachen:

Auch der *hinterste* Höhlengang, der durch einen mächtigen Fallstein nahezu verrammelt ist und eine ca. 4 Meter höhere Lage hat als die vordern Höhlenpartien, weist in seinem ca. 1,2 Meter mächtigen Bodenschutte noch zahlreiche Knochen des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) auf und zwar hauptsächlich *Schädelpartien und lange Röhrenknochen*, während kleinere Skeletteile sozusagen fehlen oder ganz spärlich sind. Das Bild ist hier ein überraschend klares: *Diese Hauptknochen sind vom Menschen hieher gebracht worden ins hinterste Dunkel der Höhle*, soweit überhaupt nur vorzudringen möglich war. Wir haben hier vollständige Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus dem *Drachenloch* ob Vättis: Die Gewohnheit des Primitivmenschen, Schädel und Langknochen der Beutetiere an den verborgensten Höhlenteilen aufzubewahren. Über diesen *Kultus*, der neuerdings auch bei rezenten Jägervölkern nachgewiesen ist¹, und der durch die Forschungen im *Drachenloch* und *Wildenmannsloch* einwandfrei für unsern alpinen Paläolithiker feststeht, werde ich mich in der bereits in Vorbereitung stehenden Publikation über das *Wildenmannsloch* näher verbreiten.

Von Wichtigkeit waren die Nachgrabungen am *Höhleneingange*. Schon bei früheren kleineren Schürfungen im vordersten Höhlenteile fiel uns das Ausbleiben von Funden auf, obschon dieser vom heutigen Bodenniveau aus gesehen eigentlich den geräumigsten Teil der ganzen Höhle darstellt. Das ca. 3½ Meter tiefe Profil am Eingange brachte rasch die Lösung des „Problems“, indem es sich herausstellte, daß hier die Höhlengesteinswände von beiden Seiten her in eine Art Schlitz zusammenlaufen, d. h. der ganze Höhleneingang sowie überhaupt die große vordere Höhle ursprünglich, als die Höhle vom Menschen zuerst betreten wurde, nach unten einen Graben von kaum Meterbreite bildete, der keine seitliche Bewegung des Menschen erlaubte. Es konnte also hier kein Lager bezogen werden. Dieses war erst möglich 60 Meter weiter hinten, wo ein größerer, ebener Raum sich ausbreitete, der eine wundervolle Höhlenkammer bildete. Hier fanden sich denn auch die hauptsächlichsten Funde vor. Ebenso leicht konnte

¹ 1. A. Irving Hallowell: *Bear Ceremonialism in The Northern Hemisphere*, University of Pennsylvania. Philadelphia 1926.

2. Oswald Menghin: *Der Nachweis des Opfers im Altpaläolithikum*. Wiener Prähistor. Zeitschrift XIII. 1926.

3. A. Gahs: *Kopf-, Schädel- und Langknochenopfer bei Rentiervölkern*. Festschrift P. W. Schmidt. Wien 1928.

sich der Mensch dann auch in dem an den Hauptplatz sich anschließenden hintern Tunnel von 30 Meter Länge bewegen. Es war auch ein leichtes, schon damals zu den hintersten Höhlenteilen hinzugelangen, weil die Höhe des Ganges über 3 Meter betrug und auch heute dort noch am leichtesten durchzukommen ist.

Nachdem wir heute einen Blick in sämtliche Teile des Wildenmannsloches gewonnen haben, erklärt es sich, daß Funde von Stein- und Knochenartefakten nur am Hauptplatze erschienen sind, diese aber in den vordersten und hintersten Teilen fehlen. Unsere Forschungen im Wildkirchli, Drachenloch und Wildenmannsloch zeigen uns heute eine überraschend klare Situation hinsichtlich der Ökonomie, die der Mensch in der Benützung der einzelnen Höhlenteile beobachtet hat, indem er zu Wohn- und Arbeitsplätzen stets die günstigsten Orte auswählte und sich überall von dort ferne hielt, wo ihn die Räumlichkeiten beengten oder wo er zu großer Feuchtigkeit in der Höhle ausgesetzt war.

Wenn wir also für einmal die Forschungen im Wildenmannsloch abschließen, da sich das Gesamtbild als ein völlig klares, mit jenem von Wildkirchli und Drachenloch restlos übereinstimmendes ergeben hat, so ist damit gesagt, daß die hauptsächlichen Höhlenteile durchgearbeitet sind, anderseits aber noch Areal vorhanden ist für spätere Forschungen im Sinne der Nachprüfung und Bestätigung der Forschungen der Jahre 1923 bis 1927.

Die in Jahresfrist erscheinende Monographie über das Wildenmannsloch wird wie die bereits über das Drachenloch verfaßte auch die Gesamtergebnisse über das alpine Paläolithikum überhaupt enthalten. Der Ring dieser Sonderkultur des Paläolithikums hat sich zu einem durchaus einheitlichen Bilde geschlossen, dem wir stets wieder begegnen werden, wenn künftighin weitere Höhlen des alpinen Gebietes zur Erforschung gelangen.

Der *Sektion Toggenburg* des Schweiz. Alpenklub gebührt der herzlichste Dank dafür, daß sie wie in den Ausgrabungskampagnen 1924 und 1925 auch die Gesamtkosten für die Ausgrabungen im September und Oktober 1927 übernommen hat.

Dr. E. Bächler.

****2. Aesch** (Bez. Arlesheim, Baselland). In einer Höhle am *Schalberg*, gleich unterhalb der bekannten Ruine, hat E. Vogt, cand. phil., schon im Jahre 1926 in der unteren Schicht eine *p. Kulturschicht* gef. Die Ausgrabung gestaltete sich, wie er uns unterm 1. Mai 1928 berichtet, ziemlich schwierig, da wohl $\frac{2}{3}$ der Höhle vollständig mit Erde und Gestein ausgefüllt war, das meist von zwei Deckenbrüchen stammt. (Die Höhle besitzt jetzt, nachdem sie ausgegraben ist, zwei gegenüberliegende Eingänge.) Die Axe der S-förmig gekrümmten, nicht sehr geräumigen Höhle liegt in der Richtung Ost-West. Der Westeingang lag schon vor der Grabung offen, während der Osteingang erst freigelegt werden mußte. Die obere Schicht ergab b. Reste (s. unter Abschnitt III), während die untere Schicht, die direkt auf dem

Felsboden auflag, da und dort eine Mächtigkeit bis zu 1 m erreichte und aus gelbem Höhlenlehm bestand, Funde aus einer bedeutend älteren Periode barg. Nach der Bestimmung von Dr. H. G. Stehlin bestanden die faunistischen Reste dieser Schicht aus *Elephas primigenius*, *Rhinoceros tichorhinus*, *Felis pardus*, *Felis spelaea* (wahrscheinlich), *Ursus spelaeus* (selten), *Canis lupus*, *Canis lagopus*, *Meles taxus*, *Felis catus*, *Equus caballus*, *Rangifer tarandus*, *Hyaena spelaea* (besonders häufig), *Cervus elaphus*, *Capra ibex*, *Capra rupicapra*, *Arctomys marmotta* etc. Aber auch die Hinterlassenschaft des Menschen ließ sich nachweisen. Es handelt sich um schlechte Steingeräte von „Moustérientypus“, u. a. einen kleineren Schaber aus Milchquarz und einige sichere Knochengeräte, Pflriemen, geschliffene Knochenlamellen. Von einem Mammutbackenzahn vermutet Vogt, er könne nur vom Menschen eingeschleppt sein. Von einer Feuerstelle war nichts zu bemerken; dazu zeigen die Koprolithen der Hyäne, daß es sich hier kaum um einen ständigen Aufenthalt des Menschen handeln kann. Auffallend ist, daß die meisten Artefakte fast auf dem gewachsenen Boden lagen und daß zwischen der p. und der b. Schicht keine sterile, sich von den beiden anderen unterscheidende Schicht beobachtet werden konnte. Vogt macht uns auch darauf aufmerksam, daß eine gewisse Analogie mit Contencher vorliegt, sodaß die Zeit- und Kulturstellung dieser Station in ihren Beziehungen zu Wildkirchli zu revidieren wäre. Spuren weiteren Vorkommens von „Moustérien“ scheinen sich auch im benachbarten *Münchenstein* zu befinden. Einen kurzen Bericht über Schalberg s. Verh. SNG., 1927, Basel, II, 229.

****3. Bittelbrunn** (Amt Engen, Baden). Eine offenbare Analogie zu Kesslerloch bietet die schön gelegene Höhle im *Brudertal* (TA. Baden 134, 78 mm v. r., 170 mm v. o.), die von unserm Mitglied Oberpostrat a. D. Peters untersucht wurde. Diese Höhle hat ebenfalls zwei Eingänge, von denen der eine fensterartig hoch von Norden her, der andere als Haupteingang von der Talseite her einmündet. Wie das Kesslerloch im Fulachtal, so befindet sich dieser Platz auch in einer Verengung des Brudertals, das uns mit seinen Verzweigungen ebenfalls ein paläolithisches Pompeji zu sein scheint¹.

4. *Herblingen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). S. Thayngen, S. 32.

5. *Kottwil* (Bez. Willisau, Luzern). S. unter Schötz, S. 29.

****6. Moosseedorf** (Bez. Fraubrunnen, Bern). Über die dritte Campagne der Ausgrabung auf dem *Moosbühl*, die sich vom 16. August bis 2. Sept.

¹ Eine Beschreibung dieser Ausgrabung steht noch aus. Bei Anlaß einer flüchtigen Autopsie im J. 1928 fanden wir im Abraum noch eine Anzahl von Silexartefakten und namentlich zahlreich noch die Spuren von Mikrofauna, vgl. unten S. 32 — Nach einem uns zu Gesicht gekommenen Bericht in der Konstanzer Zeitung No. 292, v. 16. Dez. sollen die Funde sehr zahlreich gewesen sein, namentlich auch an Knochenartefakten.

1926 erstreckte (vgl. 18. JB. SGU., 34 ff.) gibt Tschumi im Jahrb. HM. Bern 6 (1926) 19 f. seine Ansicht dahin kund, daß er gestützt auf das Vorhandensein des Rentiers und der Typen des Silexinstrumentariums, das starke Anklänge an die Stationen von Kesslerloch und Olten (Hard, Winznau etc.) aufweist, annehmen müsse, es handle sich bei der Moosbühlkultur um *ausklingendes Magdalénien*; die Station habe aber bis ins N. fortgedauert. Damit kommen die Hypothesen von † Dr. König und Tschumi einander etwas näher. Wir müssen uns aber fragen, ob die von Tschumi vorgeschlagene, doch immerhin recht lange Zeitspanne nicht reduziert werden müßte. Es macht nicht den Eindruck, daß diese im wesentlichen *mesolithische* Station so gewaltig lange besiedelt gewesen wäre. Vgl. auch unten S. 33.

*7. *Olten* (Solothurn). Wir erwähnten die Funde, die Th. Schweizer oberhalb der von ihm einst genau untersuchten Fundstelle auf dem *Hard* (12 JB. SGU., 38 f.) neuerdings entdeckt hat. Nun sendet er uns eine Anzahl hübsch ausgeführter Zeichnungen, aus denen zu ersehen ist, daß es sich in erster Linie um Hobelschaber handelt, dann um die typischen Burins, um zwei abgeschrägte Bohrspitzen, davon eine mit schöner Encoche. Uns scheint je länger je mehr, das Oltener P. von Winznau-Feld und vom Hard müsse einmal einer gründlichen Revision unterzogen werden, mit der Problemstellung, ob dieses ohne Zweifel typologisch ins Magdalénien zu setzende Instrumentarium nicht ins Mesolithikum zu setzen sei. Es ist sehr gut möglich, daß sich die typischen Magdalénienformen im Alpenvorland noch viel länger erhalten haben, als in Frankreich oder Mitteldeutschland. Bersu meint z. B., die Hardfunde ließen sich am besten vor dem N. anschließend einreihen (Proto-Neolithikum).

*8. *Schötz* (Bez. Willisau, Luzern). Im letzten JB., 37, erwähnten wir die Funde von Schötz und fügten damals hinzu: „Wenn ein Platz in unserm Lande einmal die Analogie mit Moosbühl liefern wird, so ist es die Gegend um das *Wauwiler Moos*“. Diese mehr vermutungsweise ausgesprochene Ansicht hat im Laufe des letzten Jahres größere Bestimmtheit gewonnen. In einer kleinen Studie „Beiträge zur Kenntnis der Urgesch. des Kts. Luzern“ in der Durrerfestschrift, SA. 1 ff., erwähnt P. Scherer unter dem Titel „Neue steinzeitliche Funde aus dem Gebiete des ehemaligen Wauwiler-sees“, eine Reihe von Fundstellen, aus deren Beschreibung deutlich ersichtlich wird, daß sich in der äußeren Umgebung des Wauwiler Moores, d. h. also am Rande des ehemaligen Sees, aber immer außerhalb der Verlandungszone, mit Moosbühl analoges Inventar — Mesolithikum — befindet. In erster Linie handelt es sich um eine sehr ergiebige Fundstelle, genannt *Fischerhäusern*, TA. 182, 137 v. r., 24 mm v. u., in der Liegenschaft des Kirchmeiers Meyer, genannt Munimatt und Hausmatt. Gerade aus dieser Gegend hat Schlossermeister Graf in Schötz P. Scherer eine

große Menge von Silexartefakten und Splittern übergeben, die beim Ackern oberflächlich aufgelesen wurden. Darunter befinden sich die genauen Analoga zu Moosbühl, außer sehr vielen Werksplittern die eselshufartigen Nuclei für Mikrolithik, entsprechende kleine feine Instrumente, Messerchen und Spitzchen mit sehr feinen steilen Retouchen (manche ganz kleine Gegenstände mögen vom Finder gar nicht beachtet sein), ein weißes Spitzchen

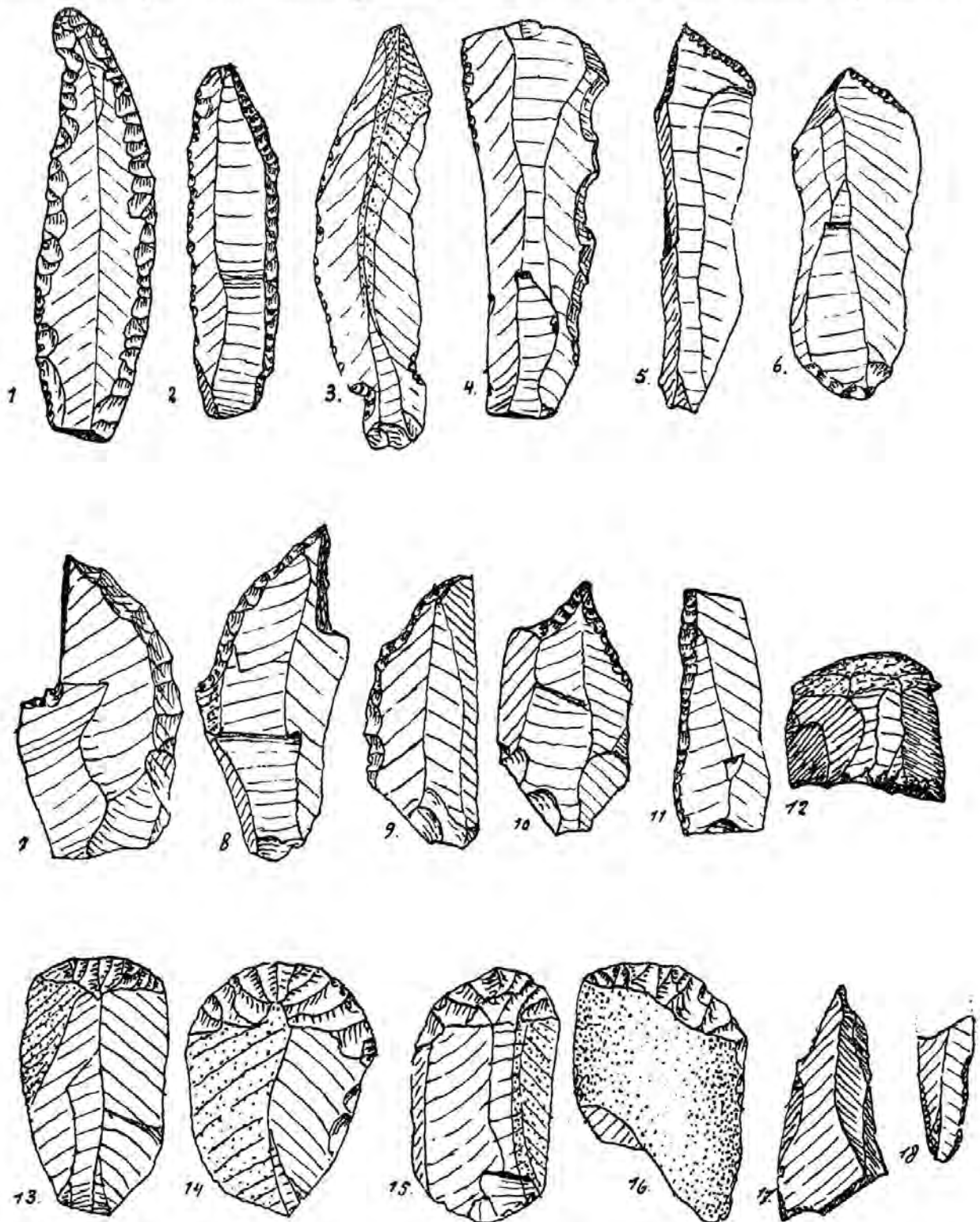


Abb. 1. Schötz. Mesolithische Artefakte. Nat. Gr. Zeichnungen von Th. Schweizer.

von Dickenbännliform, aber ohne Retouchen, Burins, breitere und schmalere Messer von verschiedenster Größe (viele davon auch sehr klein, gelegentlich mit steilen Rückenretouchen, auch abgeschrägte Stücke), Burins mit Hobelschaber kombiniert, richtige, dickere und dünnere, breitere und schmalere Hobelschaber, ein sehr schönes Bohrerchen mit steil herausretouchierter Spitze, ein lorbeerblattähnliches Messer (mit flachen Retouchen längs der Kanten und bei der ausgearbeiteten Spitze steilen Retouchen), kleine Sägen, ein „Federmesserchen“ mit Spitze und sehr steilen Rückenretouchen (Abb. 1). Es sind rötliche, braune, graue und weiße Silexe verwendet, alle haben die bekannte glänzende, sicher nicht n. Patina, die sich gerade beim Wauwiler Moos so deutlich unterscheidet. Wir hatten im Juni 1928 Gelegenheit, an dieser Stelle einige Sondierlöcher zu graben, woraus ersichtlich wurde, daß sich an der genannten Stelle unter dem 20 cm dicken Humus eine gelbliche lockerere Sandschicht befindet, die eine kompaktere graue reine Sandschicht überlagert, auf der sonst im eigentlichen Seegebiet die Seekreide liegt. Es scheint sich also um eine Dünenbildung zu handeln.

Eine zweite Fundstelle befindet sich nach den Aussagen der Finder etwa 200 m weiter südsüdöstlich von den Bohrlöchern.

Weitere, von Scherer erwähnte Fundstellen von solchen Silices befinden sich im *Hölzli* nordwestlich von Fischerhäusern (l. c. pag. 4), im *Orbel*, ungefähr da, wo TA. 182 die Legende „*Außer*“-Schötzermoos steht (schon von Heierli erwähnt, aber in ihrer Bedeutung nicht erkannt), bei *Hohbühl*, Gem. Kottwil, südl. „Kottwiler Moos“, zwischen P. 505 und 509 TA. 182 und endlich die schon im 12. JB. SGU., 21 erwähnte im *Seewagen*, Gem. Kottwil¹.

P. Scherer macht auf das vollkommene Fehlen von Pfeilspitzen und großen Klingen aufmerksam, auf die durchwegs kleinformatigen Silexgeräte, auf einige „geometrische“ Stücke, auf die kleinen Nuclei, aus denen Mikrolithen herauspräpariert wurden².

Es ist nun ein dringendes Erfordernis, daß die Luzerner Prähistorische Kommission sich entschließt, die nun durch Zufall entdeckten Fundstellen einer großzügigen Untersuchung zu unterziehen. Für die Geschichte der Besiedelung unserer Seeränder und die Vorgeschichte unseres N. ergeben sich hieraus ungeahnte Perspektiven.

¹ In einem Brief an P. Scherer vom 7. Juni 1928 berichtet Leuthardt, er habe einst mit Fischer-Siegwart bei Anlaß einer Exkursion diese Seewagen-Silexe gekauft und die einzelnen Stücke mit Fischer geteilt; eine Hälfte davon liege im Museum Zofingen. Es war u. a. ein guter Burin und ein Hobelschaber darunter. Sie gleichen den mir gut bekannten Funden von Fischerhäusern.

² Vgl. auch die Berichte über einen Vortrag von Scherer in der Ant. Ges. Luzern vom 1. Febr. im Luz. Tagbl., Nr. 20, v. 4. Febr. — N. Z. Z. Nr. 188, v. 4. Febr.

****9. Thayngen** (Bez. Reyath, Schaffhausen). Über die *Mikrofauna* der p. Station in der *Besetze* im Fulachtal (vgl. insbes. 8. JB. SGU., 19 f.), die von Sulzberger in besonders sorgfältiger Weise ausgegraben wurde, hat E. v. Mandach in den Berichten NG. Freiburg i. B. 27 (1927, auch separat erschienen) zunächst konstatiert, daß diese von Gewöllen oder von verendeten Tieren stammenden Reste nur in den kulturfreien Intervallen zu beobachten sind. Aus unseren zwei Skizzen (Abb. 2 und 3) läßt sich der

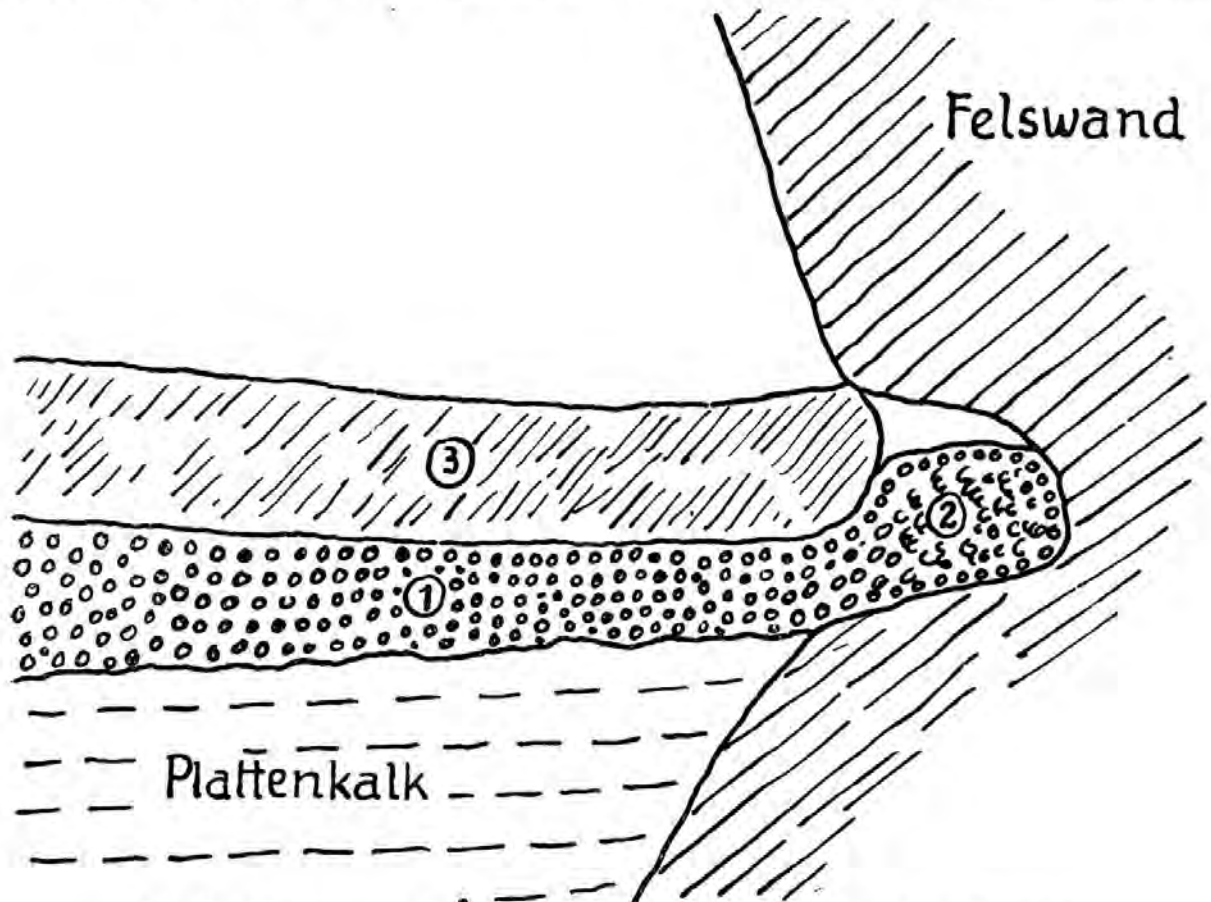


Abb. 2. Thayngen. Besetze. Untere Schichten. Nach v. Mandach.

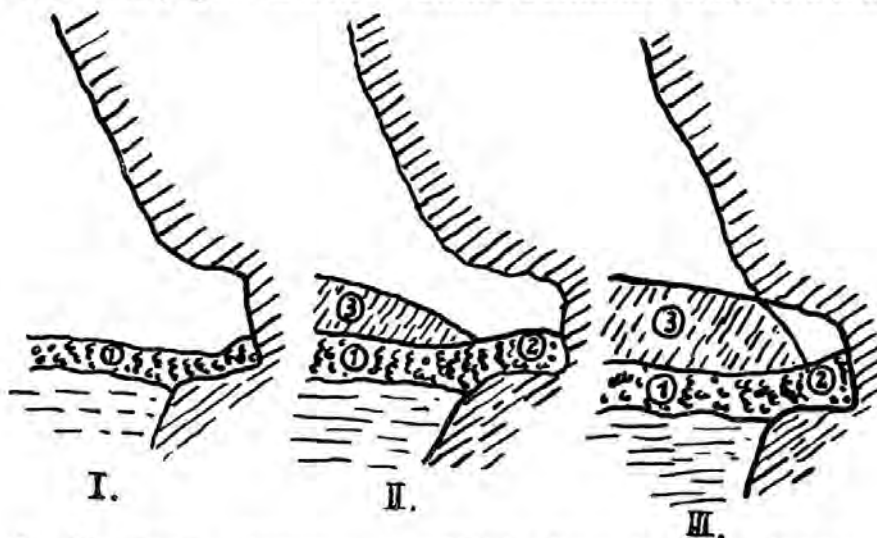


Abb. 3. Thayngen. Besetze. Allmähliche Entstehung der Schicht 3 und Abschluß der Nische. Nach v. Mandach.

Aufbau des Abri, soweit er uns interessiert, erkennen. Auf dem Plattenkalk liegt die Schicht 1, 30 cm Kalksteintrümmer, stark durchsetzt mit feinkörnigem Humus, die „gelbbraune Humusschicht“, der erste sichtbare Zeuge des frühesten Postglazials. Diese Schicht 1 biegt in einer ca. 5 m langen gangartigen Felsnische nach oben um und erscheint somit dort höher (Schicht 2), ist also aber geologisch die gleiche Schicht. Darin lagerten Raubvögel ihr Gewölle ab, darin verkrochen sich während des Winters „Amphibien und Lurche“. Hier sind nun die Mikrofaunenrelikte besonders gut und unberührt erhalten, weil die sich nachmals bildende Schicht 3 so hoch stieg, daß sie Schicht 2 luftdicht abschloß und nichts mehr hineinließ (Abb. 2). Das Charaktertier dieser „gelbbraunen Schicht“ ist nun der *Halsbandlemming*, was dem Vf. das Recht gibt, die Schicht 2 als *Dicrostonyx*-Schicht zu bezeichnen. Während die aus Gewölle zu studierende Fauna besonders im vorderen Teil der Nische reich erhalten ist, finden sich in Schicht 1 die typischen Vertreter der gleichzeitigen arktischen Fauna, das wollhaarige Rhinoceros, das Nashorn, der Eisfuchs etc. *Höher als in Schicht 1 und 2 steigen sie niemals, menschliche Artefakte kommen darin nicht vor.* Der Halsbandlemming ist sowohl als Gewölle, wie als ansässiges Individuum in der Nische nachweisbar. Die gleiche Erscheinung schält M. auch bei den anderen Stationen jener Gegend heraus.

Sodann beschreibt er in ausführlichster Weise, rein vom paläontologischen Gesichtspunkt aus, die verschiedenen Knochenreste des Halsbandlemmings, des Zwergpeifhasen, der Wasserratte, verschiedener im einzelnen schwer auseinanderzuhaltenden kleinerer Wühlmausarten, die Insectivoren (2 Spitzmausarten), die Fische, besonders *Squalius cephalus*, die Amphibien und Reptilien (Schwanzmolch und die Ringelnatter; auf S. 34 f. ist eine vollständige Liste der Mikrofauna der Schicht 1/2 gegeben). Sodann folgt die Darstellung der Änderungen in der Zusammensetzung der Mikrofauna in den späteren Phasen. Es folgt Schicht 3, die unterste menschliche Kulturphase, nach Sulzberger mit Anklängen an das Aurignacien, mit natürlich nur ganz geringfügiger Mikrofauna. Dagegen erscheint diese wieder in der kulturfreien Zone 4, aber hier fehlen alle spezifisch nordischen Species der Schicht 2. Der Formreichtum ist zwar noch recht groß, dagegen ist der Artbestand von 2 schon erheblich zusammengeschrumpft. Während Schicht 5 eine nur kurze Kulturphase des Magdalénien einschließt, bezeugt der unterste Horizont von Schicht 6, die die typische hellgraue Färbung bekommt, das *Früh-N.* Sie ist wieder sehr reich an Gewölle, aber arm an Arten: der „Habitus“ hat sich vollständig verändert (kleinere Wühlmäuse, *Microtus* Typus *neolithicus*, Spitzmäuse, eine Fledermausart, der gemeine Hamster, Sieben- und Gartenschläfer). *Hypudaeus amphibius* gibt hier den Ton an. In Schicht 2 und 6 unten haben wir die „Grenzpfiler der kleinsten Säugetiere, beide eine neue Stufe einleitend, eine alte abschließend; prae et post zugleich sind sie wirkliche Wendepunkte in der natürlichen

Stratigraphie“ (pag. 37). Darüber, innerhalb der eigentlichen n. Schicht, kommen dann erst die Tiere des hochstämmigen Waldes, die typischen Vertreter unserer heutigen Fauna. Überall, auch in einer bis jetzt unbekannten, von M. untersuchten Gewöllehöhle am *Hohberg* bei Herblingen bietet sich das gleiche Bild.

Für die Frage nach den Lebensbedingungen des Menschen im P. und beim Übergang des P. zum N. sind die Forschungsergebnisse Mandachs von der größten Bedeutung; insbesondere möchten wir darauf hinweisen, daß sie ev. auch für die Beurteilung unseres Moosbühl-Horizontes wegleitend sein dürften. Von großer Bedeutung ist auch, daß hier einmal mit aller Sicherheit konstatiert wird, daß die *eigentlich arktische Fauna in Schicht 1 und 2 der ersten Besiedelung des Menschen vorausgeht*.

10. *Wauwiler Moos* (Bez. Willisau, Luzern). S. unter Schötz, S. 29.

**11. *Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn). Eine große und interessante Kollektion von Funden aus dem *Käsloch*, speziell Silexartefakte, die bis jetzt im Schulhaus zu Schönenwerd in Kisten magaziniert waren, sind nun durch Kauf in das Oltner Museum gekommen. Es befinden sich darunter recht schöne Stücke, namentlich sind auch jene typischen dreieckigen Messer mit der langen Schneide und den typischen Rückenretouches auf den beiden Schmalseiten vertreten. Eine systematische Nachprüfung der Käslochfunde und eine entsprechende Aufstellung drängen sich von selbst auf¹.

**12. *Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Auch im J. 1927 hat Pfr. Burkart seine Ausgrabungen beim *Bönistein* fortgesetzt (vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 37f.). Als er sein Hauptaugenmerk auf die obere Siedlungsstätte aus der B. richtete², fiel ihm auf, daß auch dort an einer einst noch überdachten Stelle am Rand ein kleiner p. Horizont war (wohl Magdalénien, wie unten am eigentlichen Abri, bestätigt durch Knochenfunde und einige Silexlamellen, darunter eine schöne lange Klinge, sowie einen deutlichen Quarznucleus). Auch bei der unteren Stelle, vgl. 17. JB. SGU., 29, Abb. 1, links vom Graben a, hat B. seine Grabung erheblich ausgedehnt, wobei sich herausstellte, daß Steinwerkzeuge seltener, dagegen bis zu 1,80 m Tiefe die faunistischen Reste, über die uns noch kein Bericht vorliegt, häufiger wurden, namentlich vom Rentier; zahlreich ist auch die Mikrofauna. Gegen diese Seite hin wurde auch eine mächtige Aschenschicht ohne Einschlüsse konstatiert. Gegen außen hin hört die Fundschicht allmählich auf. So darf denn angenommen werden, daß der Bönistein für eine langdauernde, konstante Siedlung des Magdalénienmenschen nicht in Betracht kommt; um so intensiver war die metallzeitliche Besiedlung des Platzes.

¹ Die Funde aus den verschiedenen Fundgebieten in der Umgebung von Winznau, namentlich Köpfli und Oberfeld, sind auf Mesolithikum hin neu zu untersuchen. Die Funde vom Käsloch sind im AA. 10 (1908), 1 ff. veröffentlicht.

² Über die b. Siedlung vgl. unter Abschnitt III, Zeiningen.

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Allgemeines.

Im Vordergrund der Diskussion steht immer wieder die Frage, *ob die Pf. am oder auf dem Wasser standen*. Die im letzten JB., 40 von R. Much vorgebrachten Argumente werden nun auch im „Bund“ Nr. 6, v. 5. Jan. unter dem Titel „Waren die Pf. Wassersiedelungen?“ wiederholt. Der gute Kenner der österreichischen Pf. tritt entschieden dafür ein, daß auch die Pf. an den Schweizer Seen über dem Wasser gestanden haben müssen.

Eine Antwort darauf gibt Viollier im „Bund“ Nr. 97, v. 3. März unter dem gleichen Titel. Es wird zunächst P. Vouga zitiert, der bezweifelt, daß wenigstens in der B. Pfähle bis zu 10 m Länge hätten in den Seegrund eingebohrt werden können. Beim n. Pf. von Ossingen sei konstatiert worden, daß die Böden der Hütten auf einem Bett von Binsen gelegen hätten, die von den Bewohnern zerquetscht worden seien, damit die Bauten darauf errichtet werden konnten.

Wir dürfen unter keinen Umständen verallgemeinern, weder nach den Kulturepochen, noch nach den einzelnen Stationen. Uns scheint ein für allemal sicher zu sein, daß gewisse Pf. wenigstens zeitweise über Wasser standen, daß dagegen die Moorbauten ohne Pfähle nur in Katastrophenjahren — an diesen hat es sicher nicht gefehlt — unter Wasser zu liegen kamen und deswegen höher aufgeführt werden mußten.

Es muß aber auch noch bemerkt werden, daß die ethnographische Forschung genügend Analoga zu unsern Pf. liefert. Wir erhalten von Zimmermann beispielsweise die Meldung (Brief vom 24. Okt.), daß Dr. Staub auf Borneo zusammen mit Pfahlbauern gelebt und auch abgebrannte Pf. gesehen habe, die das gleiche Bild geboten hätten, wie die prähist. Pf. z. B. am Bielersee. Daß das Wasser den Unrat zeitweise wegspülte, spielt eine große Rolle, auch der Schutz gegen Mäuse u. a. Ungeziefer.

Bei Anlaß einer Studie über die *oberösterreichischen Pf.* in Mitt. WAG. 58 (1927). 104 ff., worin er diese als hart am See liegend vermutet, schreibt L. Franz über die schweiz. Pf.: „Wie die schweiz. Pffunde eine Mischung zwischen nordischem und westeuropäischem Kulturgut sind, so sind die oberösterreichischen nordisches Gut mit schwachen bandkeramischen Einschlägen“. Somit hätten die österreichischen mit den schweiz. Pf. der späten Blütezeit nur das gemeinsam, daß in beiden nordisches Gut steckt. „Von Norden scheint in breiter Front eine Menschenwelle in das Alpenvorland eingedrungen zu sein und sich in der Schweiz mit westischen, im Österreich mit bandkeramischen Elementen vermengt zu haben“.

In ähnlicher Weise äußern sich Franz und Joseph Weninger in der Festgabe auf den 65. Geburtstag von R. Much „Die Funde aus den

prähist. Pf. im Mondsee. Mat. zur Urgesch. Österreichs Heft 3, Wien 1927. Einmal lehnt Much die Annahme eines tieferen Niveaus der österreichischen Seen während des Endneolithikums aus archäologischen Gründen ab, und Franz nimmt eher an, die Hütten seien, wie heute noch da und dort vorkommt, mit dem hinteren Teil auf dem Lande, mit dem vorderen über dem Wasser gestanden (solche Pfahlhütten können überall noch heute konstatiert werden). Es ist ferner in erster Linie Much, der vermutet hat, die oberösterreichischen Pf. könnten mit der *Kupfergewinnung* in den Salzburger Alpen in Verbindung zu bringen sein. Die alpine Kupfergewinnung habe sicher schon am Ende des N. eingesetzt; die Mondseesiedelungen könnten also aus Verkehrsrücksichten entstanden, ja vielleicht Frachtstationen für den Kupferhandel gewesen sein. Es wird sich bei uns auch fragen, woher z. B. die Kupferstation Vinelz ihr Metall bezogen habe.

In einem beachtenswerten Aufsatz „Zur *chronologischen* Gliederung der j. Steinzeit der Schweiz“ im AA. 29 (1927), 201 ff. setzt sich Th. Ischer mit Reinerth's Auffassung auseinander. Seine Resultate lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Das Rechteckbeil, das im N. so überaus häufig vorkommt, ist kaum ein Leitartefakt eines bestimmten Kulturkreises, sagen wir des indogermanischen; denn es kommt in allen Weltteilen vor, z. B. in Japan und Mexiko. — 2. R. setzt den geschweiften Beilhammer etwas zu frühe an. Gerade für die schweiz. „Pfahlbaukultur“ ist dieser Typus charakteristisch. — 3. Da wir große Rechteckhäuser auch in zahlreichen Stationen des Bielersees finden, müßte die Demarkationslinie zwischen „nordischer“ und „westischer“ Kultur viel weiter westlich gezogen werden, als es R. tut. — 4. Pfeilspitzen mit gerader Basis als nordisch, solche mit eingezogener Basis als westisch zu bezeichnen, geht nicht an, denn sie kommen beiderseits der Aare gleich häufig vor (hier haben wir doch in erster Linie eine typologische Entwicklungsreihe anzunehmen, ganz unabhängig von der Kulturzugehörigkeit. Vf.) — 5. Lanzen- und Pfeilspitzen mit seitlichen Einkerbungen weisen nicht auf westisch-mediterranen Ursprung hin, sondern kommen überall vor, auch in Nordamerika. — 6. Der chronologische Wert der „nordischen Keramik“, die nach der beigefügten Zeittafel doch der nordischen Kultur parallel gehen sollte, ist nicht so bedeutend, wie R. meint. — 7. Die Keramik von Schöfflisdorf gehört in den Vinelztypus und zwar ans Ende dieser Periode. — 8. Einige von R. der „Mischkeramik“ zugeteilte Gefäßformen sind in eine frühere Zeit zu setzen, im allg. geht sie mit der Periode IV Ischer parallel. — 9. Die „Mischkeramik“ R.'s wurde sehr viel mit Kupfer zusammen gef. R. übersieht ein wenig die Bedeutung dieses Frühmaterials an Metall. — 10. Überhaupt liegt der Wert des R.'schen Buches mehr in der Charakterisierung der einzelnen Stilarten als in der chronologischen Gliederung derselben. — Ein weiteres Verdienst

R.'s ist 11. unstreitig, daß er nachweisen kann, daß in der n. Keramik der Ostschweiz das süddeutsche Material einen großen Einfluß ausübt. — 12. Einverstanden ist Ischer, daß sich gegen das Ende des N. (N. IV, vom Typus Vinelz) die Blütezeit des schweiz. N. einstellt, mit der Ausbreitung über die ganze Schweiz. — 13. Der Siedelungsunterbruch durch eine Hochwasserkatastrophe ist auch am Bielersee deutlich erkennbar, indem hier alle Siedelungen vom Vinelztypus scharf abgegrenzt weiter draußen im See liegen, als die älteren Stationen. — 14. Den Namen „Mischkeramik“ und „Pfahlbaukultur“ findet I. unglücklich gewählt. Das haben wir schon vor mehr als 10 Jahren gesagt, wenigstens was den letzteren Ausdruck betrifft (9. JB. SGU., 43).

Wie eine typische lokale Industrie in *Keramik* entstehen kann, die sich zwar in den Formen an die Pfahlbaukeramik Mitteleuropas anschließt, aber in der Dekoration sich ganz selbständig entwickelt, zeigen die auch gelegentlich von unsern Prähistorikern zitierten reichen Scherben vom *Camp de Chassey* (13. JB. SGU., 30), die meist aus dem End-N. stammen. Thomasset in A. 37 (1927), 459 ff.

Es mag ein weiteres Publikum interessieren, daß die reichhaltige *osteologische Sammlung* des Pf.forschers Dr. Uhlmann im Naturhist. Museum Bern in den Jahren 1924—26 wiss. bestimmt, etikettiert und nach zoologischen Kriterien geordnet und eingereiht wurde. Mit der Sammlung Studer u. a. Funden besitzt nun diese Anstalt ein reiches Studienmaterial für die n. Fauna. Ber. Nat. Mus. Bern 1924—26, 35.

In den Stationen von *Auvernier*, *St. Aubin* (Port Conty) und *Cortailod* hat Reverdin 38 *Zungenbeine* untersucht, die bis jetzt wenig beachtet wurden. Sie stammen aus den Vouga'schen Schichten 3 und 4, die meisten aber von Schicht 4 von Port-Conty. Die meist fragmentarisch erhaltenen Stücke weisen auf Rind, Hirsch, Schaf und Ziege. Meist ist auch ein mit einem Silex gemachter Einschnitt erkennbar; man darf aus dieser Erscheinung darauf schließen, daß die frühen N. des Neuenburger Sees die Zungen der Schlachttiere absichtlich loslösten und verspeisten. Ein Zungenbein von Port-Conty wurde als Amulett benützt: Reverdin. Os hyoïdiens de la faune lacustre in Rev. anthr. 37 (1927), 131 ff. Vgl. 18. JB. SGU., 43.

Unser Paläobotaniker, Dr. Neuweiler in Zürich, hat geholfen, die *Pflanzenreste* der n. Siedelungen von *Riedschachen* bei Schussenried zu bestimmen¹. Bertsch stellt eine detaillierte Liste aller bestimmbarer Pflanzen auf. Der Wald setzt sich zusammen aus 22 % Haselnuß, 19 % Birke, 12 % Eiche, 10 % Erle, 8 % Linde, 8 % Kiefer, 6 % Ulme, 6 % Buche, 4 % Fichte, 3 % Tanne, 1 % Esche, 1 % Weide. Die Baumflora gehört

¹ Bertsch, Karl. Die Pflanzenreste aus der Kulturschicht der n. Siedlung Riedschachen bei Schussenried. Schr. Ver. Gesch. Bodensees 54 (1926), 261—279.

also noch der ausgehenden Eichenzeit an. — Für den Bau der Hütten wurden verwendet (der Häufigkeit nach aufgezählt): Grauerle, Esche, Schwarzerle, Weißbirke, Eiche, Rotbuche, Bruch- und Salweide, Zitterpappel, Ahorn, Haselnuß, Ulme. Auffallend erschien einigen Forschern das fast vollständige Fehlen von Nadelhölzern, aber man hat im Unterbau eines Pf. die Kiefer gef. Es war also doch Nadelholz da und wurde zum Bauen verwendet. Es kommt auch darauf an, daß Eiche und Kiefer im Wasser die größte Widerstandskraft aufweisen und deshalb besonders ausgewählt wurden. Da die jetzt den Federsee umgebenden Fichtenwälder das Ergebnis der Forstkultur sind und ohne den Eingriff des Menschen noch heute Mischwald bestehen würde, so erfordern Schlüsse auf postglaziale Klimaschwankungen aus dem Vorhandensein von bestimmten Hölzern jedenfalls gebührende Vorsicht. Eschen waren nicht selten; der Pollenanalyse entgeht diese Baumart, weil der Pollen nicht leicht faßbar ist. Die sehr zahlreiche Haselnuß zeigt, daß wir es mit einem lichten Eichenmischwald zu tun haben und nicht mit einem undurchdringlichen Urwald.

Der genannte Art. verbreitet sich auch über das *Alter und die Herkunft der Getreidearten*. Die älteste Art sei die Gerste, die von Nordafrika stamme. Ursprünglicher Träger der Einkornkultur sei die dinarische Rasse, die Pflanze stamme aus Griechenland. Bei uns wurde im allgemeinen wenig Einkorn gepflanzt, bezeugt sei es hauptsächlich im Wauwiler Moos. Emmer stamme aus Vorderasien, habe im N. Europa bereits erreicht, ebenso seien Zwergweizen und Saatweizen bei uns im N. schon weit verbreitet. Die Kulturlinse, aus der Schwarzlinse entstanden, muß schon um 2400 Europa erreicht haben (aus den Euphratländern). Der Flachs ist wohl aus dem schmalblättrigen Lein der Mittelmeerländer entstanden.

In „Rameau de Sapin“ 1927, 80 f. gibt uns Spinner nähere, populär gehaltene Angaben über die Resultate seiner *pollenanalytischen* Untersuchungen in den Torfmooren von *Brévines*, *La Chaux-du-Milieu* und *Grand-Cachot*, vgl. 18. JB. SGU., 40 f. Er stellt folgende Phasen fest: 1. Präboreal, 8000—7000, Fichte, dann Birke und Weide. — 2. Boreal, 7000—5000, trockener und wärmer, mit Linde, Eiche, Ulme und Erle. — 3. Atlantisch, 5000—3000, Vorherrschen der Tanne, Befestigung der Buche, Fichte verschwindet ganz. — 4. Subboreal, 3000—850, viel wärmer und trockener, starke Entwicklung der Buche, Tanne geht zurück. — 5. Subatlantisch, 850—450 n. Chr., mehr Feuchtigkeit, günstig für die Koniferen. Vgl. 15. JB. SGU., 35. — „Von den Geheimnissen im Moorboden“, in Zofinger Tagbl. Nr. 9, v. 12. Jan.

Eine ganz nette Idee hat das Provinzialmuseum in Hannover ausgeführt, indem es nach den Nachweisen von E. Neuweiler einen *kleinen*

botanischen Garten anlegte, in dem die Pflanzen der N. und der B. künstlich gezüchtet werden. Jahrb. Prov. Mus. Hannover N. F. 2 (1927), 18.

Im *Federseemoor*, im sog. Taubried, wurden durch das Tübinger Urgeschichtl. Institut ein n. Pf., der bis jetzt noch ganz unbekannt war, zum Teil abgedeckt und bei dieser Gelegenheit nicht nur Hütten in der Größe von ungefähr 3,5 : 7 m mit Staketenwänden, sondern auch recht gut erhaltene Backöfen festgestellt. N. Z. Z. Nr. 1888, v. 8. Nov.

2. Statistik der Pfahlbaufunde.

1. *Altnau* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Unweit des in der Urgesch. Thurgau von Keller, S. 166 erwähnten Nephritbeiles vom *Ruderbaum* wurde 1922 ein Steinbeil von 11,7 cm L., 3,9 cm größter Dicke und 5,1 cm Schneidenbreite gef. und 1927 dem HM. Frauenfeld abgeliefert. Quellen zur Urgesch. Thurg. 3. Forts. in Thurgauer Beitr. 64/65, 146.

2. *Amsoldinger* Plateau (Bern). Von Zimmermann erhalten wir unterm 26. Jan. die Meldung von Funden verschiedener *Einbäume* aus der Gegend des *Amsoldinger* Plateaus; so sei im Herbst 1926 im Geistsee und schon früher ein solcher im Gebiete des Dittligsees und des Schmidtmoos gef. worden. Es fehlt uns sowohl die Möglichkeit, diese Funde zu datieren, als genauer zu lokalisieren, aber auf jeden Fall ist die an Funden so reiche Gegend um Amsoldingen unter steter Kontrolle zu halten.

3. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel). M. Jacot-Guillarmod a fait une communication lors de la réunion de la Soc. anthr. suisse à Bâle sur une hache de pierre provenant de la station de *Treytel* qui lui permet de démontrer que les néolithiques étaient droitiers. Verh. SNG. Bâle 1927 II, p. 201.

4. *Biel* (Bern). Wir hatten Gelegenheit, in Biel eine kleine *Privatsammlung* (Dr. Winteler) zu besichtigen, in der eine Anzahl selbstgefundener Pf.-Gegenstände aus der Gegend um den Bieler- und Neuenburgersee lagen. Etwas verdächtig schienen mir die gekauften Funde, angeblich von St. Aubin stammend, zu sein. Aus dem *Kellersriet* (frühere Gem. Madretsch), unweit des Heidensteins, lagen in der genannten Sammlung eine größere Anzahl von schuhleistenförmigen Kieselsteinen, die alle an einem Schmalende abgeschlagen waren, ungefähr wie unsere Pflastersteine.

5. *Bielersee*. Th. Ischer, der beste Kenner der Stationen am Bielersee, ist zur Zeit daran, in einer systematischen Darstellung die sämtlichen Pf.stationen in einer Monographie zu bearbeiten, so daß sich unser Bericht in den nächsten Jahren ausführlich damit wird befassen müssen.

Pfr. Irlet hatte die Freundlichkeit, uns die Resultate seiner Forschungen im letzten Jahre vorzuweisen. Er machte zunächst darauf aufmerksam, daß in *Twann* hinter dem Bahnhofareal ein größerer, offenbar sehr alter n. Pf.

stecken müsse, der aber nicht mehr erforscht werden kann. Dann zeigte er uns während einer Kahnfahrt die auffallenden Uferstellen von Wingreis und Engelberg. Er erwähnte auch, daß sich einst hinter Engelberg ein Dorf befunden habe, das im J. 1356 durch einen Bergsturz zerstört und seither nicht mehr aufgebaut worden sei (die heutigen Siedelungen Wingreis-Engelberg scheinen direkte Fortsetzungen der Pf. zu sein, sonst wären sie unerklärlich). Von *Schafis-Neuenstadt* besitzt Irlet eine schöne Silexpfeilspitze mit langem Dorn, was ein Beweis dafür sein dürfte, daß der Pf. dort nicht rein zu den ältesten des Bielersees gehört. Infolge starker Wellenspülung ist in *Öfeli* (Täuffelen) herausgekommen, daß die bisher als getrennte Stationen betrachteten 3 Siedelungen eigentlich nur eine seien, denn namentlich zwischen 2 und 3 haben sich durch Auftrieb neue Pfähle gezeigt. Wir sahen beim Fahren mehrere horizontal liegende Bretter, die wohl von Fußböden stammen dürften. — Größeres Interesse erweckt auch der Pf. *Sutz*, in dem noch sehr viele Pfähle aufrecht stehen und zwischen denen noch recht viele Funde gemacht werden können, wie die Sammlung Irlet beweist. Aus einem dort gef. Artefakt ist zu ersehen, daß die Steinhämmer durch Retouchieren zurechtgeformt, erst dann durchbohrt und zurecht geschliffen wurden. Außer vielen teilweise höchst interessanten Artefakten ist auch ein *Brustschmuck* zu erwähnen. Es ist eine Kombination von zwei in Längsrichtung neben einander liegenden Eberzahnlamellen, wovon eine noch die Öse zeigt, darunter in der Mitte lag ein Amulett aus Hirschhorn und darunter wieder ein Bärenzahn und ein Eberzahn, der so lange bearbeitet wurde, bis er dem Bärenzahn einigermaßen glich. Die Leute hatten also bereits die Vorstellung von Symmetrie im Schmuck. Es ist auch ein ambosartiger Gegenstand aus Hirschhorn mit 2 Füßen zu nennen, das Verbindungsstück ist durch eine rechteckige Perforation, in der noch Holz steckte, durchbohrt. Zwischen den Pfählen fand Irlet zwei Münzen, eine abgeschliffene römische und eine kleine keltische Münze aus Potin mit springendem Pferd, vgl. unter V, *Sutz*. Irlet ist der Auffassung, daß die *Sutzer* Station jünger sein müsse, als die *Öfelistationen* bei Täuffelen-Gerolfingen. Eine Kupferperle, die I. bei *Vinelz* aufhob, beweist von neuem die Kupferzeit daselbst.

Vom Pf. *Vinelz* stammt ein ausgezeichnet erhaltenes menschliches Schädeldach, das sich auch im Besitze von Pfarrer Irlet befindet.

6. *Cham* (Zug). In seiner archäologischen Statistik des Kts. Zug erwähnt P. Scherer [AA. 24 (1922), 2, Anm. 1], es seien verschiedene Sammlungen vom Pf. *St. Andreas* zerstreut worden. Nun ist es, wie Speck uns unterm 29. Dez. schreibt, gelungen, eine kleine Sammlung aus Privatbesitz im Kt. Schaffhausen zurückzuerwerben. Es handelt sich um ein großes Steinbeil aus Taveyannaz-Sandstein von 23 cm L. und ein anderes von 19 cm L. (vielleicht Feldhacken). Außerdem noch ein Nephrit-, 3 Serpentinbeile und einige weniger bedeutende Silexklingen und -schaber. —

Speck meldet auch eine Reihe von unangetasteten Pfahlreihen südl. des Bahnhofs Cham. Vgl. auch l. c., 5. — Die Topographie von Cham bedarf noch einer systematischen Aufklärung.

7. *Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Aus dem n. Pf. E. sind verschiedene Steinbeile als Schenkung im J. 1924 an das Museum Winterthur gekommen. Mitt. NG. Winterthur 16 (üb. 1925 und 1926), 146.

*8. *Gachnang* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). Bei Anlaß einer kleinen Sondierung im Pf. *Niederwil* fand Keller-Tarnuzzer im J. 1920 neben einer großen Menge Getreide viele Scherben, die seither von F. Blanc zusammengesetzt wurden. Ein Gefäß, offenbar ein Getreidevorratsbehälter, war von größerem Ausmaß, H. 42 cm, Randdm. 39,5 cm, äußerer Bodendm. 18 cm, grau, mit sehr roher Oberfläche, Rand durch Fingereindrücke verziert; das Stück, vom Typus Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 57, Nr. 2, ähnelt den Funden von Michelsberger Art im Weiher bei Thayngen. Ein anderes Stück, ein Krug von 16,5 cm H., 13,4 cm Randdm., und 9,5 cm äußerem Bodendm., weist dicht am Rand 6 Griffwarzen auf, Farbe graubraun und Oberfläche glatt. Thurg. Beitr. 64/65, 146. Mus. Frauenfeld.

9. *Herbligen* (Bez. Konolfingen, Bern). Nach einer Mitt. eines Mitgliedes der BGA. seien im *Herbligenmoos* beim Drainieren eine Reihe oben angebrannter Pfähle zum Vorschein gekommen.

10. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern.) In *Winkel* hat unter der Leitung Amreins mit Assistenz von D. Fretz und Siegrist eine Reihe von Sondierungen stattgefunden, die es wahrscheinlich machen, daß sich TA. 205, 115 mm v. l., 64 v. u. in der Nähe einer Uferinsel (auf TA. nicht sichtbar) eine n. Seesiedlung befinden könnte. In ca. 5 m Tiefe stießen die Forscher auf eine künstliche Setzung von Kalksteinen und fanden in der Nähe viele Hasel- und Buchnüsse, aber (abgesehen von einem als Artefakt zweifelhaften Silex) noch nichts von ausschlaggebender Bedeutung. Das Vorhandensein von Pf. in jener stillen und windgeschützten Bucht wird damit in den Bereich der Möglichkeit gebracht. Vgl. unten im Anhang.

11. *Lüscherz* (Bez. Nidau, Bern). Nach einer gütigen Mitt. Dr. Th. Ischers v. 1. Juni 1928 fand Graden von Siselen zwischen Erlach und Lüscherz den Anfang eines noch unbekannten Pf., der von den Wellen freigelegt wurde. I. sammelte an der Stelle etwa 50 Scherben, versch. Silexsplitter und 3 Tierzähne. Es handelt sich um eine Station, die sich noch ins Land hinein unter dem Wald fortsetzt. I. trägt diesen neuen Pf., dem er den Namen „*Schattenwil*“ gibt, als N. XVII d. in seinen Plan der Bielerseestationen ein.

*12. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). Eichenberger, Fabrikant in Beinwil a. S., hat auch im J. 1927 auf dem Gebiete des Pf. *Erlenholzli* nach Pf.-Gegenständen gesucht. Nach einem von Bosch erstellten

und uns gütigst überlassenen Inventar handelt es sich um 16 Steinbeile, 7 Steinmeißel, 9 Schlagsteine, 7 Klopfer, 7 Polier- und Wetzsteine, 7 Steine mit Sägeschnitt etc.; sehr viele Silexartefakte, darunter 14 Pfeilspitzen, davon 9 mit leicht eingezogener Basis (1 Stück mit Dorn), Klingenschaber, darunter einen von seltener Form, Mikrolithen; an Keramik findet sich ein ornamentiertes Stück mit Punktverzierung und feinen eingravierten Kreisen, einige Buckelscherben etc. Mehrere Knochen, auch mit Spuren von Bearbeitung, einige Kohlenstücke. Das interessanteste Stück ist ein sehr schön erhaltener *Bronzeangel* von 4,7 cm L. Ob dieser Einzelfund an der Diagnose N., die bisher unbestritten ist, etwas zu ändern vermag, ist nicht zu entscheiden, ist aber nicht wahrscheinlich¹. Vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 42.

13. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Bei Anlaß ihrer Darstellung der Urgeschichte des *Moosseetals* im Pionier 1927, 13 ff. kommen † Dr. König und Prof. Nußbaum auch auf die Pfahlbauer am Moosseedorf zu sprechen. Auf S. 36 l. c. werden die neueren Forschungen erwähnt. Es war seit 1926 noch Gelegenheit, auf dem Areal des östlichen Pf. allerlei Fundmaterial zu sammeln, darunter 100 zerbrochene oder zerschlagene Tierknochen, 12 Feuersteine, 50 Scherben. Die Fauna ist belegt durch Edelhirsch, Reh, Torfrind, Fuchs, Hase und Biber.

14. *Münchenbuchsee* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Ein noch unerwähntes Steinbeil, L. 6,5 cm, Br. 4,5 cm, leicht gebogene Schneide, von dunkelm Serpentin. Nach der Zeichnung stimmt das Stück ziemlich genau überein mit Ant. Lac. Mus. Lausanne Taf. 1, Abb. 11. Stammt nach Uhlmanns MS. A. 4, S. 75 vom *Obermoos*, östl. der Wirtschaft Schönbrunn, TA. 141. Nach den dortigen Torflagern zu schließen, ist eine Ausdehnung des Mooses bis in jene Gegend nicht von der Hand zu weisen. Der Fund dürfte demnach mit einem der n. Pf. im Moossee in Verbindung stehen. O. T.

*15. *Risch* (Zug). Speck teilt uns mit, daß er ca. 300 m südlich des *Hechtmattli*, P. 438, TA. 190, 164 mm v. l., 3 mm v. u., im Bereiche einer Bodenerhebung, die einen Flächeninhalt von 400—500 qm haben dürfte, eine neue n. Siedelung entdeckt habe. Bis jetzt seien zum Vorschein gekommen 2 rundschäftige Steinbeile, 1 vierkantiges Steinbeil, 9 Silexklingen, 2 Schaber, 2 Pfeilspitzen, davon eine mit Dorn, aber nur einem Flügel, 2 Klopfer, 8 Scherben. Brief vom 19. April 1928. Wir müssen diese Station als Risch V (Risch I—IV 15. JB. SGU., 53) bezeichnen.

**16. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Viollier nous communique le rapport de Vouga sur ses fouilles à *Port Conty*, du 26 août au 25 septembre 1926, pour le compte du MN. Le produit de ces fouilles

¹ Die Funde von 1925—27 werden im Frühjahr 1928 in einem eigenen Glaskasten im Schulhause Beinwil aufgestellt. Die Aufsicht darüber hat der Vorstand der Hist. Vereinigung Seetal.

a été partagé entre le MN. et celui de Neuchâtel (Cf. XXXV^e Rap. MN. 1926, p. 18 et 23). Il est intéressant de constater que Vouga n'a trouvé à Port Conty que les couches III et IV d'Auvernier (Cf. Ann. SSP., XII, p. 50). La *couche III* ou supérieure était en plusieurs points déjà partiellement détruite; elle a cependant livré toute une série d'objets correspondant comme type à ceux recueillis dans la couche III d'Auvernier¹. Vouga a trouvé des gâines de hache en bois de cerf avec talon et ailettes, des pointes de flèches en silex foncé, triangulaires, avec base rectiligne, ainsi que des racloirs et des scies en silex, une pointe en forme de feuille de laurier finement retouchée, une pointe de flèche rhomboïdale en silex blanc, plusieurs pointes de flèches en os, une superbe pointe de flèche probablement losangée en silex blanc prise encore par du bitume dans un bout de hampe (une pièce unique); une fort jolie pendeloque incisée marquant huit perles, etc.; quelques fonds et bords de vases².

En revanche la *couche IV*, ou couche inférieure, était intacte et très riche en objets. Les gâines en bois de cerf de forme simples sont particulièrement nombreuses et typiques comme fossile directeur: „nous y trouvons trois gâines du type courant au rudiment d'ailette et la troisième droite sans ailettes, mais également sans talon, donc bien du IV, puisque l'incision isolant nettement le talon n'a pas été pratiquée“. Les haches de pierres et les ciseaux sont très nombreux, quelques-uns en néphrite et en saussurite; plusieurs sont encore dans leur gaine. Les pointes de flèches sont très rares: deux seulement ont été trouvées, l'une triangulaire, à base convexe. Les lames de silex, souvent bien travaillées, sont nombreuses. „Un beau couteau en silex translucide de 85 mm et un superbe grattoir en silex de 96 mm, le plus beau et le plus grand que nous ayons rencontré jusqu'ici dans la couche inférieure“. On recueille également des broyeurs, des marteaux, des polissoirs et un curieux instrument formé d'une grande pierre aplanie sur une de ses faces et aiguisée à la base de façon à produire une forte erminette à main. Serait-ce un rabot? Les objets en corne et os sont fréquents: poinçons, perçoirs, outils de céramiste, pointes de flèches et de lances. Une massue; fragment d'un mors sans doute pour un attelage de boeufs puisque le cheval manque dans la couche IV, poignards. Parmi les ornements signalons des perles en os et une allongée en ivoire. La céramique n'est mentionnée qu'occasionnellement; un poids de tisserand. „Une belle pendeloque allongée en corne du type que je n'ai rencontré que dans la couche IV et dont certain exemplaire affuté à la base fait penser à une amulette en relation avec le culte de la

¹ Il est évident que nous ne pouvons pas signaler toutes les trouvailles qui sont mentionnées au fur et mesure qu'elles ont été faites au cours des travaux. Il serait à souhaiter que Vouga nous donne prochainement un exposé systématique de sa stratigraphie.

² Il n'est malheureusement pas possible d'après le rapport de se faire une image de cette céramique: il faut là encore attendre une publication plus détaillée.

hache". „On a aussi trouvé un lot de 7 cornes tronçonnées destinées à devenir des manches, donc un matériel de travail". Une pièce unique est une pendeloque de 53 mm de longueur formée d'un bout d'andouiller perforé et entaillée de manière à former trois perles. Peu d'objets en bois; on a pu cependant constater la présence de nombreux pilotis appartenant à cette couche IV. A la fin des fouilles on trouva encore un morceau d'ocre rouge pour tatouage et peinture corporelle et l'alène que l'on utilisait peut-être à cet effet. Signalons encore un fragment de corde.

La stratigraphie est la suivante, à partir de la base: 1. craie lacustre stérile. — 2. 0,20 m de sable et de fin gravier, objets rares; la pointe des pilotis se trouve à ce niveau. — 3. 0,15 m couche archéologique IV. — 4. 0,30 m de sable argileux. — 5. 0,10—0,12 m couche archéologique III. — 6. 0,10 m argile avec bois roulés; pauvre en objets. — 7. 0,10 m fumier avec quelques ossements, mais aucun objet; c'est sans doute la partie supérieure de la couche III. — 8. 0,30 m dépôts récents. — 9. 0,05—0,08 m de sable et cailloux de la grève actuelle.

Nous ne possédons encore aucun travail sur la flore. Sur la *faune* Reverdin a fait une communication dans les Verh. SNG. 1927, Bâle II, p. 124. La couche IV a livré 1078 ossements. La proportion des animaux sauvages par rapport aux animaux domestiqués est de 15 à 85, ce qui correspond aux résultats des précédentes analyses (Cf. Ann. SSP. XIII p. 37). Compté par espèces, on obtient 31,9 % d'animaux sauvages contre 68,1 % d'animaux domestiqués. En 1926 on compte: 21,3 % de boeufs, 31,9 % de porcs, 17 % de chiens, 21,3 % de brébis et 8,5 % de chèvres. Il y a donc augmentation de la proportion des porcs et des brébis par rapport aux boeufs. Le cheval fait toujours défaut.

Les constatations de Reverdin relative au *chien* sont particulièrement intéressantes (Verh. SNG. 1927, Bâle II, p. 215). La station de Port Conty n'a pas livré moins de 100 mâchoires de chiens, 66 d'adultes et 34 de jeunes individus. Le nombre relativement élevé d'individus jeunes nous permet de conclure que cet animal devait servir à la nourriture de l'homme. On distingue quatre races de chiens dont deux apparentées au *Canis familiaris palustris* Rüt.; les deux autres groupes appartiennent à des races plus grandes. Ainsi déjà au néol. ancien il existait plusieurs espèces de chien.

De la station de *Fin de Praz* fouillée par notre collègue le Dr. Verdan, membre du comité, nous ne signalons qu'une fort belle pointe double en silex blanc finement retouchée.

17. Seedorf (Bez. Aarberg, Bern). O. Tschumi vermittelt uns Notizen betr. das Lobsiger Seelein, das bekanntlich n. Pf. birgt. Auf der Nordwestseite des Sees befindet sich eine kleine Erhöhung von etwa 30—40 qm Fläche, dort sei im J. 1924 eine Kulturschicht von 30 cm Dicke festgestellt

worden, worin sich ein zerbrochenes Steinbeil, mehrere Pfeilspitzen aus Silex, eine aus Bergkristall, fanden; an Knochen seien solche vom Reh und vom Rind nachgewiesen. Obschon wesentliche Neufunde an diesem See nicht zu erwarten sind, so wäre es doch möglich, bei Anwendung verfeinerter Methoden die dortigen Siedelungsverhältnisse besser zu klären. Der Pf. steht durch den Seebach mit dem Aspi in Verbindung (3. JB. SGU., 37; JB. HM. Bern 1909, 7. Vgl. auch 18. JB. SGU., 128).

18. *Sursee* (Luzern). In der Hist. Sammlung Sursee liegt u. a. auch eine sehr interessante durchlochte Steinaxt, die von der *Neumühle* oder *Hirzirank*, TA. 183, 164 mm v. l., 65 mm v. u., stammt, viell. von einem dortigen Pf. Es ist der Typus Reinerth, j. Steinzeit der Schweiz, 189, Abb. 75, Nr. 2, mit sehr dünnen Wänden bei der Schaftöse, so daß ein großer Haueffekt damit nicht erzielt werden konnte. Der Fund, der schon vor vielen Jahren gemacht wurde, scheint Heierli bekannt gewesen zu sein, aber publiziert wurde er bis jetzt noch nicht. Gefl. Mitt. Hollenwägers¹.

19. *Thun* (Bern). In *Dürrenast*, bei der Badanstalt Lachen, fand ein Schüler ein prachtvoll geschliffenes chloromelanitähnliches Steinbeil, das auf einer Seite des Bahnendes stark beschädigt ist. L. 8,7 cm, Schneide leicht gebogen. Das Stück dürfte aus dem Ausbaggerungsmaterial vom neuen Schiffahrtskanal stammen. Der Fund ist eine neue Bestätigung der n. Besiedelung von Thun. O. T.

20. *Urtenen* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Im *Langenrüpp* bei der Straße Schönbühl-Urtenen in einem Kartoffelacker wurde 1927 ein sehr schönes spitznackiges Steinbeil von Serpentin gef., das nun in der Schulsammlung liegt. Es hat eine L. von ca. 11 cm, eine Schneidenbreite von ca. 5 cm. Das Stück dürfte wohl mit einem der Pf. am Moossee in Verbindung zu bringen sein. Meldung von Zimmermann vom 17. Sept. 1927.

21. *Zug*. Im *Galgen* ist schon seit längerer Zeit ein n. Pf. bekannt, der aber in der Literatur bis jetzt noch nirgends erwähnt ist. Es wurden dort schon eine Menge von Feuersteinartefakten und ein Lochhammer gef., alles in Privatbesitz. Hinweis von M. Speck.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

22. *Aarberg* (Bern). Noch nicht registriert ist der Fund einer durchbohrten Steinaxt, die 1922 auf dem Boden der *Mosterei Liechti* gef. wurde, Im Besitze von Baumeister Müller. O. T.

23. *Amsoldingen* (Bez. Thun, Bern). Im „*Rüdtli*“, beim sog. Dälimoos fand man beim Ausheben eines Loches für das Einsetzen einer Kraft

¹ Reinerth, j. St. Schweiz, erwähnt auf Seite 261 in der Statistik der „Westischen Streitäxte“ das Stück vom *Hirzirank*-Sursee. — Hollenwäger vermutet dort einen Pf., die Gegend ist noch heute sumpfig, und vor Jahren beobachtete er dort in 60 cm Tiefe, einen Prügelboden.

leitungsstange ein wahrscheinlich n. Silexartefakt, 8,8 cm lang, 2,6 cm br., nach der Spitze abgeflacht und beidseitig retouchiert, das in den Besitz von Lehrer Indermühle gekommen ist. O. T.

24. *Bellinzona* (Tessin). In *Prato Carasso* fand man ein Steinbeil von Serpentin, ganz geglättet, L. 5 cm, bei der Schneide 2,8 cm breit. Oberflächenfund. In Privatbesitz. RAC., 92—93 (1927), 32.

25. *Biel*. S. S. 39.

26. *Dulliken* (Bez. Olten, Solothurn). Auf dem *Engelberg*, TA. 152, 23 mm v. l., 27 mm v. u., hat Th. Schweizer die ersten Silexsplinter gef., die vielleicht einmal den Wegweiser für diese offenbar auch schon in prähistorischen Zeiten besiedelte Höhe abgeben. War der Born in so ausgiebiger Weise bevölkert, so muß es auch der günstiger gelegene Engelberg gewesen sein.

**27. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Während des Jahres 1927 hat Th. Schweizer auf *Ramelen* nicht gegraben; dagegen hat er im Jahre 1928 unter mehreren Malen mit großem Erfolg seine systematischen Untersuchungen fortgesetzt. Die Situation, wie sie Ende 1927 war, haben wir in ausführlicher Weise niedergelegt in der Arbeit „*Ramelen ob Egerkingen*“, die wir in der auf Frühling 1928 hrsg. Festschrift für W. Merz, S. 80—95 publizierten. Wir vermuten, gestützt auf mehrere Indizien, es handle sich um eine verhältnismäßig späte Epoche des N., um die Neolithiker, die sich rings um Olten in Festungen ansiedelten, um den eindringenden „nordischen“ Schnurbecherleuten Widerstand zu leisten. Es wird im Bericht des nächsten Jahres darauf zurückzukommen sein.

*28. *Gerzensee* (Bez. Seftigen, Bern). Mitten im Dorfe, in der Nähe des „Bären“, TA. 338, 124,5 mm v. r., 17 mm v. o. wurde 1925 bei Anlaß der Erstellung einer Wasserleitung das Frgm. einer sehr schönen durchlochten Streitaxt von dunkelm Serpentin gef., das erst im Verlaufe 1927 durch Zimmermann zu unserer Kenntnis gelangte. Das Stück ist die bekannte elegante Form mit sehr scharfer Schneide, die schief steht, d. h. deren innere Bahn etwas kürzer ist als die äußere. Beim Schaftloch war es sehr dünnwandig, so daß es dort zerbrechen mußte. Die Perforation des etwas schrägen, elliptischen Loches erfolgte von beiden Seiten. L. des Frgm. etwa 15 cm, Dm. des Schaftlochs 2,1 cm. Abb. 4. Das Original befindet sich noch in Privatbesitz. (Autopsie).

Ein zweites spitznackiges undurchbohrtes

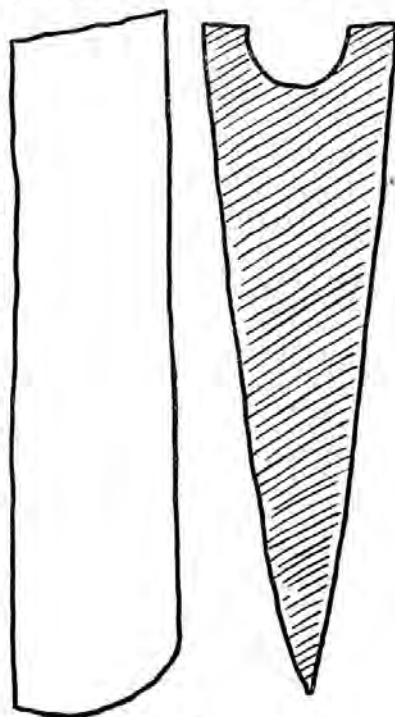


Abb. 4. Gerzensee.
Streitaxt. Frgm. Nat. Gr.

Steinbeil, flach, ebenfalls bis jetzt unbekannt und von Z. gemeldet, wurde 1917 am *Friedberg* bei einer Quelle gef., TA. 338, 132 mm v. r., 7 mm v. o. Es hat eine L. v. 13,2 mm, eine (schräge) Schneidenbr. v. ca. 6 cm, und eine größte Dicke von 2,5 cm. Es besteht aus grünlichem Quarzit. Ebenfalls in Privatbesitz.

*29. *Gränichen* (Bez. Aarau, Aargau). Wie uns Dr. Bosch mitteilt, wurden in der Gegend von G. schon mehrere n. Funde gemacht, die nirgends erwähnt werden. So liegen im Mus. f. Natur- und Heimatkunde in Aarau eine 72 mm lange Silexlamelle und ein am 30. Jan. 1889 am Scheurerbergweg, südwestl. Seite, gef. Steinbeil. Es ist ein stumpfnackiges Beil, mit elliptischem Querschnitt, auf einer Seite stärker gewölbt als auf der andern, also entfernt schuhleistenförmig. L. 106 mm, Br. 52 mm.

Dem gleichen Gewährsmann verdanken wir die Nachricht von einem Steinbeil, das im Frühjahr 1927 beim Neubau von Maurermeister Sager im *Unterfeld* gef. wurde. Es ist ebenfalls stumpfnackig, aber kantig, und hat eine Länge von 105 mm. Es liegt jetzt im Antiquarium in Aarau.

30. *Hägendorf* (Bez. Olten, Solothurn). Die im 18. JB. SGU., 47 erwähnte Pfeilspitze vom *Weiherägertli* hat eine breite Basis mit nur schwach prononcierten Widerhaken; es ist der Typus Reallex. f. Vorgesch. 10, Taf. 33, Serie I, Nr. 2 v. u., und gehört in eine spätere Phase des N., ist mit Ramelen wohl gleichzeitig. Vgl. oben S. 46.

31. *Hünenberg* (Zug). Nach unserm Gewährsmann Speck wurde im sog. *Herrenwald* rechts der Straße Cham-Sins am 31. Aug. in einer Tiefe von 45 cm ein Steinbeil ausgegraben, ungefähr an der gleichen Stelle, wo vor einigen Jahren schon ein solches gef. wurde. Der Herrenwald birgt verschiedene Stellen, die einer näheren Untersuchung wert wären.

32. *Köllikon* (Bez. Zofingen, Aargau). In der Schulsammlung in K. liegen eine Anzahl Artefakte vom *Katzenbühl*, die Haller, Architekt, gesammelt hat. Nach den wenigen Splittern, die vorliegen und nach der Patina scheint diese Fundstelle auf Mesolithikum hinzuweisen, ist aber noch weiterer Durchforschung sehr bedürftig. Vgl. 16. JB. SGU., 46. Der Ort befindet sich TA. 152, 73 mm v. r., 10 mm v. u.

33. *Leuzingen* (Bez. Büren, Bern). Noch nirgends erwähnt ist ein Steinbeil aus Serpentin, das in den *Tuffgruben* oberhalb L. gef. wurde, teste Baumberger 1902 in der Arbeit „Zur Geologie von L.“ in der Heimfestschrift 1919, S. 60 f.

34. *Maggia* (Bez. Vallemaggia, Tessin). Auf den Aufruf, den wir in den Zeitungen erließen, vgl. 18. JB. SGU., 9, meldeten uns die Gebr. Bächler in *Ronchini* von einem n. Fund, der bei Anlaß der Ausgrabung einer Terrasse für einen Garten in 2—2,5 m Tiefe gemacht wurde. In der Nähe befindet sich ein Abri und eine Quelle. Es handelt sich um zwei Gegenstände, ein

schön geschliffenes spitznackiges Steinbeil mit elliptischem Querschnitt, gespitzt und nur an der Schneide poliert und geschliffen, etwa 14 cm lang und 4,7 cm breit, mit schräg stehender Schneide, und um einen rings herum grob retouchierten auf beiden Flächen leicht gewölbten Schaber von weißlichem Silex, von rechteckiger Form, L. 7 cm Br. 2,6 cm. Autopsie. — Leider gelang es unsern Bemühungen nicht, diese sowohl nach ihrer Art wie nach der Fundstelle höchst bemerkenswerten Stücke in den Besitz der Öffentlichkeit zu bringen.

35. *Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau). März 1927 beim Eggen auf einem Grundstück nördlich von M. (TA. 57, 112,5 mm v. r., 36 mm v. u.) oberflächlich ein granitoides Gesteinsstück mit drei Sägeschnitten. Museum *Frauenfeld*. Keller-Tarnuzzer, Quellen zur Urgesch. Thurg. 3. Forts. Thurg. Beitr. 64/65, 146.

36. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). Im Gebiet des *Tennwiler Hölzli* (jetzt dräniertes Land) fand am 23. Sept. Lehrer Fischer in Egliswil unweit der Straße Tennwil-Sarmenstorf, TA. 170, 150 v. r., 73 mm v. o., ein 13 cm langes, an der Schneide einseitig abgenütztes, spitznackiges Steinbeil. Offenbar Streufund. Mitt. von Bosch.

37. *Prez-vers-Noréaz* (Distr. de la Sarine, Fribourg). Peissard à publié dans les Ann. frib. XV (1927), p. 29 un rapport sur les découvertes signalées Ann. SS P. XVIII, p. 48.

38. *Säckingen* (Baden). Über die schon zu verschiedenen Malen erwähnten offenen Stationen, insbesondere beim *Buchbrunnen* (zum letzten Mal zitiert 18. JB. SGU., 48) hat nun der findige und eifrige Pfleger Gersbach in den Bad. Fundber. Heft 9 (Nov. 1927), S. 25 7 ff. einen Bericht herausgegeben. Es handelt sich bei diesen Säckinger Lössfunden, wie bei Olten, um solche, die man noch ins Mesolithikum setzen kann und andere, die, wie z. B. die Dickenbännlispitzen, sicher ins N. gehören.

39.** *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Die Herren Reinert und Bosch senden uns in verdankenswerter Weise folgenden ausführlichen Bericht über die am 7.—29. Juli 1927 durchgeführten Ausgrabungen im *Zigiholz*, die als Fortsetzung der im 18. JB. SGU., 48 ff. erwähnten zu betrachten sind:

„Von den 21 äußerlich erkennbaren Grabhügeln des Gräberfeldes (Abb. 5) wurden 6 vollständig und einer teilweise freigelegt. Diese Hügel erhielten die Zahlen 1 bis 7.

Grabhügel 1: Durchmesser 11 m, Höhe 0,9 m. Die Ostseite war bis zur Mitte von dem umfangreichen Grabhügel 2 überlagert. Der Hügel 1 ist damit älter als Hügel 2. Die Hügelaufschüttung bestand wie bei allen folgenden Hügeln aus hellgelbem Lehm. Sie bedeckt drei Steinsetzungen, deren größte ziemlich genau die Mitte des Hügels einnimmt. Ihr größter

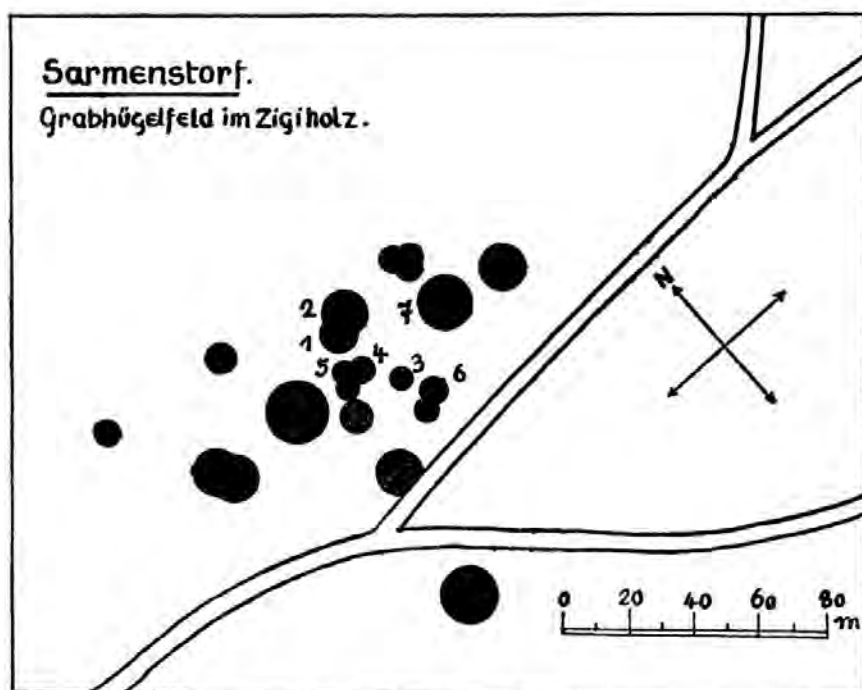


Abb. 5. Sarmenstorf. Zigi Holz. Übersicht über das n. Hügelgrabfeld. Cliché des LM.

Durchmesser beträgt 2,5 m; die randlichen Steine befinden sich zum Teil in ursprünglicher Lage, die Mitte ist eingestürzt. Unter der Steinsetzung liegt eine Brandschicht von 25 cm Stärke, die sich aus Asche und Kohle zusammensetzt. Die Brandplatte in der Hügelmitte, ebenso jene unter der Steinsetzung der Südseite enthielten die verbrannten Knochenreste des Bestatteten und die ebenfalls verbrannten Reste der beigegebenen Tongefäße. Umgeben waren die beiden Brandplatten von 7 bzw. 5 Pfostenausfüllungen von 25–30 cm Dm. Die Toten wurden also mit allen Beigaben auf einem Scheiterhaufen, der nach der Bestimmung der Kohlenreste durch E. Neuweiler überwiegend aus Buchen und Erlen bestand, verbrannt. Die Knochenreste, ebenso die noch erkennbaren Teile der Beigaben, legte man auf zwei Plätzen, vielleicht in vergänglichen Beuteln, nieder, errichtete eine halbovale Grabkammer aus starken senkrechten Pfählen, deckte diese mit Brettern und dann mit Steinen und warf schließlich den Erdhügel auf.

Grabhügel 2: Dm. 14,5 m, H. 1,6 m. Unter einer geringen Aufschüttung von höchstens 0,7 m Lehm liegt ein gewaltiger Steinmantel von 9 m grösster Länge und 6 m grösster Breite. Die Mitte ist auch hier eingestürzt. Den Rand des Grabhügels begleitet ein Steinkranz. Unter dem Steinmantel folgt in der Mitte des Hügels eine starke Brandschicht bis zu 1,2 m Mächtigkeit, die aber in dieser Stärke nur eine streng rechteckige Fläche von 4,9:3,3 zu 5,0:3,0 m deckt. Außerhalb dieser Fläche war sie nur in ganz geringer Mächtigkeit, (5–20 cm) vertreten. Das durch die starke Brandschicht bezeichnete Rechteck war von 19 Pfostenausfüllungen von 20–30 cm Dicke umgeben. (Abb. 6). Das Innere erschien durch eine aus Steinen hergestellte Zwischenwand, die eine Verbindungstüre von 90 cm Breite

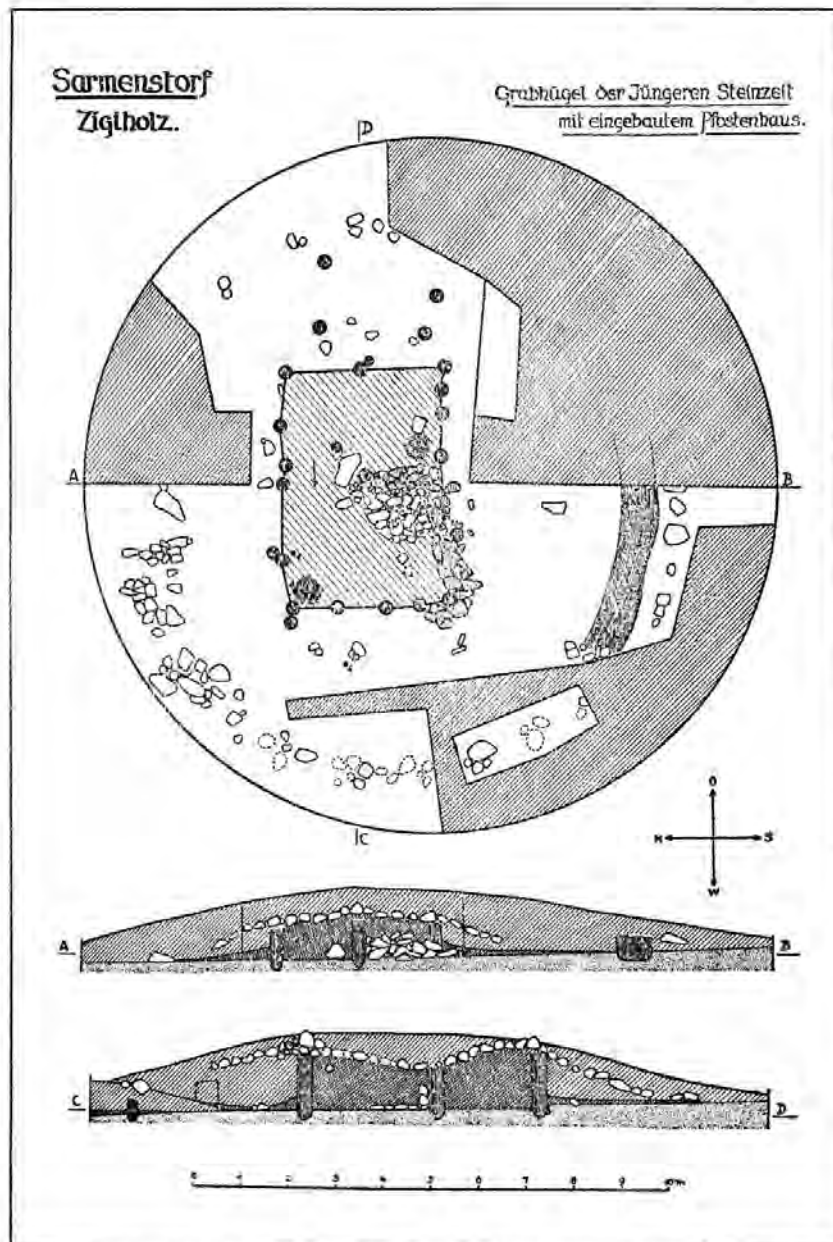


Abb. 6. Sarmenstorf. Zigiholz. Grundriß und Profile des Grabhügels 2. Cliché LM.

freiließ, in zwei Räume geteilt. Der vordere, kleinere Raum mißt 2,2 : 3,3 m, der rückwärtige, der auch eine regelrechte, aus Steinplatten gebildete Herdstelle enthielt, 2,8 : 3,3 m. Die Wände dieses Totenhauses waren aus senkrecht nebeneinander gestellten Spaltbrettern gebildet und hatten eine ursprüngliche Höhe von etwa 1 m, auf den Giebelseiten von höchstens 2 m. Das Dach wurde wahrscheinlich ebenfalls aus Brettern oder Bohlen gebildet.

Im vorderen Raum fand sich (unter verbrannten Knochenresten) ein Feuersteinmesser; im großen Raum, ebenfalls in der eingefüllten Brandschicht, Teile eines außen ziegelrot überzogenen Schnurbechers, eines weitmündigen Gebrauchsgefäßes und eine mit Fingereindrücken verzierte Scherbe. Diese Funde ermöglichen die Zuteilung des Grabhügels in die schnurkeramische Kultur vom Ende des N. Bemerkenswert sind außerdem

dreieckige Steinkeile, die bei Grabhügel 2, ebenso bei Grabhügel 1, 4, 5 und 6 auf die Steinsetzung niedergelegt wurden.

Für die jüngere Steinzeit neu ist der Nachweis eines Pfostenhauses, das hier in ganz ähnlicher Form, wie es die Lebenden besaßen, für den Toten errichtet wurde. Auf die Verbrennung folgte hier die Herrichtung des Totenhauses, dann die sorgfältige Niederlegung der Knochen- und Beigabenreste, die Einfüllung der Brandasche, dann eine erste Lehmaufschüttung, die Abdeckung des Hauses mit Brettern, die Errichtung des Steinmantels und schließlich die Aufwölbung des Erdhügels.

Grabhügel 3: Vgl. 18. JB. SGU., 48 f.

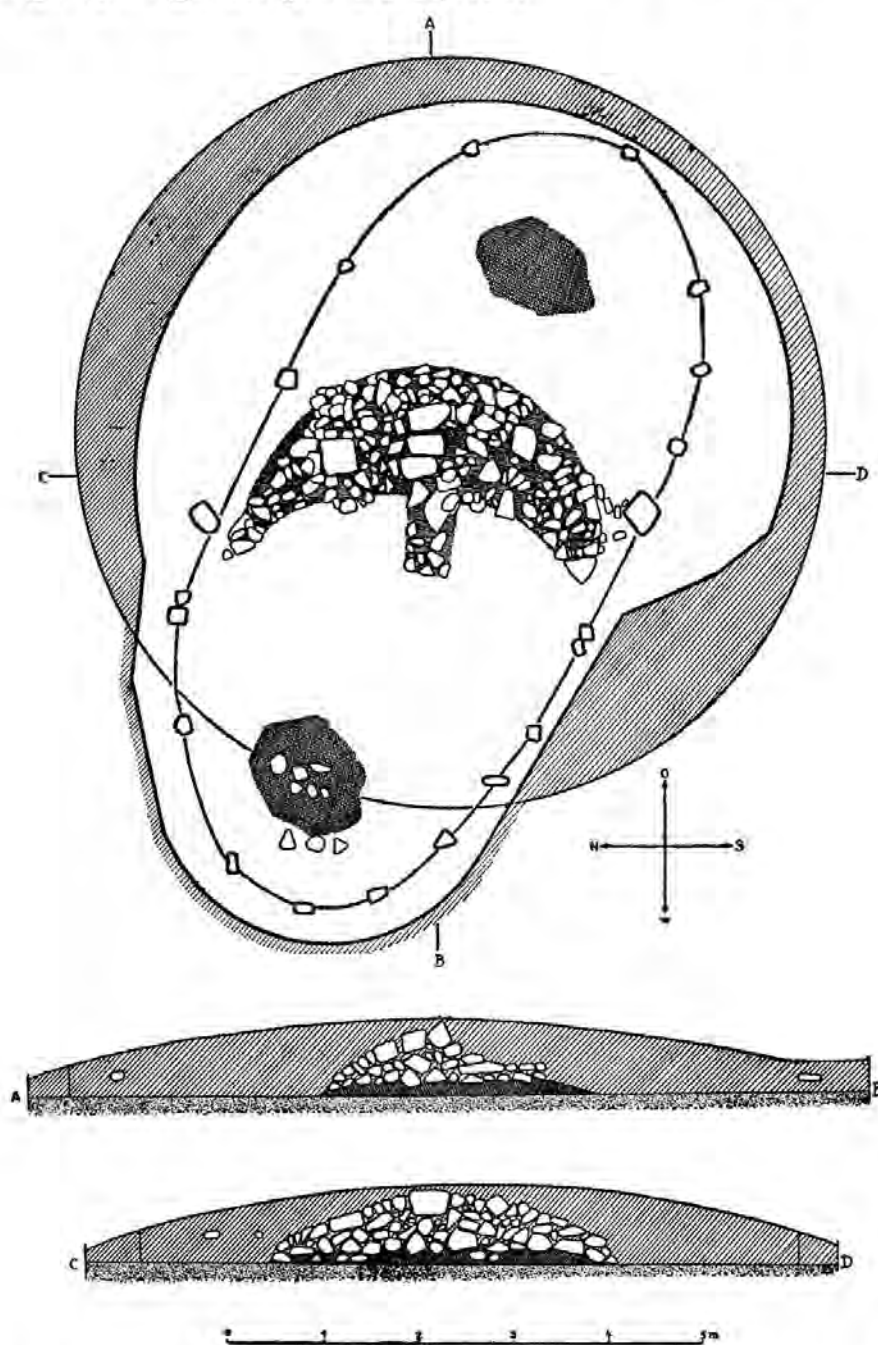


Abb. 6. Sarmenstorf. Zigiholz. Grundriß und Profile des Grabhügels 6, erste Abdeckung. Cliché LM.

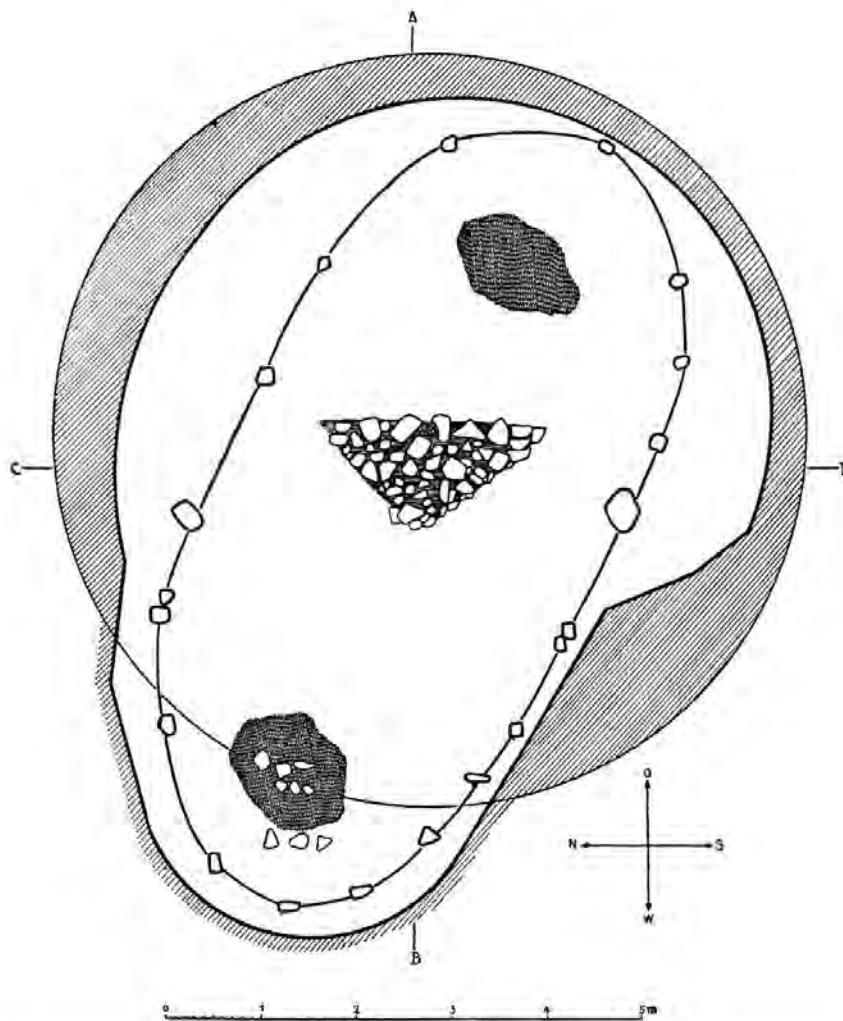


Abb. 7. Sarmenstorf. Zigiholz. Grundriß des Grabhügels 6, zweite Abdeckung. Cliché LM.

Grabhügel 4: Dm. 7,4 m, H. 1 m. In der Mitte des Hügels eine Brandschicht unter 45 cm Lehmaufschüttung und auf einer Unterlage von 30 – 40 cm Lehm. Die Südwestseite enthielt zwei Steinsetzungen. Unter der einen ließ sich ein 25 cm in den gewachsenen Boden eingetiefter Schacht nachweisen, der oben die Reste eines Holzrahmens von 1,0 : 0,9 m zeigte. In und neben dem Schachte fanden sich drei in Farbspuren erhaltene Beutel, die die Knochenreste der verbrannten Toten enthielten. Der ursprüngliche Rand des Hügels war durch einen Steinkranz bezeichnet, der aus 9 in größerem Abstand aufgelegten Steinen zusammengesetzt ist.

Grabhügel 5: Dm. 5,3 m, H. 0,95 m. Unter der Hügelmitte in 65 cm Tiefe eine Brandschicht; im Westteil eine ausgedehnte Steinsetzung. Brandschicht und Steinsetzung ruhen auf einer 15 cm starken, künstlich aufgetragenen Lehmunterlage. Hart neben der Steinsetzung lag in Farbspuren deutlich zu erkennen die Hockerleiche eines Kindes in Nordost-Südwestrichtung, das als Beigaben am Hinterhaupt eine Rippennadel, an der rechten Hand drei Armringe aus Bronze aufwies. (Taf. I, Abb. 2.). Die Brandbestattung scheint auch im N., die Nachbestattung des Kindes in dem Übergang der Reineckeschen Stufe C auf D der B. erfolgt zu sein.

Grabhügel 6: Dm. 7,8, Höhe 0,85 m. Unter einer geringen Lehmbedeckung eine sehr sorgfältig errichtete Steinsetzung in der Form einer Mondsichel, Abb. 6 und 7. Die offene Seite war gegen Westen gekehrt. Unter dieser Steinsetzung folgte eine zweite in der Form eines gleichschenkligen Dreieckes, dessen Spitze ebenfalls nach Westen zeigte. Beide Steinsetzungen unterlagert eine Brandschicht von 10–20 cm Mächtigkeit. Die Knochenreste und Beigaben des verbrannten Toten sind unter der Spitze des Dreieckes auf der offenen Seite der Mondsichel niedergelegt. Umgeschlossen wird die Grabanlage durch einen Steinkranz von 20 Steinen, der die Form einer Ellipse hat. Ihre Axe weist aber nicht, wie man erwarten würde, in Ostwestrichtung, sondern weicht in ihrem Ostteil etwa 25 Grad nach Süden ab. Beachtenswert sind außerdem zwei deutliche Brandplatten, die auf beiden Seiten der Steinsetzung in Mondsichelform etwa in den Brennpunkten der Ellipse liegen.

Grabhügel 7: Dm. 17 m, H. 2,5 m. Der Hügel ist in der Mitte durch eine frühere Raubgrabung zerstört. Ein Radialschnitt, der über den Umfang der Zerstörung aufklären sollte, ergab unter einer Lehmdecke von 60–80 cm einen Steinmantel und unter diesem in 0,6–1,2 m Tiefe eine Brandschicht von 10–60 cm Stärke. Auch eine Pfostenausfüllung wurde angeschnitten. Besonders klar hob sich ein dunkles Gräbchen von 65 cm Breite am Rande des Hügels hervor, das auf eine ursprüngliche, vielleicht in Form einer Palisade errichtete Umhegung hinweist. Auch ein Steinkranz ist vorhanden.

Von den bisher aufgedeckten Gräbern gehören die Hügel 1, 2, 3, 4 und 6, wahrscheinlich auch 5, dem N. an und zwar der nordisch schnurkeramischen Kultur, in deren Trägern wir die ersten Indogermanen der Schweiz zu sehen haben, an. Die Nachbestattungen in Gh. 5 und wahrscheinlich auch Gh. 7 gehören in die B.

Die Ausgrabungen 1927 in dem Gräberfeld von Sarmenstorf haben damit Ergebnisse gezeitigt, die über das Lokale weit hinausgreifen und nicht nur für die Urgeschichte der Schweiz, sondern für die früheste Kultur- und Religionsgeschichte überhaupt von größter Bedeutung sind. Neu und in dem Gräberfeld von Sarmenstorf erstmals erbracht ist der Nachweis: 1. eines rechteckigen, zweiräumigen Totenhauses für die schnurkeramische Kultur des N. — 2. einer Beisetzung verbrannter Leichenreste in Beuteln aus Leder oder Gewebe. — 3. einer nicht zufälligen, sondern beabsichtigten Steinsetzung in Mondsichelform, die genau orientiert ist, und eines Steinkranzes in Form einer ebenfalls orientierten Ellipse.

Eine ausführliche Veröffentlichung der bisherigen Ausgrabungsergebnisse unter Beifügung aller Pläne und photographischen Aufnahmen wird im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde erfolgen; eine vergleichende Behandlung des Totenhauses im Rahmen ähnlicher Bauten gleicher

und späterer vorgeschichtlicher Zeitstufen ist für die Kossinna-Festschrift 1928 geplant“.

Es versteht sich, daß wir den Verfassern dieses Berichtes, soweit sie allgemeine Schlüsse ziehen, die volle Verantwortlichkeit überlassen müssen. Daß übrigens die vor 15 Jahren bereits bekannten, wenigen Funde von Sarmenstorf mit Schöfflisdorf ins Ende des N. gesetzt werden können, hat bereits Dr. R. Forrer gesehen. 5. JB. SGU., 103. Anz. els. Alt. 1—4 (1909—1912), 261. Die Ausgrabungen selbst wurden technisch einwandfrei durchgeführt. — Gh. ist rekonstruiert (Taf. I, Abb. 1) und Gh. 6 ist konserviert und der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht. Vgl. den auch von unserm Präsidenten W. Amrein, unterzeichneten Aufruf „An die Bevölkerung von Sarmenstorf und Umgebung“ im Wohler Anz. vom 9. Aug. Die Ausgrabung im Zigholz wurde an der HV. in Wohlen besucht, vgl. oben S. 1.

40. *Schwaderloch* (Bez. Laufenburg, Aargau). Auf dem *Hohlen Felsen* hat Ing. Matter in Baden Sondierungen veranstaltet, die freilich noch kein positives Resultat gebracht haben. In früheren Jahren soll dort ein n. Steinbeil gef. worden sein. JB. Hist. Ver. Fricktal 1926/7, 4.

41. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). In „Heimatkunde aus dem Seetal“ 1, 88 f. ist eine kleine Studie von Dr. Bosch „Von steinzeitl. Funden in S. und sonderbarem Aberglauben“ zu lesen, worin die bereits im 13. JB. SGU., 38 f. erwähnten n. Reste (Steinbeil und Keulenstein) abgebildet werden und die These, es handle sich hier nach den Fundumständen um einen regelrechten Abwehrzauber, neuerdings bestätigt wird.

*42. *Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn). Das im 18. JB. SGU., 50 erwähnte kleine Steinbeil von höchst primitiver Form wurde bei *Eich*, TA. 149, 24 mm v. r., 121 mm v. o., von Th. Schweizer gef. Es ist spitznackig, hat eine L. v. 10, eine größte Br. v. 4 cm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich hier auf dem gegen O aussichtsreichen Plateau eine n. Siedelung befindet, zumal Sch. dort eine Menge von Silexfrgm. auflesen hat, freilich bis jetzt zumeist von Rohmaterial.

Vom *Mühlloch-Refugium* wies uns Schweizer eine ganze Reihe von Neufunden vor, einen kugeligen Silexknollen mit Facetten, der als Reiber diente, ein Granitfrgm. mit Sägeschnitten, L. etwa 18 cm, eine Silexpfelspitze mit Dorn. 13. JB. SGU., 35 f.

*43. *Suhr* (Bez. Aarau, Aargau). Zuerst meldete uns Architekt Haller, nachher Dr. Geßner in Aarau, endlich Bosch zu verschiedenen Malen den Fund eines Steinbeils, das bei *Hinter-Oberthal*, TA. 153, 60 mm v. l., 115 mm v. o. bei Ausbeutung eines Steinbruchs auf einem schönen aussichtsreichen Plateau, in der Nähe eines älteren Steinbruchs, von Förster Kähr in etwa 80 cm Tiefe bei einer alten Eiche gef. und dem Heimat-

museum übergeben wurde. Es ist ein kurzes plumpes breitnackiges, unsymmetrisches Beilchen von ovalem Querschnitt. L. 7,8 cm, Br. 5 cm. Etwa 300 m weiter oberhalb dieser Fundstelle befindet sich der sog. *Heidenplatz*, wo Steinsetzungen freigelegt wurden, die näher untersucht werden sollen. — Es ist die Rede von mehreren andern Steinbeilen, die in der Nähe gef. wurden. Im Antiquarium in Aarau liegt ein großes, spitznackiges Grünsteinbeil mit elliptischem Querschnitt. L. 17,2 cm., Schneidenbr. 6 cm, im Verhältnis zur Länge flach. Auch in der Schulsammlung von Suhr befindet sich ein solches. Leider läßt sich die genaue Lokalisierung dieser Funde noch nicht durchführen. Autopsie der verschiedenen FOO. am 13. Juni 1928, vgl. Aarg. Tagbl. 1928, Nr. 139, v. 16. Juni. — Heierli, Arch. K. Aarg., 77.

*44. *Untersiggental* (Bez. Baden, Aargau). In Begleitung einiger Herren von der Ges. pro Vindonissa konnten wir die Fundstelle einer n. Siedelung mit zahlreichen, teilweise recht interessant dekorierten Scherben („Ältere Aichbühler Töpferei“, Reinerth, j. St. der Schweiz p. 153, Abb. 57, Statistik pag. 232, unter der Bezeichnung „Obersiggingen“), die auch Heierli bereits kannte (Heierli, Urgesch. Schweiz, 139 und ArchK. Aargau, 81) und eingehend beschrieben hat. Die Stelle, zu der ein offenbar alter Hohlweg führt, befindet sich TA. 36, 65 mm v. r., 68 mm v. u., hart am Weg. Es muß sich also hier um eine typische Höhensiedelung handeln, die offenbar längere Zeit bestanden hat¹. Die Funde datieren von 1897.

45. *Villers près Morteau*, Doubs, France. *En Chaillexon*, vis-à-vis des Brenets, le lieutenant douanier Chappuis a découvert une station néolithique en plein air. Il y a recueilli de la céramique, une hache, un poinçon en os, plusieurs silex et des bois de cerf travaillés, ainsi que de nombreux ossements d'animaux. Cette découverte nous paraît importante pour la connaissance du néolithique jurassien. Notice dans le Rameau de Sapin 1927, p. 12.

46. *Weinfelden* (Thurgau). Auf die Initiative des Hrn. Apotheker Haffter hat Keller-Tarnuzzer die reiche Sammlung, die sich allmählich aus den verschiedenen FOO. am *Thurberg* gebildet hatte, bestimmt und inventarisiert; sie wurde ferner „museumsmäßig“ aufgestellt und allgemein zugänglich gemacht. Vgl. zuletzt 15. JB. SGU., 145. In einem Art. in der N. Z. Z. Nr. 2009, v. 26. Nov., hat Keller-Tarnuzzer erneut auf die Bedeutung dieser Fundstelle hingewiesen, von der wir heute wissen, daß sie seit dem N. kontinuierlich bewohnt war.

Den bisher noch nicht signalisierten Fund eines Steinbeils v. J. 1916

¹ Einige der Scherben z. B. Reinerth l. c. Abb. 57, Nr. 8 machen den Eindruck von T. III. Es sollte in jenem Gebiete einmal eine sachgemäße Forschung einsetzen. An der gleichen Stelle wurde auch ein „Bronzefriem“ gef. Heierli, Arch. K. Aargau, 81.

erwähnt Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. 64/65, 147. Von Grünstein, 8,6 cm lang, 1,5 cm größte Dicke, 4,5 cm Schneidenbr. FO. in den Reben beim *Hagholz* oberflächlich, TA. 62, 11 mm v. l., 66 mm v. o. Museum Frauenfeld.

47. *Wohlen* (Bez. und Kt. Bern). Von einer Kiesgrube bei *Illiswil* meldet uns Zimmermann den Fund eines Steinbeils. Da in der Nähe davon r. Ruinen sich befinden und sogar von einem „Backofen“ berichtet wird, könnte es sich um ein Steinbeil handeln, das in r. Zeit noch benutzt wurde. Brief vom 29. April.

48. *Zürich*. Im *Alten Binz* am Fuße des *Friesenbergs* fand man in einem Lehmklumpen ein schönes Steinbeil aus Serpentin. LM. Gefl. Mitt. von Viollier v. 13. Nov.¹.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

Wir machen hier auf einen Aufsatz von Dr. G. Kraft (Freiburg i. B.) „Die Stellung der Schweiz innerhalb der b. Kulturgruppen Europas“ in AA. 29 (1927) passim aufmerksam, der das Problem der Entstehung unserer spezifisch b. Pfahlbaukultur zum Thema hat. Da dieser Aufsatz sich noch im Jahrg. 1928 des AA. fortsetzt und bei Drucklegung dieses Berichtes noch nicht vollständig abgeschlossen war, verzichten wir für diesmal auf eine Besprechung und auf die Wiedergabe der gewonnenen Erkenntnisse.

**1. *Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland). Schon oben S. 27 haben wir angedeutet, daß E. Vogt in der Höhle bei der Ruine *Schalberg* über einer „Moustérienschicht“ eine b. Kultur entdeckt hat. Organisch dazu gehört etwas oberhalb im Areal der Burg eine interessante Wohngrube, die eine Art Analogon zu Zeiningen (S. 62) darstellt. Es ist eine lange, mehr oder weniger rechteckige Hütte, die wannenförmig in den Naturfelsen eingeschnitten ist; die m. Mauer ist teilweise darüber gezogen, an dieser Stelle sicher ein Teil des ehemaligen Hüttenareals gegen SW abgestürzt. TA. 9, 58 mm v. r., 116 mm v. o. Gleich auf dem Naturfelsen liegt die Spur einer unteren Hütte, mit dickem rotem Wandbelag, die einmal niedergebrannt sein mag, worauf dann eine Ausgleichung des Bodens mit von weiter hergeführten Lehm und ein Wiederaufbau erfolgte. Holzkonstruktionen, etwa Pfostenlöcher, waren nicht zu erkennen, auch — vorläufig — noch keine Herdstelle. Freilich liegen die Funde zeitlich nicht weit auseinander. Das Bemerkenswerteste an Funden sind die *Firstziegel*,

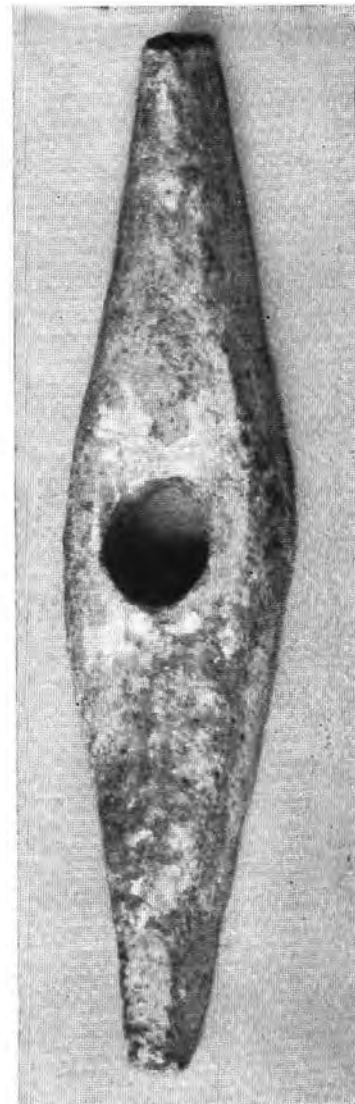
¹ Die Ruine Friesenberg, TA. 160 unter dem Namen „Goldbrunnenegg“ bezeichnet, hat die AGZ. 1927 untersuchen lassen, N. Z. Z. 1928, Nr. 427 und 434, v. 9. März.



Tafel I. Abb. 1.
Sarmenstorf, Zigiholz. Rekonstruktion der Einbaute in Gh. 2. S. 54.



Tafel I. Abb. 2.
Sarmenstorf, Zigiholz.
Nachbestattung in Gh. 5. S. 52.



Tafel I. Abb. 3.
Schiers. Bergwerkshammer aus Bronze, 1 : 2,5. S. 62.

von denen mehrere Frgm. aufgehoben wurden¹. Die Keramik erinnert an eine der spätesten Phasen der B. Es handelt sich da um Scherben mit ausgebogenem Rande mit Zickzack- und Wolfszahnornamenten, Hängedreiecken, schraffiert, da und dort mit weißen Einlagen, auch als flache Rillenkombination behandelt. Die Formen weisen auf süddeutsche Art hin. Es sind auch Scherben mit flachen bandartigen Henkeln darunter, sowie Gefäße mit einem starken Schulterknick. Spinnwirtel von eigenartiger Form. Auch wurden dort einige Bronzen gef., ein Ringlein, das Frgm. einer Hirtenstabnadel etc.².

*2. *Basadingen* (Bez. Dießenhofen, Thurgau). Keller-Tarnuzzer (Thurg. Beitr. 64/65, 147) konstatiert, daß der im 18. JB. SGU., 53 erwähnte Fund in der *Nachtweid* tatsächlich auf eine b. Siedlung hinweist. Seither sind immer noch mehr Scherben z. T. mit scharfem Randknick und z. T. mit Fingerindrücken zutage gekommen, zudem wieder eine oberständige Schafthappenaxt mit seitlicher Öse, 16 cm lang, 4,5 cm Schneidenbreite, 490 g Gewicht. Feuerstelle mit Steinsetzung, verschiedene abgegangene Wege und ein freilich noch nicht deutbarer Dammrest in der Nähe eines vorbeifließenden Baches begründen die Annahme Kellers, es lägen hier nicht nur Streufunde, sondern eine richtige Siedlung vor.

*3. *Belp* (Bez. Seftigen, Bern). Von der *Hohliebe* sind schon seit langer

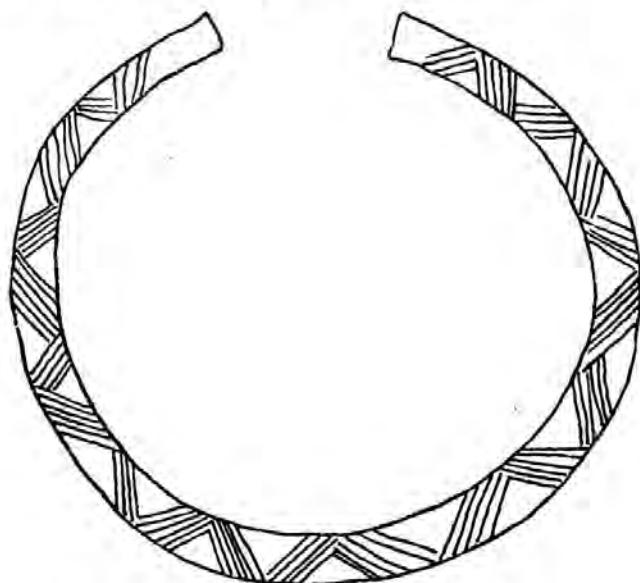


Abb. 8. Belp. Hohliebe. Armband aus Bronze. Nat. Gr.
Nach Zeichnung Zimmermanns.

¹ Solche Firstziegel wurden bis jetzt (selten) in H-Siedlungen beobachtet, vgl. Schumacher, *Siedlungsgesch. Rheinlande*, 1, 111. Behn, F. *Das Haus in vorröm. Zeit* 24 (Hinweis auf südeurop. Einflüsse). Ein solcher Firstziegel ist abgebildet im, *Arch. Anz.* 1918, 107, Abb. 3. Es ist zu vermuten, daß auch viele der sog. Mondhörner der späten B. (Forrer, *Reallex.*, 488) zur Dachverzierung dienten.

² Wir verdanken diese Mitteilungen teils E. Vogt, teils Viollier, teils der Autopsie. Vogt hat die Grabungen noch nicht vollständig beendet, so daß er sich über die Zeitstellung noch nicht genau Rechenschaft ablegen kann. Es kann sich jedenfalls nur um

Zeit Bronzefunde bekannt. In jüngster Zeit konnte Zimmermann bei einem dortigen Landwirt noch einige Bronzen erwerben. Der neue Fund besteht aus 2 Nadeln mit dem kugeligen geriefelten Kopf (Typus Binningen AA. 29 (1927), Tf. 14, aber nur mit zwei Riefelungen statt deren 5), 4 Armspangen (teils in Frgm., offene Spangen mit schwach verdickten Enden, die gegen innen abgeflacht sind, mit gravierten Verzierungen in Winkelform, Abb. 8), das Frgm. einer Gürtelkette von Bronzeringen, die durch flache gerillte Bänder zusammengehalten wurden (ebenfalls Typus Binningen l. c.), ca. 20 solcher loser Ringe und Frgm. von Bronzedraht, viell. von einem Torques, sowie einige Knochenstücklein, so daß dieser Fund als Brandgrabfund gesichert ist. Es erscheint demnach die *Urnenfelderkultur*, also späteste B., oder Anfang H. auch in Belp gesichert, nachdem Kraft, Beitr. zur Kenntnis der Urnenfelderkultur in Süddeutschl., Bonn. Jahrb. 131 (1927), 164 f. diese festgestellt hat. Leider wurde eine Graburne nicht bemerkt¹.

****4. Berg a. I.** (Bez. Andelfingen, Zürich). Auf der oberen Kuppe des *Ebersberges* hat das LM. (Oberleitung Dr. D. Viollier, Unterleitung F. Blanc, nachher Kaspar) eine neue Ausgrabungskampagne durchgeführt. Unter dem massiven Turmgebäude kam gegen N hin wieder eine im ganzen halbmondförmige Steinsetzung zutage, die sich teilweise unter dem genannten Turm durchzog. Im Gegensatz zu der im J. 1925 an der Südseite konstatierten Steinsetzung aus Sandsteinen (17. JB. SGU., 50 f.) bestand die neu gefundene aus ausgewählten Rollkieseln. Kompliziert wird die Sachlage dadurch, daß in späterer Zeit in der Nähe der Steinsetzung ein tiefer Schacht ausgehoben wurde, in dem sich auch Eisensachen befanden. Also wurden nicht nur durch die Anlage des Turmes, sondern auch durch vorher dort oben befindliche Siedler die ursprünglichen Schichtenprofile gestört. Die Fundstücke, darunter ein doppelschneidiges Rasiermesser, sowie sehr ausgiebige Keramik lassen über die b. Siedelung dort oben keinen Zweifel aufkommen; die Lösung des Problems der verschiedenen Siedlungsfolgen, die bis in das frühe Mittelalter hinunter reichen, ist aber erschwert worden². Im Jahre 1928 wurden die Untersuchungen auf der Höhe fortgesetzt und auch im *Jösl* an die Hand genommen, wo sich sicher b. Hütten erkennen lassen. Autopsie zu zwei verschiedenen Malen.

die allerspätteste B. (*Urnenfelderkultur*?) oder eher um eine der ersten Phasen H. handeln. Auf jeden Fall steht die Ausgrabung mit der oberen Schicht der Schalberghöhle im engsten Zusammenhang, die Funde sind durchaus gleichzeitig. Dagegen sind die zuletzt im 18. JB. SGU., 53 erwähnten Depotfunde vom Aesch bedeutend älter, sicher B II—III.

¹ Brief von Zimmermann v. 16. Juni 1928. — Hohliebefunde werden schon im JB. HM. Bern 1898, 9 erwähnt. Vgl. 14. JB. SGU., 40; 18, 54. Wir fanden vor einigen Jahren am Fuße des Belpberges, TA. 336, 132 mm v. l., 61 mm v. o. Scherben, die mit dem in der Nähe befindlichen b. Grf. in Verbindung stehen könnten.

² Nachgewiesen ist auf der Kuppe die B., Anfang H, T, R (Münze des Carinus, r. Ohrring) und frühes M (bemalter Wandverputz, entweder aus sehr später r. Zeit oder frühem M.). Erst ein mit den Originalaufnahmen von Grundriß und Profilen zu versehender Bericht nach vollständig beendeter Ausgrabung wird uns Licht in die Kulturfolgen bringen.

*5. *Chur* (Graubünden). Im *Rheinbett*, bei der Drahtseilbahn Weibel Lanzenspitze aus Br., mit Schaftloch, L. 16,5 cm, Br. 3,7 cm. Fund vom Dez. 1925. JB. Hist. Ant. Ges. Gb. 55 und 56 (1925/26), XI. Rät. Mus.

**6. *Courroux* (Distr. de Delémont, Berne). Gerster a publié dans le Jahrb. HM Berne VI (1926), p. 37 s. un rapport sur ses fouilles au *Roc de Courroux* TA. 95, 18 mm du haut, 20 mm de g., (mentionnées ann. SS P. XV, p. 66). Commencées en 1921, elles furent d'abord poursuivies sous le sommet du rocher, sur un petit plateau, à environ 80 m au dessus de la Birse. A 0,30—40 m, dans un sol très pierreux, se trouve une couche archéologique noire renfermant de nombreux tessons de vases. C'était sans doute une hutte qui était environnée de trois côtés par le rocher, et fermée du côté de la vallée, donc au S., par un mur de pierres sèches. Du côté E. était un enfoncement dans le sol, qui représente vraisemblablement un foyer; comme trouvailles des débris de vases, une fusaiole à bord dentelé, fragments d'une passoire, un moule pour couteau de bronze, fragment d'un croissant ou chenet. Un seul vase entier de dimensions énormes (hauteur 0,80 m); sans doute un récipient pour l'eau. Le décor des débris de vases, souvent rempli de craie, permettent de dater cette hutte de l'extrême fin du bronze. En 1927 les fouilles furent continuées plus bas sur la pente, où l'on a pu constater plusieurs huttes. Nous nous trouverions donc en présence d'un village construit à flanc de coteau avec huttes superposées, rappelant les découvertes contemporaines de l'Isteiner Klotz. La civilisation est semblable à celle de Aesch (Cf. p. 56). Comme au Schalberg, ces huttes paraissent être en relation avec des abris et des grottes habitées qui se trouvent plus bas dans le rocher du côté de la Birse, où des fouilleurs clandestins venus de Bâle ont laissé leurs traces. Nous avons visité ces fouilles.

**7. *Donath* (Bez. Hinterrhein, Graubünden). Bei Anlaß einer Autopsie in Begleitung der Herren W. Burkart und Trippel veranlaßten wir eine nochmalige Sondierung an der Stelle, wo 1926 das steinerne Kuppelgrab aufgedeckt worden war, TA. 414, 156 mm v. r, 81 mm v. o. Danach scheint dieses Gr. nicht an einem Hang gestanden zu haben, wie es damals, als gegraben wurde, erschien, sondern unter einer flachen Terrasse, die sich über dem *Valtschieltobel* befindet und die ursprünglich bis an den Rand des Wildbaches reichte. Es schien uns auch, als ob weder der äußere Mantel noch die Innenfläche so abgestuft waren, wie die Abb. 3 im 18. JB. SGU., 55 zeigt, sondern daß die Oberflächen ausgeglichen und glatt waren; dagegen scheint im Innern in einer Höhe von etwa 1 m eine vorkragende Steinreihe rings um das Grab geführt zu haben. Im Abraum fanden wir verschiedene roh behauene Plattenwerksteine von trapezförmiger und von keilförmiger Gestalt, letztere wohl zum Gewölbe dienend. Die Ränder waren ganz deutlich „retouchiert“. Ein trapezförmiger Stein hatte die Dimension 32,

35, 28, 40 cm. Die Umgebung der Terrasse, die hinten durch eine Böschung und auf der Seite flußaufwärts durch einen kleinen Wall abgegrenzt ist, erscheint mir beachtenswert; die weitere Umgebung ist reich an auffälligen Stellen. Ich beachtete namentlich auch die Lage der kleinen alten Kirche von *Casti*.

*8. *Herzogenbuchsee* (Bez. Wangen, Bern). Aus der Gegend zw. H. und Niederönz wurde bei Erstellung einer Straßenunterführung eine Bronzenadel gef. (Kugelkopfnadel, aber mit abgeplattetem Kopfende, Typus Behrens, B. Süddeutschl. Taf. 24, Abb. 14, mit Rillen um den Kopf und den Hals, hier aber spitzig). Der gleiche Typus findet sich bei b. Pf. in Witzwil und Estavayer. Leider waren die näheren Fundumstände nicht mehr nachzuprüfen. Da diese Form hauptsächlich in den Pf. der Westschweiz vorkommt, ist sehr gut möglich, daß sie von irgend einem Pf. in der Nähe hieher verschleppt wurde. O. T.

*9. *Kaisten* (Bez. Laufenburg, Aargau). Ackermann meldet uns unterm 2. Nov. den Fund einer 22 cm langen und 5 cm br. Br.lanze mit sehr schmalen Flügeln, die am l. Ufer des *Kaisterbachs* bei dessen Einmündung in den Rhein durch Grenzwächter Müller in Laufenburg gef. worden sei. In der Tülle steckten noch Reste von Holzfasern an der Niete. Gut erhalten. Vgl. auch JB. Hist. Ver. Fricktal 1926/27, 5. Dem FO. gegenüber liegt eine r. Warte.

10. *Küsnacht* (Bez. Meilen, Zürich). Ein einfaches früh-b. Beil mit schwach prononcierten Rändern aus Br., 9,5 cm lang, 2 cm br., mit Kupfergehalt von mehr als 90%, in einem alten Rebberg gef., am Abhang der Allmend. Gefl. Mitt. der Schweiz. Mittelpresse. Auffallenderweise hat Küsnacht bisher erst seit der r. Zeit Besiedlungsspuren geliefert. Vgl. Heierli, Arch.K.Zch., 37. Möglicherweise handelt es sich hier um die „Wiederbelebung“ des im 8. JB. SGU., 34 erwähnten Stückes.

*11. *Löhningen* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen). Am Ostausgang des Dorfes, südl. der Straße nach Schaffhausen, in der *Ger* wurde bei Aushebung eines Loches für einen Betonpfeiler ein b. Grab angeschnitten. Funde: Frgm. einer Gürtelkette von Ringen mit bandartigen Verbindungsstücken, 5 Paare von teils mehr, teils weniger offenen Armspangen ohne Stempelenden, von verschiedenster Größe, einige davon auch mit gravierter Strichverzierung. Frgm. eines Gürtelhakens, etwas Keramik. Unschöne Landpatina. Da dieses Gr. ein Zufallsfund war, liegen keine genaueren Beobachtungen vor, es dürfte aber sicher ein Skelettgr. der mittleren B. sein. Mitt. Sulzbergers und Autopsie.

12. *Lyß* (Bez. Aarberg, Bern). Nach einer Meldung Zimmermanns wurde vor 50 Jahren in der *Hard* eine noch nicht signalisierte Bronzeaxt mit mittelständigen Schaftlappen, aber ohne die sonst übliche italische

Öse gef. L. 13 mm, Br. bei der etwas ausladenden gewölbten Schneide 35 mm.

****13. Montagny-les-Monts** (Distr. de la Broye, Fribourg). Les sépultures mentionnées dans le XVIII^e rapport, p. 58, ont été publiées par Peissard dans les Ann. frib. XV (1927) p. 31, avec une planche. Le beau poignard rappelle celui de Döttingen, reproduit par Kraft, Kultur d. Br. in Süddeutschland pl. VIII, 2, avec cette différence que la garde près de la poignée est plus prononcée. La seconde épingle de la première tombe n'est pas à spirale, mais à enroulement. Nous avons affaire à des sépultures du début du Bronze II.

14. Moosseedorf (Bez. Fraubrunnen, Bern). Bei Anlaß einer Nachprüfung der Bestände aus M. im HM. Bern konnte festgestellt werden, daß der von Uhlmann unter dem FO. Münchenbuchsee notierte Gußbrocken, Inv. Nr. 9848, von 1850, tatsächlich aus einer Gießerei stammt, die im sog. Zielwald liegen muß.

Ein Sammelfund von den Seematten, 2 Randäxte (Nr. 9982 und 9984) und ein dreieckiges flaches Br.messer (9983), ist in seinen Fundverhältnissen nicht mehr klar zu stellen. O. T.

15. Münchenbuchsee (Bez. Fraubrunnen, Bern). Anhand einer alten Fundkarte ist festzustellen, daß die einst unter der allgemeinen Bezeichnung „Münchenbuchsee“ ins HM. Bern gelangte br. Randaxt von Hofwil stammt (Ostseite des Seminars). O. T.

****16. Niederschwörstadt** (Baden). Über den Heidenstein bei N. und die dortige Ausgrabung, die wir im 18. JB. SGU., 59 insbes. wegen des Vergleichs mit Courgenay erwähnt haben, hat der Leiter, Dr. Kraft, in den Bad. Fundber. 8 (Jg. 1927), 225 ff. einen eingehenden Bericht veröffentlicht.

17. Pfäffikon (Zürich). Im Baselrüti in einem Sumpf in der Nähe des Pfäffiker Sees fand man in 2 m Tiefe sehr feine, glatte, schwarze Keramik, die wohl in die B. gehören dürfte. Viollier, der mir eine erste Meldung von diesem Funde macht, stellt die berechtigte Frage, ob in der Nähe dieses Sees auch b. Pf. vom Typus Sumpf-Zug oder Riesi-Seengen zu erwarten seien. Baselrüti liegt TA. 213, 70 mm v. l., 60 mm v. o., dort befindet sich eine kleine Landzunge und dahinter eine große Strecke verlandetes ehemaliges Seegebiet; die Lage ist also ähnlich wie im Sumpf.

***18. Schiers** (Bez. Unter-Landquart, Graubünden). Wir erhielten unterm 9. Okt. von Dr. Viollier die Meldung, daß sich b. Gegenstände vorgef. hätten, die vor 14 Jahren in Montagna ob Schiers (TA. 415) zutage getreten seien. Nachdem sich die Hist. und Ant. Ges. von Gb. der Sache angenommen hatte, wurde im Jahre 1928 unter der Leitung von Keller-Tarnuzzer an Ort und Stelle eine regelrechte Ausgrabung veranstaltet, über die im nächsten JB. gesprochen wird. Es handelt sich zu-

nächst um eine Reihe von vier Gußkuchen, die teils aus Kupfer, teils aber auch aus Bronze bestehen; es waren offenbar Rückstände von einer *Gießerei*, die aber weiter verwendet wurden¹. Vollständig erhalten ist nur ein Doppelhammer, genau gleichend den steinzeitl. Formen Reinerth, j. Steinzeit der Schweiz, Abb. 74, Nr. 4 (Zürich-Limmat), mit einem ovalen Schaftloch, 27 cm lang, 6 cm br. Uns scheint es ursprünglich ein richtiger Bergwerkshammer zu sein (ja nicht etwa ein Barren, denn wozu sonst die Durchlochung?), Taf. I, Abb. 3. Es liegen uns noch 6 Stücke vor (davon noch zwei mit Schaftlöchern), alles Fragmente. Es ist also kein Zweifel, daß wir hier Altmaterial für eine Gießerei vor uns haben. Das ganze Depot hat das Gewicht von 18¹/₄ kg. Es wurden auch verschiedene Steinfunde signalisiert, u. a. eine „Lanzenspitze“ von glimmerhaltigem Sandstein von einer L. v. 11,3 cm und 5,4 cm Br. Auch ein Schleifstein lag dabei.

Was nun zunächst die Zeitstellung betrifft, so sind wir geneigt, diesen Fund in eine recht späte Phase der B., wenn nicht in die H. zusetzen, schon wegen der durchlochten Hämmer, die, wenn sie wirklich Gußmaterial sind, ja noch recht lange Zeit später als Altmaterial verwendet sein konnten. Die rohe Faktur und der schlechte Guß der Hämmer beweisen nichts; sie waren vielfach einst nicht zu Ende verarbeitet. Von größtem Interesse aber ist, daß mit diesem Fund bewiesen wird, daß die oberen Talstufen auch im *Prätigau* in prähistorischen Zeiten besiedelt waren. Zwischen dem Schaftlappenbeil von der Drusatscha-Alp bei Davos (Heierli, Urgesch. Gb. MAGZ. 26, 1, Taf. 1, Nr. 7) und den b. Funden im Rheintal bildet die Schierser Fundstelle ein sich sicher in Zukunft noch mehr schließendes Verbindungsstück. Vgl. Keller-Tarnuzzer, „Urgeschichtliches aus dem Bündnerland“ in N. Z. Z. 1928, Nr. 1071 v. 11. Juni.

19. *Waldshut* (Baden). In den Jahren 1925—26 wurde im Stadtgebiet, beim *Seltenbachtale*, durch Zufall ein b. Gießerdepot entdeckt und von den Herren Heck und Kraft in den Bad. Fundber. Heft 9 (1927), 264 ff. näher beschrieben. Es besteht auch wieder aus zerbrochenen und unbrauchbar gewordenen Geräten, also richtiges Alt-Material, wie in Äsch und Schiers. Daß man längs des Rheins Gießerdepots findet, liegt in der Natur dieses alten Verkehrsweges.

**20. *Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Schon oben S. 34 haben wir bei der Erwähnung des *Bönisteins* als Gelegenheitsaufenthalt des Magdalénienmenschen darauf hingewiesen, daß oberhalb des Abris, teilweise darüber gelegen, durch unser eifriges Mitglied, Pfr. Burkart in Wallbach, ein b. Siedelung erforscht worden ist. Es scheint, daß sich die Hauptsiedelung über dem Felsdach befand, denn *über* dem Trümmaterial des

¹ Ganz ähnliche „Gußkuchen“ als Fertigprodukt des Schmelzganges beim Bergbau Reallex. f. Vorgesch., 1, 418 und Taf. 125. Auch hier sind Kupfer- und Bronzekuchen beisammen.

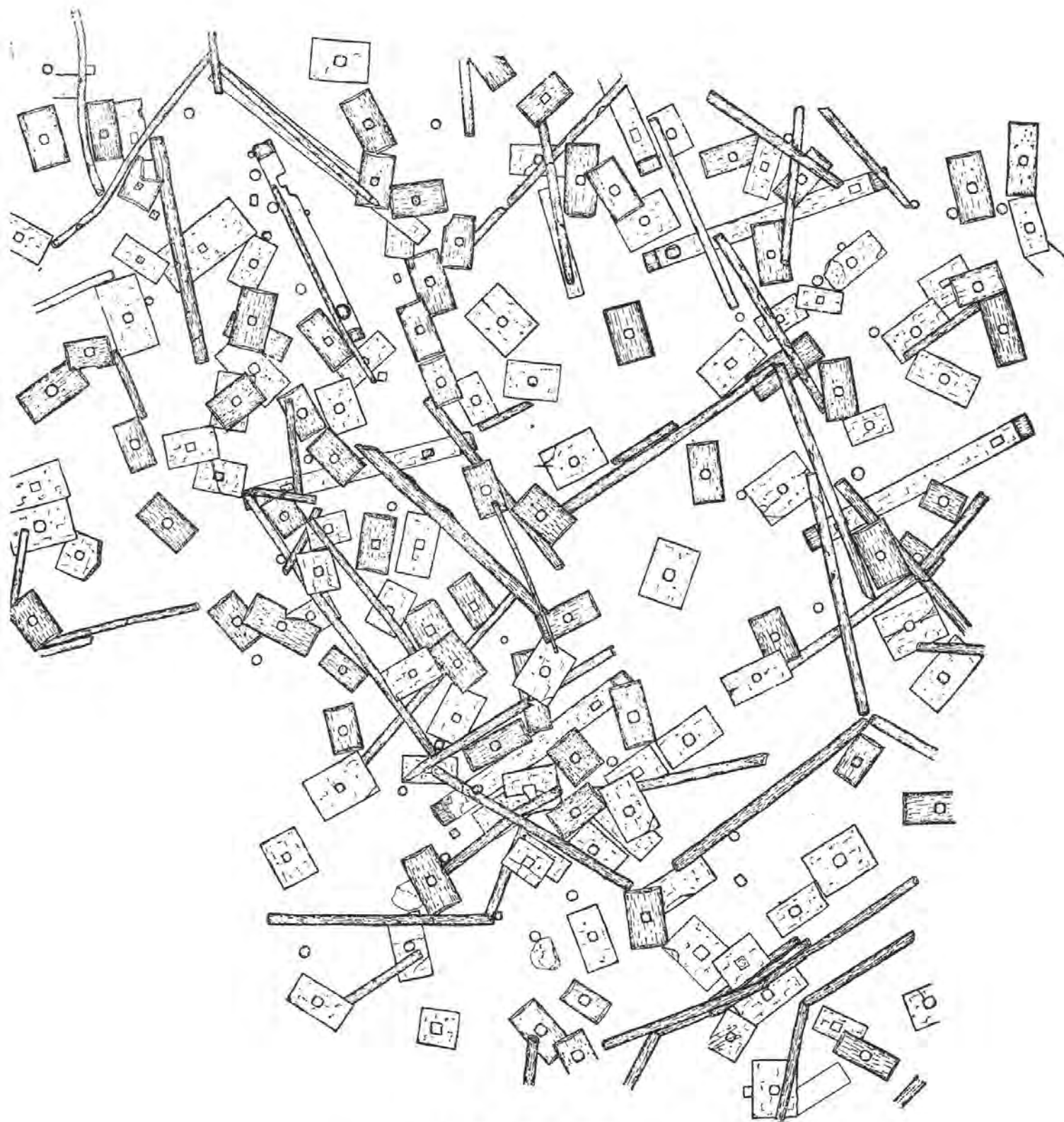


Abb. 9. Zug. Sumpf.
Situationsplan Ende 1926. 1:50. Nach dem von J. Schneider in Zug erstellten
Originalplan (normal orientiert). Cliché Zuger Neujahrsbl. 1928.

abgestürzten Felsdaches befanden sich die reichsten Scherbennester. *Unter* den Trümmern wurden nur noch sehr wenige Kulturreste gef. Ein großer Teil dieser Siedlungsreste wurde auch allmählich über den Abri heruntergeschwemmt. Das Fundmaterial ist namentlich an Keramik sehr reich. Reizend sind z. B. die Miniaturtöpfchen (bis zu 2 cm Dm.), die vielleicht zur Aufbewahrung kosmetischer Mittel dienten (oder Kinderspielzeug?), davon einige unten eingedällt oder mit Fingereindrücken verziert. Einige Scherben haben „Augenmuster“, Wolfszahnornament in Tremolierstich, Zickzackmuster, Schnurleistenornament, eckige Mäander etc. Mehrere Urnen haben Glockenform. — Sehr viele Henkel, darunter auch ein Doppelhenkel. Etwa 6 Gefäße haben am äußeren Boden ein eingraviertes Kreuz, offenbar ein Töpferzeichen. Viele Gebrauchssteine, darunter auch Schlagsteine, Glätter und Poliersteine. Burkart und die aargauer Forscher sind geneigt, diese Funde in das Ende der B. oder den Anfang der H. zu setzen; wir fragen uns, ob nicht unter diesem Inventar auch T III und M. liegt, zumal Töpferscheibe nachgewiesen ist. Autopsie FO und Funde, die noch bei Pfr. Burkart liegen.

****21. Zug.** Auch während des abgelaufenen Jahres haben die Herren Speck und Drescher ihre sorgfältigen und erfolgreichen Arbeiten am b. Pf. *Sumpf* oder *Koller* fortgesetzt, vgl. 18. JB. SGU., 61 f. Wir können uns über die nach gleicher Methode unter der Oberleitung Violliers durchgeführten Grabungen des Jahres 1927 um so kürzer fassen, als im Zuger Neujahrsblatt auf 1928 Speck unter dem Titel „Wasser- oder Landpfahlbauten“ seine Ansichten über die Ergebnisse im Sumpf mitgeteilt und Tatarinoff die wichtigsten Funde beschrieben und abgebildet hat. Es wurden im Berichtsjahre die Felder 9–18 ausgegraben, so daß jetzt im ganzen 18 Felder zu je 16 m², gleich zusammen 288 m² untersucht sind¹. Ostwärts fällt das Terrain allmählich ab, die „Flecklig“-Konstruktion wird lockerer, die Fundschicht nimmt ab, die Funde ebenfalls. Speck vermutet, daß man sich dem Ende der Siedelung gegen Osten nähere. Je weiter man von der letztjährigen Grabungsstelle gegen Osten vorstieß, desto häufiger wurden die horizontalen Balkenlagen, die, wenn ich recht urteilen kann, nicht von den Böden, sondern von den Wänden herrühren dürften. Freilich vermutet Speck in einer seiner zahlreichen Briefmeldungen (vom 17. Juni), diese Balken könnten, weil sie tiefer liegen, als die kurzen Grundschwellen („Flecklig“), von einer früheren Anlage stammen. Uns macht es den Eindruck, daß bei der ganzen Grabung auf die Möglichkeit mehrerer An-, Um- und Neubauten, bezw. auf das Übereinanderliegen mehrerer Siedlungen noch mehr hätte geachtet werden können. Was die Frage betrifft, ob die Sumpfbauten Wasser- oder Landpf. waren, kommt Speck mit guten

¹ Eine Reproduktion des dem Zuger Neujahrsbl. 1928, 50 beigegebenen Planes, der von Grundbuch-Geometer J. Schneider in Zug erstellt wurde und der den Grundriß des Pf. Ende 1926 darstellt, geben wir in Abb. 9.

Gründen zu dem Schluß, *sie seien Landsiedelungen* gewesen, was er auch für die n. Pf. am Zugersee verallgemeinert. Zuger Neujahrsb. 1928, S. 51.

Die zahlreichen Funde bilden eine logische Ergänzung zu den bereits gemachten. Sehr reich ist wieder die Keramik. In einem der neuen Rechtecke war ein wahres Scherbennest von *Fehlbrand*. Da bis jetzt noch keine Spur von Töpferei an Ort und Stelle zu konstatieren war, muß die Verbiegung der Scherben einem Brand der Siedelung zugeschrieben werden, für den auch sonst Andeutungen vorhanden sind. Beachtenswert ist ein Töpfchen, dessen Außenseite vollständig mit Reihen von tiefen Fingereindrücken verziert ist. Unter den Bronzefunden ragen wieder, wie früher, die Nadeln hervor. Während uns Reverdin über die *Fauna* berichtete (vgl. 18. JB. SGU., 62, seither in Comptes-rendu Soc. phys. et nat. Genève Vol. 44, 63 ff.)¹, steht das Resultat der *floristischen* Untersuchungen, die, was den Pollen betrifft, von Härri übernommen wurden, noch aus.

Daß an dieser Stelle mehrere Siedelungen über einander bestanden haben müssen, folgert Ing. Max Bütler, in Cham, in einem interessanten ausführlichen Bericht vom 1. Juli 1927. Er stellt die ansprechende Vermutung auf, die älteren Bauten seien auf dem Boden erstellte Blockhütten gewesen, die späteren Siedelungsräume hingegen hätten sich in einem oberen Stockwerk, nämlich auf einem ausgedehnten Hochboden befunden. Die Gründe, die Speck für die Annahme einer Landsiedelung anführt, will Bütler in einer weiteren Erwägung, datiert Febr. 1928, nicht gelten lassen, er meint in Ergänzung zu dem ersten Bericht, steigendes Wasser hätte die Bewohner der anfangs auf dem Trockenen errichteten Blockbauten zum Höherbauen gezwungen und diese Leute hätten einen Wald von Pfählen errichtet, deren Oberbau dann über dem Wasser gestanden hätte. Auf jeden Fall hat B. recht, wenn er aus der Lage der „Flecklig“ über einander auf eine längere Periode der Besiedelung mit mannigfachen Flickungen hinweist.

Die Ausgrabung im Sumpf wird mit weiteren Mitteln der SGU. auch im J. 1928 fortgeführt und wir werden vielleicht mit der Zeit doch dazu kommen, in diesen Fragen klarer zu sehen. Unstreitig bildet bisher der Fundbestand ein durchaus einheitliches Bild; aber es ist doch möglich, daß auch hier Probleme auftreten, wenn sowohl die horizontale, wie die vertikale Lage der einzelnen Funde noch etwas genauer registriert wird. Wir geben gerne zu, daß die Ausgrabungen solcher Siedelungen zu den schwierigsten Aufgaben gehören, die sich Forscher überhaupt stellen können.

¹ Auf S. 66 stellt R. das Verhältnis der Individuen von Sumpf und Alpenquai (letztere in Klammern) zusammen: Schwein 10,3 % (31 %); Rind 34,5 % (24,8 %); Schaf 34,5 % (21 %); Ziege keine (12,3 %); Hund 17,2 % (7,7 %); Pferd 3,5 % (3,2 %), also ziemliche Verschiedenheiten in der Haustierrhaltung. Bemerkenswert ist im Sumpf das starke Überwiegen der Haustiere gegenüber den Wildtieren (26 gegen 8 Individuen).

Tagelang in der nassen und morastigen Seekreide zu stehen und mit der Hand und mit dem Kopf zugleich zu arbeiten, ein Fundprotokoll mit genauen Einzeichnungen zu führen, erfordert schon eine gute Dosis Hingebung und Liebe zur Sache.

IV. Die Kultur der älteren Eisenzeit (Hallstattperiode).

Über die *Urnenfelderkultur* in der Schweiz sprach bei Anlaß der 20. Tagung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wiesbaden, s. oben S. 14, Dr. Tatarinoff, nachdem Kraft in Bonn. Jahrb. 131 (1927), 154 ff. diese Frage angeregt hatte. Da sich in unserm Lande Gräber dieser Stufe (sicher *Oberendingen*) und übrigens an verschiedenen Stellen, von Mels bis in die Gegend von Basel, und zudem auch noch bei Belp typische Leitfunde nachweisen lassen, so dürfen wir erklären, daß auch unser Land an dieser Kultur partizipiert, vielleicht noch in ausgiebigerem Maße, als es dermalen zu behaupten möglich ist. Ganz unklar ist noch die Bestattungsform der Besiedelungen der b. Pf., deren Fundinventar doch immerhin auch Anklänge an die Urnenfelderkultur aufweist. Nach Kraft schiebt sich zwischen das bernisch-ostfranzösische und das südwestdeutsche Fundgebiet die *Mohnkopfnadelgruppe* der Urnenfelderkultur wie ein Keil ein, wodurch die einheimische Bevölkerung nach Süden und nach Norden abgedrängt wurde. Näheres über die Beziehungen der b. Pf. zu der Urnenfelderkultur findet sich im Aufsatz von Kraft, den wir oben S. 56 erwähnt haben und auf den im nächsten JB. zurückgekommen werden muß. Wir dürfen immerhin auch für unser Land die Urnenfelderkultur als H. A. bezeichnen. Vgl. C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, 168, der sie lieber ans Ende der B. setzen will, weil Eisen fehlt und weil starker Lausitzer Einfluß vorhanden ist.

Im Bull. Mus. hist. Mulhouse 46 (1926), 9 ff. beschreibt Ruhlmann den Tumulus von *Lisbuhl* bei Blotzheim im Sundgau. Es ist ein Grab mit reichem Inventar, das an rechtsrheinischen Einfluß erinnert. Dieses Vorkommen ist ein erneuter Beweis dafür, daß rechtsrheinische H.-Leute in dünnen Schichten auf das linke Rheinufer kamen. Bemerkenswert ist auch der bei Basel vorkommende On. Lysbüchel. Es ist möglich, daß dieser Einfluß auch bei dem vielleicht bis in die Urnenfelderkultur hinunterreichenden Fund von *Aesch* (vgl. oben S. 56) stattgefunden hat.

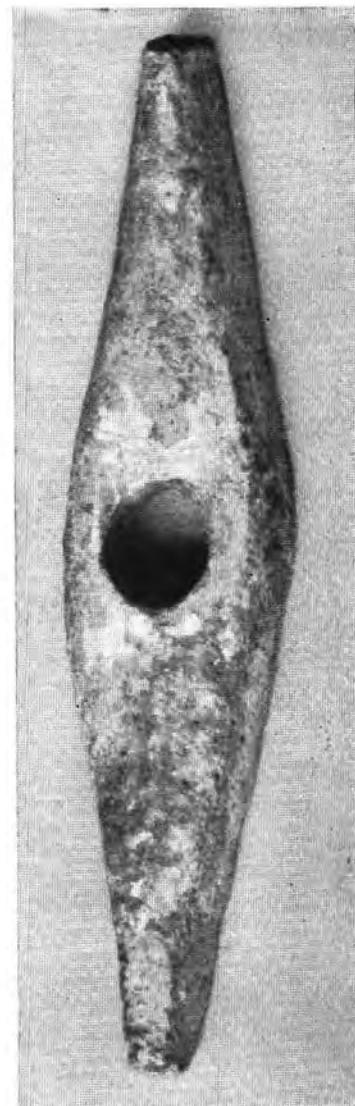
1. *Baulmes* (Distr. d'Orbe, Vaud). Lors de notre visite du tracé de la route romaine qui va de Vuiteboeuf à Ste-Croix par les Gorges de la Covatane, nous avons profité de l'occasion pour étudier la topographie des divers groupes de tumulus qui se trouvent en particulier entre *Baulmes* et *Vuiteboeuf*. Cf. Viollier, Carte arch. Vaud, où ils sont figurés dans



Tafel I. Abb. 1.
Sarmenstorf, Zigiholz. Rekonstruktion der Einbaute in Gh. 2. S. 54.



Tafel I. Abb. 2.
Sarmenstorf, Zigiholz.
Nachbestattung in Gh. 5. S. 52.



Tafel I. Abb. 3.
Schiers. Bergwerkshammer aus Bronze, 1 : 2,5. S. 62.

une position impossible sur la pente du Jura; la carte de Bonstetten donne leur position avec plus d'exactitude, sur le pied boisé de la montagne, dans les bois des Tours et Sepey. Carte 283, 72 mm de dr. et 33 mm du bas, se trouve d'abord un tumulus qui est flanqué surtout à l'O. d'un retranchement de pierres. Puis dans le bois entre *Sepey* et la route (42 mm de dr. et 49 mm du bas), se trouve un groupe de tumulus en partie intacts, en partie fouillés au centre, sans doute ceux que Bonstetten a mentionnés dans sa carte, p. 12: trois tumulus à l'ouest dans le bois de chêne près de la route de Vuiteboeuf, à peu de distance du village; Viollier l. c. p. 80. En avant, en bordure de la terrasse, vers le SE, se trouvent deux tumulus; celui qui est situé le plus à l'E. portait au centre un menhir anthropomorphe aujourd'hui gisant.

Un autre groupe se trouve sur la même colline au SE du refuge du *Bois des Tours* (comm. *Vuiteboeuf*, 34 mm de dr. et 75 mm du bas; Bourgeois, au Pied du Jura², p. 114). Au SE se trouvent encore plusieurs tumulus, intacts ou déjà partiellement fouillés, ainsi que des mardelles, dont quelques-unes, il est vrai, pourraient avoir pour origine la grande gravière voisine. La limite entre Baulmes et Vuiteboeuf est marquée par un fossé avec levée de terre. Nous mentionnons ici les résultats de cette excursion, pour montrer comme autrefois on s'est peu inquiété d'indiquer la position des tumulus et combien il faut contrôler les renseignements qui se trouvent dans les statistiques archéologiques.

2. *Breno* (Bez. Lugano, Tessin). Unser Mitglied, Prof. Muschiatti in Chiasso, erinnert uns an einen im J. 1907 bei Anlaß der Straßenbaute *Breno-Aranno* gemachten, teilweise von den Arbeitern zerstörten Grabfund. Nach ihren Aussagen soll das Gr. ca. 50 cm unter dem Boden gelegen haben, es sei 40 cm br., 120 cm lang gewesen; ein Plattengr., in dem, wie so oft in diesen Tessiner Grn., die Knochen vollständig verschwunden waren, trotzdem es ein Skelettgr. war. Die Funde, die uns M. in einer kleinen Photographie übermachte, fallen zusammen mit dem übrigen Inventar der tessiner Grf.: 2 Sanguisugafibeln aus Br., ein offenbar dazu gehöriger Buckelring, der obere Rand einer Br.schale und der untere Teil eines Lavezsteintopfes. Sie wurden der Scuola maggiore von Chiasso übergeben.

3. *Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Am *Wolfsberg* im Sagen, TA. 50, 76 mm v. r., 74 mm v. u. liegt eine bekannte Gruppe von 9 Ghn., die im J. 1897 von Heierli und Bürgi ausgegraben wurden, Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 202. Seither wurden die im Gh. 7 gef. Gefäße durch F. Blanc in Zürich restauriert und von Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. 64/65, 148 genauer beschrieben. Es sind im ganzen 5 Nummern; in der ersten Urne findet sich, wie so häufig, die kleinere Urne 2.

4. *Finsterhennen* (Bez. Erlach, Bern). Im *Großen Moos*, TA. 137,

143 mm v. r., 59 mm v. u., zeigte uns Fritz Graden von Siselen 2 ganz schwach aus der Umgebung sich abzeichnende Tumuli, die aus Lehm bestehen, während die Umgebung schwarze Torferde ist. Dm. etwa 15 m. Ausgrabungen haben bisher nicht stattgefunden. Vgl. auch unter Treiten, S. 72.

5. *Höngg* (Zürich). Einem Berichte, den uns Herr Emil Rieder von der ortsgeschichtl. Komm. (vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 63) über die Ausgrabung eines der Gh. im *Kappeliwald* zusendet, entnehmen wir, daß die ganze Oberfläche des Hügels, als die Humusdecke abgestreift war, mit einem Steinkranz bedeckt war. Die Forscher ließen sodann die äußere Grenzsteinlage stehen und entfernten den Steinmantel, indem sie die größeren Steine als Merksteine an ihrem Ort beließen. Sie öffneten einen Graben, der seitlich von Steinreihen begrenzt war. Nach dieser Methode ergab sich ein inneres Viereck mit einem Zugang. Das Material des Grabens um die innere Figur ergab zwar viel Asche und Kohle, aber keine Artefakte. Einige Teile des Innenbaus sind noch nicht vollständig durchforscht. Im Laufe des Jahres wurde auch etwa $\frac{3}{4}$ der Innenfigur abgedeckt, aber auch da nichts von Belang gef. Das Steinmaterial ist durchwegs erratischen Ursprungs. Das Vorhandensein von Kohle und Asche und die ganze Konstruktion scheint auf einen Gh. hinzudeuten, aber Zeit und Kultur sind noch unsicher. Da sich in nächster Nähe noch mindestens 7 solcher Hügel befinden, ist zu hoffen, daß bei der Fortsetzung der Untersuchungen mehr Licht in diese Sache komme.

**6. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen). Der im letzten JB. SGU., 65 veröffentlichte Bericht über die Ausgrabungen des HM. St. Gallen auf dem *Montlinger Berg* wird nun ergänzt durch die Publikation H. Beßlers im JB. HM. St. Gallen 25 (über 1926/27), 3. Danach hat Beßler, unterstützt durch Prof. G. von Merhart, einen Ofenmantel abgedeckt, der während des Brennens den Brennofen überdeckte. — Im J. 1927 wurde durch die Bauleitung der Rheinkorrektion ein großer Teil der Humusschichten abgetragen und bei dieser Gelegenheit wurden 2 oberständige Schaftlappenbeile, Nadeln, Fibelstücke aus Br., Scherben „mit interessanten Dekors“, und, in einem grabähnlichen Aufbau, eine menschliche Schädelkalotte gef., über die uns Schlaginhaufen unterm 19. Aug. mitteilt, daß, soweit zu erkennen noch möglich war, die Stirn wohl gewölbt (orthometop) ist, das Verhältnis der kleinsten Stirnbreite zur Biorbitalbreite den mittleren Verhältnissen entspricht, daß die Tubera frontalia kräftig ausgebildet sind, während die Überaugenbögen nur wenig hervortreten. Es ließe sich an ein weibliches Individuum denken. Von einigen tierischen Knochenresten konnte Hescheler das Rind bestimmen.

In einem Aufsatz „Archäologisches zur Frage der Illyrer im Tirol“ in WPZ. 14 (1927), 73, Abb. III bildet G. von Merhart einige Gefäße

ab, die einem der auf dem M.B. gef. Stücke auffallend ähnlich sind, vgl. 13. JB. SGU., Taf. 4, Abb. 3, „Melauner Keramik“. Die Wurzeln dieser Keramik könnten nach Merhart durchwegs in jenem Kreise liegen, den man sich als illyrisch zu bezeichnen mit Recht gewöhnt hat; das Metallinventar bestätige dies durchaus. Man dürfte die Zeitstellung spät-H oder früh-T setzen und dafür die Bezeichnung „Archäotène“ einführen. Ein Teil der Siedelungen des M.B. dürfte den *Vennoneten* zuzuschreiben sein.

****7. Ossingen** (Bez. Andelfingen, Zürich). Einem reich illustrierten Originalberichte, den uns Viollier freundlichst zur Verfügung gestellt hat, entnehmen wir, daß im Jahre 1927 von der dortigen Grabhügelgruppe im *Speck* (vgl. zuletzt 17. JB. SGU., 63) die Tumuli 9, 10, 11, 3 und einige Steinsetzungen durch das LM., unter der Leitung der Herren Viollier und Kaspar untersucht wurden (Abb. 11).

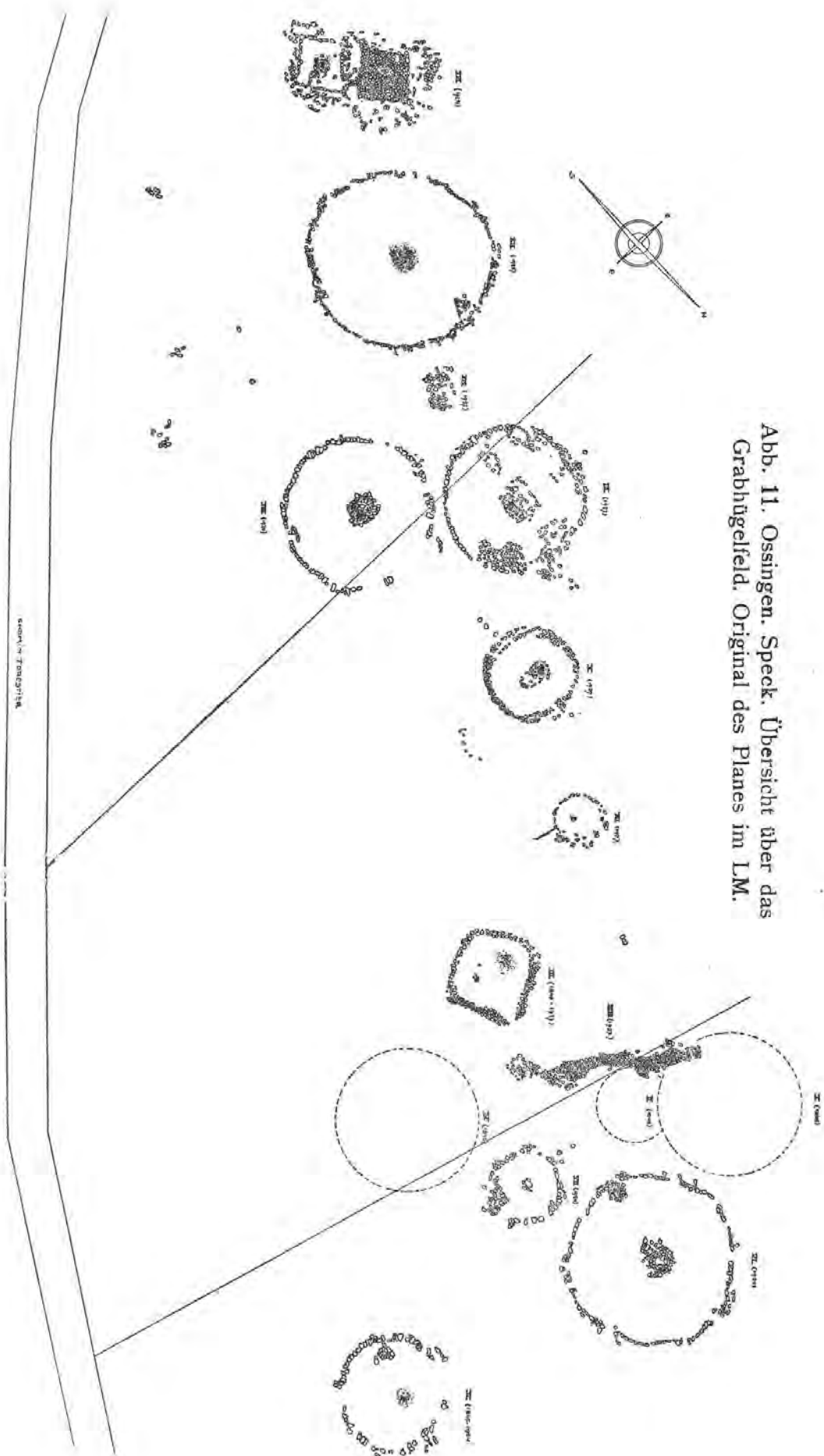
Gh. 9. Brandgrab aus der H. Auch dieses Gr. ist, wie 5, 6, 7, 8, 10 und 12 von einem Steinkreis eingefast. Dm. ca. 14 m. Das Gr. befindet sich unter einer Steinsetzung im nordwestlichen Winkel der Koordinaten; das eigentliche Gr. war durch Steine eingefast und abgegrenzt. Asche und Holzkohlen umgaben diese Grabstelle. Das Gr. selbst (Taf. II) bestand aus 6 Gefäßen, die eng neben einander gestellt waren, 4 größeren Urnen von typischem bauchigem H-stil, einer kleineren Schale, die sich unter einer der größeren Urnen befand, und einer kleineren, etwas abseits liegenden Schale mit weit ausladendem Rand, von einer bis jetzt nicht konstatierten Form. Die verbrannten Gebeine lagen hauptsächlich bei Urne 4. An Bronzen wurden nur 2 Ringlein und einige Fragmente gef. An der Peripherie des Steinkreises befinden sich mehrere Steinsetzungen, die auf Einbauten und offenbar auch einen Zugang, der sich im N befunden haben muß, hinweisen.

Gh. 10. Brandgrab aus der H. und T., Steinkreis, im S. teilweise doppelt. Gr. auch ungefähr in der Mitte, in geringer Tiefe. Auf Stein 2 br. Torques und 2 Armringe, vielleicht nach der Beisetzung hingelegt. Tumulus kleiner als die übrigen, 8,75/8 m. Das Gr. selbst lieferte 2 Armringe aus Bronze, die ganz in der Asche eingebettet waren; außerdem befand sich dort ein kleines Armband und ein noch kleineres aus Eisen. Das Gr. hat eine Ausdehnung von 100/50 cm. An Keramik fanden sich nur wenige zerstreute Scherben. Hier scheint konstatiert worden zu sein, daß das Gr. selbst erhöht war, denn dieses lag höher als die Basis der Steine des Cromlech.

Gh. 11. Von außen nicht sichtbar, erst jetzt durch die Ausgrabung erkannt, der kleinste Tumulus der Gruppe, 5 m Dm.; konnte wegen des Baumbestandes nicht ganz ausgegraben werden. Steinkreis. In der Mitte und in der Nordostecke einige Kohlen- und Aschespuren.

Gh. 3. Zur südöstl. Gruppe gehörig. Steinkreis, aber in ungefähr

Abb. 11. Ossingen. Speck. Übersicht über das
Grabhügelfeld. Original des Planes im L.M.



- I. Brandgrab T.
- II. Brandgrab.
- III. Brandgrab T.
- IV. Brandgrab H.
- V. Brand- und Skelettgrab H.

- VI. Brandgrab H.
- VII—IX. Brandgräber H.
- X. Skelettgrab T.
- XI. Brandgrab.
- XII. Brandgrab H.

- XIII. Steinhaus mit Brand- und Skelettgräbern H.
- XIV. Steinsetzung.
- XV. Steinsetzung.

quadratischer Anlage. 8,60/9 m. Der Kreis ist im NO unterbrochen, was vielleicht auf einen Eingang deutet¹. Unweit der Mitte, gegen NW etwas verschoben, Spuren schon einmal durchwühlter Asche. Viele Scherben. Das Gr. soll ein Brandgrab aus der T. gewesen sein. Die Umfassung war sehr gut erhalten: es scheinen eigentliche Trockenmäuerchen gewesen zu sein.

Steinsetzung 14, zwischen Gh. 9 und 12 liegend. 4,2/3 m, ungefähr in viereckiger Form angelegt. Bestimmung des Zweckes dieser Anlage nicht ersichtlich.

Steinsetzung 15. Zur östlichen Gruppe gehörig, zwischen Gh. 3 und 6 liegend. Lange, teils gewundene Steinsetzung von einer L. von etwa 15 m und einer größten Br. von 3 m, in der Mitte gegen O einen Halbkreis offen lassend. Kaspar vermutet eine Prozessionsstraße; wir fragen uns, ob es nicht der Rest eines Abgrenzungsmäuerchens sei. Funde wurden an dieser Stelle nicht gemacht.

Wenn einmal die Funde konserviert und aufgestellt sind, wird auf die Frage der genaueren Kulturzuteilung noch zurückzukommen sein. Es darf festgestellt werden, daß wir es überall mit richtigen Grabbauten zu tun haben. Wir wagen ferner die Frage aufzuwerfen, ob nicht auch Holzeinbauten, gemischt mit den Steinsetzungen, anzunehmen sind; hat man wirklich auch nicht die Spur von Pfostenlöchern gefunden?

Im 35. JB. LM., üb. 1926, 37 ff. gibt Viollier eine genaue Beschreibung der bis 1926 untersuchten Gh., vgl. zuletzt 17. JB. SGU., 63 f. V. will in den Vierecken im Gebiet des Ghs. XIII b (l. c. 16, Taf. 5) eine „ideale“ Hausbaute sehen, bei der die Steine nur den Plan des Hauses angedeutet hätten, also eine Art Situationsplan ohne vollständige Ausführung. Bemerkenswert ist auch, daß in jedem Viereck ein Skelettgrab liegt, aber über oder in einem Brandgr. V. vermutet, es könnte nach der Beisetzung eines verbrannten Mannes eine Frau geopfert (die schöne Gürtelplatte scheint von einer solchen zu stammen) und unverbrannt bestattet worden sein. Vielleicht gehöre dieser Tumulus einem besonderen Clan an.

*8. *Sursee* (Luzern). Im Juli wurde im Garten des Hrn. Knüsel in der Eisenbahnvorstadt, TA. 183, 174 mm v. r., 32 mm v. u. in ca. 80 cm Tiefe auf einer Kiesbank ein *Brand-Urnengrab* gef., das ein Areal von ungefähr 1 m² einnahm. Eine Urne, die Knochenreste enthielt, war in ein größeres Tongefäß gesteckt und mit einem solchen zugedeckt; daneben befanden sich mehrere Teller. Leider waren alle Fragmente schon herausgenommen, als sich der Beobachter einstellte. Es handelt sich um offenbar mindestens 7 Gefäße. Das schönste war ein Teller von grauem, gut gebranntem Ton, leicht graphitisiert, mit Systemen von kon-

¹ Dieser Gh. wurde schon 1845 durch Gimpert untersucht.

zentrischen Kreisen („Augen“), die mit einem Zickzackband alternieren. Ein zweiter Teller hat ebenfalls diese „Augen“, aber in einer etwas anderen Anordnung: horizontal an einander gereiht, darunter eine Winkelornamentierung, auf dem Boden kleinere Kreise, die einen mittleren kreisartig umgeben; am Rande gegenständige Strichverzierungen. Die Ornamente sind teils roh eingeritzt, teils aber auch, wie die Kreise auf dem Boden, eingestempelt. Auf einem weiteren Teller waren Hängedreiecke. Die eigentliche Graburne hatte eine bauchige Form mit scharfer Schulterknickung, mit schräg nach außen gestellter Mündung; über den Bauch in vertikaler Richtung waren sehr schwach ausgeprägte Rillensysteme zu erkennen. Standfläche. Oberfläche matt glänzend. Ein weiteres Stück war eine größere rötliche Urne mit schwächer ausgeprägter Bauchung und mit Kordelverzierung über der Schulter, mit ähnlich gebildetem Mündungsrand. Ganz erhalten ist ein kleiner niedriger Becher mit starker Bauchung und ausladendem Rand, von grauem Ton mit sehr viel Sandzusatz. Nach dem Vergleich mit den Funden von Unter-Lunkhofen (AA. 7 (1905/6), passim), die einige Anklänge aufweisen, scheint es sich um eine der ältesten Phasen des entwickelten H. zu handeln. Keine Spur von Bemalung, und die Bronzen fehlen vollständig. Wir verdanken unserm Freunde Hollenwäger die Möglichkeit der Autopsie an Ort und Stelle¹.

9. *Treiten* (Bez. Erlach, Bern). Im *Großen Moos* befinden sich zahlreiche sog. Gießen, d. h. alte Aareläufe, an deren Rand sich tatsächlich niedrige Tumuli befunden zu haben scheinen, wie Fritz Graden von Siselen vermutet. TA. 313, 139 mm v. l., 19 mm v. o. befanden sich zwei leichte Bodenerhöhungen, in deren einer sich eine Spur von Eisen vorfand. Es haben bei diesem Hügel Ausgrabungen stattgefunden, die aber kein erfahrbares Resultat ergeben haben. In der gleichen Gemeinde, etwas weiter gegen den Wald hin, befinden sich noch 6 derartige Tumuli, von denen einige etwas stärker im Relief sind, als die vorher genannten von Finsterhennen (s. oben S. 67); sie sind noch vollständig intakt. Auch diese liegen an einem alten Aarelauf. Es scheint aus diesen Beobachtungen hervorzugehen, daß das Gebiet des Großen Moores in der H. besiedelt war. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an den nicht allzuweit davon gemachten Fund einer eisernen Fessel, die ins Hist. Mus. Biel gekommen ist, vgl. 6. JB. SGU., 76; 11, 35; 13, 59.

10. *Vuiteboeuf* (Bez. Orbe, Waadt). V. Baulmes.

****11.** *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Im Gh. I von *Hohbühl*

¹ Es war damals Hoffnung vorhanden, diese sehr interessanten Stücke in das Hist. Mus. Sursee überzuführen, so daß sie hätten restauriert werden können, worauf wir Reproduktionen, Maße etc. davon hätten geben können. Leider stellte sich aber heraus, daß der Finder glaubte, einen Schatz gef. zu haben und exorbitante Forderungen stellte, so daß H. gezwungen war, vorderhand darauf zu verzichten. Die Erhaltung des Fundmaterials ist aber gesichert.

wurden die Ausgrabungen, die vor 2 Jahren begonnen hatten, unter der Leitung von Dr. E. Suter fortgesetzt (vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 66 f. und Abb. 5). Es stellte sich heraus, daß die künstlich angelegte Terrasse, die den eigentlichen Gh. auf der Nordseite umzieht, ohne Gräber war. Eine ältere Gh.-Anlage scheint für neuere Bestattungen umgebaut worden zu sein, was S. daraus erschließt, daß der innere Steinwall starke Störungen aufweist. Innerhalb des Steinkranzes wurden 3 Bestattungen festgestellt. Eine weibliche Leiche (Gr. I, 10) hatte viel Beigaben: östl. vom Schädel ein Bronzekesselchen mit bandförmigem Henkel, 1 Schlangenfibel und 2 Paukenfibeln, ein Glasring mit interessanten Zickzackverzierungen, ein Frgm. von einem Glasring, 7 Anhänger als Teile einer Bronzehalskette, ein schlecht erhaltenes Gürtelblech aus Br., ein herzförmig gewundener Bronzedraht und Teile von 3 Nadeln, alles in der Brust- und Bauchgegend. Am rechten Vorderarm steckte ein Spiralarmring, am rechten Unterschenkel 3 Beinringe; ein weiterer solcher Ring war am l. Bein. Diese Leiche dürfte die letzte sein, die am Gh. selbst bestattet wurde. — Gr. I, 11., in 90 cm Tiefe, Knochen schlecht erhalten. In der Brustgegend 2 Schlangenfibeln von Br., zur Rechten des Kopfes eine schlecht erhaltene Urne. — Gr. I, 12. Nur Knochen und eine kleine Lanzenspitze aus Eisen. — Nach dem Befund handelt es sich immer deutlicher um einen Abschnitt, der bereits die frühe T. ankündigt: eine besonders wichtige und interessante Erscheinung. Vgl. den Bericht in „Unsere Heimat“. Jahresschr. Hist. Ges. Wohlen 2, 1928, 14 f. — Über die früheren Grabungen im Hohbühl macht Viollier in „Unsere Heimat“ 1, 1927, 15 ff. folgende Bemerkungen: Wir stehen also vor einem künstlichen Hügel, an seinem Rande eingefast von einem Steinkreis, mit Brandplätzen, einem erratischen Block und Steinpflaster, aber ohne Grab, ohne Zweifel eher ein Kultplatz als ein Gh. Um diesen geweihten Mittelpunkt, außerhalb des Steinkreises, kommen dann die Gräber. Auch Viollier geht mit uns einig, daß es sich um eine Anlage handelt, deren Kunstgefühl im allg. noch h. ist, wo aber doch schon eine Früh-Latènekultur mit Importstücken erscheint.

Ebenfalls im letzten JB., 107 wurde der r. Anlage im *Häslerhau* (Menschrüti) gedacht. Bei Anlaß der Fortsetzung der Untersuchungen in jener Gegend wurden durch E. Suter auch vorrömische Reste gef. Es handelt sich zunächst um einen außerhalb des Rechteckes gef. „Gh.“ I, der einen mächtigen Steinmantel trägt, 40 m Dm., mit einem Gr. auf der Westseite. Leiche auf eine zusammengesetzte Steinplatte gelegt, Richtung NS. 1 Schlangenfibel und zwei massive offene Armspangen aus Br., wovon eine mit rundem Querschnitt und Faszen, abwechselnd mit Winkelverzierungen, die andere mit rautenförmigem Querschnitt ohne Verzierungen. Wir sehen daraus, daß sich b. Formen noch bis in die Mitte der H. erhielten. Von diesem „Gh.“ geht südwärts eine breite Steinsetzung (Prozessionsstraße?). In einem flachen Steinlager fand sich eine schöne br.

Vasenkopfnadel, die wohl in die gleiche Zeit zu setzen ist. Auf dem mutmaßlichen Weg, dicht am Gh.-rand, wurde eine einfach bearbeitete Stele freigelegt, die möglicherweise vom Gh. heruntergerutscht ist. In der Nähe fanden sich eine Pferdetrense und ein Hufeisen, woraus wir erschließen dürfen, daß sich auch noch spätere Kulturen in jener Gegend befinden.

In der Südostecke der Waldparzelle Häslerhau deckte Suter noch mehrere Steinsetzungen auf, aber ohne Gräber. Bei Anlaß einer Autopsie sahen wir eine Art *apsisartiger Anlage*, die teils mit kleineren, teils aber auch mit größeren Blöcken eingefast war und von deren einer Seite sich eine Steinsetzung rechtwinklig abzweigte. Uns möchte fast scheinen, als handelte es sich bei allen diesen Steinsetzungen im Häslerhau um h. Wohnbauten, in denen sich gelegentlich Gr. befinden, also um eine Art Hausbestattung. Auf jeden Fall sind dort noch mannigfache Probleme zu lösen. Vgl. „Unsere Heimat“ 2, 1928, 16 f. — Aarg. Tagbl. 1927, Nr. 103, vom 4. Mai¹.

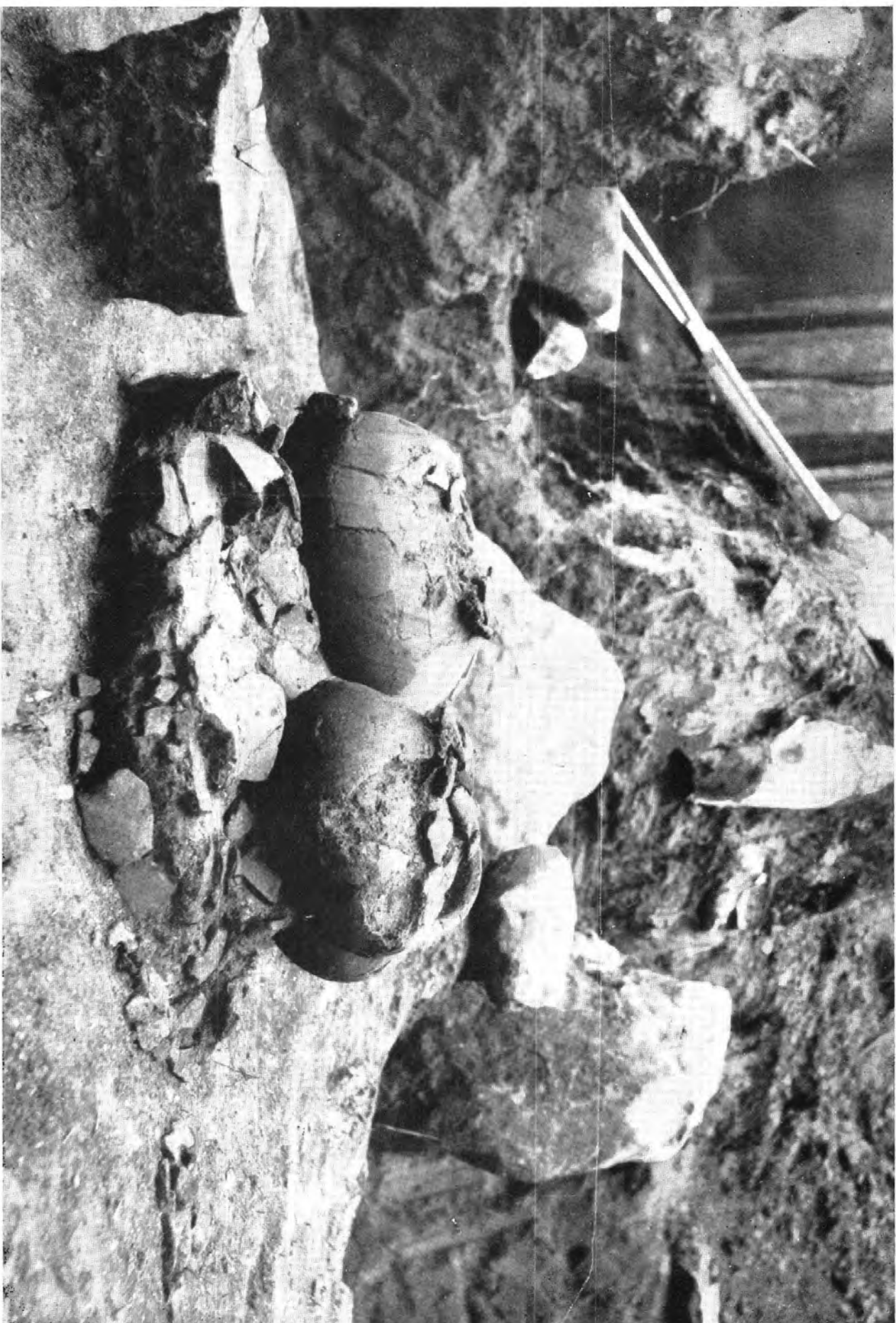
V. Die Kultur der jüngeren Eisenzeit (La Tène-Periode).

Wer sich über die politische und Wirtschaftsgeschichte der *Ost- und Zentralalpen* in der Zeit vor Augustus orientieren will, dem empfehlen wir die Lektüre einer Arbeit von U. Kahrstedt in Nachr. v. d. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Phil. hist. Kl. 1927, Heft 1, 2—36. Er wird da über die Fluktuationen des Handels im Grenzgebiet von Kelten, Rätern und Illyrern unterrichtet, über das Eindringen griechischer Waren in die Schweiz, über die verschiedenen Alpenpässe und ihre Bedeutung für den Handel im Laufe der vorchristlichen Jahrhunderte, über die Grenzen der Räter, über die verschiedenen „etruskischen“ Alphabete im Alpengebiet, über die r. Politik den Alpenstämmen gegenüber vor Augustus.

In einem posthum erschienenen Aufsatz von O. Bohn „Die goldreichen und friedfertigen Helvetier“, AA. 29 (1927), 155², wird auf die Überschätzung des *Poseidonios* als Quelle für die Helvetier hingewiesen; jedenfalls dürfe man daraus nicht zu erkennen meinen, daß die „goldreichen“ Helvetier auch auf unserm Boden das Gold gewonnen hätten, es sei wohl eher anzunehmen, daß damit die rechtsrheinischen H. gemeint seien. Die Teutonen sieht B. nicht als Kelten, sondern als Germanen an. Daß die Kimbern bei Zurzach über den Rhein gezogen seien, hält auch B. für sehr unwahrscheinlich (vgl. Norden, Germ. Urgesch. in Tacitus’

¹ Bei Anlaß der HV. der SGU. in Wohlen fand ein Besuch der Fundstellen Häslerhau und Hohbühl statt, vgl. oben S. 3.

² Der Art. macht einen unfertigen, unabgeklärten Eindruck. Es wäre ratsamer gewesen, ihn nicht zu veröffentlichen.



Tafel II.

Ossingen. Speck. Urnengrab in Gh. 9. S. 69. Nach einer Photographie im Archiv des L.M.

Germania, 239 ff.), und den Bözberg hält er nicht für den Mons Vocetius auf den sich die H. im J. 69 n. Chr. geflüchtet hätten.

Teilweise das gleiche Thema berührt Rütimeyer in seiner Studie „zur *Geschichte der Goldwäscherei* in der Schweiz“ in Verh. NG. Basel 38 (1927), 34 ff. Er führt den Stammbaum dieses Zweiges der schweiz. Ergologie bis in die T. zurück, wobei er dahingestellt sein läßt, ob nicht schon in früheren Perioden Gold bei uns gewaschen wurde. Uns scheint der Beweisgrund, daß bei den Helvetiern die Goldwährung herrschte, für die Existenz von eigentlichen Goldwäschereien am Rhein, in der Reuß und in der Aare durchaus stichhaltig zu sein, zumal auch die Schriftsteller wie Diodor, Poseidonios u. a. von den „goldreichen“ Helvetiern sprechen. Dagegen verhalten wir uns etwas skeptischer gegen die Annahme von Goldwäschereien zur T. in der Gegend des Napf, wo bis jetzt der Nachweis irgend welcher bedeutender Siedelungsspuren aus der Keltenzeit noch nicht gelungen ist. Die Beweise für die Goldwäscherei in der r. und m. Periode beruhen ebenfalls sämtlich auf Wahrscheinlichkeitsgründen. Größere Sicherheit können nur ausgiebige Siedelungsforschungen und genaue chemische Analysen bringen. Es ist zu bemerken, daß auch F. Stähelin, die Schweiz in r. Zeit, 23 keine zwingenden Gründe für die keltische Goldwäscherei im Napfgebiet zu bringen vermag. Es ist überhaupt nicht ausgemacht, ob unter den „goldreichen“ Helvetiern in erster Linie die rechts- oder die linksrheinischen gemeint sind.

Über die Darstellung von *keltischen Waffen* auf griechischen, etruskischen und römischen Denkmälern hat in sehr verdienstlicher Weise Couissin in Rev. arch. 5^e sér. T. 25 (1927), 138—176; 301—325; T. 26; (1927), 43—79 gehandelt. Es ist auffallend, wie noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, sich speziell um die Bewaffnung der Kelten auf solchen Denkmälern zu kümmern. Es läßt sich leicht erkennen, daß die hellenistischen Künstler auch die Details genau angeben, die mit den zahlreichen Grabfunden z. B. der frühen T. übereinstimmen. Viele Waffenformen kennen wir aber nicht aus Grabfunden, so daß die künstlerischen Darstellungen ergänzend in die Lücke treten müssen, besonders für die Gallier des Orients in T. II. Für den Helm und den Panzer kommt das namentlich in Betracht, da die Gallier damals verzichteten, solche mit ins Grab zu geben. Nach den griechischen Denkmälern können wir die Ausrüstung und Bewaffnung der Soldaten des Brennus rekonstruieren. Sobald die Kelten aber in Berührung mit den Griechen traten, hat sich auch ihre Kriegstracht rasch verändert. Zahlreiche Illustrationen erhöhen den Wert dieser Arbeit.

In „Klio“ N. F. 3 (1927), 374 ff. behandelt R. Rau wieder einmal die *Örtlichkeit der Helvetierschlacht bei „Bibracte“*. Nach verschiedenen Überlegungen, aber ohne eine Autopsie der in Betracht fallenden Gegenden vorzunehmen, gelangt er zur Ansicht, daß nur der Oberlauf der *Alène* in Frage kommt; gegenüber der Annahme Stoffels sei das Schlachtfeld min-

destens 10 km näher an den Mont Beuvray heranzuziehen, womit Rau wieder ungefähr in die Gegend kommt, die einst Napoleon III. angenommen hatte, nur etwas weiter östlich.

Daß in Grf. von T. III *Silices* in größeren Mengen, sogar von primitivem Typus, z. B. Faustkeile gef. werden können, beweisen die Ausgrabungen, die im Wald von *Monceau* (Oise) durchgeführt wurden, vgl. Madeleine Massoul in *Rev. arch.* 5^e sér., T. 25 (1927), 84 ff. Wieder eine Mahnung zur Vorsicht bei vereinzelter Silexfunden.

1. *Baar* (Zug). Wir haben im letzten JB., 73 f. die Funderscheinungen auf der *Baenburg*, die seither nicht weiter erforscht wurde, festgestellt. Wir erwähnten dabei in Anm. 2 der S. 73 den Art. in der Ill. London News vom 18. Dez. 1926, aus dem die Schwierigkeiten, die vielen sehr an Glozel erinnernden Funde zu datieren und ins System zu stellen, ersichtlich wurden. Seither hat sich Reverdin, der sich leider nicht die Mühe genommen hat, die Funde und die Fundverhältnisse an Ort und Stelle zu studieren, auf Grund der faunistischen Resultate veranlaßt gesehen, in einem Art. in AA. 29 (1927), 69 f. sich dazu zu äußern unter dem Titel „*Sur la découverte de pièces prétendues magdaléniennes à Baar (Zoug)*“. Gegenüber den Bemerkungen Reverdins halten wir entschieden daran fest, daß der Schädel mit dem Cerviden ein Becher ist (wenn R. das Original gesehen hätte mit der deutlichen Randretouchierung, würde er selber nicht mehr daran zweifeln!); der Grund ferner, daß die Zeichnung schlecht ist (sie ist in Wirklichkeit gar nicht so schlecht!), beweist doch gewiß auch nichts gegen die Ansetzung in eine späte Phase des Magdalénien. Auch darüber, daß der sog. „Auerochs“ nicht ernst genommen werden dürfe, würde er sich bei Autopsie eines besseren haben belehren lassen; daß das ein *lusus naturae* ist, kann nur jemand behaupten, „der nicht dabei war“. Wir möchten gegenüber den Schlüssen Reverdins folgendes feststellen: 1. Es ist eine *zweifellose Kulturschicht* vorhanden; da sie nicht aus einer Höhle oder von einem Abri stammt, ist die Zeitlage vorderhand noch schwer zu bestimmen. — 2. Eine systematische Erforschung der Baenburg hat noch gar nicht stattgefunden. — 3. Die späteren, datierbaren Funde stammen alle aus oberen Schichten; die Gleichzeitigkeit der „Schädelschicht“ mit der Schicht, in der r. Artefakte in Streulage gef. werden, ist unter keinen Umständen festgestellt. — 4. Nach unserer Auffassung sind *sämtliche Fundstücke*, die R. in Zweifel zieht, *echt*.

Wir möchten bei dem dermaligen Stand unserer Kenntnisse wiederholen, daß wir diesen Artikel deshalb unter T. einreihen, weil sich sicher Scherben aus dieser Periode vorfinden. An der ersten Diagnose, es könnte sich um Magdalénien handeln, halten wir unsererseits auch nicht mehr unbedingt fest, aber *Magdalénien-Einfluß* ist ganz sicher vorhanden. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist sicher noch nicht gesprochen; aber

es wird im Interesse der Sache sein, darüber zu schweigen, bis sachgemäße Ausgrabungen in größerem Stile unternommen worden sind.

Von Interesse dürfte auch sein, daß in seinen immer interessanten Notizen in der *Chronique gallo-romaine* C. Jullian sich auch mit der Baarburg beschäftigt, immer an seiner Auffassung festhaltend, es handle sich um eine *sorcellerie romaine*, um eine r. „Hexenküche“ mit ihrem Inventar. Rev. ét. anc. 29 (1927), 209 und 391. Was für Jullian spricht, — auch Reverdin läßt sich bestechen — ist einzig das tatsächliche Vorkommen von unbestreitbar r. Fundgegenständen, die sich im Berichtsjahr noch vermehrt haben. So sahen wir ein leider nicht vollständiges Ohrgehänge aus Golddraht mit Knöllchen und einer bläulichen Glasperle, das r. sein dürfte, aber doch auch wieder nicht aus der Kulturschicht stammt. Dagegen wurde, wie uns Korporationsschreiber Müller aus Baar berichtet, in der Melliger'schen Fundschicht ein ca. 5 cm langes perforiertes Knochenstück (Anhänger?) gef.¹

2. *Basel*. Auf dem *Rümelinsplatz 17* wurden drei gallische Gefäßscherben gef. und ins Hist. Mus. Basel gebracht. JB. Hist. Mus. Basel 1926, 33.

Eine *Raurachersiedlung*, die der von der Basler *Gasfabrik* gleicht und mit ihr wohl auch gleichzeitig ist, von der Rheinterrasse bei *Hochstetten* (Baden), beschreibt ausführlich Gutmann in Bad. Fundber. 9 (1927), 272 f. Vgl. auch die Darstellung Tatarinoffs in Prähist. Spaziergänge. 14. Ein raurachisches Dorf. Sol. Woch. 1928, Nr. 5, v. 4. Febr.

3. *Bielersee*. Von einem leider nicht genau angegebenen FO am Bielersee stammt eine eiserne Lanzenspitze von 13 cm L. vom Typus Vouga, La Tène, Abb. 25 der Taf. 14 (Tüllenspitze mit sehr scharfen Widerhaken), die als Geschenk von Bildhauer Hanny an das bern. HM. kam. O. T.

* 4. *Bramois* (Distr. de Sion, Valais). Récemment on a trouvé à *Bramois*, soi-disant dans un mur, une monnaie gauloise en or du type de Philippe de Macédoine; à l'A. la tête d'Apollon, au R. la bige avec inscription „dégénérée“. Cf. Forrer, Kelt. Numismatik, p. 246. M. Morand, archéologue cantonal, a eu l'amabilité de nous faire voir cette pièce au musée de Valère.

5. *Cavigliano* (Bez. Locarno, Tessin). Das im 16. JB. SGU., 72 erwähnte Marmor-Relief wird in RAC. 92 — 93 (1927), 166 ff. näher geprüft. Giussani hat herausgefunden, daß ein Herr Ambrogio Croci dieses Stück von seinem Onkel, der Pfarrer in Cavigliano war, im J. 1914 als Geschenk erhalten hat. Er ist der Ansicht, daß das Stück wirklich echt ist, daß es aber als fertig erstelltes Produkt aus Etrurien importiert und vielleicht sekundär

¹ Es ist von einem gewissen psychologischen Interesse zu konstatieren, daß die Baarburg auch im bekannten *Glozelstreit* eine gewisse Rolle spielt, vgl. S. Reinach. *Ephémérides de Glozel* (1928), 67. A. Mendes-Corrêa von der Universität Porto schrieb uns unterm 15. Nov.: Elles (die Steine von der Baarburg) ont des ressemblances plus étroites avec ceux d'*Alvão* qu'avec ceux de Glozel“. Nur fehlen hier noch eigentliche Inschriften, die Vergleichungspunkte böten. Dagegen wird die Inschrift auf der Glasperle von *Münsingen* herangezogen, Reinach l. c. 58. — 3. JB. SGU., 86.

in C. als r. Grabplatte verwendet wurde. Im Lande selbst kann das Stück tatsächlich kaum erstellt sein. Im übrigen deckt sich die Lesart Giussanis mit der unsrigen.

6. *Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau). TA. 32, 150 mm v. l., 32 mm v. o. in der *Grabmatt* („Gramett“), am Nordausgang des Dorfes gegen Sisseln hin, wurde nach einer gefl. Mitt. von Ackermann ein Gr. angeschnitten, das ein Skelett mit einer massiven Bronzearmspange enthielt, die nach einer Bestimmung durch K. Stehlin in die T. I zu setzen sein soll. JB. Hist. Ver. Fricktal 1926/27, 4. Aarg. Tagbl. Nr. 207, v. 5. Sept.

*7. *Giubiasco* (Bez. Bellinzona, Tessin). Baserga beschreibt in RAC. 92—93 (1927), 32 f. die auf den Anlaß unserer 1926er HV. im Tessin auf dem altbekannten Grf. von G. geöffneten Gr. ausführlich (vgl. 18. JB. SGU., 76). Die 2 hier erwähnten Gr. befanden sich am Ende des Areals der Grabung von 1905. — Außerhalb des durch Ulrich, die Grf. in der Umgebung von Bellinzona, 2 (1914) bezeichneten Areals, in einer Wiese des Hrn. Cattori, wurde noch ein 3. Gr. gef. Es ist offenbar ein Sarggrab (ein sonst hier seltenes Vorkommnis); Beigabe eine Armspange aus Bronzedraht. Aus den darüber befindlichen Steinhaufen könnte man schließen, daß es ebenfalls die steinerne Überdeckung hatte, wie die bekannten von Gudo (RAC. 1911, 72.). Baserga meint, das Grf. von G. sei noch lange nicht erschöpft und verdiente wieder an die Hand genommen zu werden, bevor die Überbauung eintritt; es müsse sich bis an den Rand des Berghanges erstreckt haben. Auf jeden Fall blühte diese Siedelung hauptsächlich während der T.

*8. *Herten* (Baden). Im Museum des Gallusturms in Säckingen befinden sich zwei br. Armringe mit rautenförmigem Querschnitt, mit rohen Stöpselenden, das eine größer als das andere. Die Gr. befanden sich direkt unter den Turmfundamenten des r. Brückenkopfs gegenüber *Augst*. Meldung von Gersbach, Pfleger in Säckingen. Autopsie. Vgl. Stähelin, F. Schweiz in röm. Zeit, 250.

*9. *Leytron* (Distr. de Martigny, Valais). Les plateaux et pentes qui se trouvent au-dessus de Leytron, en particulier près du hameau d'*Ovronnaz*, sont riches en traces d'établissements préhistoriques. Les nombreuses monnaies que l'on trouve non seulement à O., mais encore à une altitude de 1800 m près de *Saille* (Carte 485, 158 mm de dr., 78 mm du haut) témoignent d'une occupation qui remonte au *début de la conquête romaine*, de même que les tombes à incinération détruites lors de la construction de la chapelle de St-Antoine entre O. et *Mourtey* (Marteray, Cimetière?), datent du *premier siècle de notre ère*; mais la forme des vases et des bracelets massifs avec ornement valaisan appartiennent encore à la *tradition gauloise*. J'ai pu voir ces objets en compagnie de l'inspecteur forestier Rüefli chez le président de la commune, M. Roh; ce dernier a eu l'amabilité de nous conduire sur place et de nous expliquer les circonstances de la dé-

couverte. Comme chaque fois que nous avons pu parcourir le Valais, cette journée a été fertile en surprises. Pour un archéologue cantonal s'intéressant à la préhistoire il y aurait en Valais encore beaucoup à faire.

*10. *Ludiano* (Bez. Blenio, Tessin). Beschreibung des Fundes von *Motto* (18. JB. SGU., 76) durch G. Baserga in RAC. 92—93 (1927), 36. B. setzt den Fund in die 4. Periode der ersten Eisenzeit, läßt ihn aber irrtümlich in der Gem. Dongio gemacht sein. Der Name *Motto* erinnere an einen Friedhof.

11. *Oberwil* (Bez. Arlesheim, Baselland). Viollier teilt uns mit, daß er die im 18. JB. SGU., 60 erwähnten Keramikfunde für T. III halte. Wir gaben damals unsere Auffassung unter allem Vorbehalt.

12. *Osco* (Bez. Leventina, Tessin). In seiner Uebersicht über die letzten Neufunde im Kt. Tessin macht Baserga in RAC. 92—93 (1927), 37 f. auf die bedauerliche Tatsache aufmerksam, daß sich kein Sachverständiger der sehr interessanten Gr. von *Freggio* angenommen habe, vgl. zuletzt 17. JB. SGU., 72 f. Er zählt sämtliche Gegenstände auf, die von dort stammen und meist im Museum von Bellinzona liegen. Jene breite spitz-ovale Gürtelplatte mit Buckeln aus Bronze, die in *Osco* so häufig war (Heierli, Urgesch. Schweiz, 381, Abb. 378), gibt Baserga den Anlaß, eine Statistik dieser Funde im ganzen Tessin zu versuchen: er kann nicht weniger als 32 Stück mit freilich recht erheblichen Varianten aufzählen. Auf jeden Fall gehört dieser originelle Gürtelschmuck zu den typischen Erscheinungen der Toilette der tessinischen Lepontier.

13. *Rapperswil* (Bez. See, St. Gallen). Unser Mitglied, Coiffeur Melliger, jetzt in Wangen bei Siebnen (Schwyz), meldet uns einen Früh-T. Grabfund, der bei Anlaß eines Fundamentaushubs in R. zum Vorschein gekommen sei. Es scheint sich um ein Gr. mit 2 Skeletten zu handeln. Die Beigaben sind typisch für etwa T. I c. Ein br. gerippter Hohlararmring mit einer besondern abnehmbaren Schließe; ein gleicher, aber geschlossen und glatt; ein solcher von hellerem Metall (Silber?), ebenfalls glatt; eine sehr schöne Fibel mit geripptem Bügel, mit Spirale und umgebogenem, an den Bügel angelehntem Fuß mit Emailrosette; 2 zusammengebackene kleine Bronzefibeln mit kurzem hohem Bügel, etwa Viollier, sép. 2 âge du fer, Taf. 5, Abb. 209; eine schwere Ringöse mit Anhänger; ein großer, hinten etwas zurechtgearbeiteter Bärenzahn mit Perforation. Das Gr. lag etwa 1,8 m unter dem Boden. In einer späteren Meldung berichtet M. auch von Pferdeknochen. Es sei dafür gesorgt, daß diese Funde nicht aus R. herauskommen.

14. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Laut einer Meldung von Dr. Bosch wurde im *Kaibenwinkel*, TA. 170, 109 mm v. r., 59 mm v. o. das Frgm. einer br. Früh-T-Fibel gef., mit hohem Bügel, einem umgebogenen,

in einer Scheibe endigendem Fuß (Anlehnung an den Typus der Certosa-fibel); über die äußere Fläche des Bügels laufen quer zwei parallele, tiefe Einschnitte, die wohl zur Aufnahme von (jetzt verschwundenen) Email-einlagen gedient haben.

*15. *Sursee* (Luzern). In der *Moosgasse*, TA. 183, 182 mm v. l., 53 mm v. u., wurde ein T. Kriegergrab gef. mit einem sehr wohl erhaltenen, verhältnismäßig breiten Schwert, das noch in der Scheide steckte. Dabei lagen verschiedene Ringe aus Eisen und auch ein kleiner offener Bronzering, die zum Wehrgehänge gehören müssen. Das Skelett lag parallel einem alten Suhrlauf auf einer richtigen Kiesterrasse, ca. 40 cm unter der jetzigen Oberfläche; ein Teil wurde Prof. Schlaginhaufen zur Untersuchung eingesandt¹. Gefl. Mitt. von Hollenwäger und Autopsie.

*16. *Sutz* (Bez. Nidau, Bern). Bei Anlaß seiner unermüdlichen Forschungen fand Irlet im Areal des *Pf. Sutz* einen Kaleten-Aeduer-Quinar mit dem Kopf der Roma und dem springenden Pferd, Forrer, kelt. Numismatik, 105. Unweit davon lag auch eine abgeschliffene frühromische Kaisermünze.

17. *Tessin*. Der Vortrag, den Viollier bei Anlaß unserer HV. im Tessin (18. JB. SGU., 3) über die *prähistorische Entwicklung des Kantons Tessin* gehalten hat und aus dem hervorgeht, daß eine wirklich dichte Besiedelung des T. erst in der jüngeren Eisenzeit eingetreten ist, erscheint nun in extenso abgedruckt in RAC. 92—93 (1927), 8—31.

18. *Wallbach* (Baden). In der großen Kiesgrube unterhalb W. scheint ein keltischer Münzschatz vergraben gewesen zu sein, denn Gersbach meldet uns unterm 12. Okt. den Fund von 5 solchen Bronzemünzen, die freilich noch einer näheren Bestimmung harren. Dem FO. gegenüber liegt auf unserm Boden eine r. Warte.

19. *Wangen* (Bez. Olten, Solothurn). Im Museum Olten liegen einige Scherben, die Schweizer s. Z. im *Heidenstübli* gefunden hat und die bis jetzt noch nicht signalisiert sind. Sie haben ausgesprochenen Spät-T.-Charakter.

¹ Bei Abfassung dieses Berichtes ist noch kein Befund eingelaufen. — Es ist der gleiche Fund, den wir nach den Angaben im Surseer Anz. v. 23. Juli 1926 im 18. JB. SGU., 121 als m. eingetragen haben. Die im J. 1927 vorgenommene Autopsie ergab alsbald die Richtigstellung.

der Terrassenmauer hinausgerückt, der Raum des Ganges zum Nebenschiff gemacht und die Breite des Mittelschiffs durch Hinzunahme des bisherigen Nebenschiffs auf etwa 16 m gebracht. Anstatt 10 Stützen an den Langseiten hat das Mittelschiff nur noch deren 8 mit größeren Zwischenräumen, die halbrunden Apsiden sind weggefallen und durch rechteckige Räume ersetzt, welche an den Schmalseiten des Hauptschiffes die Enden der beiden Seitenschiffe verbinden. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Stützen der zweiten Basilica Säulen oder Pfeiler waren; da der Boden des zweiten Baues um etwa 60 cm höher lag, als der des ersten, sind die Spuren der aufgehenden Mauerteile bei jenem stärker zerstört als bei diesem. Eine reiche Außenarchitektur muß bei beiden Basiliken der gegen den Hof des Forums gerichteten südwestlichen Langseite zu teil geworden sein. So breit der Innenhof ist, d. h. auf eine Strecke von ca. 34 m, befindet sich hier ein Fundamentklotz von mehr als 4 m Dicke. Er ist, wie das Innere der Basilica, beim zweiten Bau erhöht worden und trägt Spuren aufgehender Bauteile in beiden Höhenlagen: im untern Niveau einen profilierten Sockel von Kalksteinquadern und einen dem Rande des Hofes entlang laufenden Rinnstein; im obern Niveau die Eindrücke einer Reihe gewaltiger Quaderpfeiler, wie man sie in den Tempelfundamenten als Unterlagen der Säulen findet. Die Stärke dieser Substruktionen weist auf schwerere Säulen- oder Pfeilerstellungen. Soweit sich aus der Beschaffenheit der Grundmauern Schlüsse ziehen lassen, scheinen bei beiden Basiliken drei Eingänge von der Seite des Forums her bestanden zu haben: einer in der Mittelaxe und je einer aus den gedeckten Gängen, welche die Zellenreihen an der Hofseite begleiten.

Avenches. — Je dois à l'obligeance de mon ami Mr. le Dr. Paul E. Schazmann le rapport suivant.

La société „Pro Aventico“ a affecté la majeure partie de ses ressources à l'acquisition des *10 inscriptions latines* qui se trouvaient au château de Villars-les-Moines. Ces textes avaient été publiés autrefois dans le guide illustré du musée d'Avenches de E. Dunant, sous les Nos. 45 à 52 inclus. Marquard Wild, dans son „Apologie pour la vieille cité d'Avenches“ (p. 223 à 244) énumérait en 1710 12 inscriptions. Deux d'entr'elles sont perdues ou égarées. Parmi les inscriptions acquises, le No. VIII de Wild avait vainement été cherché par Mommsen lors de l'élaboration du volume XIII du „Corpus“ (voir notre Rapport pour 1924 p. 79).

M. Bosset, architecte, sous la direction de M. A. Næf, archéologue cantonal, a continué les études et travaux commencés, il a poursuivi l'*exploration de l'enceinte* dite Flavienne et opéré des sondages dans son secteur ouest, encore peu connu. Les substructions découvertes au cours de ces recherches ont permis de déterminer un certain nombre de portes et de tours sur le parcours de la promenade dite du „Montmezard“.

Tous les moyens dont on dispose actuellement sont concentrés sur les travaux en cours d'exécution aux *remparts voisins de la porte de l'est*. Depuis 1926 les fondations antiques de cette porte n'ont plus subi de surélévation. Le plan de ce monument, bien que dépourvu de membrures, offre, sur une plus petite échelle, des analogies avec la „porta nigra“ à Trèves. Il est regrettable que les fouilles n'aient guère fourni en leur temps, comme ce fut le cas pour le mur contigu, d'architecture des parties hautes: tout au plus peut-on dire qu'elles étaient fort simples et très probablement dépourvues de moulurations ornementales.

Les travaux en cours pour la réfection du rempart, au nord de la tour dite „Tornallaz“, ont complètement modifié la silhouette de cette partie de l'enceinte romaine. A part la tour, remarquablement conservée, et un fragment dépourvu de ses parements, les restes antiques de ce secteur ne dépassaient guère de plus d'un mètre la surface du sol. Le mur moderne, avec son couronnement de dalles taillées, dépasse 6,00 m de haut sur une longueur de 20,00 m environ; il est percé d'une haute niche possédant une arcade dont les voussoirs sont dignes des produits de la technique antique la plus soignée. Le but de cette construction serait de protéger et aussi de montrer le noyau de béton antique conservé à l'intérieur. (Voir Pl. III, fig. 1)¹.

Des travaux de nettoyage opérés en 1928 à l'angle nord-est du théâtre ont permis de mieux connaître cette partie de l'édifice: grâce aux restes nouvellement dégagés on possède aujourd'hui les fondations des caveaux et vomitoires de la scène élargie, dans la partie appelée „parodos“ par les Grecs. La scène, n'étant pas étayée par les flancs de la colline, nécessita de puissantes substructions. Le plan de la „dextra pars“ permet heureusement de se faire une idée de la „sinistra“ encore enterrée sous les gravats d'un chemin de traverse. Il semblerait que le mur terminant le théâtre, parallèlement à la corde de l'arc de la cavea, est la paroi intérieure du bâtiment de scène. La façade extérieure devait se trouver à quelques mètres en avant, face au forum et faisant front à la route reliant la porte de l'ouest à celle de l'est. Le parcours de cette voie ne différerait vraisemblablement que peu de celui du chemin de Combes conduisant du théâtre à la porte restaurée. (Voir Pl. III, fig. 2.)

Entre l'orchestre et le mur visible on reconnaît l'emplacement du „proscenium“. Les fondations de la „regia“ sont encore visibles. Elle était flanquée de deux socles ayant porté quelque statue.

¹ Notons le passage suivant du Procès verbal de la Commission (vaudoise) des monuments historiques, Rev. hist. vaud. 35 (1927) 204: M. Naef parla aussi d'Avenches; devant l'impossibilité matérielle de conserver ou de restaurer tout le mur d'enceinte romain, on utilisera les moyens dont on dispose à remettre une section de mur — entre la Tornallaz et la Porte de l'est — dans l'état où il se trouvait à l'époque de la plus grande prospérité d'Aventicum, afin que les curieux et le public en général puissent se rendre compte du système de construction et de défense des Romains.

Des groupements symétriques de quatres arcades, placées aux extrémités du corps de bâtiment central, servaient de passage et abritaient divers services. Les loges d'avant-scène et coulisses étaient intercalées entre ces ailes et les tréteaux de la tribune des acteurs.

Un nettoyage complet permettrait de connaître plus intimément ce théâtre fouillé autrefois par le „Pro Aventico“.

Olten. Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 265 hat sich bei der Behandlung von Olten an die Ergebnisse der Forschungen von Dr. med. Max von Arx angeschlossen, die dieser schon 1909 in seiner „Vorgeschichte der Stadt Olten“ (Mitteil. d. Hist. Ver. d. Kts. Solothurn Nr. 4) und später eingehend in unserm Jahresberichte für 1919/20, 74 ff. niedergelegt hatte. Gegen die von ihm angenommene Form des Castrums, seine Bedeutung als Brückenkopf und die Lage der römischen Brücke hat E. Tatarinoff in der Beilage zum Solothurner Tagblatt v. 28. Jan. 1928 Nr. 4 S. 25 Einwendungen erhoben. Vor allem hat er die Gestaltung der Südmauer des Castrums mit dem Satze: „die Brücke mußte ins Lager führen, sonst war es kein Brückenkopf“, angefochten, der mir eine *petitio principii* zu sein scheint. Gegen die Zweifel Tatarinoffs hat sich Max von Arx in längern, weitausholenden Ausführungen unter dem Titel „Olten und sein Aareübergang zur Römerzeit“ in „Die drei Tannen“, Beilage des Oltner Tagblattes 1928 Nr. 43 und 44, gewehrt. Dem der Sache ferner Stehenden, der nicht mit allen Einzelheiten der lokalen Topographie und Geologie von Olten vertraut ist, steht es nicht an, eine Entscheidung zu treffen. Diese muß den genannten drei Forschern überlassen bleiben. Immerhin muß ich gestehen, daß ich den Eindruck habe, von Arx habe die Richtigkeit seiner Auffassung mit zum Teil neuen Argumenten mit großem Geschick verfochten.

Vindonissa. Wie schon im letzten Berichte S. 80 mitgeteilt war, mögen unsere Leser die ausführlichen Grabungsberichte über Vindonissa von nun an im „Anzeiger für schweiz. Altertumskunde“ und in den „Jahresberichten der Gesellschaft Pro Vindonissa“ nachlesen. Unsere Aufgabe ist lediglich, darauf zu verweisen und das Bemerkenswerteste herauszuheben, soweit dies ohne Vorlage der Pläne verständlich ist.

Über die „Grabung auf der Südfront des Prätoriaums im Herbst 1925“ berichtet C. Fels, Anz. 1927, 91 ff. Wie ich schon in meinem Berichte für 1925, 80 f. mitteilen konnte, war es nicht möglich, diese Grabung im bekannten Grundstück Spillmann (Flur. 1250) bis zur Südwestecke des Prätoriaums durchzuführen, da dies ein Ziergarten verbot. Der Publikation sind Grundriß und Schnitte beigegeben, sowie ein Verzeichnis der Münzen und allerlei Fundgegenständen, von denen einige für Vindonissa neu sind. Th. Eckinger macht darauf aufmerksam, daß hier die Münzen des 2. und 3. Jahrhunderts bis auf Gallienus, d. h. aus der Periode, während der

in Vindonissa keine Besatzung lag, verhältnismäßig zahlreich sind (20 Stück). Zu den kurz verzeichneten Fundgegenständen kommen noch 25—30 Kisten ungereinigter gröberer Ware.

Über die „Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1926/27“ berichtet R. Laur-Belart, Anz. 1928, 18—36. Beim Weitergraben im Grundstück Spillmann, wodurch man den nördlichen Flügel des Prätoriaums freizulegen hoffte, stieß man auf einen Teil des *Rundbaues*, den Otto Hauser, Vindonissa (1904) 9 f. aufgedeckt und fälschlich als „Mars-tempel“ bezeichnet hatte. Oskar Bohn hatte ihn auf Grund der zahlreichen Votivtäfelchen, die nicht nur Mars galten, als das Zentralheiligtum des Lagers, das *sacellum*, angesprochen. Da mehrere Bauperioden, nach Laur 4, anzunehmen sind, ist die Beurteilung der freigelegten Bauten, Mauern und Kanäle nicht leicht. Ziemlich sicher stellt der Rundbau den ältesten Teil der Anlage dar und war nach der ansprechenden Vermutung von Fabricius ein *Laconicum*, ein kuppelüberwölbter Schwitzraum, der durch Kohlenbecken erwärmt wurde. Über diesem Baderaum, der früh abgerissen wurde, wurde ein großer viereckiger Bau (B), 28,6 m lang, 22 m breit im Lichten, errichtet. Dieser Raum wurde dann wieder aufgelassen und zu einem Bade mit Hypokaust eingerichtet. Die Einzelheiten können nur an der Hand der Aufnahmen studiert werden, auch was Laur über die zeitliche Abfolge der Kanäle, deren Beurteilung wieder ein kompliziertes Problem ist, in scharfsinniger Darlegung ausführt, um daraus einen Schluß zu ziehen auf Zeit und Erbauer des Raumes B. Zweifellos ist dies eine für die Baugeschichte des Lagers von Vindonissa wichtige Stelle. Die Analogie von Novesium führt darauf, daß der große Raum B das *Fahnenheiligtum* ist und daß es von der nach dem Bataveraufstand ums Jahr 70 oder 71 n. Chr. in Vindonissa einziehenden XI. Legion gebaut wurde. Daß die Anlage des ganzen Prätoriaums dieser Legion zu verdanken sei, ist eine einleuchtende Vermutung, die aber noch der Bestätigung durch weitere Grabungen bedarf. Baureste nördlich von diesem Raume B werden, wieder nach Analogie von Novesium, als *ærarium* gedeutet.

Statt der Verlockung zu erliegen, nach weitem Mauern zu graben durchgrub und untersuchte die Gesellschaft die ganze Erd- und Schuttmasse, die im Raume B lag. Das Ergebnis war sehr interessant; denn man stieß auf die *unterste, älteste Lagerperiode des Erdholzkastells*. Diese ergab sehr schöne und neuartige Funde, ein System von Kanälen und Gruben im gewachsenen Boden, Pfostenlöcher und interessante Feuerstellen. Dadurch sind die Funde datiert, so die Fig. 8 abgebildete schwarzfirnißte Urne mit Knick mit dem Stempel IIXOBNIVS (s. Eckinger S. 36) und zwei Fig. 9 in starker Vergrößerung abgebildete Gemmen a) Minerva als Künstlerin vor einer Büste, b) Satyr mit Priapusidol, die S. 32 ff. beschrieben sind und im Gegenstand mit andern Gemmen des 1. Jahrhunderts n. Chr. übereinstimmen. Hübsche Kleinbronzen sind die 7,8 cm hohe *Minerva* (Abb. 10),

nach der Fundstelle aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und der auf dem Vorsatzblatte des Jahresberichtes der Gesellschaft pro Vindonissa abgebildete und beschriebene *Mars* aus dem Schutthügel, bis zur Spitze des Helmbusches 90 mm hoch.

Die *Münzen*, die bei dieser Ausgrabung im Grundstück Spillmann gefunden wurden, lassen, zusammengehalten mit den Angaben Otto Hausers über die von ihm dort gesammelten Münzen, die beiden Militärperioden Vindonissas deutlich erkennen. Auffallend ist die große Zahl von Münzen aus früherer Zeit (Republik, Augustus, Tiberius), sowie von 33 Münzen aus der Zeit, wo Vindonissa nicht besetzt war. Über die Münzen und die übrigen Funde berichtet in aller Kürze Th. Eckinger S. 35 f. Hervorzuheben ist der Boden eines feinen schwarzen Gefäßes mit dem Rundstempel *ATIOLVS*, neben dem ein Pferdekopf angebracht ist (Abb. 11) und das Vorkommen von etwas mehr arretinischer Keramik, als man sonst in Vindonissa findet, zahlreiche Töpferstempel auf arretinischer und späterer Ware und gemein reiche Ausbeute an Lampen und Lampenscherben.

Weitere Grabungen und Zufallsfunde verzeichnet der genannte Jahresbericht 1927/28 S. 2.

Die Pflanzenreste aus dem Schutthügel, der wegen seiner Feuchtigkeit deren viele enthielt, untersuchte und beschrieb E. Neuweiler, „Liste der Pflanzenreste aus dem Kälberhügel Vindonissa“, in Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Gesellsch. in Zürich 72 (1927) 326—331.

So vortrefflich vom Standpunkt der Verteidigung aus der Platz im Sporn zwischen dem Zusammenfluß von Aare und Reuß für die Anlage des Legionslagers gewählt war, so fehlte doch dem Lager von Anfang an Trinkwasser; denn das Regenwasser versickert in dem Alluvialboden bis zum Grundwasserstrom, der erst bei 30 m Tiefe erreicht werden kann. Die römischen Legionäre bauten daher die unterirdische Wasserleitung, die das Wasser aus dem quellenreichen Birrfeld von Hausen über Oberburg nach Königsfelden leitete und noch leitet. Die älteste Erwähnung dieser Wasserleitung steht in dem um 1440 geschriebenen Chronicon Koenigsfeldense. Einen interessanten, bisher nicht beachteten Bericht Emanuel Tscharners vom Jahre 1758 fand Staatsarchivar G. Kurz im bernischen Staatsarchiv und übergab ihn Dr. S. Heuberger zur Publikation. Darnach ließ Emanuel Tscharnen, der 1752—58 die Präfektur in Königsfelden verwaltete, diese Wasserleitung von Anfang bis zu Ende untersuchen und ausbessern. Sie ist jetzt noch in Gebrauch, speist in Oberburg 2, in Windisch einschließlich Unterwindisch 6 Brunnen und liefert für die Anstalt Königsfelden zwar nicht mehr das Trinkwasser, aber speist den Feuerweiher, den Schwanenteich, den großen Springbrunnen vor dem Verwaltungsgebäude und den Brunnen im Hirschpark. So nach S. Heuberger, „Geschichte der römischen Wasserleitung Birrfeld-Königsfelden“. Anz. 1927. 217—220.

Nachdem ich schon wiederholt in meinen Berichten vom *Bözberg* gesprochen habe (Bericht 1919/20, 31; 1923, 12, zuletzt 1926, 84), sei auf die Berichtigung hingewiesen, die Dr. Leopold Frölich, „Der Bözberg“, Anz. 1928, 133 f. der falschen Ansicht O. Bohns hat zuteil werden lassen, als hätte in römischer Zeit eine sanftansteigende Heerstraße auf das Plateau des Bözberges geführt. Die heutige, sanftansteigende Straße wurde, wie s. Z. Heuberger urkundlich nachgewiesen hat, Ende der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts von der Berner Regierung angelegt und benützte nicht einen Meter lang den alten Paßweg. Dieser war, wie R. Laurs Untersuchungen gezeigt haben, ein beschwerlicher Karrenweg, mit steilem Aufstieg von Nord und Süd. Besondere Beachtung verdient die Bemerkung Dr. Frölichs, daß vielleicht, wie sich aus Ortsnamen ergibt, in römischer Zeit ein wesentlich größeres Gebiet den Namen *Vocetius mons* trug, als der heutige Bözberg. Dieses Hochplateau mit dem Kulminationspunkt 670 fällt nach allen Seiten sehr steil ab und kann sehr wohl den Helvetiern als Refugium gedient haben, wie Ed. Norden annahm.

Über die Grabung der Gesellschaft Pro Vindonissa an der Mauer des spätrömischen *Kastells Altenburg* (*castrum Vindonissense*) vom Jahre 1920 ist in unserm Jahresbericht für 1919/20, 102 berichtet, ausführlicher von S. Heuberger, Anz. 1922, 203 f. In Anlehnung an einen Vortrag von H. Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums, gibt Heuberger unter dem Titel „Ein Besuch in Altenburg“ in der Beilage zum Brugger Tagblatt 11. Juni 1927 Nr. 134 einen dankenswerten Überblick über Entstehung und Geschichte dieses Kastells im Zusammenhang mit der Geschichte des Legionslagers auf der Breite einerseits und der Entstehung der Habsburg andererseits. Er fordert mit Recht, daß wieder einmal eine Grabung an der 7,5 m hohen und 3 m dicken Wallmauer ausgeführt werde.

Anläßlich seines Rücktritts vom Präsidium der Gesellschaft Pro Vindonissa hat Dr. S. Heuberger, nunmehr Ehrenpräsident der Gesellschaft, unter dem Titel „Vindonissa 1897—1926“ einen an das Eidg. Departement des Innern gerichteten Tätigkeitsbericht in der Beilage zum Brugger Tagblatt 1927 Nr. 118 ff. publiziert. Es ist das eine sehr willkommene Übersicht über all das, was die 1897 gegründete „Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung“, die 1906 den Namen „Gesellschaft Pro Vindonissa“ annahm, zur Aufhellung der zahlreichen Fragen, die das Amphitheater und vor allem das Legionslager auf der Breite stellen, in unermüdlicher Forscherarbeit geleistet hat. Beigegeben ist ein interessantes Aktenstück, ein Beschluß des Vollziehungsdirektoriums der einen und unteilbaren Helvetischen Republik vom 15. Dezember 1798, der den Weitblick des großen Brugger Bürgers Phil. A. Stapfer, des damaligen Ministers der Künste und Wissenschaften, für den Schutz und die Erhaltung der Helvetischen Altertümer beweist.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Aarau. Das Aargauische Historische Museum ist im Jahr 1927 in den Besitz einer wertvollen Privatsammlung gekommen. Sie stammt von Herrn Pfarrer Friedrich Urech-Imhof (1812—1894)¹ und besteht größtenteils aus römischen Altertümern, meist aus Vindonissa und Augusta Rauracorum. Außerdem sind prähistorische Scherben, wahrscheinlich aus Unter-Lunkhofen, sowie wertvolle alemannische Fundstücke aus Seon vorhanden. Eine große Zahl römischer Münzen sind vermutlich nicht von Hrn. Urech gefunden, sondern angekauft.

Besonders bemerkenswert sind an Bronzen eine Statuette der Diana, ein Pfau aus Mühlau, ein Satyrkopf, ein Marskopf, ein Ständer aus Vindonissa, etwa 30 Fibeln verschiedener Typen, ein Messer, eine Strigilis, ärztliche Instrumente, ein Lämpchen, ferner 20 Tonlampen, ungefähr 90 Terrasigillatascherben mit Töpferstempel, einige ganz erhaltene Gefässe, ein Dutzend Glaspasten und geschnittene Steine.

Artikel von Pfr. Urech über Grabungen und Funde, die wohl der Sammlung angehören, aber sich nicht immer identifizieren lassen, finden sich im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Altertumskunde 1858, S. 11 (Münzfund Ermensee), S. 30 (Legionsziegel), 1859 S. 6 (Sarmenstorf), 1861 S. 49 (Röm. Münztopf), 1862 S. 83 (Röm. Landhaus Büelisacker), 1865 S. 59 (Pfau, Mühlau), 1868 S. 121 (Abtwil), A. A. 1871 S. 269 (Villa in Erlinsbach), 1872 S. 388 (Seon). Über Töpferstempel aus der Sammlung Urech berichtet Eckinger im A. A. 1905/06 S. 206; die Lampen sind in Loeschcke, Lampen aus Vindonissa, behandelt.

(A. Gessner-Siegfried).

Aarberg (Bez. Aarberg, Bern). Bei Nachgrabungen auf der „Burg“ bei Aarberg, über die im 7. Jahrbuch des bern. hist. Museums 52 berichtet ist, stieß man in einem Graben in 35 cm Tiefe auf den Rest eines römischen Leistenziegels, der die Vermutung nahe legt, daß in römischer Zeit auf der „Burg“ eine Baute stand. Die Stelle, von der man die Gegend von Petinesca bis Siselen überblickt, wäre für eine die Straße beherrschende *Specula* ganz geeignet gewesen. Die 1927 auf der Burg freigelegten Gräber, Steinkisten ohne Beigaben, sind zweifellos mittelalterlich.

Alpnach (Obwalden). In der *Uchtern*, einem Heimwesen sw. von Alpnach-Dorf an der Landstraße nach Sarnen wurde 1914/15 eine römische Ansiedelung freigelegt, über die ich im 8. Bericht der röm.-german. Kommission 1913—15, 106—108 berichten durfte. Die erschöpfende Publikation mit Beschreibung und Abbildung aller Fundgegenstände gab 1916 der Leiter der Ausgrabung P. Dr. Emanuel Scherer in den Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich, Bd. 27, Heft 4, S. 227—257. Eine dankenswerte

¹ Vgl. die biographischen Notizen von Th. Eckinger, Anz. 1905/06, 204.

Zusammenstellung der Ergebnisse mit beachtenswerten persönlichen Schlußfolgerungen lieferte Robert Durrer, Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, S. 1081—1085. Mit allem Nachdruck betont er, daß nicht bloß durch die zahlreichen Legionsziegel der XXI. und der XI. Legion, sondern auch durch den Fund einer Großbronze des Nero oder Caligula und Terrasigillatascherben, für die ursprüngliche Anlage, die mehrfache Umbauten erfuhr, das 1. Jahrhundert n. Chr. als Zeitansatz als sicher gelten darf. Billigung verdient auch die Annahme, daß trotz der Legionsziegel dieser Gutshof keine eigentlich militärische Anlage war, wenn auch die Ansicht nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist, daß er als Siedlung eines Veteranen eine Etappe der Brünigroute gewesen sein könnte. Diese Route muß allerdings im einzelnen noch festgestellt werden, darf aber mit großer Wahrscheinlichkeit für die Römerzeit angenommen werden, nachdem gerade in letzter Zeit die starke Besiedelung des Berner Oberlandes immer deutlicher sich herausgestellt hat; vgl. meine Berichte f. 1922, 83 f., 1923, 104 f.

Das Hauptgebäude A hat den typischen Grundriß der Portikusvilla mit Eckkrisaliten, der besonders im rheinischen Gebiet weit verbreitet ist, dagegen zur Zeit der Abfassung von Durrers Nachträgen (s. S. 1083, Anm. 3) für die Schweiz noch vereinzelt war. Seither sind Portikusvillen ausgegraben worden im Murmooshau bei Sarmenstorf (Aargau) und im Kt. Bern in der Antern bei Oberbipp und in Kilchstetten bei Wahlen im Laufental. Beachtenswert sind auch Durrers Bemerkungen über die Zerstörung der Anlage nicht durch Brand, sondern durch Übersarrung bei einem Ausbruch der großen Schliere und über die auch urkundlich nachweisbare Kontinuität der Besiedelung dieses Gutshofes bis ins frühe Mittelalter.

Amriswil (Bez. Bischofszell, Thurgau). Auf der Leimatstraße (TA. 63, 75 mm v. u., 80 mm v. r.) fand Kantonsrat Rüd eine Mittelbronze des Nerva. Die Münze könnte bei der Beschotterung, deren Material wohl aus den Kiesgruben zwischen Köpplishaus und Amriswil stammt, auf die Straße gekommen sein, wenn sie nicht von einem unbekannten Besitzer erst kürzlich verloren wurde. (K. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 64/65, 148.)

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau). 1926 wurde an der Romanshornestraße in Arbon eine neue Straßenschale gelegt. Dabei stieß man bei TA. 77, 49 mm v. r., 47 mm v. o. am nördlichen Straßenrand auf zwei starke Mauerzüge, die in beträchtlicher Tiefe aus dem höhergelegenen Umgelände mutmaßlich senkrecht gegen die Straße vorstießen und dort unvermittelt abbrechen. Vermutlich ist die Fortsetzung schon früher beim Straßenbau zerstört worden. Römische Mörtelspuren lassen an römisches Mauerwerk denken. Zu vermerken ist, daß sich hier früher einmal ein Friedhof befunden hat. (K. Keller-Tarnuzzer, ebendort.)

Baar (Zug). Auf der Baarburg wurde ein Fragment eines goldenen Ohrgehänges gefunden, ein mit einem Knollen verdicktes Golddrähtlein mit einer bläulichen Glasperle an einem Ende. Kann auch merowingisch sein. Da aber auch sonst in den oberen Schichten am Aufgangssträßlein r. Reste gefunden wurden (s. Bericht f. 1925, 86), so ist die Diagnose auf R. nicht auszuschließen (E. Tatarinoff).

Beinwil am See (Bez. Kulm, Aargau). Im Wygart, unweit des Platzes, wo die ehemalige Kapelle von Beinwil stand, r. Spuren. Eine r. Villa vermutet R. Bosch.

Bern. Engehalbinsel. Die Grabungen im gallisch-römischen Oppidum auf der Engehalbinsel dauerten vom 26. September bis 28. Oktober 1927. Über das Ergebnis der diesjährigen Grabung wird Prof. O. Tschumi im Jahrbuch des bern. hist. Museums, 7. Jahrg. 1928, 55 ff, eingehend berichten. Aus dem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Berichte hebe ich folgendes heraus.

Nördlich der Töpferei wurde eine *Lehmschwemmgrube* freigelegt, die vielleicht über einer umfangreichern *gallischen Wohngrube* errichtet worden war; denn in einer Tiefe von nahezu 4 Metern fand man in dieser Grube massenhafte Scherben prachtvoll bemalter Tonurnen, die sich zu 30 hervorragend schönen bemalten *Latène-Gefäßen* ergänzen ließen. Sie bilden eine Zierde des bern. hist. Museums und würden eine Sonderpublikation mit farbigen Tafeln vollauf verdienen. In der obersten Schicht kam eine Goldmünze des Nero zum Vorschein. Von der nämlichen Fundstelle stammen eine Anzahl *ärztlicher Instrumente* aus Bronze.

Ferner wurde ein *4. Brennofen der Töpferei* freigelegt, der von Prof. Tschumi ins 2. Jahrh. n. Chr. datiert wird. Der Ofen ist in seinem Unterbau noch recht gut erhalten, 2,64 m l., 2,1 m br., 50–70 cm hoch. In seiner Umgebung fand man 3 weitere „durchbohrte Mühlsteine“, die als Basen der Töpferscheiben dienten, in denen der Stab der Töpferscheibe des höher sitzenden Töpfers lief.

Die Frage, ob die in der Nähe freigelegten 3 kreisrunden Gruben gallische Wohngruben oder römische Abfallgruben waren, wird mit Recht offen gelassen. Künftig sollen als gallische Wohngruben nur noch diejenigen Gruben angesprochen werden, in denen noch Lehmverputz mit Rutengeflecht vorhanden ist.

Die Beschreibung und kritische Würdigung der Gefässe, Töpferstempel, Fibeln, Münzen und Lampen bestätigt die bereits in frühern Jahren möglich gewordene chronologische Fixierung: die in die keltische Epoche zurückreichende Siedelung war im 1. Jahrh. n. Chr. von den Römern besiedelt. Nach einer Bemerkung von G. Bersu bezeugen die Gefässe mit Rädchenverzierung Fortdauer der Besiedelung bis ins 4. Jahrhundert. Vermutlich hat diese Kontinuität bis auf Honorius fortgedauert, d. h. bis zu

dem Zeitpunkt, wo die schweizerische Hochebene ganz allgemein von den Römern kampflos geräumt wurde.

Alle Fundgegenstände sind im bern. historischen Museum untergebracht und den Forschern wie einem weitem Publikum zugänglich. Erwähnt sei auch, daß in höchst dankenswerter Weise sämtliche Aufnahmen und Schnitte der im Kt. Bern untersuchten *Gräberfelder* und *Siedelungen* katalogisiert und, in einem besondern Schrank des histor. Museums untergebracht, der Forschung zugänglich sind.

Buochs (Unterwalden). Ein Gang von 1,70—1,90 m Höhe läuft 26 m lang schnurgerade in den Abhang oberhalb Buochs hinein. Die Frage, ob dieser Gang aus römischer Zeit stamme, darf aufgeworfen werden, obgleich bis jetzt dort noch keine römischen Gegenstände gefunden wurden; denn ein gleichartiger Gang ist in *Römerswil* bei Küßnacht (Schwyz) vorhanden, wo römische Münzen gefunden wurden, ein weiterer bei *Großdietried* in ebenfalls ausgesprochen römischem Siedlungsgebiet. Rob. Durrer, Die Kunst- und Architekturdenkmäler des Kts. Unterwalden, 1097 und 1098 Anm. 1.

Bußkirch bei Rapperswil, (Kt. St. Gallen). Beim Friedhof umfangreiches römisches Mauerwerk und Mörtelgußboden. (Neue Zürch. Ztg. 23. Juni 1927, Nr. 1058).

Dulliken (Bez. Olten, Solothurn). Denar des Tacitus IMP. C. M. C. L. TACITVS AVG. Kopf des Kaisers mit Zackenkrone. Rs. PROVIDENTIA . . . Weibliche Figur mit Füllhorn und Lanze. In Privatbesitz (Mitteil. von Dr. Häfliger, Olten).

Ennetbürgen (Unterwalden). Das auf halber Höhe des Nordabhanges des Burgberges gelegene Gut „Kastel“, „eine merkwürdig regelmäßig quadratische Terrasse, auf der oft Ziegelreste zum Vorschein gekommen sein sollen“, wird von Rob. Durrer a. a. O. 1119 künftiger Forschung zur Beachtung empfohlen.

Genève. Le rapport pour l'année 1927 ne pourra être publié qu'après l'apparition du vol. VI. de la „Genava“. Le volume V, paru après la publication de notre Rapport annuaire pour 1926, contient les articles suivants qui se rapportent à l'antiquité romaine et complètent les renseignements plus courts que nous avons pu présenter à nos lecteurs dans notre dernier Rapport p. 95 et suiv.

L. Blondel, *La villa romaine de Sécheron* (Genève) p. 34—47 décrit les thermes de la grande villa pseudourbana, que l'on a trouvées par un heureux hasard à l'occasion de la construction d'un collecteur à travers l'ancienne propriété Bartholoni à Sécheron. Impossible de donner la description de l'édifice, sans la reproduction du plan. Notons que grâce à la sécheresse du terrain les décorations murales, les nombreux fragments de

stucs peints, ont gardé toute la fraîcheur des couleurs; voir fig. 5, 6 et le beau fragment de médaillon peint fig. 7 (une tête très expressive).

Notons des „Conclusions“ (p. 47), que les débris retrouvés, les stucs, les poteries et les murs permettent de dater la construction de cette villa vers le milieu du I^{er} siècle. A la fin du III^e siècle ruiné par les invasions, l'édifice a été reconstruit et distribué un peu différemment, mais peu à peu abandonné vers la fin du IV^e siècle. Espérons que les fouilles subséquentes pour la construction du Palais des Nations mettront au jour d'autres parties de cette villa, qui sur le promontoire de Sécheron fait face à la villa de la Grange de l'autre rive du lac.

Les „Marbres antiques au Musée d'Art et d'Histoire“ que M. W. Deonna publie dans Genava V, 48—51, sont grecs. 1. une stèle funéraire attique, IV^e siècle av. J.—C. 2. une tête de Démosthène, provenant d'Alexandrie (Egypte). 3. une tête de jeune vainqueur hellénistique; même provenance, III^e—II^e siècle av. J.—C. Ces marbres ont déjà été publiés par Mr. W. Deonna dans la revue *Acropole* éditée par Charles Velley, vol. II (1927) p. 5 et suiv. avec une planche (tête de Démosthène).

Notons aussi l'étude de Mr. Ch. Picard „Apollon, Bès et les Galates“, Genava V, (1927) 52—63 sur le Bès au bouclier galate, terre cuite gréco-égyptienne de la collection Forcart au Musée genevois.

Outre le legs de M. Burkhard Reber, conservateur du Musée épigraphique depuis 1908, décédé le 9 juin 1926, déjà signalé dans notre dernier Rapport 1926, 97 (voir aussi Genava V (1927, 8 et 14) Genava V (1927) mentionne comme don de M. P. Schazmann, trois têtes antiques en calcaire (sans indication de provenance, Inv. no. 12361—3,) de la *Faculté des Lettres* de l'Université de Genève quelques pièces archéologiques, en particulier des verres antiques (no. 12336—8).

Citons encore le rapport succinct de M. Louis Blondel, Conservateur du Vieux-Genève, Genava V (1927) 16.

La plus grande partie du vol. V de „Genava“ est occupée par la suite du catalogue méthodique des *collections lapidaires* du Musée d'Art et d'Histoire, dont la première partie a paru dans Genava IV (1926) 218 sq. Cette suite (p. 108—234) commence par les monuments des origines du christianisme à Genève et finit par les monuments funéraires du XIV^e au XIX^e siècle.

Mentionnons enfin les travaux suivants de M. W. Deonna „I. En regardant fumer les lampes antiques. II. La femme et le crocodile“, Rev. d. ét. anc. 1926, 19 et suiv. et „Déesses galloromaines de la maternité et de la fécondité du Musée d'Art et d'Hist. de Genève“, Indicateur 1927, 17—26.

M. L. Blondel, archéologue cantonal, a procédé à divers sondages à Chêne et Moillesulaz, pour obtenir des précisions sur le parcours de l'*aqueduc antique* conduisant les eaux potables à Genève (p. 16). Cet aqueduc a déjà été signalé l'an dernier (Genava IV 82; voir notre Rapport

annuel pour 1926, 99). Le mémoire sur ces sondages est réservé pour Genava VI. 1928 (Genava V, 32).

Gerzensee (Bez. Seftigen, Bern). Nach Angaben von Förster Zimmermann soll der Schloßgärtner auf dem Schloßareal römische Münzen gefunden haben.

Ichertswil (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Im Areal der jetzt fast ganz verschwundenen römischen Ruine in der Gummen fand Lehrer Jäggi aus Lüterkofen noch einen kleinen quadratischen Statuensockel aus Marmor, den er dem Museum in Solothurn übergab. Wieder ist also festgestellt, daß diese nun verschwundene Ruine einst eines gewissen Luxus nicht entbehrte. (E. Tatarinoff).

Ins (Bez. Erlach, Bern). Die bei Kanalisationsarbeiten in der Müntschemiergasse erfolgte Freilegung von zwei einfachen Gräbern ohne Grab-einfassung und Beigaben gab den Anstoß, verschiedene Fundnachrichten und mündliche Mitteilungen über Ins zu sammeln. Funde von römischen Münzen, der Flurname „Murstuden“ und andere Anzeichen berechtigen zu der Annahme, daß in Ins eine römische Ansiedelung, vermutlich in der Nähe der Kirche, bestand. (O. Tschumi, 7. Jahrbuch d. bern. hist. Museums 50).

Irgenhausen (Bez. Pfäffikon, Zürich). Auf der Seeseite des einst von mir vollständig ausgegrabenen und konservierten *Kastells Irgenhausen* wurde ein Flurweg angelegt. Bei diesem Anlaß erfährt man auch, daß sich die im Jahre 1924 vorgenommenen Ausbesserungen gut bewährt haben; s. LIV. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1924 und 1925 (Zürich 1926), S. 6.

Kippel (Bez. Raron, Wallis). Unter dem Garten beim Hause des Kunstmalers Nyfeler, bei dessen Anlage die von uns im Jahresber. f. 1922, 76f. und Tafel X und XI publizierten schönen spätrömischen Gegenstände gefunden wurden, kamen wieder Fundgegenstände zum Vorschein: in 80 cm Tiefe eine Steinplatte, in 2,20 m Tiefe Kohle und Asche, in 2,40 m Tiefe ein Topf aus Lavezstein von 10 cm Höhe und 14 cm Durchmesser, etwas tiefer, noch in der Kohlenschicht eine sehr stark oxydierte Münze, auch ein Pflaster runder Steine mit einem Loch, offenbar ein Grab. Östlich davon ein zweites Grab mit einem Tonkrüglein und mehreren Münzen, auch kleine Nägel, die offenbar von einer Schuhsohle herrühren. Von den 7 Münzen sind einige gut erhalten (E. Tatarinoff).

Klus im Prätigau (Graubünden). Den bündnerischen Geschichts- und Lokalforschern empfehle ich Stellung zu nehmen zu den Ausführungen von R. Lauterborn, „Die Clusuræ Augustanae des Kassiodor als gotische Grenzsperrre am Alpenrhein“, in Germania 10 (1926) 63—67, die mir recht einleuchtend scheinen.

Köniz (Bez. u. Kt. Bern). Im *Morillongut* des Herrn F. von Tschärner wurde bei Punkt TA. 319, 98 mm v. r., 78 mm v. o. eine Mauerecke O-S, die Ostmauer 4,1 m, die Südmauer 8,6 m lang, beide etwa 65 cm dick, freigelegt, dabei ein unzweifelhaft römischer eiserner Stilus gefunden und zwei Eisenmesser. Das Gebäude, dessen Reste im März 1927 freigelegt wurden, darf wohl als römisch angesprochen werden und wird mit dem von Jahn, Kt. Bern 165 erwähnten größeren Gutshof, der südlich davon lag, in Verbindung gestanden haben (O. Tschumi, 7. Jahrbuch d. bern. histor. Museums, 46 f.).

Küsnacht (Bez. Meilen, Zürich). Eine 1926 im Garten des Lehrerseminars Küsnacht gefundene Mittelbronze des Kaisers Licinius I (Jovius 307–323), eine Variante von Cohen VII nr. 65, gelangte an das Schweiz. Landesmuseum in Zürich; s. 35. Jahresber. d. LM 1926, 31.

Lac Léman. Louis Blondel, „La civilisation romaine dans le bassin du Léman,“ Rev. hist. vaud. 35 (1927), 268–277, 298–307, 343–352, conférence du 22 janvier 1927. Par cet exposé clair, précis et complet l'auteur a très bien répondu au programme des conférences dites de „mise au point“, organisées chaque hiver sous les auspices du Département de l'Instruction publique et des Cultes du Canton de Vaud et destinées surtout aux maîtres de l'enseignement secondaire, qui désirent mettre au point des résultats actuels du travail scientifique les connaissances qu'ils ont acquises dans leurs années d'étude. Il est impossible de donner un résumé de cette conférence en même temps abondante et succincte, qui traite les résultats des recherches archéologiques sous le point de vue géographique (*site* et *situation* au sens de Camille Jullian, Journ. des Savants, avril 1926) et commercial. D'autant plus on souhaiterait que ce travail fort bien fondé soit rendu accessible par des extraits à tous les intéressés, qui sans doute sont plus nombreux que les lecteurs de la Rev. hist. vaud.

Leuzingen (Bez. Büren, Bern). Als Zufallsfund kam bei den Hohäckern in Leuzingen ein Fragment eines dickwandigen Hohlziegels mit einem vor dem Brennen mit einem scharfen Instrument eingestochenen *Ziegelstempel* zum Vorschein. Deutlich ist in auffallend schöner Schrift von 17 mm Höhe CACI·O, wohl, wenn der Punkt vor dem O sicher ist, *Caci o(fficina)*. Vor Caci ist ein nicht sicher lesbarer Buchstabe, der wie ein kleineres L mit zwei Punkten darunter oder ein nicht ganz ausgeprägtes E aussieht.

An der gleichen Stelle wurde im Abraum noch ein Mühlstein (Läufer) gefunden. Alles im Privatbesitz von A. Wyß, Kiesgrubenbesitzer in Solothurn. (Nach gefl. Mitteilung von E. Tatarinoff). Vgl. auch Jahresbericht 1926, 100.

Leytron (Bez. Martigny, Wallis). In Weiler Ovronnaz scheint noch eine ganze römische Siedelung im Boden zu stecken. Das ganze Areal

ist voll alten Gemäuers. Bei einer neu erbauten Antoniuskapelle wurden römische Gräber aufgedeckt, offenbar Brandgräber. In einem der Gräber Reste von schweren bronzenen Armbändern mit dem bekannten Walliser Ornament (alt-zerschlagene Ware, wie sie sonst bei einem Gießereidepot vorkommt). Sehr primitive, fast prähistorisch anmutende Urnen mit eingritzten Gittermustern. Zwei Münzfunde, einer in Ovronnaz selbst, der andere auf der Höhe zwischen den beiden Muverans in 1800 m Höhe, fast lauter Münzen aus dem 1. Jahrh. umfassend. Leider sind diese Gegenstände fast alle zerstreut, ein Teil im Besitze von Oberförster Rüefli in Sitten, andere im Besitze von Gemeindeammann Roh in Leytron.

(E. Tatarinoff.)

Liestal (Baselland). Bei Grabarbeiten des Basler Gaswerkes, das seine Gasleitung von Liestal nach Lausen weiterführen läßt, stieß man im September 1927 auf die *römische Wasserleitung*, die das Trinkwasser nach Augusta Raurica führte. Die Stelle befindet sich am sog. Heidenloch-Sträßchen vor der Einmündung des Windentales, unterhalb des Liestaler Scheibenstandes. Über 70 m konnte der noch vorzüglich erhaltene, fast mannshohe Kanal begangen werden. Das 45–50 cm dicke Deckgewölbe aus regelmäßig behauenen Steinen lief nur wenige cm unter der Erdoberfläche, die 4–5 cm dicke Mörtelschicht, die za. 80 cm hoch die Innenwand bedeckte, ist nur auf einer Seite abgefallen. (O. in Basler Nationalzeitung, 16. Sept. 1927 Nr. 432, Beilage zum Abendblatt).

Magden (Bez. Rheinfelden, Aargau). Nach Mitteilung von Altertumpfleger Gersbach in Säkingen fand Lehrer Briner „Im Walde“ einen gut erhaltenen Sesterz des Domitian. Wenn es sich nicht um ein verlorenes Stück handelt, so würde durch diesen Fund die Annahme, daß Magden in früher römischer Zeit besiedelt gewesen sei, an der die Fricktaler Vereinigung festhält, gestützt werden; s. Jahresber. f. 1926, 110.

Matzendorf (Bez. Balsthal-Tal, Solothurn). Im Kalkofen, da wo der Weg nach dem Horngraben abzweigt, wurde bei einem alten Steinbruch ein *römischer Münzschatz* gefunden, der in einem Münztopf untergebracht war. Die Münzen, von denen einige in das Museum Solothurn gelangten, sind meist stark abgeschliffen. Die noch bestimmbar sind Mittelerze aus der Zeit des Nero und Vespasian, also aus der frühern Kaiserzeit, was für die Besiedelungsgeschichte des Tales nicht unwesentlich ist. Ein früher in Matzendorf gemachter Münzschatzfund befindet sich im Museum Olten (E. Tatarinoff.).

Möhlin (Bez. Rheinfelden, Aargau). Bei den Erdarbeiten für das Kraftwerk Niederschwörstadt wurden nach Nat. Zeitung, 30. Okt. 1927 Nr. 506, bei der Fuchsfluh zwei *Kalköfen* von je 3 m Durchmesser gefunden, „die nach fachmännischer Untersuchung römischen Ursprunges sein sollen;“ s. auch „Bund“ 2. Nov. 1927 Nr. 476.

7 *Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland). Der Bericht des Kantonsmuseums (Nat.-Zeitung, 16. Aug. 1927, Nr. 378) erwähnt eine 90 cm dicke, wohl römische Mauer außerhalb der Kirchenmauern von Muttenz.

7 *Nyon* (Vaud). „Les fouilles pratiquées dans le choeur du Temple de Nyon ont montré qu'il était bâti sur les restes d'un autre du IX^{me} ou du X^{me} siècles, et que ce dernier reposait en grande partie sur des murs de l'époque romaine appartenant eux-mêmes à deux phases constructives“. (Rev. hist. vaud. 35 [1927] 205).

7 *Oberbipp* (Bern). *Römische Villa in der Antern*. Von der im vorjährigen Bericht 1926, 102 f. nach Lage und Grundriß beschriebenen Villa wurde im Berichtsjahr die dort erwähnte Hypokaustanlage freigelegt. Sie erwies sich als zu der wohlerhaltenen *Badanlage der Villa* gehörig. Da beabsichtigt ist, die Ausgrabung noch über weitere Punkte des Abhanges auszudehnen, die vielleicht noch weitere zu diesem Gutshof gehörige Gebäudereste bergen, so verspare ich die eingehende Berichterstattung auf meinen nächsten Bericht. Nur so viel sei hier schon gesagt, daß die Villa in der Antern im Grundriß größte Ähnlichkeit hat mit der etwas umfangreichern Villa im Murimooshaus bei Sarmenstorf (s. d.). Sie ist, wie diese, eine Portikusvilla mit Eckkrisaliten und reiht sich analogen Bauten in der Uchtern bei Alpnach-Dorf (s. d.) und auf Kilchstetten bei Wahlen (s. d.) an. Im Anschluß an einen vorläufigen Bericht von Oberlehrer Herm. Böhner, abgedruckt im 7. Jahrbuch d. bern. hist. Museums, 48 ff., zieht O. Tschumi den Schluß, daß nach Ausweis der Scherben — Münzen und Fibeln wurden leider keine gefunden — diese Stelle im 2.—3. Jahrhundert von Römern besiedelt war. Zur Nachprüfung des Fundmaterials aus Niederbipp und Umgegend verweise ich auf meinen Bericht im Jahrbuch d. Kais. deutsch. Arch. Instituts, Arch. Anzeiger 1912, 502, wo auch die bereits Meisterhans bekannten Tonspulen erwähnt sind. Da einzelne noch die langen Nägel enthielten, sollte an ihrer Verwendung zur Befestigung der *tubuli* nicht mehr gezweifelt werden.

7 *Oberhalbstein* (Graubünden). Nach Meldung von Kreisförster Peterelli soll sich bei *Cresta* zwischen Tinzen und Savognin eine Stelle befinden, an der römische Fundstücke, namentlich Keramik, zum Vorschein gekommen seien. Kreisförster Burkart in Chur, der diese Meldung übermittelte und gleichzeitig den Fund eines römischen Bleigewichtes mit Tragöse im Schloßgut Canova in Paspels meldete, wird diese Nachrichten, die hier nur pro memoria verzeichnet sind, nachprüfen.

• *Oberweningen* (Bez. Dielsdorf, Zürich). Die schon 1913 zum Teil freigelegten Grundmauern der *römischen Villa* im „Heinimürler“ (Name bezeichnend, statt „Heidemürler“!) konnten bei einer Neuparzellierung von Grundstücken weiter verfolgt werden. Eine völlige Abdeckung wird erst

möglich sein, wenn der Rebberg neu bepflanzt wird. 35. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums 1926, 23. Ein ergänzter Plan von F. Blanc befindet sich im Landesmuseum (ebend. 27).

Promontogno (Bergell, Graubünden). Die Freilegung des Kaltbades wurde im Jahresbericht f. 1926, 104 gemeldet. Den westlich anschließenden großen Raum von 6,28 m Länge und 3,80 m Breite im Lichten habe ich im Sommer 1927 freigelegt und damit die ganze Ausgrabung bei der „Müraia“ abgeschossen; denn eine ganze Anzahl von Suchgräben, die ich auf dem ganzen Felsplateau bis auf den Felsen ziehen ließ, ergaben weder Spuren von Mauern noch irgendwelche Fundgegenstände.

Vorgängig dem Schlußbericht, der im „Anzeiger“ erscheinen und die Aufnahmen bringen wird, sei hier eine kurze Beschreibung dieses Raumes gegeben. Auf den zu einem erheblichen Teil erhaltenen Pfeilerchen der *Suspensura*, die aus runden Backsteinen in zwei verschiedenen Größen gebildet waren, lag ein starker Boden aus zum Teil sehr großen und schweren Gneißplatten, im Osten und Süden gut erhalten, wie Taf. IV, Abb. 1 und 2 zeigen. In der Südostecke befindet sich, besonders abgeschrankt, ein *Baderaum* von 1,30 m \times 1,90 m im Lichten, dessen Ein- und Auslauf in Taf. V, Abb. 1 zu erkennen ist. Zu meiner Überraschung war trotz der geringen Mächtigkeit der Humusschicht außerhalb der Westmauer das *Præfurnium* fast vollständig erhalten mit einem als Kamin wirkenden, geschickt konstruierten Rauchabzug. Ich bin geneigt, den ganzen Raum eher als *geheizten Wohnraum mit Bad*, also als die Winterwohnung der Villa zu betrachten, denn als Baderaum. Hiezu veranlaßt mich außer der Abdeckung des ganzen Raumes mit den dicken Gneißplatten vor allem bei sonst leidlicher Erhaltung des Mauerwerks das Fehlen jeder Ausstattung, die für Bäder üblich ist, wie Wandbewurf, Betonboden, etwa Viertelrundstab an den Bodenkanten oder Wasser-Zu- und -Ablauf. Das besonders abgeschrankte Bad wurde offenbar nach Anlage des im letztjährigen Berichte beschriebenen Bades aufgegeben und durch Abdecken mit Gneißplatten zum großen Wohnraum geschlagen.

Die Kosten der Grabung bestritten, wie in den frühern Jahren, die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und der Historisch-Antiquarische Verein von Graubünden. Leider konnte der Vertreter des letztern, Dr. Fritz von Jecklin, an der Grabung nicht mehr teilnehmen. Er starb den 30. Juli 1927, zu früh auch für unsere Forschung.

Riva San Vitale (Tessin). Archiprete Davide Sesti meldete Tatarinoff, daß man bei Grabungen in einem Haus ein *römisches Grab* gefunden habe. Näheres war nicht mehr zu erfahren.

Rovio (Tessin). Im Hofe des Hauses, das früher dem Advokaten Silvio Pozzi gehörte, jetzt im Besitze der Zigarrenfabrikanten Pio Vassalli e Cie

ist, fand man nach „Popolo e Libertà“ 31. Aug. 1927 Nr. 200 ein *römisches Grab*. Nähere Nachrichten fehlen, werden aber wohl in der *Rivista archeologica di Como* zu lesen sein.

Rüeggisberg (Bez. Seftigen, Bern). Lehrer Haas sandte ein in der Nähe von Schwanden, westlich von Rüeggisberg gefundenes *Mittelerz des Antoninus Pius* an Tatarinoff zur Bestimmung.

Rupperswil (Bez. Lenzburg, Aargau). Den *römischen Legionsziegelofen*, den ich im Auftrag der Kommission für römische Forschungen 1911 in den sogenannten Ziegelmatten von Rupperswil freigelegt und im *Archäolog. Anz.* 1912, 516—518 kurz beschrieben hatte, habe ich auf Wunsch der Historischen Vereinigung Seetal unter Beifügung eines Grundrisses etwas eingehender behandelt und dabei erneut auf die Tatsache hingewiesen, daß, da in Vindonissa wohl Töpferöfen, aber noch nie ein Ziegelofen gefunden wurde und sich in der Umgebung von Windisch kein größeres Lehmager befindet, die in Vindonissa garnisonierenden Legionen XI und XXI ihren gewaltigen Bedarf an Ziegeln in Rupperswil-Hunzenschwil herstellten. O. Schultheß, „Der römische Legionsziegelofen von Rupperswil“ in „Heimatkunde aus dem Seetal“ (Seengen), 1. Jahrg. (1927) Nr. 9/10.

Ryburg (Gem. Möhlin, Bez. Rheinfelden, Aargau). „Altes Gemäuer“, das bei Anlage des Kraftwerkes Ryburg freigelegt wurde, wurde, wie das so üblich ist, von den Zeitungen als römisch in Anspruch genommen. Herr Dr. Karl Stehlin hatte die Güte die Stelle, genau 500 m rheinabwärts von der Mündung des Möhlinbaches, in etwa $\frac{1}{3}$ Höhe der Uferhalde, zu besichtigen. Nach Aussage eines Ingenieurs stieß man beim Abbaggern der Uferböschung auf eine Schicht von Backsteintrümmern, die jedoch weder Formstücke noch irgendwelche Beigaben enthielt. Es kann sich also nicht um die Reste einer Römerwarte handeln. Ort und Beschreibung machten Herrn Dr. Stehlin den Eindruck, daß es sich um die Überreste einer Fischerhütte handelt.

Sarmenstorf (Bez. Bremgarten, Aargau). Die römische Villa im Muri-mooshau, 672 m ü. Meer im Gemeindebann Sarmenstorf, über deren Ausgrabung schon im vorjährigen Bericht S. 105 kurz berichtet war, wurde 1927 von der rührigen Historischen Vereinigung Seetal unter der energischen und zielbewußten Leitung ihres Präsidenten Dr. R. Bosch in Seengen vollständig freigelegt und konserviert. Wir geben in Abb. 12 den Grundriß nach der Aufnahme von G. Bersu und lassen zur Erklärung den Bericht, den Dr. R. Bosch dem Vorstande der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler erstattet hat, mit einigen Kürzungen folgen.

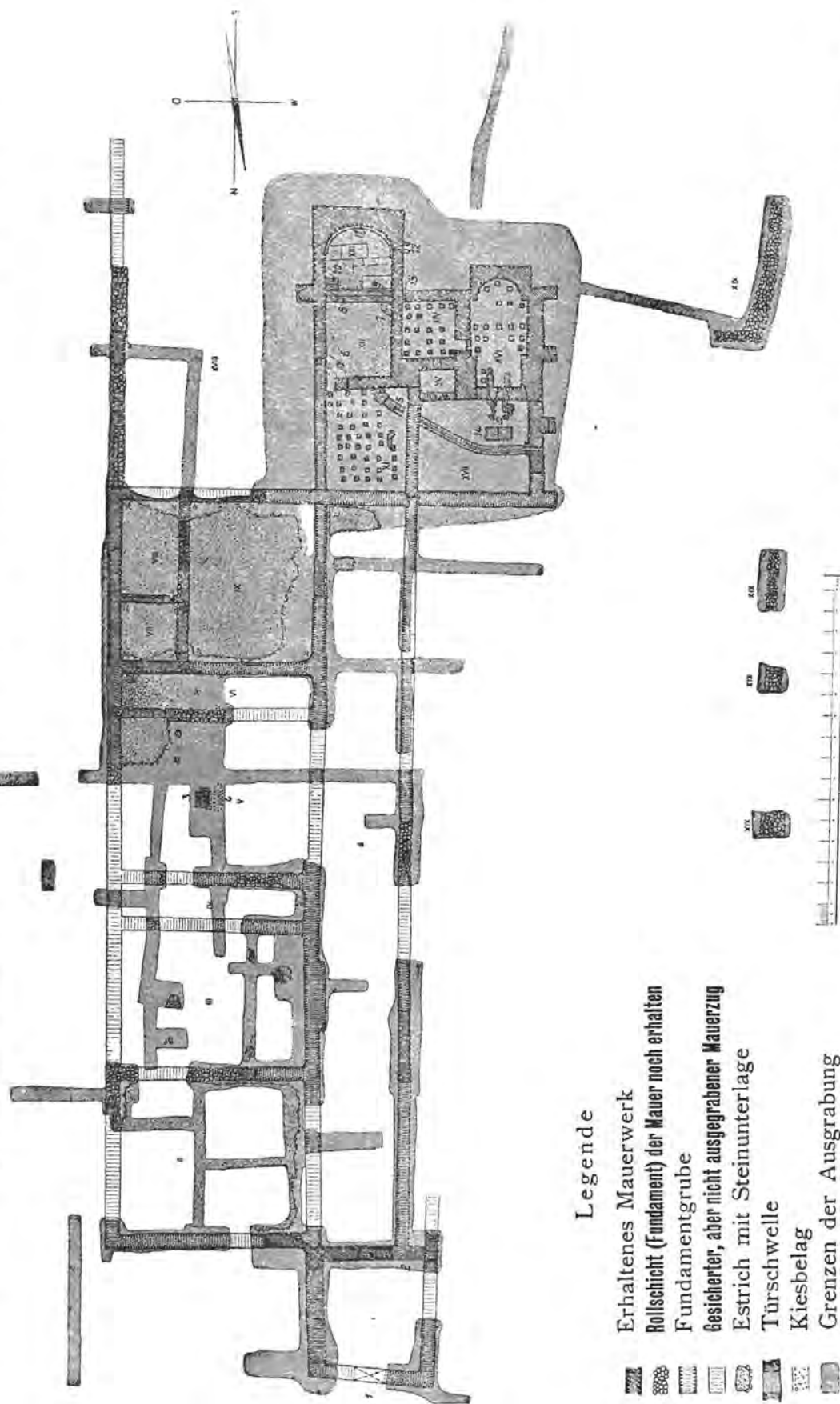
A. Frühere Grabungen.¹

In den 30iger Jahren des 19. Jahrh. plante Sinesius Ruepp, Sattler, Sarmenstorf, zu graben; die aarg. Regierung verbot die Grabung.

¹ Vgl. Bosch: Aus der Vor- u. Frühgeschichte v. Sarmenstorf, S. 9 u. 10. Seengen 1926.

Abb. 12. Sarmenstorf, Murimooshau.
Römische Villa.

Ausgrabung der Historischen Vereinigung Seetal 1927.



Legende

- Erhaltenes Mauerwerk
- Rollschicht (Fundament) der Mauer noch erhalten
- Fundamentgrube
- Gesicherter, aber nicht ausgegrabener Mauerzug
- Estrich mit Steinunterlage
- Türschwelle
- Kiesbelag
- Grenzen der Ausgrabung

I Keller, darüber Sommerwohnraum: 1. Urspr. Kellerfenster, 2. Eingang in den Keller. II Grosser Raum, Zweck unbekannt. III Grosser Raum, Zweck unbekannt. IV Korridor. V Halle (Küche) 3. Herd. 4. Vom Feuer gerötete Erde. VI Korridor. VII Kleiner Raum. VIII Kleiner Raum. IX Raum mit unbekannter Zweckbestimmung. X Portikus. XI Winterwohnung mit Hypokaust. XII Auskleideraum. 6. u. 7. Reste von Marmorfußboden. 8. Auskleidebank. 9. Brüstung. XIII Kaltwasserbad (Gussboden mit Druckspuren von Marmorplatten). 10. Treppe. 11. Reinigungsrinne. 12. Wasser-Abzugskanal. XIV. Warmwasserbad mit Hypokaust. XV Kleiner Heizraum für das Heisswasserbad. XVI Heisswasserbad mit Hypokaust. 13. Wasser-Abzugskanal. XVII Grosser Heizraum. 14. Standplatten für den Heizer. XVIII Hof. XIX Gartenmauer.

50er Jahre: Grabung durch Pfarrer Urech (Muri) und Pfr. Fehr (Fahrwangen). Bericht und Plan im „Anzeiger für Schweizer Geschichte und Altertumskunde“ von 1859. Vgl. Mitteilungen der Ant. Ges. Zürich XV, 3, 1864 S. 132 f. Dem Plane nach zu schließen, handelt es sich um ein anderes Gebäude als das von der Hist. Vereinigung Seetal 1927 ausgegrabene.

1895: Sondierungen durch Otto Hauser.

1917 Bericht von S. Heuberger und C. Fels, Aargauer Tagblatt 4. Sept. 1917 Nr. 207 (10. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1917, 74).

1917 Dezember 24. 26. 27—31.—1918 Jan. 2—5: Grabung durch Lehrer Seraphim Meier, Wohlen. (Bericht darüber im Staatsarchiv Aarau.)

B. Grabungen der Hist. Vereinigung Seetal.

Veranlassung: Seit 25 Jahren wurde die Villa von Förster Widmer als Steinbruch benützt für die Anlage der Waldwege. Während er früher nur die herumliegenden Steine wegführte, begann er seit etwa 2 Jahren auch die Mauern auszubrechen. Eine im März 1927 von Herrn Sohm (Villmergen) ausgeführte Sondierung ergab, daß noch Teile des Wohnzimmerhypokaustes unversehrt waren. Die Hist. Vereinigung Seetal beschloß deshalb einen außergewöhnlichen Kredit für die teilweise Erforschung der Villa. Zuerst war nur geplant, die intakten Teile freizulegen und ev. einen Teil zu konservieren. Erst während der Grabung entschloß sich die Leitung, den ganzen Grundriß herauszubringen.

Grabung: Beginn der Grabung 6. Juni 1927. Es wird nur mit wenigen Unterbrechungen (Regen) bis Anfang August gegraben, meist mit 5—8 Arbeitern.

Zuerst vollständige Abdeckung der umfangreichen Badeanlage und Feststellung der Gartenmauer im Westen der Villa. Vom 27. Juni an Feststellung der vom Förster zum großen Teil zerstörten Mauerzüge (Hauptgebäude, Portikus und Risalit im Norden). Vom 4.—11. Juli und 21.—23. Juli leitete Herr Dr. G. Bersu vom Archäologischen Institut des Deutschen Reiches (Frankfurt a. M.) in verdankenswerter Weise die Grabung.

Planaufnahmen durch Geometer Gasser (Bremgarten) und Dr. Bersu. Einzelaufnahmen durch R. Bosch und Arch. Gerster (Laufen). Plan Bersu 1928 durch Geometer Hartmann (Lenzburg) umgezeichnet.

Photoaufnahmen durch Photograph Leuppi, Sarmenstorf.

Resultate: Es handelt sich um eine vornehme röm. Portikus-Villa mit Eckrisaliten aus dem 1. Jahrh. (Sigillatafunde), die schon früh durch Brand zerstört wurde. Gesamtlänge einschließlich Risaliten 56 m.

Hauptgebäude 36 m lang mit 5 Räumen, einer Halle mit Herd (erhalten) und 2 Korridoren. Mauern im Süden z. T. gut erhalten, im Norden meist nur durch die Fundamentgruben feststellbar.

Nordrisalit I besaß einen Keller und darüber wohl das Sommerwohnzimmer. Estrich nicht mehr erhalten, Innenraum durchwühlt. Östl. Risalitmauer im Verband mit der Hauptmauer und in gleicher Flucht. Tür-

schwollenbreite (Kellereingang) 1,52 m. Länge der vorspringenden Mauer westl. der Türe nicht mehr feststellbar.

Raum II mit Estrich.

Raum III mit Estrich.

Korridor IV mit Lehm Boden.

Halle V: Lehm Boden, bedeckt mit Branderde. In der S-O-Ecke fester Estrich auf Stückerung. Reicht 2 m nach N und 2,5 m nach W, wird in der Halle durch keine Mauer abgegrenzt. *Herd* aus Steinen und Ziegelplatten auf gewachsenem Boden.

Korridor VI: Pflaster aus großen Steinen, dazwischen Kies. Türschwelle herausgebrochen.

Raum VII, später von Raum 4 abgetrennt. Estrich 12 cm tiefer als in Raum 4.

Raum VIII: Fester Estrich, 15 cm stark. An der Hauptmauer Fugenstrich, darüber Mörtel mit Marmorimitation. In der S-W-Ecke war einst eine Türe von 1,70 m Breite.

Raum IX mit Estrich, der sich in westl. Richtung gesenkt hat, entsprechend der Aufschüttung, die sich setzte.

Raum X. Portikus: Über der Aufschüttung Mörtellage mit Ziegelbrocken, darüber Ziegelkleinschlag, Lehm, darüber 2 cm dicker Mörtelstreifen als Estrich. Portikus dick bedeckt mit Brandschutt und Dachziegellagen. Außenmauer fast überall herausgebrochen. Portikus an N-W-Ecke mindestens 1 m aufgeschüttet. Westl. Mauer 55 cm stark. Keine Quermauern.

Raum XI: Winterwohnzimmer mit Hypokaust. Nord-Ost- und Westmauer herausgebrochen. Quadratische Hypokaustpfeiler (19 cm Seitenlänge). Ursprüngliche Pfeilerhöhe einschließlich des nicht mehr erhaltenen Bodenbelages 80 cm; 9 bzw. 5 Reihen. In S-W-Ecke Wasserdurchlaß (Drainage!), mit Falzziegeln umstellt.

Raum XII: Auskleideraum. An der N-O-Ecke großer Quaderstein, Türschwelle. Fußboden auf grober Stückerung, 15 cm starker Rotmörtel-estrich in 2 Lagen. Darüber Marmorfußboden aus geschliffenen Platten, in einigen Resten erhalten. Auskleidebank 40 cm hoch und 28 cm breit, aus Rotmörtel und Ziegelbruchstücken aufgeführt. Darüber einst Marmor. Erhalten noch Reste der Marmorplatten. Zwischen dem Kaltwasserbad und dem Raum XII ein 23 cm breites Mäuerchen, das noch bis 45 cm über der Bank erhalten ist.

Raum XIII: Kaltwasserbad, Apsidenraum, dessen Fußboden und gerade Wandteile einst mit Marmor verkleidet waren. Vor der Rundung liegt eine Rinne. In das Bad führen 2 Stufen, deren Tritthöhe 75 bzw. 42 cm über dem Fußboden des Bades liegen. Apsis mit Rotmörtel in mehreren Lagen ausgekleidet. Auf der W-Seite Wasserauslaß. Die Mauern des Baderaumes waren auf der Ostseite mindestens 80 cm im gewachsenen Boden. Auf dieser Seite 2 Verstärkungspfeiler.

Raum XIV: Warmwasserbad. Hypokaustpfeiler zum Teil erhalten. An der Wand sind sie in den Ecken in roten Mörtel eingelassen. Sie ruhen auf Estrich aus grobem Kies. Abstand vom Estrich bis Oberkant des Fußbodens 72 cm. Tubuli an der Wand mit Kammstrich. In der N-O-Ecke ein Tubulus z. T. erhalten. In der Ostwand Öffnung, von verbrannten mürben Sandsteinen eingefast (später durchgebrochenes Heizloch?), Breite 33 cm, Höhe 42 cm.

Raum XV, durch dünne, nachträglich eingezogene Mauer vom Heizraum abgetrennt. Zweck dieses Raumes noch nicht klar (Heizraum, separat zu gebrauchen?)

Raum XVI: Heißwasserbad¹ mit Apsis. Feuergang des Hypokausts zum Teil erhalten, springt 60 cm nach innen. Hypokaustpfeiler ruhen auf 5 cm starkem Estrich mit grober Kiesstückung. In den Ecken sind sie mit rotem Mörtel an das Mauerwerk angegossen. Maximalhöhe der Pfeiler 45 cm. Quadratische Pfeilerplatten von durchschnittl. 20 cm Seitenlänge. Die Westmauer des Raumes XVI und des Heizraumes durch 4 Pfeiler verstärkt, 3 davon erhalten.

XVII. Heizraum. Eine Dole läuft durch den Heizraum, einige Einfaß-Falzziegel derselben noch erhalten. Ost- und Nordwand nicht mehr erhalten. Im Heizraum dicke Aschenschichten. Wasserdurchlaß führt durch die Westmauer, von Backsteinen eingefast. Vor dem Hypokaust in Raum XVI 3 große Platten (Standplatten des Heizers).

Umgebung: An die Ostmauer der Villa schließt Richtung S in gleicher Flucht, aber nicht im Verband, eine Mauer von 65 cm Stärke, auf Rollsteinen fundamentierte, an. Sehr schlecht erhalten. Wahrscheinlich Abschluß eines Hofes. Im Raume zwischen diesem Mauerflügel und dem Bad Reste eines Pflasters aus groben Steinen.

Im W Gartenterrassenmauer, zum Teil durch Erdbewegung ausgewölbt.

Durch verschiedene Schnitte wurde festgestellt, daß die Villa keine Anbauten hatte. Wirtschaftsgebäude (noch nicht erforscht) liegen wahrscheinlich im Süden.

Funde: Ziegel der XI. und XXI. Legion, gemalter Wandverputz², Terrasigillata, verschiedene Eisengegenstände, wenig Keramik, ein Beinlöffelchen, Glasfragmente (von Vasen und Fensterglas), schöner Mühlstein, Marmor (dabei ein Stück mit Nagel!), Heizröhrenfragmente, usw. Terra sigillata fast ausschließlich aus dem 1. Jahrhundert. Funde in der Schulsammlung Sarmenstorf untergebracht.

Schlußbemerkung. Die Gemeinde Sarmenstorf leistete an die sehr hohen Kosten einen Beitrag, ebenso der Staat, die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und verschiedene Private.

¹ Nach Ansicht Bosch: Wintergarten.

² Striche und Pflanzenornamente.

Das Bad ist mit einem soliden Zaun umgeben und bleibt offen. Konservierung mit Zement, den die Jura-Zementfabrik Wildeggen unentgeltlich liefern wird, vermischt mit Ziegelmehl, ist für 1929 geplant.

Im Herbst 1927 wurde von der Hist. Ver. Seetal eine Ansichtskarte mit dem Blick über die ganze Badeanlage herausgegeben. Eine ausführliche Publikation wird im „Anzeiger“ erscheinen.

Südlich der Villa liegt noch ein anderes Gebäude, dessen Mauern noch mehr oder weniger intakt im Boden sind. Soll später ausgegraben werden.

Selsach (Bez. Lebern, Solothurn). Im Garten von Bildhauer Rudolf ein Mittlerz des Antoninus Pius: ANTONINVS PIVS P. P. TR. P. COS. III. Kopf des Kaisers von rechts. PROVIDENTIAE DEORVM. S. C. Geflügelter Blitz (=Münch S. 137 Nr. 22). Museum Solothurn (E. Tatarinoff.)

Sissach (Baselland). Da auf der *Sissacherfluh* auch Artefakte und Scherben gefunden wurden, die römisch sein könnten, so sei wenigstens darauf hingewiesen, daß diese Hochfläche mit ihrem Ringwall, einer Trockenmauer von zwei Metern Dicke, in neuerer Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Lokalforschung auf sich gezogen hat. Siehe — ho — „Aus der Frühgeschichte der Sissacherfluh“, Basler Nachrichten, 28. Sept. 1927, 2. Beilage zu Nr. 267.

Sinneringen (Bez. und Kt. Bern). Das bern. hist. Museum erhielt als Geschenk von Herrn Dr. W. von Bonstetten eine hier im Ferrenbergfeld gefundene *Bronzeapplique*, einen aufliegenden Hahn darstellend und Reste *irisierender Gefäße*. Die Funde scheinen römisch zu sein, was um so wahrscheinlicher ist, als Sinneringen, wie O. Tschumi, 7. Jahrbuch des bern. hist. Mus. (1928), 45 ausführt, schon seit langem römische Funde ergab.

Solothurn. Bei einer Kellergrabung unter dem heutigen Hotel zur Krone wurde am Rande der Kronengasse in etwa 3 m Tiefe ein *römisches Skelettgrab* angeschnitten, das mit dicken Backsteinplatten eingefast war. Kopf, soweit sich feststellen ließ, im Norden. Keine Beigaben. Gehört wohl zu den vielen Gräbern, die im Areal der St. Ursenkirche bereits früher gefunden wurden.

Bei einem Besuche sprach Dr. G. Bersu die Vermutung aus, das ganze *Castrumareal* sei, wie das bei den spätrömischen Anlagen der Fall ist, bei Anlaß des Baues aufgefüllt worden; daher das viele Scherbenmaterial, das man beim Kanalisieren gefunden hat. Er meint auch, die Häuser westlich des Stalden stünden noch auf frühern Kasernenmauern. (E. Tatarinoff.)

St. Sulpice (Bez. Morges, Waadt). Glasurne in Tonne aus Blei mit zugelöteten Deckeln. Wie mir mitgeteilt wird, ist es verboten, über das interessante Objekt nähere Angaben zu machen.

Tessin. D. Viollier, „Il cantone Ticino nelle epoche preistoriche,“

Riv. archeol. della provincia e antica diocesi di Como, fasc. 92/93 (1927) 9—31, gibt eine äußerst dankenswerte Übersicht über den Kanton Tessin in prähistorischer Zeit mit zahlreichen instruktiven Abbildungen. Für die römische Zeit sei verwiesen auf seine Bemerkungen über das Eindringen römischer Kultur in die Alpentäler vor der römischen Eroberung und die über Art und Herkunft der reichen Waffenfunde der Gräberfelder bei Bellinzona, besonders von Giubiasco.

Im gleichen Bande finden sich weitere Belege für das Eindringen römischer Kultur in die Alpentäler. Im Vall'Intelvi nahe an der Schweizergrenze, wo schon früher gallische Gräber in Schignano und Erbonne, römische an verschiedenen Orten zum Vorschein gekommen sind, wurden im September 1926 in Pellio superiore Brandgräber mit einfachem Inventar, die den ersten Jahren der römischen Kaiserzeit angehören dürften, freigelegt; s. G. Baserga, „La necropoli di Pellio Superiore ed il periodo romano in Vall'Intelvi“, ebenda 66 ff.

A. Giussani. „Iscrizioni romane e preromane del territorio Comasco, Varesino e Ticinese“, ebenda 137 ff. publiziert und bespricht S. 157—169 teils seit längerer Zeit bekannte, teils neugefundene *römische Inschriften aus dem Kanton Tessin*. Ich behalte mir vor, in dem nächsten Bericht darauf zurückzukommen und gleichzeitig an der Hand der Riv. archeol. di Como einen Überblick über sonstige römische Funde aus dem Tessin zu geben. Während es uns bisher nicht gelang, aus dem Tessin fortlaufend Fundnachrichten zu erhalten, finden sie in dieser Zeitschrift ihre Stätte, da begreiflicher Weise die tessinischen Lokalforscher ihre Entdeckungen nach dem nahen Como melden und die Gelehrten von Como, vor allem Can. Dr. Giovanni Baserga und Ing. A. Giussani, ihre Forschungen auch auf den geographisch und kulturell mit ihnen verwandten Kanton Tessin und die italienisch sprechenden Täler Graubündens ausdehnen; vgl. z. B. über unsere Ausgrabungen in Promontogno im Bergell S. 184 ff. und den warmen Nachruf von A. Giussani auf unsern Fritz von Jecklin.

Tiefenkastel (Bez. Albula, Graubünden). Zu den im Jahresber. f. 1922, 90 erwähnten, *römischen Münzen* des Gallienus und Valens aus Tiefenkastel sind in letzter Zeit noch 3 weitere Münzen hinzugekommen, über die ich K. Keller-Tarnuzzer auf Grund der Mitteilungen von Lehrer Sigron folgende Angaben verdanke. Die Münzen wurden auf dem Kirchhügel von Tiefenkastel gefunden, die erste 1 m tief, die zweite kam bei einer Mauer durch Regenwasser zum Vorschein, die dritte wurde bei einer Abbruchstelle hinter der Kirche gefunden. Der Ort heißt Urtatsch (Orta-Ortatsch), ursprünglich ein Turm, heute nur mehr abschüssige Halde gegen die Albula. Die Münzen, bestimmt von Felix Burckhardt in Zürich, sind:

1. Kupfer. Constans I (Cohen VII 407 Nr. 19), gefunden im Mai 1927 vom Knaben Luzi Brunett.

2. Kupfer. Constantius II (Cohen VII 496 Nr. 44), gefunden im Juni 1926 vom Knaben Paul Tiefenthal.

3. Kupfer. Probus, Münzstätte Alexandria (Cat. Brit. Mus. Alexandria 2424), gefunden im Oktober 1925 von Lehrer Sigron.

Die Münzen bleiben im Gemeindearchiv von Tiefenkastel aufbewahrt.

Tscheppach (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Nach Mitteilung von Lehrer Jäggi in Lüterkofen sollen in den Jahren 1904/5 in Tscheppach auf der Anhöhe, Flurname „Krautmühlefeld“, *römische Ziegelstücke* gefunden worden sein. Bis jetzt war aus Tscheppach noch kein römischer Fund bekannt, aber es befindet sich in der Nähe des in römischer Zeit stark besiedelten Hessigkofen.

Vaud. Les renseignements précieux pour l'histoire du canton de Vaud, contenus dans la „Revue historique vaudoise“, étaient, faute d'un index, fort difficiles à rechercher. La lacune est heureusement comblée par le „Répertoire de la Revue historique vaudoise 1893—1922“, paru en 1925, qui a été consciencieusement et patiemment dressé par M. le professeur Alfred Roulin. C'est un moyen commode et rapide de se retrouver dans le nombre considérable d'articles et des noms parus, depuis 1893, dans cette Revue.

Vidy-Lausanne (Vaud). Maxime Reymond, „Sur deux monuments romains de Vidy“, Rev. hist. vaud. 33 (1925) 48—62: 1. La pierre Oupin. 2. Les murailles de Vidy.

Villette (comm. Chêne-Bougeries, Ct. de Genève). Labourant un champ au lieu dit „Sous la Ville“, à l'est de Villette, les propriétaires ont trouvé des monnaies genevoises, savoyardes et françaises et surtout romaines. On a pu déterminer un grand bronze de Valérien (253—259). L. Blondel, Genava V (1927) 32.

Wahlen (Bez. Laufen, Bern). Auf *Kilchstetten*, der im letztjährigen Bericht S. 106 erwähnten Stelle TA. 96 (Laufen) WO 114 mm, SN 53 mm, hat Architekt Alban Gerster mit Subvention der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler im November 1927 an 16 Arbeitstagen mit 2—3 Arbeitern gegraben und den fast vollständigen Grundriß eines *römischen Gutshofes* freigelegt. Es handelt sich um ein einfaches Gehöfte mit zwei Eckrisaliten und einer großen rechteckigen Hofanlage mit der Hauptachse etwa in der Richtung NW—SO. Die Hofmauern, gut und sorgfältig gemauert und zum Teil gut erhalten, waren weniger als 60 cm stark und trugen offenbar nur Holzkonstruktionen, vielleicht mit einem schmalen, gegen den offenen Hof abfallenden Pultdach, denn im Zentrum des Hofes wurden keine Ziegelfragmente gefunden, auch an den Seiten nur wenige. Die Mauern des einen in den Fundamenten vollständig erhaltenen Eckrisaliten sind an der besterhaltenen Stelle noch 1.60 m hoch

und zeigten noch farbigen Wandverputz. Der andere zum Teil wegrasierte Risalit weist einen gut erhaltenen Kalkbetonboden auf. Die Südwestecke ist zum Teil zerstört, zum Teil noch nicht ausgegraben. Außer zahlreichen Scherben von gewöhnlichem Gebrauchsgeschirr, einigen Terrasigillata-Fragmenten und einem schönen, schwarzgefirnißten, metallisch glänzenden Gefäß wurden keine Kleinfunde gemacht.

Die Ausgrabung ist in doppelter Hinsicht wichtig, einmal, weil es seit der Entdeckung des Gutshofes in der Uchtern bei Alpnach-Dorf (s. d.) erst das zweite Mal war, daß in der Schweiz diese typische villa rustica mit den vorgezogenen Eckbauten gefunden wurde, sodann, weil offenbar diese Anlage auf Kilchstetten, im Zusammenhange steht mit der großen befestigten Anlage auf dem Stürmenkopf, an dessen Fuß sie liegt. Diese soll nach Abschluß der Ausgrabung auf Kilchstetten 1928 genauer untersucht werden. (Nach dem Berichte von A. Gerster und nach Autopsie.)

7 *Wangen a/A.* (Bez. Wangen, Bern). Die nach Angabe von Fabrikant O. Obrecht-Etter an der Stelle Galgenrainwald, TA. 113, 126 mm v. r., 44 mm v. u., bisher gemachten Funde, Leisten- und Hohlziegel, Mörtel, Jurakalkplatten, Bleiröhren, Nägel und Scharniere aus Eisen rühren wohl von einem *römischen Gutshof* her.

Eine weitere Fundstelle wird bei der Kirche angenommen, wo 1908 in der Nähe des Pfarrhauses ein Constantinus junior gefunden wurde. Auch der Oelhubel scheint römische Altertümer zu bergen. (O. Tschumi, 7. Jahrbuch d. bern. hist. Mus. 51).

7 *Weinfelden* (Bez. Weinfelden, Thurgau). In die den schweizerischen Prähistorikern wohlbekannte Sammlung auf dem *Thurberg*, deren Objekte aus der Stein-, Bronze- und Hallstattzeit von Karl Keller-Tarnuzzer systematisch geordnet wurden, gelangten 2 *Terrasigillatascherben*. Diese wurden in dem Tälchen, das sich hinter dem Thurberg gegen Westen öffnet, beim Legen einer Wasserleitung in beträchtlicher Tiefe gefunden und sind wichtig für den Nachweis der Kontinuität der Besiedelung des Thurberges. (Karl Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beitr. z. vaterländ. Gesch. 64/65, 150.)

7 *Wenslingen* (Bez. Sissach, Baselland). Im Asp, östlich von Wenslingen wurde eine stark abgeschliffene *Großbronze des Trajan* gefunden: IMP·CAESAR TRAIANVS AVG·P·M·TR·P·COS·III. Kopf des Kaisers mit Lorbeer von rechts, RS. RESTITVTORI ORBIS TERRARVM·S·C·, offenbar Münch S. 130, Nr. 130 vom Jahr 118. L. Jäggi, Lehrer in Lüterkofen, der uns diesen Fund meldete, meint, er stehe vielleicht im Zusammenhang mit der römischen Ansiedlung im Barmel und der alten Straße, die von Gelterkinden durch das Großholz zur Schafmatt führte (E. Tatarinoff).

7 *Wichtrach* (Bez. Seftigen, Bern). Leistenziegel aus Oberwichtrach mit Stempel A·F·C wies Förster Zimmermann aus Bern E. Tatarinoff vor.

X *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Nachforschungen von Dr. Suter in der Villa im Häslershau ergaben auch einen Stempel der XXI. Legion. Im Innern der Anlage befinden sich noch Steinsetzungen eines Grabhügels mit Kohlenresten. N. Z. Z. 8. Mai 1927, Nr. 767.

Yverdon (Vaud). Victor-H. Bourgeois, „Le castrum romain d'Yverdon“, Rev. hist. vaud. 35 (1927) 170–184, 193–203, 225–228 (avec figures), réimpression de son article, paru dans l'Indicateur 1924, 212–232, que nous avons signalé et caractérisé dans notre Rapport de 1924, 85 et suiv. Seulement les observations sur le chrisme, le monogramme du Christ, accompagné des deux lettres grecques Alpha et Oméga (p. 232 et suiv.) et la fin un peu fantastique (p. 236–238) ne figurent pas dans l'article de l'„Indicateur.“

W. Deonna, „Mercure, statuette en bronze d'Yverdon“, Rev. hist. vaud. 35 (1927) 153–157 (avec figure), publie une statuette en bronze (hauteur 98 mm), trouvée dans des vignes entre Grandson et Yverdon, récemment acquise par le Musée d'Art et d'Histoire de Genève. Mr. Deonna fait ressortir les ressemblances de cette statuette dans l'attitude, le rythme des mouvements et la musculature avec le Doryphore de Polyclète, transformé plus tard par l'art hellénistique en un Hermès.

Ebrodunum. Tandis qu'on identifie en général *Ebrodunum* avec *Eburodunum* (Yverdon), Mr. Louis Blondel, Rev. hist. vaud. 35 (1927) 344 pense que *Ebrodunum Sapaudiae* était le port de *Pennelocus* (Villeneuve), port fortifié où au IV^e siècle était stationné le *praefectus classis barbariorum*, le commandant de la flotille du corps des marinières et soldats.

Zürich. Von dem anlässlich der Fundamentierung eines Wohnhauses an der *Waidstraße* zum Teil freigelegten *römischen Gebäude* (s. Jahresber. f. 1926, 108) konnten nach gütiger Mitteilung von D. Viollier 1927 nur einige wenige Mauerstücke aufgenommen werden. Die weitem in Aussicht genommenen Grabungen konnten nicht ausgeführt werden, dagegen wurde außer der Aufnahme von Blanc noch eine von Architekt Severin Ott gemacht (35. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums 1926, 23).

3. Die römische Grenzwehr am Schweizer Rhein.

An der Tatsache, daß der *Ebersberg bei Berg am Irchel*, Kt. Zürich, in römischer Zeit besiedelt gewesen sei, darf im Gegensatz zu dem, was ich im Jahresbericht f. 1925, 97 glaubte annehmen zu dürfen, nicht mehr gezweifelt werden. Außer der schon früher gefundenen *Münze des Carinus* kamen bei den Grabungen, die das Schweiz. Landesmuseum an dieser prähistorisch so interessanten Stelle 1927 und 1928 vornehmen ließ, eine *Münze der Lucilla* zum Vorschein und zwar in 95 cm Tiefe auf dem Niveau des alten römischen Bodens außerhalb des Turmes, im Innern des Turmes zahlreiche Bruchstücke von bemaltem Wandbelag mit Blumen- und andern

Mustern, eine Armbrustfibel (4. Jahrh.), ein *silbernes Ohrgehänge* von einem in der späten Kaiserzeit oder am Anfang der alemannischen Zeit vorkommenden Typus und ein Stück eines römischen Leistenziegels. Ein Kenner wie G. Bersu, der die Stelle besucht hat, hält es für möglich, daß auch die gewaltigen behauenen Steine der Turmmauer, besonders der Südostecke, römisch seien. Jedenfalls ist nicht zu zweifeln, daß hier im 2. Jahrh. und später eine römische Baute stand. Es kann auch ein Privathaus auf dieser aussichtsreichen Höhe gestanden haben. Wenn es aber eine Specula war, so gehörte sie aus den früher angeführten Gründen nicht zum System der römischen Rheinwarten. Zum Teil nach gefälligen Mitteilungen von D. Viollier.

4. Römerstraßen.

Ollon (Bez. Aigle, Waadt). Nach Aussage von Architekt Severin Ott in Wallisellen ist Fritz Gerber bei Ollon beim Ausheben eines Grabens in ca. 1.20—1.30 m Tiefe auf eine römische Straße gestoßen. Die Notiz bedarf natürlich der Nachprüfung; doch weist D. Viollier, dem wir sie verdanken, darauf hin, daß in der Nähe früher einmal römische Gräber gefunden wurden.

Route Eburodunum-Abiolica. Mr. Victor-H. Bourgeois, „La voie romaine des Gorges de Covatannaz sur Yverdon“ (II^e partie), Rev. hist. vaud. 35 (1927) 332—343. Mr. Bourgeois a continué ses recherches infatigables de la route romaine Eburodunum-Abiolica dont il avait donné un premier rapport dans l'Indicateur 1923, 185 et suiv. et dans la Rev. hist. vaud. 1925 (voir notre Rapport annuel 1923, 113 et suiv.). Il a réussi à constater les deux parties entre Yverdon et le col des Etraz, qu'il n'avait pas encore retrouvées, la première de la sortie de la ville jusqu'au village de Montagny, la seconde à partir du sommet et des gorges. C'est ainsi qu'il croit résolu le problème et avoir retrouvé le trajet complet de la voie romaine d'Yverdon par les gorges de Covatannaz au col des Etraz. Mr. Bourgeois a publié ses nouvelles découvertes aussi dans l'Indicateur 1927, 149—154.

Bern, Engehalbinsel. Im Jahre 1926 war die 4,3 m breite römische Straße angeschnitten worden, die ungefähr von Nord nach Süd durch die Engehalbinsel lief. Die genauere Untersuchung eines der Forschung zugänglichen Stückes ergab ein die zeitliche Abfolge deutlich darstellendes Profil und an bemerkenswerten Funden: in der Staubschicht der ersten römischen Straßenanlage, eine frühromische bronzene Aucissafibel, im Profil auf der Westseite eine eiserne Latène-Fibel und, zeitlich nicht übereinstimmend, eine prachtvolle Bronzefibel mit zwei einander zugewendeten Adlern. Diese Funde bestätigen die aus andern Anhaltspunkten erschlos-

sene Tatsache, daß diese Straße spätestens im 1. Jahrhundert angelegt wurde. (Nach dem Berichte von O. Tschumi.)

Von der *Römerstraße Witzwil-Ins* (Bez. Erlach, Bern), die sich noch heute von der (römischen) Holzbrücke bei La Sauge (Fehlbaum) in der Richtung nach Ins als deutlich wahrnehmbare wallartige Erhöhung verfolgen läßt und von La Sauge über den Mont Vully nach Aventicum führte, erhielt das bernische historische Museum 1927 einen Sesterz des Antoninus Pius mit Consecratio (Cohen 165).

Das gesamte bernische Straßenwesen bis Ende des 18. Jahrhunderts hat eine zusammenfassende Darstellung erhalten von G. Baumann, *Bernisches Straßenwesen bis 1798* (Bern. Haupt, 1925, 170 S.); sie bleibt aber nach der Anzeige von Dr. Hektor Ammann, *Zeitschr. f. schweiz. Gesch.* 7 (1927), 223 hinter der Arbeit von Emil Audétat zurück.

Güttingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). „Vor etwa vier Jahren fand man beim Legen einer Wasserleitung an der Landstraße nach Keßwil in zirka ein Meter Tiefe das Steinbett einer alten Straße. Die Arbeiter berichten, daß dieses aus Kieselbollen gebaut und so fest gefügt gewesen sei, daß es fast nicht durchbrochen werden konnte. Die Stelle ist zu suchen zwischen dem untern Haus der Häusergruppe „Im Bild“ und der heutigen Straße unter der Straßenschale und den Gartensockeln. Die Straße muß hier das „Bildbächli“ überschritten haben. Bei dieser Aufdeckung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die gleiche Straße ums Jahr 1910 in Keßwil bei Gärtner Willi Roth ebenfalls beim Legen einer Wasserleitung gefunden worden sei. Der Gedanke an eine römische Straße, die Tasgaetium über das römische Konstanz mit Arbor Felix verbunden hätte, liegt nahe“. (K. Keller-Tarnuzzer, *Thurg. Beitr.* 64/65, 149).

Splügenstraße. Zu dem schwierigen Problem der römischen Splügenstraße und zwar zu deren ersten Etappe von Chur aus trug Dr. Jakob Escher-Bürkli in der Sitzung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich am 28. Oktober 1927 unter dem Titel „Von Ems zum Heinzenberg“ scharfsinnige Terrainbeobachtungen aus dem Gebiet der ehemaligen Herrschaft Rhäzüns vor. Erwähnt sei hier bloß, daß von der nach der Peutingerschen Karte 32 römische Meilen betragenden Strecke von Chur bis zur Station Lapidaria die Strecke Chur-Rhäzüns 15 km, nahezu 11 römische Meilen, also rund $\frac{1}{3}$ der ganzen Strecke beträgt, und daß Rhäzüns eine Station der römischen Splügenstraße gewesen sein muß. (Nach dem Referat in der N.Zürch. Zeitung 4. Nov. 1927, Nr. 1861).

5. Anhang. Literatur.

Zum Schlusse seien zwei schweizerische Werke kurz erwähnt, deren jedes höchstes Lob verdient, deren eingehende Besprechung jedoch an dieser Stelle nicht gegeben werden kann.

Felix Stähelin (Professor an der Universität Basel), *Die Schweiz in römischer Zeit*. Basel, Benno Schwabe & Co. 1927. 549 S. mit 172 Abbildungen im Text, einer Karte und drei Plänen. Nach dem einstimmigen Urteil aller Sachverständigen ist durch dieses umfangreiche Werk die seit vielen Jahrzehnten schmerzlich empfundene Lücke vortrefflich ausgefüllt. Es wird für lange Zeit das grundlegende und zuverlässige Buch über die Schweiz unter römischer Herrschaft bleiben. Verwiesen sei auf folgende Besprechungen: E. Tatarinoff, Solothurner Wochenblatt, Beilage des Solothurner Tagblattes, 1928 Nr. 2–4. Otto Tschumi, Bund 1928 Nr. 37. D. Viollier, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1928, 265 f. Matthias Gelzer (Berliner), Philologische Wochenschrift 1928 Nr. 16 und die besonders eingehende Würdigung des Buches durch Friedrich Koepp, Göttinger gelehrte Anzeigen 1928, Nr. 8 S. 353–376, die soeben erschienen ist.

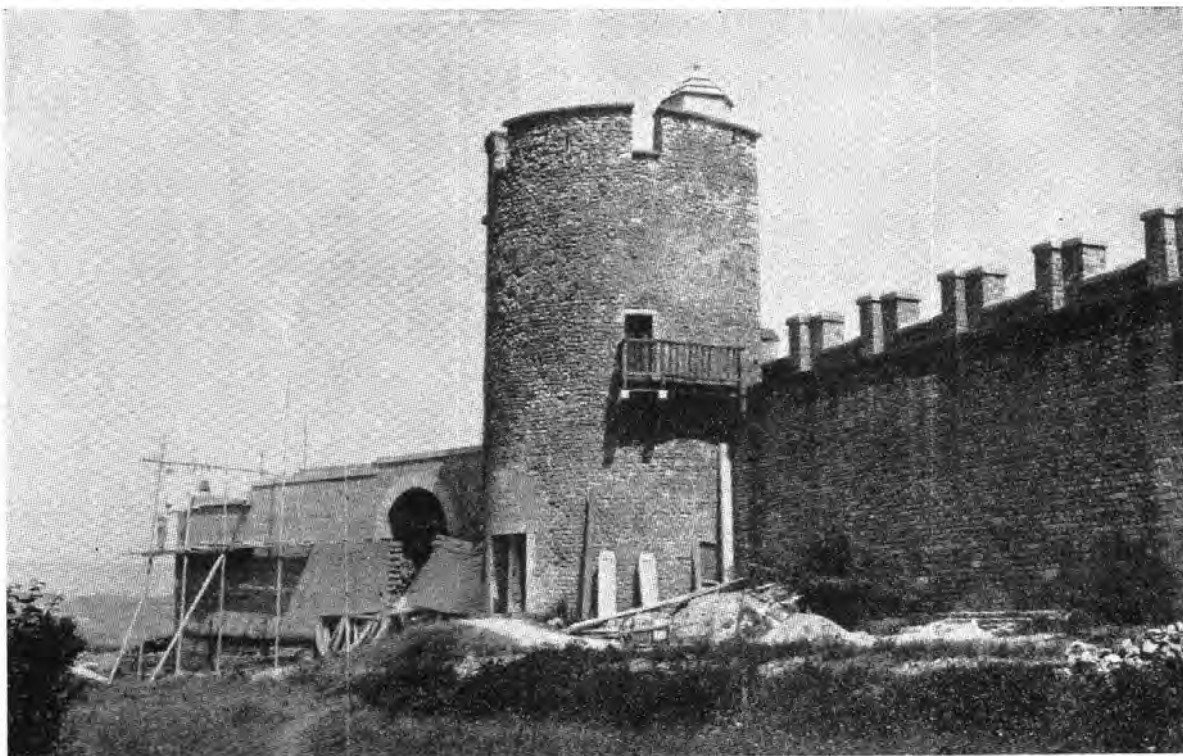
7 D. Viollier (Sous-directeur du Musée National Suisse), *Carte archéologique du Canton de Vaud des origines à l'époque de Charlemagne*. Avec carte en couleurs et planches en phototypie. Lausanne, P. Rouge & Cie. 1927, XXII 431 S. 4°. Es ist dies im Grunde eine Neubearbeitung und Erweiterung der 1874 in Toulon erschienenen „Carte archéologique du Canton de Vaud“ avec texte explicatif von Gustave de Bonstetten (1816–1892). Aber dank der Heranziehung und sorgfältigen Hineinarbeitung der seit mehr als einem halben Jahrhundert neu hinzugekommenen Materialien, der gewissenhaften Ausbeutung der zahlreichen Einzelforschungen und der Durchdringung des mannigfaltigen Stoffes mit den verfeinerten Methoden moderner archäologischer Forschung ist daraus ein vollständig neues, selbständiges Werk geworden, um das der Kanton Waadt zu beneiden ist.

Nur ungern verzichte ich auf die Erwähnung von Publikationen aus deutschen Nachbargebieten, aus denen auch der schweizerische Altertumsforscher viel lernen kann, kann es mir aber nicht versagen, wenigstens kurz auf die ungewöhnlich große Bedeutung der Ergebnisse der Ausgrabungen hinzuweisen, die Siegfried Loeschcke mit energischer Initiative und in vorzüglicher, nie ermüdender Forscherarbeit im *Alt-bachtale zu Trier* ausgeführt hat. Gegen 30 Heiligtümer, meist kleine quadratische Kapellen mit oder ohne überdachten Umgang vor allem einheimischer gallischer Gottheiten hat er in diesem Tempelbezirk freigelegt. Sie sind nicht nur religionsgeschichtlich ungemein interessant, weil sie helles Licht werfen auf die Verehrung der einheimischen Götter unter ihren angestammten oder angenommenen römischen Namen, sondern auch baugeschichtlich für die Beurteilung vereinzelter schon vorher bekannter gallisch-römischer Tempelbauten. Für die Schweiz kommen in Betracht der gallisch-römische Tempel beim Engemeistergut auf der Engehalbinsel bei Bern und der früher freigelegte von William Cart beschriebene qua-

dratische Tempel bei der „Grange de la dîme“, der alten bernischen Zehntscheune, in Avenches. In einem lichtvollen Aufsatz „Gallisch-römische Tempel“ hat Hans Dragendorff in der N. Zürcher Zeitung 24. Februar 1927 Nr. 302 diese Bauten in den großen baugeschichtlichen Zusammenhang eingereiht. Während des Druckes unseres Berichtes erschien die prachtvolle Publikation des Ausgrabungsleiters der Kommission zur Erforschung der römischen Kaiserresidenz und der frühchristlichen Bischofsstadt Trier Siegfried Loeschcke, *Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier*, Berlin, Siegfried Mittler & Sohn 1928, VIII 46 S., 30 Tafeln mit Abbildungen, 1 Karte und zahlreichen Textabbildungen, auf die ich nur noch hinweisen kann.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

Ueber die *Zusammenhänge der spätrömischen und der frühmittelalterlichen Kulturen in Südwestdeutschland* hat der bekannte Forscher A. Dopsch in der HV. der Deutschen Geschichts- und Altertumsver. in Speier (28. bis 31. Aug.) einen anregenden Vortrag gehalten (Ref. in Korrbibl. Ges.ver. 75 (1927), 180 ff.; vgl. schon 12. JB. SGU., 127). Da die neuen Siedler auf altes Kulturland stießen, übernahmen sie entweder die bereits geleistete Kulturarbeit oder machten sie sich zu Nutze; die wirtschaftliche Kontinuität ist schon durch praktische Rücksichten bestimmt. Einerseits waren die Germanen keineswegs Barbaren, andererseits kann doch nicht alles zugrunde gegangen sein, was ihre Vorgänger an Kulturtaten geleistet hatten. Süddeutschland war kein „Kulturfriedhof“. Es waren einst die Humanisten und die Vertreter der Aufklärung, die diese Auffassung vertraten. Dopsch stellt die Gründe zusammen, die dagegen sprechen, daß in Südwestdeutschland alles zerstört worden sei. Zunächst haben die Flußnamen, die natürlichen Verkehrslinien, ihre vorrömischen Namen fast alle erhalten, sogar bei den kleinsten Bächen. Die Gaunamen wie Augstgau, Equestergau (Nyon), Pagus Ebrodunensis bleiben im Anschluß an r. Verhältnisse. Die Römerstraßen werden von den Germanen nicht verschüttet, sondern weiter benützt. Die *Curtes regiae* stehen gerade da, wo einst die r. Kastelle gestanden haben. Was bei den Römern fiskalischer Besitz war, erscheint nachmals in den Händen germanischer Fürsten. Die merowingischen und karolingischen Pfalzen stehen meist da, wo sich auch r. Gutshöfe befanden. Die Ortsnamen müssen, wie auch D. zugiebt, freilich mit größter Vorsicht verwendet werden. So sind z. B. sicher nicht alle -ingen-Orte alamannisch, so wenig alle -heim-Orte fränkisch sind. Betr. der Reihengräber aus der Zeit von 260 bis 450 ist festzustellen, daß das Fundinventar noch so dürftig ist, daß man keine Schlüsse daraus ziehen darf, ebensowenig wie bei den Hausanlagen, von denen man sozusagen keine kennt. Offenbar haben



Tafel III. Abb. 1.
Avenches. La tour de la Tornallaz; à gauche, l'arcade *moderne*. Cf. p. 83.



Tafel III. Abb. 2.
Avenches. Angle nord-est du théâtre vu du sud-ouest. Cf. p. 83.



Tafel IV. Abb. 1.

Bondo. Promontogno-Müraia. Nordostecke des geheizten Wohnraumes mit Gneißplattenboden. S. 97.



Tafel IV. Abb. 2.

Bondo. Promontogno-Müraia. Geheizter Wohnraum mit Gneißplattenboden. S. 97.



Tafel V. Abb. 1.

Bondo. Promontogno-Müraia. Östliche Hälfte des geheizten Wohnraumes mit ursprünglichem Bad, nach Wegnahme des Gneißplattenbodens. S. 97.



Tafel V. Abb. 2.

La Tour de Peilz. Clos d'Aubonne. Inhalt aus karolingischen Gräbern. S. 119.

die Alamannen sich anfangs in kleinen Ansiedelungen niedergelassen, die der r. Villa rustica entsprachen. Sie waren übrigens teilweise auch schon frühe romanisiert (Suebi Nicretes). Dazu kam die Umformung des r. Heeres, das sich seit dem 2. Jh. aus den Grenzprovinzen ergänzte; warum sollten die Alamannen, die nach Ammianus Marcellinus im 4. Jh. in r. Diensten standen, nicht auch r. Art zu den Ihrigen gebracht haben? Dann haben die Bistümer Chur, Augst, Windisch fortbestanden und r. Wesen vermittelt, besonders auch bei den Alamannen. Im Arbongau muß übrigens zur Zeit der fränkischen Mission noch eine ziemlich zahlreiche romanisierte Bevölkerung ansäßig gewesen sein. Daß die r. Städte völlig vernichtet wurden, wird jetzt niemand mehr behaupten wollen. Insbesondere zeigt Canstatt, daß die Alamannen ihre sprichwörtliche „Städtescheu“ bald abgelegt haben, denn im dortigen Kastell lassen sie sich als Siedler nachweisen. Im 5. Jh. besaßen sie selbst schon verschiedene Städte, wie der Geograph von Ravenna zeigt. Daß bei längerem Widerstand oder aus strategischen Gründen von den A. Städte zerstört wurden (man denke nur an die neuesten Erfahrungen!), ist offensichtlich; aber auch da, wo fast vollständige Zerstörung berichtet wird, wie bei Speier, ist der Faden der Kontinuität nicht ganz abgerissen. Im übrigen darf man das Kulturniveau der A. nicht zu niedrig einschätzen; sie waren nicht nur Viehzüchter und Hirten, sondern sie werden schon im 4. Jh. als Ackerbauer mit ständigen Wohnsitzen erwähnt, die sogar nach r. Art errichtet waren. Auch wird gelegentlich Obst- und Weinbau bei ihnen erwähnt. Das Handwerk, speziell die Töpferei, wurde ebenfalls von den Einheimischen übernommen. Auch an al. Händlern wird es nicht gefehlt haben, die den Import von orientalischem Gut mitvermittelten. Die reicheren R. werden wohl bei den verschiedenen Alamanneneinfällen das Land verlassen haben, die ärmeren Leute, Kleinbauern und Handwerker sind geblieben und allmählich in Sprache und Sitte im Germanentum aufgegangen. Also hat hier ein Kulturaustausch stattgefunden, anfangs mit einer größeren Niveaudifferenz, die im 5. und 6. Jh. aber bereits stark ausgeebnet war.

Gegenüber den zünftigen Historikern und auch manchen Archäologen verteidigt W. Veeck in G. 11 (1927), 58 f. unter dem Titel „Archäologie und Stammesforschung“ die Methode, die er nach seinen persönlichen Forschungen in m. Grfn. als genügend erkannt hat, um das *Stammesgut der einzelnen germanischen Völker* zu unterscheiden, z. B. der Alamannen und Franken in Hinsicht auf die Keramik. Es ist ja sicher, daß die Keramik am ehesten ihre Eigenart behalten hat, während die übrigen Geräte, Schmuck etc. wenigstens teilweise, „international“ geworden sind. Leider ist bei uns wenig Keramik zu finden und ist auch früher kaum beachtet worden. So sind wir z. B. dermalen noch nicht in der Lage, in unserm Lande das alamanische und burgundische Kulturgut scharf von einander zu trennen, zumal sie sich in der merowingischen Periode stark ausgeglichen haben müssen.

Einen Beitrag zur *Wüstungsforschung*, die bei uns noch gar nicht recht angepackt ist, bringt ein Art. in der Nat.-Ztg. Nr. 13, v. 9. Januar, unter dem Titel „Verschwundene Dörfer“ (Hendschikon, Nieder-Rothenfluh, Itkon westlich Sissach, Munzach südwestlich Liestal). Wie wichtig diese Forschung für unsere Siedelungsstatistik sein kann, beweisen die von Burckhardt-Biedermann in Basl. Ztschr. Gesch. Alt. 9, 368 erwähnten alamannischen Gr. von „Unter-Rothenfluh“, die sich nachmals als zu der dortigen Kapelle gehörig erwiesen, die 1534 abgetragen wurde.

Ueber die im 18. SGU., 115 erwähnten *Clusuræ Augustanae* äußert sich jetzt auch L. Schmidt in G. 11 (1927), 36 f. Diese brauchten nicht unbedingt einen Engpaß zu bedeuten, sondern können auch auf Straßensperren hindeuten. Er sucht — unseres Erachtens mit Recht — die Gotenbefestigungen gegen die Breonen am Eingang des Vinschgaues bei Meran, wo die Grenze Italiens und Rätians war, zur Sperrung der Via Claudia Augusta. Uebrigens war der sog. Alpenrhein niemals eine Grenze des ostgotischen Reiches. Diese Fragen sind mangels genauerer topographischer Angaben der Alten und systematischer Studien im Gelände noch ganz im Fluß und die Diskussion dauert weiter, indem sich nun auch H. Zeiß in G. 12 (1928), 25 ff. dazu äußert. Er nimmt auch die Befestigungen des tractus Italiae am Südhang der Alpen an und stellt fest, daß die Maxima Sequanorum, sowenig wie Raetia secunda, nie zum Machtgebiet Theodorichs gehörte. Also kann sicher nicht der ganze Schweizer Rhein die Nordgrenze des Ostgotenreiches gewesen sein. Die Lösung dieses Problems muß unabhängig von der Clusuræ-Frage gesucht werden.

Schon Forrer (Straßburg-Argentorate 1 (1928), 284 und a. a. O.) hat darauf hingewiesen, wie wertvoll die vergrabenen r. *Münzschatze* für die *Datierung der Alamanneneinfälle* sind. Nun hat Werner im Bull. Mus. hist. Mulhouse 46 (1926), 25 ff. die speziell im *Oberelsaß* gef. r. Münzschatze registriert. Es gehe nun aber nach der Ansicht W.'s nicht an, sämtliche Münzschatze auf Alamanneneinfälle zu deuten, sondern es können auch Weihegaben an Tote oder Götter, in Verlust geratene Münzen etc. sein. Es ist schon auffallend, daß die meisten an Verkehrswegen liegen, was auch nicht für Verstecke spricht. Die wichtigsten an unserer Grenze oder in unserm Lande selbst gef. Münzschatze sind: Leimen, 1516, zwischen den Schlössern Landskron und Waldeck, von 268—388; Hirzbach 1872, 69—180; Häsing, 1910, 270—275; in unserm Land Nuglar, 1823, 98 251; Reichenstein, 1851, 238—285; Muttentz, 1854—1855, 253—273; Augst, 1884, 251—268; Oltingen und Mont Terri, 81—378. Vom 4. Jh. an werden die Münzschatze seltener. Wenn Angst vor Raub und Plünderung der einzige Grund für die Theaurierung wären, so müßten sie sich gerade während der Zeit vom 4. Jh. an besonders häufen; oder dann hätte sich von da an die fremdländische Okkupation unseres Bodens in wesentlich friedlicheren Formen vollzogen.

1. *Arbon* (Thurgau). Nachträglich hat sich im Hist. Mus. Arbon ein *Plänchen* der in der Reinerth-Keller'schen Urgesch. Thurgaus, 264 erwähnten 16 Gr. auf dem *Bergli* gef., wie K. Keller in den Thurg. Beitr. 64/65, 149 erwähnt. Von den 16 Grn. lagen 5 höher und waren beigabenlos, während die tiefer gelegenen spärliches Inventar enthielten.

2. *Basel*. Der JB. HM. Basel über 1926, S. 34 registriert ein alamanisches Plattengrab, das an der *äußeren Laufenstraße* gef. wurde und 10 Gefäßscherben lieferte, die als Geschenk eingetragen wurden.

3. *Bern*. An der Haltestelle Inselspital, auf dem Platze, wo die Bühlsstraße, die Freiburger- und Murtenstraße zusammenstoßen, wurden bei Tiefgrabungen im Juli die Reste der *Kapelle zum Elenden oder Aeußeren Kreuz* vor dem Dornbühl festgestellt, zu der offenbar ein Friedhof gehörte, indem bei der Erweiterung des alten Güterbahnhofes auch beigabenlose Skelette gef. wurden. O. T.

**4. *Bülach* (Zürich). Der Güte Violliers verdanken wir die Einsichtnahme in einen Bericht, den F. Blanc über die Beendigung der Ausgrabungen des m. Reihengrf. im *Füchslí* (vgl. zuletzt 16. JB. SGU., 107) verfaßt hat. Es handelt sich um die Fortsetzung der im Jahre 1920 begonnenen Ausgrabung auf dem Hügel und dem Südhang desselben bis zur Straße, die die Grenze bildet. Hier ist eine sehr dichte Belegung vorhanden; auch reichen die Gr. ordentlich tief, bis zu 1,60 m. Es sind durchaus Gr. in freier Erde, indessen scheint es, daß man bei den besseren Gr. Kieslagen in mehreren Schichten darüber gelegt hätte. Allg. Orientierung W-O. Wenige Gr. sind ohne Beigaben. Gr. 230 barg einen Silberring; — 232 einen Scramasax in seiner Scheide, 4 Speerspitzen, mehrere Feuersteine, darunter auch eine „neolithische“ Pfeilspitze; — 235 hatte eine Gürtelschnalle aus Potin und eine schöne Axt, die zwischen den beiden Knien lag; — 249 ein aus bunten Perlen gebildetes Halsband, auf der Brust eine Silberbroche mit „Umbo“ in der Mitte und 49 Almandinen; — 251 eine Spatha in ihrer Scheide und einen doppelten Gürtelschmuck; — 255 einen schönen Becher aus braungelbem Glas; — 264 ein Bruchband in situ (das zweite von Bülach); — 279 neben einem Scramasax mit Scheide silbertauschierten Gürtelschmuck und eine Lanzenspitze auf dem r. Fuß; — 289 eine schöne Spatha mit Parierstange; — 290 auf der r. Schulter eine Lanzenspitze, bei der man die Ansätze von 2 kleinen Flügeln erkennen kann. — Die tauschierten Gegenstände sind im allgemeinen selten. In den Frauengrn. befand sich das übliche Inventar, Halskettenperlen, sehr wenig Bernstein, einige Beinkämme. Auch wieder Grabraub konstatiert. Es wurden im ganzen 72 Gr. geöffnet, so daß der ganze Friedhof von Bülach etwa 300 Gr. geliefert hat. Es war also einer der größten in unserem Lande.

5. *Bümpliz* (Bez. und Kt. Bern). Vier neue Gr. von der *Kiesgrube Neuhaus* bei Bümpliz sind im Dezember im NW des alten Grf. zum Vorschein gekommen. Die Beigaben sind spärlich und nur in Bruchstücken erhalten. O. T. — Vgl. 6. JB. SGU., 137; 7, 111 und 115; 9, 108; 10, 85. X

6. *Chamoson* (Distr. de Conthey, Valais). Viollier nous fait part de la découverte, due au hasard, dans un ruisseau, d'un casque. D'après une notice de la Feuille d'avis de Lausanne No. 202, 29 août, cette pièce fut trouvée sur la rive droite du torrent de St-André, à 200 m à peu près du point où il se jette dans l'Osenche. C'est un type dérivé du casque alamane; il se compose d'une calotte hémisphérique en fer garnie de quatre bandes de bronze ornées de rinceaux en pointillé. Le bord est constitué par un bandeau analogue et par deux rangées de petits rivets saillants. Tout au bord une rangée de trous servait à fixer la coiffe de cuir. Ce casque semble avoir servi à d'autres usages au moyen âge, car à l'intérieur, on a trouvé une clef gothique et un fragment d'étrier. Nous daterions ce casque à l'époque du nouveau royaume de Bourgogne (10^e siècle). Il a été acquis par le Musée National. Le Dr. Geßler, conservateur de la salle des armes au Musée National, prépare une publication détaillée de cette belle pièce.

**7. *Chancy* (Distr. Rive-Gauche, Genève). Reverdin a poursuivi ses fouilles dans le cimetière du *Martheraz*, dans la direction du village, et ouvert trois nouvelles tombes en dalles. Les objets sont très peu nombreux; à mentionner une lamelle de fer qui provient sans doute d'une languette de ceinture. Les tombes étaient en forme de trapèze; longues de 1,80 à 2 m et larges de 0,35 à 0,45 m, comme d'habitude très étroites. Reverdin consacrera une étude spéciale aux squelettes. Le cimetière n'est pas encore épuisé. Cf. Rapport XVIII, p. 116.

8. *Effingen* (Bez. Brugg, Aargau). Laur-Belart untersuchte im Frühjahr das Grf., das sich mitten im *Unterdorf*, wo nach N die „Gasse“ abzweigt, an einem Hohlweg in den Matten befindet und schon früher Skelettgr. angeschnitten waren. Es stellte sich heraus, daß man es hier nicht etwa mit den Spuren eines Schlachtfeldes (Schlacht am Mons Vocetius!) zu tun hat, sondern mit einem richtigen Reihengrf., wo die Gr. sehr nahe beieinander liegen, zum Teil auch übereinander; auch Nachbestatungen sind nachweisbar. Es wurde ein Gr. gef., in dem zu oberst ein Kind, darunter eine Frau und zu unterst ein Mann begraben lag. 12 Gr., fast alle SW-NO orientiert. Funde spärlich; ein Eisenstück läßt eine Gürtelschnalle vermuten. Aarg. Tagbl. Nr. 103, v. 4. Mai. — Die Statistik der Gem. E. erwähnte bis jetzt noch nichts von archäologischen Funden.

*9. *Eiken* (Bez. Laufenburg, Aargau). Schon letztes Jahr (18. JB. SGU., 116) erwähnten wir ein Gr., das, wie sich jetzt herausstellt, nicht 1926,

sondern im März 1927 gef. wurde. Es läßt sich genauer lokalisieren, nachdem uns Ackermann einen kurzen Bericht darüber eingesandt hat. Es befindet sich TA. 32, 176 mm v. l., 56 v. o.; ein Hohlweg führt nördlich daran vorbei. Die Gürtelschnalle hat sich als silbertauschiert herausgestellt, nachdem sie im LM. konserviert war. Der Scramasax mit Krummgriff hatte eine L. von 35 cm. Damit ist das Gr. als merowingisch gesichert. Es scheint sich nicht um ein Einzelgr., sondern um ein richtiges Reihengrf. zu handeln. JB. frickt. Ver. 1926/27, 4. — Aarg. Tagbl. Nr. 207, v. 5. Sept.

10. *Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). K. Keller vermutet in Thurg. Beitr. 64/65, 149, daß durch Auffindung zweier beigabenloser Skelette am Rande des großen m. Grf. im J. 1926, TA. 50, 51 mm v. r., 106 mm v. o. dessen Begrenzung gef. sei, zumal weiter östlich und weiter nördlich keine Gr. mehr zutage traten. Reinerth-Keller, Urgesch. Thg., 268. Vgl. auch Thurgauer Volksfreund vom 26. Okt. 1926.

11. *Genève*. Nous signalons avec plaisir le très complet catalogue que Deonna dresse des nombreux monuments chrétiens qui se trouvent au musée de Genève, publié dans Genava V (1927), p. 107—134.

Signalons aussi l'importante étude sur „la maison rurale dans le Canton de Genève“, Genava V, p. 235—303. E. Joukowsky a écrit un premier chapitre: Esquisse géologique du plateau genevois, et L. Blondel le chapitre principal: le sol et l'habitation. Tant que l'on n'aura pas réussi à retrouver, par des fouilles, une maison burgonde, nous serons bien obligé d'essayer de retrouver les caractères de la maison ancienne dans les constructions plus récentes.

**12. *Güttingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). K. Keller hatte Gelegenheit, das im 16. JB. SGU., 111 und in seiner Urgesch. Thurg., 272 erwähnte Reihengrf. beim *Grauen Stein* teilweise zu untersuchen. Einem ausführlichen Berichte des Genannten in Thurg. Ztg. Nr. 296; v. 17. Dez. entnehmen wir, daß es sich 1. um ein Kriegergr. handelt; Beigaben: Rechts neben dem Toten eine Spatha, deren Scheide mit Bronzeknöpfchen verziert war. Über der l. Hüfte neben Gürtelschnalle und Gegenplatte Feuerstahl und verschiedene Eisenfrgm. an Füßen und rechtem Arm. — 2. Ein Frauengr.: Halskette aus vielfarbigen Tonperlen. Auf dem r. Becken eiserne Gürtelschnalle und am l. Oberschenkel ein Ring und daneben ein Eisenmesser; Stoffreste. — 3. Mädchen von etwa 14—16 Jahren: Halsperlenkette und Gürtelschnalle auf dem r. Becken. Über einer geschwärzten Stelle (Handtäschchen?) ein ganzer Schatz von Bronzegegenständen, Ringe, eine kl. Armspange, halbmondförmiges Beschlag, unterhalb des r. Knies ein schnallenartiges Bronzestück, auf der Oberfläche silbertauschiert (Kreuzmotiv)¹. —

¹ Es geht aus der vorliegenden Darstellung nicht recht hervor, ob dieser Schmuck der Inhalt des Täschchens war (was ich annehmen möchte), oder ob diese Sachen aufgenäht waren.

4. Kriegergr.: Skramasax, mit Resten der Scheideverzierung (Bronze knöpfchen), 4 eiserne Pfeilspitzen, eine große eiserne Schnalle und diverse Eisenstücke. — Nach Abschluß der Grabung wurde noch 5. ein Kriegergr. gef., der Inhalt war aber teilweise beschädigt. Skramasax, Messer, einige nicht näher zu bestimmende Eisenstücke. — Im ganzen waren es 13 Gr., von denen einige beigabenlos waren. Orientierung W—O, in der genauen Richtung etwas variierend. Da die Gr. nicht sehr tief lagen (wie gewöhnlich), wurde hier früher schon manches zerstört. Die Lokalsage hat sich dieses m. Grf. bemächtigt. Eine anthropologische Untersuchung ist in Aussicht genommen; die Funde werden vom LM konserviert und kommen dann ins Hist. Mus. Frauenfeld. Wir gewärtigen eine eingehende Publikation dieser Ausgrabung.

13. *Val d'Hérens* (Valais). Le Musée National a acquis une lance à ailettes du IX^e s., qui avait été transformée au XV^e en un fer de javelot. (JB. LM 1926, p. 18).

*14. *Herten* (Baden). Das altbekannte alamannische Grf., das sich östlich der r. Brückenkopfanlage in einer Kiesgrube befindet und schon 1876 ausgezeichnete Frühfunde geliefert hat (Wagner, Funde 1, 156), wurde nach langjähriger Vernachlässigung wieder etwas besser beobachtet. So wurden uns von Gersbach in Säckingen 4 Gr. gemeldet, deren Inventar, eine Franziska, ins Gallusturm-Museum überwiesen wurde. Das Grf. H. ist wegen seiner engen Verwandtschaft zu Basel-Gotterbarmweg und wegen der Augster Geschichte bedeutsam (9. JB. SGU., 106 f.). Das Inventar ist noch stark von provinzialröm. Kultur beeinflusst.

15. *Kriens* (Bez. und Kt. Luzern). Dr. G. Saladin bringt im „Vaterland“ v. 9. und 16. Mai den On. Kriens (älteste urk. Form Chrientes, 9. Jh.) mit dem galloromanischen Wort *Crientas* zusammen und erklärt es mit „Streugras“ und „Streuland“. S. schließt daraus auf die Tatsache, daß die in die Zentralschweiz vorgedrungenen Alamannen auf eine noch vorhandene galloromanische Bevölkerungsschicht stießen.

16. *Montana* (Bez. Siders, Wallis). Rütimeyer erinnert uns an das Platten-Doppelgrab, das im Jahre 1916 im Gebiete des *Hôtel du Parc* gef. wurde. Als wir darüber berichteten (12. JB. SGU., 145), beklagten wir, daß keine näheren Angaben erhältlich waren. Nun schreibt uns R. Mitte September, es sei ein Gr. mit dicken Platten, Bodenplatte und einem riesigen schweren Deckel gewesen, zu dessen Abhebung 7 Mann nötig gewesen seien. Es hätten als Tote ein Mann und eine Frau darin gelegen, der Kopf des Mannes im O, der der Frau im W. (Nachbestattung?). Als einzige Beigabe wird ein schönes gedrehtes Lavezsteingefäß genannt, 13 cm hoch. Das Gr. habe die eigentümliche merowingische Sargform, L. 2 m. Der Lavezbecher habe neben dem Kopf des Mannes gelegen.

R. teilt uns ferner mit, es sei bei *Dordona* ebenfalls ein großes Steinkistengr. gef. worden, das außer einigen angeblichen Fibeln und Münzen (Tiberius?) auch ein Henkelkrüglein barg. Beim Fundamentieren des Hotels du Parc sollen übrigens noch ca. 10 Skelette zum Vorschein gekommen sein. Wir halten diese Vorkommnisse für Zeugen m. Besiedelung, vielleicht schon aus burgundischer Zeit. Es mögen aber noch r. Traditionen vorliegen.

17. *Nollingen* (Baden). Wenn es richtig ist, daß die uns von Hauptlehrer Kuhn auf dem *Neuhaus* signalisierte Fliehburg karolingisch ist, so würde sich die Erforschung dieses Platzes lohnen. Für die Lösung des Problems der Beziehungen zwischen links- und rechts-rheinischen Vorgängen während jener Zeit würden sich vielleicht genauere Anhaltspunkte ergeben. Kuhn zeigte uns ein schwarzes Schälchen von sehr hartem Brand, das von dorthier stammt; auch Ruinen und ein Wall seien noch zu sehen.

18. *Reigoldswil* (Bez. Waldenburg, Baselland). Ob das im *Ziegelhölzli* gefundene Plattengr. alamannisch ist, bedarf noch weiterer Nachprüfung (Nat.-ztg. Nr. 378, v. 16. Aug.). Es war beigabenlos, so daß man auch an spätr. Zeit denken könnte. Vgl. Tatarinoff, zur Datierung beigabenloser Gr., in der Durrerfestschr. 1928, 32. Besonders im Baselbiet sind solche beigabenlose Plattengr. außerordentlich häufig.

19. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). In die Schulsammlung Sarmenstorf gelangte im Okt. eine im J. 1924 gef. eiserne Tüllenlanzenspitze vom Grf. auf dem *Büel* (unweit der Fabrik Fr. Ruepp, mitten im Dorfe; Mitt. von R. Bosch). Das Stück hat eine elegante Form, eine L. von 28 cm, die lorbeerblatt-förmige Spitze eine Br. von 3,2 cm, der schwache Mittelgrat beginnt schon bei der Tülle. Vgl. 16. JB. SGU., 117. Lindenschmit. Alt. der merow. Zeit, 174, Abb. 66, 2 v. r., L. 43 cm. — Vgl. das Oltner Stück (18. JB. SGU., 118, Abb. 9), das 42 cm lang ist.

20. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Es ist hier der Ort, auf das großartige Werk hinzuweisen, das unser Ehrenmitglied, Gräfin Wilhelmine von Hallwil, unter dem lapidaren Titel „Schloß Hallwil“ in Stockholm herauszugeben begonnen hat, wovon in erster Linie der erste Band für unsere frühgermanische Siedelungsgeschichte wichtig ist. Er führt den Titel „Die Wiederherstellung“ und ist verfaßt von Nils Lithberg. Im Kap. „Topographische Grundlagen“ stellt L. sämtliche frühgermanische Gr. und die Burgen aus dem Kt. Aargau zusammen. Von besonderer Wichtigkeit ist natürlich das in Seengen selbst gef. reiche Gr. L. giebt ferner eine Topographie der Aargauer Burgen aus dem Mittelalter und setzt dabei die Hallwil ins System. Die m. Besiedelung, wie sie sich aus den Grf. ergibt, bildet die vollkommen natürliche Voraussetzung der Burgentopographie des m. Aargau¹. — Gesichert ist, daß das Schloß

¹ Bei dieser Feststellung passiert dem Schweden der Irrtum, daß er die Burgen Hallwil und Baldegg gegen Lenzburg und Habsburg *talabwärts* liegend betrachtet!

Hallwil durchaus nicht auf r. Fundamenten ruht; abgetan wird auch die mystische Deutung von Hallwil als *alarum villa* (Erklärung der beiden Flügel beim Wappen der Hallwil). Die ältesten Kulturreste im Gebiete des Schlosses, die gelbbraune Tonware, werden von L. in die Zeit von ungefähr 1000 n. Ch. gesetzt.

21. *Sissach* (Baselland). Beim Bau eines Wasserreservoirs auf dem *Burgerrain* wurde ein Scramasax gef., der an seinem vorderen Teile zwei- und erst an seinem hinteren Teil einschneidig ist. Schulmuseum Sissach. Gefl. Mitt. von Zimmermann.

*22. *Stetten bei Lörrach* (Baden). Die Basler Zeitungen (Basl. Nachr. 1928, Nr. 7, v. 7/8. Jan., Nat.-ztg. 1928, Nr. 8, v. 5. Jan.) berichten von alamanischen Steinkistengräbern aus Stetten. Das Interessante daran ist außer der siedelungsgeschichtlichen Bedeutung die Tatsache, daß man an einem der Bestatteten noch einen langen rötlichen *Bart* erkennen konnte. Die Beigaben weisen nach Kraft auf das 6.—8. Jh.

23. *Tessin*. Nach einem mit Skepsis aufzunehmenden Aufsatz von E. Pometta, der sich an eine Studie von P. Buzzetti in der Zeitung „Ordine“ (Como) vom 30./31. Mai 1926 anschließt, sollen die Erbauer der sog. *Case dei Pagani* auf die Sarazenen zurückzuführen sein, die unter dem König Hugo zwischen 888 und 940 im Lande waren. Boll. stor. Sv. it. 1927, 25 ff.

*24. *La Tour de Peilz* (Distr. de Vevey, Vaud). M. Dr. Henri Martin a l'obligeance de nous communiquer ce qui suit: „En 1875, lorsqu'on bâtit la pension Comte à la Tour de Peilz, et en 1912, en établissant une route au même endroit, on trouva des tombes à dalles verticales recouvertes aussi par des dalles, mais sans mobilier funéraire. — En 1926, en creusant des fondations, on découvrit dans cette même région 8 nouvelles tombes de même structure, à 85 cm de profondeur et orientées O-E. Squelettes en très mauvais état, pas de grande race. Dans 4 tombes, on recueillit des agrafes de bronze, dont une seule complète, et 2 autres fragments difficiles à déterminer. Enfin un très beau denier de Louis le Pieux qui date ces trouvailles au 9^e siècle. Communication détaillée a été faite à la Soc. vaud. d'hist., en mai 1928. Cf. aussi Rev. hist. vaud. 35 (1927), 204. Pl. V, Fig. 2.

Il s'agit certainement de trois plaques de ceinture et d'une contre-plaque, et d'une petite boucle de soulier. La monnaie de Louis le Pieux (814—840) est des plus intéressantes, car elle permet de dater ces objets que l'on considère généralement comme plus anciens.

*25. *Trimbach* (Bez. Gösgen, Solothurn). Zu dem im 18. JB. SGU., 121 mitgeteilten Text über das m. Gr. tragen wir noch nach, daß die dort erwähnte Gürtelschnalle tauschiert war. Gefl. Mitt. von Häfliger v. 8. Okt.

26. *Wahlen* (Bez. Laufen, Bern). Wie uns Architekt A. Geister meldet, wurden TA. 96, 134 mm v. l., 87,5 mm v. u. bei der Kirche alamanische Steinkistengr. angeschnitten.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken oder nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind.

1. *Auw* (Bez. Muri, Aargau). Rekognoszierungen, die Dr. Suter im Gebiete dieser Gemeinde unternahm, ergaben in der Gegend von *Falk* und am Kalchtarenwald mehrere höchst interessante Mauerreste und andere Anlagen, die zu einer größeren Sondierung im J. 1928 führten. Im Falk wurden Gr. festgestellt. Der nächste JB. wird wohl etwas Näheres über diese Funde bringen.

2. *Bellach* (Bez. Lebern, Solothurn). TA. 126, 87 mm v. l., 27 mm v. o. fand sich beim Fundamentieren eines Hauses im *Gärisch* eine auffallende Steinsetzung, die aber keine Funde lieferte, so daß sich kein Urteil darüber bilden lassen kann. Es ist immerhin bemerkenswert, daß sich unweit davon, im Garten des Lehrer Zuber, im Boden gelegentlich Scherben finden, die einen prähistorischen Eindruck machen.

3. *Bern*. Was es mit den vielfarbigen Glasschlacken, die beim Umbau der *Viktoriatreppe* gehoben wurden, für eine Bewandnis hat, ist noch nicht zu erkennen. Zimmermann sandte uns zur Einsicht ein solches Stück Glasschlacke, das auf dem Terrain des sog. Brunnergutes im *Spitalacker* gef. wurde. Da man auf der Suche ist nach dem Herstellungsort der zahlreichen T. Glasarmringe, der wohl in der Umgebung von Bern zu vermuten ist, so dürfen diese Funde immerhin registriert werden.

4. *Bolligen* (Bez. und Kt. Bern). Über die im letzten JB., 123 erwähnte Untersuchung des leider fast ganz zerwühlten „Megalithgrabes“ „*Bottis Grab*“ hat sich nun auch noch † Fritz König im Pionier 1927, 53 ff. geäußert. Das Verdienst dieses Aufsatzes ist in erster Linie das, daß er bei dieser Gelegenheit sämtliche Gh. und Erdwerke, die sich in der Umgebung befinden, in gewissenhafter Weise registriert. Das *Grauholz* und seine Umgebung ist ja ohne Zweifel eine prähistorisch höchst denkwürdige Stelle.

5. *Brienz* (Bez. Albula, Graubünden). TA. 422, 142 mm v. l., 38 mm v. u. findet sich unter dem Felsband *Crapaneira*, etwa 1230 m über M., eine Höhle, in der W. Burkart Sondierungen vorgenommen hat. Er fand darin mehrere Herdpflasterungen von muldenartiger Gestalt, die eine rund, die andere oval, mit Granitsteinen ausgelegt; sehr viel Kohle und Asche. Ein



Tafel V. Abb. 1.

Bondo. Promontogno-Müraia. Östliche Hälfte des geheizten Wohnraumes mit ursprünglichem Bad, nach Wegnahme des Gneißplattenbodens. S. 97.



Tafel V. Abb. 2.

La Tour de Peilz. Clos d'Aubonne. Inhalt aus karolingischen Gräbern. S. 119.

kleines cylindrisches Knochenringlein genügt nicht, um die Zeit zu bestimmen, läßt aber dort weitere Sondierungen wünschbar erscheinen.

6. *Burgdorf* (Bern). Ueber eine Höhlenansiedlung am *Schloßberg Burgdorf* berichtet uns E. Dür-Sieber: „Dr. H. Türlér schreibt in seiner Baugeschichte des Schlosses Burgdorf: Interessant ist es, daß unsere Amtsrechnungen auch das *Drachenloch* erwähnen und eine ungefähre Orientierung desselben erlauben. Zum Jahre 1616 lesen wir vom Auftrage, das untriste Gemach im Drakenloch zu bestechen und zu wysgen, die Fensterlöcher zu vergrößern, ferner im Hof, im Drachenloch und im Kuhstall zu beschießen (pflastern)'. Drei Jahre nachher war wieder Maurerarbeit am Drachenloch nötig und im nächstfolgenden Jahre war daselbst das Fundament zu zwei Pfosten zu graben und diese zu untermauern. Zwei Tagelöhner trugen Steine und Erde aus dem Drachenloch. Offenbar ist dieses an der südlichen Seite des Hofes zu suchen, neben dem letztgenannten Stalle, wo noch jetzt ein alter, später vermauerter Riß im Felsen bemerkbar ist.

Aus diesem Berichte sieht man, daß es sich da um eine große Höhle handelt, welche s. Z. ohne Zweifel reich war an Knochen und Höhlenbären-Schädeln, die an verschiedenen Orten der Höhlen den Namen: Drachenloch, Drachenhöhle u. s. w. brachten. Leider weiß man nicht, wo der Schutt anno 1620 hingeführt wurde. Die Burgdorfer Chronikschreiber wußten nichts von dieser Höhle, dafür schreiben sie viel von einer Drachensage. Ernst Dür hat schon an mehreren Stellen am Schloßberg Probegrabungen machen lassen. Höhlenbären-Knochen fand er leider nicht, dafür mehrere gute Artefakte (Bohrer, Schaber, Hacken). Die Höhlenbären-Knochen, die E. D. vor Jahren (15. JB. SGU., 118) aus der Tiefe des Schloßhofes erhielt (Mittelfußknochen und Zahn vom Höhlenbären und einige bearbeitete Knochensplitter), lagen sehr wahrscheinlich am Ende des Drachenloches. — Die Hauptsache ist, daß man feststellen kann, daß am Schloßberg Burgdorf eine der ältesten Ansiedelungen unseres Landes war (aus der Höhlenbärenzeit)“.

Über die *Gysnaufühle* bei Burgdorf berichtet uns Dür weiter: „Die Forschungen in den letzten Jahren im Gebiete der Gysnaufühle haben die Sammlung von Ernst Dür bedeutend bereichert. Im Gutachten von Herrn K. Sulzberger in Schaffhausen vom Jahre 1923, dem Experten der SGU., steht z. B.: „Bei keinem der vorgewiesenen Steine ist die jetzige Gestalt reines Naturprodukt, sondern jedes Stück zeigt eine oder mehrere Abschlagstellen, die nur durch menschliches Eingreifen entstanden sein können“. — Herr Dr. F. Nußbaum sagt in seinem Bericht über die geol. Verhältnisse: „Von Wichtigkeit scheint mir die Tatsache, daß es sich hier um eigentliche Artefakte einer *verhältnismäßig* frühen Epoche handelt“. — Daß alle diese Steinwerkzeuge (Faustkeile, Schaber, Bohrer, Sägen etc.), die oft in

mehrern Stücken ganz gleicher Form vertreten sind, ein Spiel der Natur seien, ist ausgeschlossen, das muß jeder zugeben, der etwas von Artefakten versteht. Diese Artefakte gehören ohne Zweifel nach ihrer Ablagerung der letzten Zwischengletscherzeit (Riß - Würm) an, — nach ihrer Bearbeitung dem Ende der Moustérien-Periode. Von diesen Artefakten liegen noch viele in unserem Lande im Boden, die bisher wegen ihrer primitiven Formen nicht beachtet wurden. Ernst Dür fand gleiche Artefakte in einer Höhle im Berner Oberland, bei Glarus, auf dem Simplon usw. Es war auch so 1854, bis die ersten Pfahlbausachen beachtet wurden, deren Bearbeitung leichter zu erkennen ist“.

7. *Buttisholz* (Bez. Sursee, Luzern). Im *Moos* machten wir einst eine kleine Sondierung, da uns gemeldet worden war, es befänden sich dort viele Knochen, so daß man auf die Idee kam, es könnte dort das Schlachtfeld der Gugler gelegen haben. TA. 199, 102 mm v. l., 11 mm v. o. Das Ergebnis war der Fund einiger Knochen von größeren Tieren, die aber nach dem Erhaltungszustand rezent sein müssen.

8. *Casaccia* (Bez. Maloja, Graubünden). Bei Verlegung der Hauptstraße fand man im Herbst 1927 in der Nähe der Ruine der *Gaudentiuskapelle* in 50 cm Tiefe eine mit bloßem Messer bearbeitete Holzschale aus Lärchenholz von 14 cm H. und 33 cm Dm. Sie muß auf drei Holzfüßen gestanden haben. Für die zeitliche Ansetzung dieses beachtenswerten Fundes hat man noch keine Anhaltspunkte. Not. im Freien Rätier vom 12. Nov. Unterm 31. Juli 1928 erhalten wir als Ergänzung von Ed. Gianotti in Casaccia die Meldung, daß es sich möglicherweise um einen Weihwasserkessel handelt, der in der alten, 1551 von den Protestanten geplünderten Gaudentiuskapelle im Gebrauche war. Der Fund ist dermalen im Hotel Stampa zu sehen.

9. *Dottikon* (Bez. Bremgarten, Aargau). Bei Korrektionsarbeiten an der *Bünz* ein gut erhaltenes menschliches Skelett in 70 cm Tiefe. Berner Tagw. Nr. 6, v. 8. Jan.

10. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden). In der Calandahöhle *Großtobel* hat W. Burkart ein zwingenartiges Knocheninstrument mit seitlicher Öse und eingeritztem Gittermuster gef. 4,6 cm lang. 18. JB. SGU., 127. Von der gleichen Stelle stammt auch ein Polierstein von ca. 1,3 cm L., 4 cm Dicke, sowie ein in Silixtechnik bearbeiteter, versinterter Kalksteinsplitter.

Nach der definitiven Bestimmung der Knochen von *Chelbäderlis* handelt es sich nach Hescheler außer Hasen, Nagetieren, Insektenfressern und Vögeln bei den Haustieren im wesentlichen um Schaf und Ziege, die nicht prähistorischen Eindruck machen. B. setzt indessen seine Erforschungen am Calanda mit Eifer fort und meldet bereits für 1928 wesentliche Erfolge (2 menschliche Skelette).

An der Kiesgrube, ungefähr bei „N“ von „Neugüter“ (TA. 406), am Fuße des Calanda, war eine Brandschicht mit Lavezsteingefäßscherben.

11. *Finsterhennen* (Bez. Erlach, Bern). F. Graden zeigte uns eine noch relativ gut erhaltene Holzbaute, TA. 137, 141 mm v. r., 61 mm v. u., an einem Kanal hart an der Grenze gegen Siselen. Der dortige Kanal geht teilweise über diese relativ starke Holzbaute weg. Anhaltspunkte über die Zeit liegen noch nicht vor, sicher ist es aber kein Pf.

12. *Flach* (Bez. Andelfingen, Zürich). Viollier signalisiert uns ein Straßenbett, das sich vom Schloß Flach in der Richtung Ellikon ziehe; in der Nähe seien einige rohe Scherben gef. Heierli, Arch. K. Zch., 33 vermutete in jener Gegend Urnenfelder.

13. *Füllinsdorf* (Bez. Liestal, Baselland). Nach einer Notiz in der Nat. Ztg. Nr. 228, v. 18. Mai wurde bei einem Neubau an der Straße nach Giebenach in 60 cm Tiefe ein Steingr. gef., W—O, ohne Beigaben, mit einer großen Steinplatte gedeckt. Es ist nicht das erste, vgl. Burckhardt-Biedermanns Statistik in Basl. Ztschr. Gesch. 9, 352.

14. *Gebenstorf* (Bez. Baden, Aargau). In der Nähe der *Kiesgrube Merz* wurde in 1,50 m Tiefe ein vollständig erhaltenes menschliches Skelett ohne Beigaben gef. Dolichokephal. W—O. Aarg. Tagbl. v. 7. April.

15. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern). Betr. die Ausgrabungen Amreins im *Langackerwald* (große Mardelle) verweisen wir auf den Anhang.

16. *Ins* (Bez. Erlach, Bern). TA. 136, 57 mm v. r., 2 mm v. u. wurden bei Anlaß der Kanalisation der *Müntschemiergasse* im März 2 beigabenlose Gr. bloßgelegt; nach Aussage eines Augenzeugen sollen sie 70 cm unter dem Boden gelegen haben, in bloßer Erde, W—O. Unmittelbar auf den Skeletten soll eine blauschwarze Lehmschicht von schwärzlicher Färbung gelegen haben (Holzsarg?). Diese Gr. könnten r. sein, zumal Ins ziemlich reich an r. Funden ist. O. T.

Auf der Ostseite des *Hôtels Bären* wurde bei Anlaß der Legung von Schienen für die Biel-Ins-Bahn ein Gr. angeschnitten, aber weder genau beobachtet, noch gemeldet (Fund 1917). O. T.

17. *Luzern*. Über die Sondierungen Amreins auf der *Allmend* s. Anhang.

18. *Magden* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Es verlautete, daß Lehrer Briner in der sog. *Gleichaufshöhle* Steinwerkzeuge und eine Feuerstelle gef. habe (Meldung Ackermanns v. 26. Mai und Gersbachs v. 10. Juli). Diese Höhle, am Önsberg liegend, ist 4 m lang und besitzt einen heute kaum passierbaren Seitengang von 8 m L., der in eine größere Kammer führt. Aarg. Tagbl. vom 5. Sept.

Bei der Kirche hat Briner ein Steinbeil gef. l. c. Vgl. auch JB. Hist. Ver. Fricktal 1926/27, 5.

19. *Münchwilen* (Bez. Laufenburg, Aargau). Wir sind genötigt, einen Irrtum zu berichtigen. Der im 18. JB. SGU., 127 erwähnte Gr.-fund wurde nicht im thurg., sondern im *aargauischen* M. gemacht, TA. 32, 82 mm v. l., 17 mm v. o. Bis August wurden noch mehr Gr. gef., so daß es sich im ganzen um 7 Gr. in freier Erde handelt. Sämtliche waren beigabenlos, aber W—O orientiert. Es ist trotz der Konstatierung von Langschädeln (Aarg. Tagbl. Nr. 207 v. 5. Sept.) nicht sicher, daß diese Gr. alamannisch sind¹.

Nach einer Notiz von Gersbach in der Säckinger Zeitung, Nr. 123, vom 5. Aug. war eines der Gr. ein Sippengrab, in dem 4 Personen, „Großmutter, Sohn, Kind und Frau“, beigesetzt waren, in nur 40 cm Tiefe. 2 der Personen fielen durch ihre Körpergröße auf.

20. *Nennigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Unterhalb des *Höfli* wurde in ca. 50 cm Tiefe in freiem Feld unter einer ungestört scheinenden Lehmschicht ein hölzerner Brunntrog teilweise freigelegt, dessen südliche Stirn noch deutlich sichtbar war. Er bestand aus Eichenholz und war innen und außen glatt gearbeitet; an den Rändern waren noch Leisten zu sehen. Er hatte inwendig eine Br. von etwa 55 cm. — R. Einzelfunde, die in der Umgebung gemacht wurden, und dicke Mauern, die sich oberhalb des Dorfes bei *Hohfuren* befinden, lassen die Frage offen, ob es sich hier nicht um einen r. Brunntrog handelt. Gefl. Meldung von Lehrer Isch.

21. *Oftringen* (Bez. Zofingen, Aargau). Schweizer hat auch bei den *Wartburghöfen*, TA. 149, bei P. 543, eine Anzahl von Feuersteinen gef., die aber noch nicht einwandfrei als Artefakte ausgewiesen sind. Daß sich die n. Siedelungen in der Umgebung von Olten bis in diese Gegend ausdehnt haben, entbehrt nicht einer gewissen Wahrscheinlichkeit.

22. *Radelfingen* (Bez. Aarberg, Bern). Unweit der Straße nach Frieswil, Gem. Seedorf, wurde eine ca. 25 cm lange eiserne Lanzenspitze gef.; breites Blatt ohne Mittelrippe, mit Tülle, die unten in eine gabelartige Spange endigt. Offenbar aus dem späten M. Gefl. Mitt. Zimmermanns.

23. *Rochefort* (Bez. Boudry, Neuenburg). In einer der zahlreichen Höhlen in den Gorges de l'Areuse, der „*Grotte à Clerc*“, an der *Côte des Puries*, zwischen der Eisenbahn und der Areuse wurden Untersuchungen vorgenommen und dabei zwar noch keine Siedelungsspuren, wohl aber Knochen vom Braunen Bären gef. Jeannet und Junod in Ram. de Sapin 1927, S. 11 f.

¹ Da wir im letzten JB. l. c. diese Fundnotiz unter VIII gebracht haben, tun wir es hier wieder. Vielleicht sind es Gr. aus späterer Zeit, wenn es gelänge, den Namen „*Galgenrain*“ zu deuten. Oder läßt sich vielleicht eine alte Kapelle nachweisen?

24. *Sarnen* (Obwalden). Über die Ausgrabungen, die in den Jahren 1925—1927 unter der Oberleitung von P. Scherer und Dr. Diethelm durch den Hist. Ant. Verein von Obwalden in *Kilchschwand* durchgeführt wurden und über die wir schon im 17. JB. SGU., 117; 18, 128 berichtet haben, hat uns P. Scherer in lebenswürdiger Weise unterm 21. Aug. einen abschließenden Bericht gesandt. Es handelt sich demnach um 7 Hütten, die offenbar zu der gleichen Siedelung gehören. Alle diese Hütten haben ziemlich dicke, aber vollständig mörtellose Mauern. Funde von sicherer Bedeutung wurden nicht gemacht. Scherer schließt seinen Bericht mit den Worten: „Neben den bereits erwähnten sagengeschichtlichen Reminiszenzen verdient jedenfalls auch der Umstand Beachtung, daß auf der am heutigen Waldrande verlaufenden Längsmauer von Ruine II zwei Marksteine stehen. Die Mauer bildet heute die Grenze zwischen der Korporation Ramersberg und jener merkwürdigen, korporationsrechtlich neutralen Zone, die sich von Sarnen her zwischen die beiden Korporationen Schwändi und Ramersberg hineinschiebt. Man wird vielleicht am ehesten geneigt sein, in den aufgedeckten Ruinen mittelalterliche Siedlungsreste zu erblicken. Dagegen scheinen mir aber doch die Lokalsagen zu sprechen, die in frühere Perioden zurückdeuten. Die Lösung des Rätsels können nur neue Untersuchungen bringen.“

25. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Im Nov. 1927 wurde inmitten des Dorfes, direkt nördl. des Hauses von Schneidermeister Jurt (T. A. 170, 4 mm rechts der letzten 7 v. P. 477) ein beigabenloses, von W. nach O. orientiertes Skelett (Schädel nicht mehr gut erhalten) gef. Sehr wahrsch. alamannisch, 7.—9. Jahrh. Mitt. Dr. Bosch.

26. *Siselen* (Bez. Erlach, Bern). Nach einer gefl. Mitt. von F. Graden wurde unter der Straße nördl. der Kirche ein Skelett gef., dessen Schädel stark fliehende Stirn und ausgeprägte Überaugenwülste besitze.

27. *Solothurn*. Bei den Verstärkungsbauten an der Eisenbahnbrücke über die Aare fand man auf dem r. Ufer in 3 m Tiefe eine sehr harte Unterlage, so daß die Arbeiter nicht tiefer graben konnten, sondern die Pfähle einfach unten absägten und darauf fundamentierten. Vielleicht haben wir es hier mit einer Spur der Römerstraße zu tun, die sich rechtsufrig längs der Aare hinzog.

28. *Spiez* (Bez. Niedersimmental, Bern). Bei Anlegung eines Grabes im *Friedhof* wurden in 1,2 m Tiefe geschwärzte Steine und gebrannte Erde, daneben ein Knochenlager von Haustieren (nachträglich v. Hescheler als verhältnismäßig rezentes Rind bezeichnet) gef. O. T. Der Friedhof hat schon mannigfache prähist. Reste geliefert, vgl. zuletzt 16. JB. SGU., 51.

Sehr interessant ist die Stelle in *Faulensee*, wo sich die ehemalige Columbankapelle mit Friedhof befindet. Wir besichtigten unter der Füh-

rung unseres Mitgliedes, Architekt Weber in Faulensee, die Stelle TA. 395, 3 mm v. l., 10 mm v. o., ein gegen den See hin liegendes, aussichtsreiches kleines Plateau, an dessen Südhang ein Gemäuer zutage trat, das dort etwa 40 m vor der Kapelle (vom See aus gesehen) und am Rande des dazu gehörigen Friedhofs eine ziemlich massive Baute andeutet. Untersuchungen auf den Herbst 1928 sind geplant.

Arch. Weber hatte auch die Freundlichkeit, uns auf die *Heidenlöcher* hinzuweisen, die sich am NO-Hang unterhalb der Burgfluh befinden.

29. *Sumiswald* (Bez. Trachselwald, Bern). Über dortige „*Wohngruben*“ berichtet E. Dür-Sieber: „In den Schriften A. Jahns steht ein ausführlicher Bericht über die „*Prestenlöcher*“ auf der *Hinterarni-Alp*. Das Volk nannte diese Gruben *Prestenlöcher*, weil es der Ansicht war, diese seien bei einer großen Viehseuche angelegt worden. Der genannte Forscher aber bezweifelt, daß sie von einer Viehseuche herkommen, er schätzt sie eher als *Wohngruben* ein und bedauert sehr, keine Zeit gefunden zu haben, die Sache gründlich zu prüfen. Diese Mitteilung gab mir den Gedanken, einmal die *Prestenlöcher* auf der *Hinterarni-Alp* genauer anzusehen. An einem steilen Alphan, der sehr quellenreich ist, fanden sich 24 Gruben; unter dem steilen Hange kommt eine Alpterrasse und dann eine steile Waldschlucht. Es ist nicht anzunehmen, daß die Leute ihr an einer Seuche erlegenes Vieh inmitten der reichen Quellen vergraben hätten. Die Gruben sind ca. 30 bis 50 cm tiefer als das heutige Weideland und wurden im Laufe der Zeiten zugefüllt. Die Prüfung der Gruben ergab folgendes Resultat: In der ersten Grube, die 3,2 m lang und 2,5 m breit ist, fand sich in einer Tiefe von 50 bis 70 cm eine Kohlschicht mit einigen bearbeiteten Steinen. Die zweite Grube, 3 m lang, 2 m breit, war mit runden Kieseln ausgefüllt. Die dritte Grube, 3 m lang, 2 m breit, enthielt keine Kohlen, dagegen einige bearbeitete Steine. Die vierte, höchstgelegene Grube, einige Meter unter der *Süßegg* (1240 m hoch), hat eine Länge von 4½ m und eine Breite von 2 m. Alle Gruben ziehen sich von Osten nach Westen. Die gefundenen Steinwerkzeuge gehören ohne Zweifel nicht der neolithischen Zeit an, sie sind primitiver und haben viel Ähnlichkeit mit denen im Gebiete von Burgdorf gefundenen Artefakten. Die Sache möge von kompetenter Seite weiter untersucht werden“.

30. *Stans* (Nidwalden). Im Anfang des Jahres 1928 untersuchte P. Scherer auf dem bekannten Grf. in *Hostetten*, etwa 20 Min. östl. von Stans (MAGZ. 27, 4, p. 258, 1916, zuletzt Tatarinoff, *Beigabenlose Gräber*, *Durrer-festschr.* 1928, 21) 3 Gr., die neuerdings zum Vorschein gekommen waren. Einem Berichte, den P. Scherer unterm 17. Jan. 1928 an *Schlaginhausen* schickte, entnehmen wir, daß Gr. 1 in etwa 30 cm Tiefe lag (man beachte diese geringe Tiefe, sie ist durchaus für solche beigabenlose Reihengrf. charakteristisch), Schädel zerdrückt, auf einem etwas größeren flachen

Stein gebettet, mit der rechten Wange darauf. W-O. — Gr. 2 war fast ganz zerstört, immerhin an den Röhrenknochen W-O erkennbar. — Gr. 3, ca. 50 cm tief, besser erhalten, aber Schädel beim Becken liegend und nur in Calotte erhalten. Nachbestattung? — Beigaben aber waren also nirgends zu erkennen, auch keine Sargspuren, ebenso keine Steinsetzungen. Bei dem Interesse, das dieses Gbf. für die Besiedelungsgeschichte der Inner-schweiz bietet, ist es sehr zu begrüßen, wenn systematische Ausgrabungen in die Wege geleitet werden.

31. *Toffen* (Bez. Seftigen, Bern). Zimmermann signalisierte uns TA. 336, 55 mm v. l., 99 mm v. u. in einer Kiesgrube beim „Hübeli“ eine Stelle, wo Mauern und Steinsetzungen zum Vorschein gekommen waren. Die Nähe der Fundstelle von Bronzen (16. JB. SGU., 60) machte diese Erscheinung beachtenswert. Es stellte sich aber bei Anlaß einer kleinen Sondierung, die wir am 16. Okt. unternahmen, heraus, daß es sich hier um eine spätere, nicht in die prähist. Zeit fallende Anlage handelt.

32. *Tomils* (Bez. Heinzenberg, Graubünden). Bei der Kapelle *St. Lorenz* südl. der Ruine *Ortenstein* (TA. 410) hat W. Burkart auf einer überhöhenden Kuppe oberflächlich Knochensplitter aufgelesen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß an dieser bedeutsamen Stelle prähist. Siedelungen gef. werden, zumal in hist. Zeiten kein Friedhof dort oben gewesen sei. Die Heierli'sche ArchK. Gb. zeigt in jener Gegend eine Häufung von prähist. Funden, (MAGZ. 26,1, 1903).

33. *Wikon* (Bez. Willisau, Luzern). Lehrer Unternährer sandte uns unterm 19. Jan. verschiedene Tierzähne (Pferd) und -Knochen, die in einem Sandstein verbacken waren. Gef. bei Anlaß eines Straßenbaus.

IX. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden.

I. Megalithen (Schalen- und Zeichensteine, Cromlechs, Dolmen etc.)

Da in der Nähe auffallender *erratischer Blöcke*, namentlich von solchen, an die sich Sagen knüpfen, stets mit einiger Sicherheit auch prähistorische Spuren zu erwarten sind, müssen unsere Forscher stets ihr Auge darauf richten. Sie müssen deshalb auch bestrebt sein, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Zerstörung dieser Naturdenkmäler zu verhüten. Ein besonders empfehlenswertes Mittel ist die Stellung unter staatlichen Schutz, oder wo der Staat dazu nicht Hand bietet, der Erwerb des betr. Areals durch Gesellschaften und Private. Bei dieser Gelegenheit wird es unsere Mitglieder interessieren, welche *erratischen Blöcke* die SNG. auf diese Weise auf alle Zeiten geschützt hat (Actes Soc. helv. sc. nat. Fribourg 1926, I, 35):

Im Wallis der Bloc Studer bei *Collombey-Muraz*, in *Monthey* der Bloc des Marmettes; bei *Steinhof* (Solothurn) die Kilchlifluh, in Graubünden am Abhang des *Heinzenbergs* 4 err. Bl. In den Kantonen Waadt, Neuenburg, Solothurn haben die lokalen Vereinigungen etwas für den Schutz der Megalithen getan.

Geben die err. Bl. an sich noch keine sicheren Anhaltspunkte zur prähist. Besiedelung oder zu gewissen Kultusformen früherer Zeit, so ist das anders bei den mit jenen verwandten *Schalen- und Zeichensteinen*, die wir stets so sorgfältig als möglich registrieren, wenn etwas davon zu unsern Ohren kommt. Wir erinnern zunächst daran, daß unser eifriges Mitglied, Prof. Rütimeyer, sich mit großer Hingabe diesem Zweige unserer Forschung widmet¹.

Immer wieder wird auch auf die *Sagen* aufmerksam gemacht, die sich an Fundstellen von Megalithen knüpfen. Auf den Zusammenhang dieser Steinsagen mit prähistorischen Erinnerungen weist u. a. auch Hanns Bächtold in „Schweizer Volkskunde“ 16 (1926), 25 ff. hin, wobei er auch an die sicher als prähistorische Objekte nachgewiesenen Pierres de Niton bei Genf erinnert.

In diesem Zusammenhang machen wir auch noch auf eine Erinnerung F. Jaengers aus dem Dorfe *Walheim* in der Gegend von Altkirch aufmerksam. Kleine Jungen holten damals mit Leimruten Münzen zwischen dem Gitter der dortigen Kapelle heraus. Diese Münzen waren von Passanten jeweilen als Opfergaben in eine kleine *Schale* eines Felsens gelegt worden, die durch das Hinlegen des Hauptes des h. Morandus entstanden sein soll. Hier hätten wir also eine Schale als „Opferstock“ und die christliche Tradition knüpfte an einen heidnischen Kultus an. Anz. f. els. Alt. 4 (1922–1926), 317.

Um zu einer *Datierung* der Schalensteine zu gelangen, müssen wir alles irgendwie chronologisch Faßbare heranziehen. So wie es uns scheint, darf man übrigens ruhig die Behauptung wagen, daß die Datierung eines Sch. jeweilen von Fall zu Fall zu erfolgen hat. Die Stelen, die auf h. Ghn. stehen, lockten wohl öfter zur Anbringung von Zeichen, und daß auch noch in der T. ausgesprochene Schalen auf Grabsteinen angebracht wurden, beweist deutlich das interessante, unbestreitbar T. Grab vom Exerzierplatz in *Gießen*, Röm.-Germ. Korrb. 2 (1909), 34 f. Daß aber gewisse im übrigen recht typische Sch. mit n. Kultur zusammenhängen, werden wir weiter unten (S. 135) sehen.

Wir besprechen unten die Megalithen, soweit wir in den Jahren 1926 und 1927 etwas davon in Erfahrung bringen konnten. Wir gehen dabei

¹ Vgl. die Referate über seinen Vortrag „Walliser- und auswärtige Schalen- und Gleitsteine und ihre Bedeutung“, vom Ende 1927 in der Basl. Ges. f. Volkskunde, in Basl. Nachr. Nr. 337, v. 7. Dez. und Nat.-ztg., Nr. 572 v. gl. Datum.

landschaftsweise vor, indem wir, wie üblich, das Mittelland, dann das Jura-gebiet bis Genf, endlich die Alpengegenden behandeln, um zuletzt noch auf einige Vorkommnisse in unserer Nachbarschaft hinzuweisen.

a) Das Mittelland.

Aus dem JB. NM. Bern, üb. 1924—26, 14 ist zu ersehen, daß im Kanton Bern 10 neue err. Bl. unter Schutz gestellt sind.

O. Tschumi signalisiert uns einen Sch. von *Ins* (Bez. Erlach, Bern), den sog. Solestein.

Betr. der beiden mächtigen Abschlußblöcke bei „Bottis Grab“, Gem. *Bolligen* (Bern) verweisen wir auf den Rapport von O. Tschumi „Nachgrabung in Bottis Grab im Grauholz vom 2.—5. Sept. 1926“ im Jahrb. HM. Bern 6 (1926), 62 f. T. gibt die Möglichkeit zu, die beiden Steine könnten Menhire darstellen, die einst den Grh. einschlossen; sie gehörten in diesem Fall zu einem Steinkreis (Cromlech). Vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 123.

Unterm 14. März 1927 meldete uns Architekt Haller in Köllikon, er vermute in dem auch TA. 153, 72 mm v. l., 109 mm v. u. eingezeichneten err. Bl. (Schornig, Gem. *Gränichen*, hart an der Grenze gegen Suhr) einen Menhir, zumal in der Nähe nördlich der Flurname „Heidenplatz“ vorkommt. Das Plateau, das sich westl. des Steines befindet, ist der näheren Untersuchung wert. Aus dem nächsten JB. wird zu ersehen sein, daß in der Tat über Hinter-Oberthal n. Siedelungen nachzuweisen sind. Vgl. auch oben S. 54.

In der Gem. *Nennigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn), in der sog. *Schuepismatten*, hart an der Grenze gegen Leuzingen hin, wurde 1927 TA. 126, 23 mm v. l., 58 mm v. u. beim Dränieren in ca. 1 m Tiefe ein Sch. gef. und uns von den Herren Lehrer Isch und Jäggi signalisiert. Als wir ihn zu Gesicht bekamen, war er bereits zum Hause des Landwirts Bichsel herübertransportiert, so daß wir uns kein Gewissen daraus machten, ihn für das Museum in Solothurn zu erbitten, welchem Wunsche der Landbesitzer auch in entgegenkommender Weise entsprach. So ist er dermalen im Museumsgarten in Solothurn aufgestellt, Abb. 13. Nach einer gütigen Mitt. von Prof. Arbenz in Bern vom 3. Nov. gehört er zu den permischen Grünschiefern, ist ein metamorphes Derivat eines gabbroiden bis dioritischen Gesteins und besteht aus Albit (weiß), Chlorit (grün) und Serizit (farblos, glänzend); man nennt diese Gesteine oft Prasinite. Die Herkunft ist das südliche Wallis, z. B. das Zermatter Gebiet oder die Täler von Hérens oder Bagnes. — Eine Schwierigkeit bietet sich noch. Wie ist der Stein an den FO gekommen? Es ist sicher, daß er sich dort nicht mehr an ursprünglicher Lagerstätte befindet. Ist er von einer der benachbarten Höhen, z. B. von der Kuppe Längenfeld-Galgenfeld im W

oder vom „Bann“ im S in die Tiefe gerutscht? Oder — woran aber kaum zu denken ist — ist der Stein mit dem übrigen Moränenmaterial als fertiger Sch. an diese Stelle gekommen? — Wir erinnern, daß nicht nur die Gegend

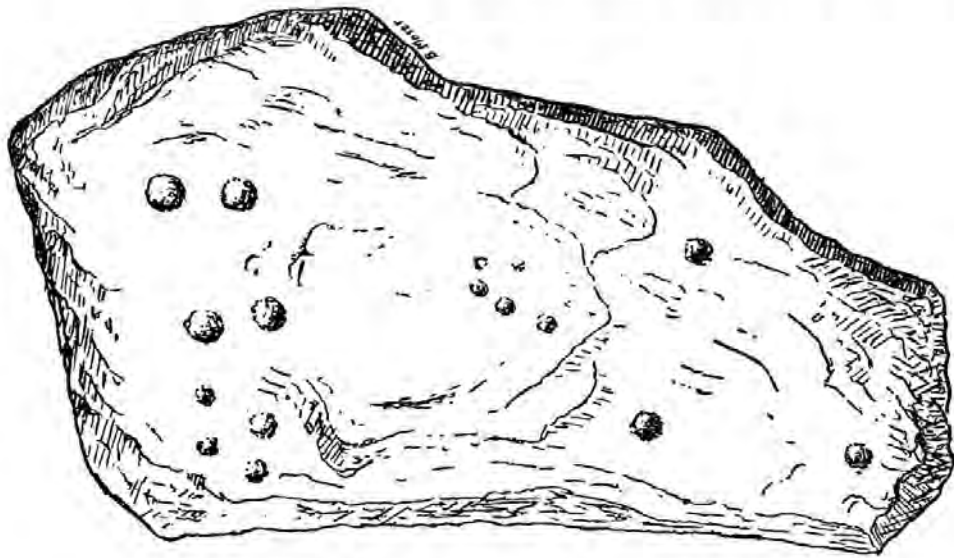


Abb. 13. Nennigkofen, Schuepismatten.
Schalenstein.

von Nennigkofen, sondern auch der ganze *Bucheggberg* außerordentlich reich an Sch. ist; bis jetzt ist aber noch keiner „ausgegraben“ worden, alle liegen seit undenklichen Zeiten offen da, gerade an der Stelle, wo sie auch ihren wohl kultischen Zwecken gedient haben.

b) Juragebiet und Genf.

Mit Vergnügen machen wir hier an erster Stelle auf eine Arbeit von Victor-H. Bourgeois aufmerksam, die unter dem Titel „Les monuments mégalithiques le long du Jura suisse“, Yverdon 1926, auf 63 Seiten mit 20 Tafeln eine Übersicht der Megalithen längs des Jura von Genf bis Grenchen gibt. Von den *Cromlechs* kennt B. nur den von *La Praz* in der Waadt, von den *Dolmen* den von Hermatschwil (nicht im Gebiet des Jura), den zwischen Bremgarten und Wohlen u. a., die von Reignier und St. Cergues in Savoyen; dann folgen die *Menhirs* (von denen, wie bei den Dolmen, auch mehrere früher erwähnt, aber nicht mehr nachgewiesen werden können), um dann schließlich auf die *Schalensteine* einzutreten. In der Einleitung dazu erwähnt B. die bisherigen Theorien über die Bedeutung dieser ältesten Skulpturen des Menschen, ohne Neues beizubringen. Auch B. gibt zu, daß sich diese Sch. zeitlich vom P. bis zum M. einreihen lassen, aus welcher Erkenntnis schon hervorzugehen scheint, daß sie nicht alle dem gleichen Zweck gedient haben. Daß sie in gewissen Zeiten Grabmäler mit uns unbekannten, vorläufig noch nicht zu deutenden Zeichen waren, scheint nun doch festgestellt, vgl. oben S. 128.

Wir geben hier die *Statistik* der Sch., so wie sie B. auf einer Wanderung zwischen Genf und Grenchen hat konstatieren können:

1. *Pierre à Peny*, zw. Mies und Versoix. — 2. *Pierre à Phébou* im Bois des Tattes, im O. von Burtigny, Taf. 7. — 3. *Pierre à Schacrau*, unweit davon, Taf. 8, mit einer schönen Reihe längs eines Randes. — 4. *Pierre à Roland*, zwischen den beiden genannten, 1865 zerstört. — 5. *Pierre du Pesay* bei Longirod. — 6. *Pierre du Bois Cabrol*, zw. Burtigny, Longirod und Gimel (!), Taf. 9. — 7.—9. *Bois d'Outard*, Gem. Longirod, der erste Taf. 10 und 11.—10. In der Liegenschaft *Ursins*, im O. von Gimel, ein 1871—72 versetzter Sch. — 11. In der Schlucht von *Toleure*, aus Kalk. Tafel 12. — 12. Im Wald von *St. Livres*. — 13. Bei *Vufflens-la-Ville*, 1878 versetzt. — 14. *Vernand* bei Lausanne. — 15. Der Stein von der cité lacustre de *Morges* ist kein Sch., sondern hat zu häuslichen Zwecken gedient. — 16. *Mont-la-Ville*, der schönste seiner Art. — 17. Einer der Blöcke des Cromlechs von La Praz, *Mont-la-Ville* (Taf. 1, Abb. 2). — 17. *Bon-Château*, an der Straße von Abergement nach Baulmes, auch *Pierre des Sorciers* genannt, Tafel 13.; hier kann man an einen Dolmen denken. — 18. 19. Zw. *Bon-Château* und Abergement noch zwei Sch. Taf. 14 und 15. — 20. Bei *Yverdon*, im SO des Schlosses Montagny, im Bois des Planches. — 21. Einer der drei Menhire von *Corcelles* bei Concise. Taf. 6, Abb. 2. — 22. *Vernéaz* bei Vaumarcus. — 23. Im Orte *St. Aubin*, Neuenburg. — 24. *Landeron*, Crêt des Prises, 15. JB. SGU., 128. — 25 ff. ganz summarisch erwähnt der von *Bevaix*, 5 in der Umgebung von *Biel* und der von *Grenchen*.

Steine mit Fußabdrücken werden erwähnt teils aus der Nachbarschaft unseres Gebietes, z. B. Savoyen, aus der Waadt der Stein vom Eingang in den Bois des Tattes, gegen Burtigny hin. Auch Walliser Steine werden herangezogen¹.

Zu dieser Juragruppe gehören auch die vielen erratischen Blöcke, die sich am Jurahang oberhalb *Selzach* (Solothurn) befinden. Auf der Oberfläche des großen Blockes in den *Rüttenen* lassen sich einige Schalen erkennen; dagegen sind die von Rödiger AA. 1878, 867, Taf. 22, Fig. 8 erwähnten, gegen S gerichteten Schalen sicher nicht künstlich. Der TA. 123, etwa bei „H“ von „Hungersbühl“ liegende Granitblock scheint mir ein umgestürzter Menhir zu sein und bei „g“ von Hungersbühl befindet sich in einer Gruppe von Blöcken ein kleinerer, unscheinbarer, der oben eine etwa 3 dm lange Perforation aufweist, daneben parallel 4 Rillen, die „ver-

¹ So verdienstlich diese Zusammenstellung ist, so ist sie auf keinen Fall vollständig. Es darf auch die Frage aufgeworfen werden, warum die „Reise“ schon in Grenchen aufhört; die Serie setzt sich natürlich gegen Solothurn fort, wenn auch zuzugeben ist, daß sie, soviel wir jetzt wissen, bei Solothurn dünner wird, zumal auch die err. Bl. an Zahl geringer werden. Es ist auch zu bedauern, daß B. die genaue topographische Lage der Steine nicht angibt. Viollier gibt in seiner neu erschienenen AKWaadt nur wenige dieser Sch. an.

dächtigen“ Eindruck machen, indem an Sprenglöcher nicht zu denken ist. Das schön gelegene Plateau ob Selzach dürfte ältere Siedler besonders angezogen haben; dort oben stellt sich „Stimmung“ ein.

Bourgeois erwähnt l. c. 55 auch den perforierten Stein von *Courgenay*, der seit den Ausgrabungen Krafts in Niederschwörstadt (18. JB. SGU., 59) erhöhtes Interesse gewonnen hat, indem die Vermutung sehr nahe gerückt ist, daß es sich um einen Dolmen der Stein-Bronzezeit handelt. So hat denn anhand eines Aufsatzes von Dr. H. Joliat, der in den *Actes Soc. Em. jur.* 1926, 147 ff erschienen ist, Tatarinoff in *Prähist. Spaziergänge* Nr. 15; „Der ‘Seelenstein’ von Courgenay“, *Sol.Woch.* 1928, Nr. 11 und Nr. 13, v. 31. März und 14. April, eine ausführliche Darstellung über die mögliche Bedeutung des Steins von Courgenay veröffentlicht. Es ist sehr zu wünschen, daß die jurassischen Forscher dort einmal Ausgrabungen veranstalten.

Deonna hat sich der verdienstlichen Aufgabe unterzogen, in seinem *Corpus der Steindokumente des Kantons Genf* und seiner Umgebung in Genava 4 (1926), 218–322, auf S. 224 ff. auch die Megalithen mit möglichst vollständigen Literaturangaben zu beschreiben. Er zählt im ganzen 18 Exemplare auf, die in das Kapitel Err. Bl., Dolmen, Menhirs, Schalensteine fallen.

Über eine Legende, die sich an einen jetzt verschwundenen Sch. aus der Gem. *Hermance*, „La Goguy“, gebildet hat, äußert sich M. *Vallon* in Genava 4 (1926), 91 f. In einer „note additionelle“ l. c., 93 ff. spricht auch Deonna darüber, kann aber über dessen Schicksale, wie über das einer Grabstele von *Douvaine*, nichts weiteres beibringen.

Über einen jetzt verschwundenen Menhir, der wohl aus der T. stammt, von *Amancy*, Hte. Savoie, spricht Deonna in *Rev. ét. anc.* 28 (1926), 180 ff. Er hieß „Pierre du milieu du monde“, war also wohl ein keltischer Omphalos und ein politischer und religiöser Mittelpunkt der Gegend. Im frühen M. bildete er einen Grenzstein einer Baronie.

c) Alpengebiet.

Im 17. JB. SGU., 124 gedachten wir der *Plattas de Strias* (Hexenplatten) von *Ardez* (Unterengadin). Schon damals bezeichnete sie Tarnuzzer als Steine mit natürlichen Erosionsgebilden. Nun sendet uns Prof. Pinösch einige Photos, denen wir entnehmen, daß Tarnuzzer tatsächlich recht hatte. Diese Steine sind somit aus der Statistik der Sch. zu streichen.

Man weiß, daß eines der reichsten Gebiete für die Schalensteinforschung das *Wallis* ist. Bei Anlaß einer Exkursion in Begleitung von Dr. W. Staub (Bern) erkannten wir bei einem Stadel im Weiler *Sissetsch*, Gem. Zeneggen (Bez. Visp), eine Treppe, deren eine Stufe zwei deutliche Schalen aufweist.

Gegenüber befand sich eine Hütte, deren Pfeilersteine aus alten Mühlsteinen bestehen.

Auf dem Wege nach *Törbel*, bereits in dieser Gemeinde, beim Eingang in den Weiler *Burgen* rechts vom Wege, der von Zeneggen her kommt, steht ein mächtiger Gneißblock, der in etwa 80 cm Höhe über dem Boden eine alte, stark abgeschliffene Perforation aufweist, die möglicherweise einmal zum Anbinden von Vieh gedient hat. TA. 500, 96 mm v. r., 2 mm v. o.

Als wir im J. 1928 unter der Führung von Oberförster Rüefli in *Isérables* die Stelle besichtigten, wo einst die römischen Kultgefäße gef. wurden, die sich im Museum Valeria in Sitten befinden (F. Stähelin, Schweiz in r. Zeit, 474, die Stelle befindet sich TA. 486, 10 mm v. l., 60 mm v. u.), kamen wir auch nach dem Weiler *Fontaney*, wo sich am Weg von Nendaz her, 13 mm v. l., 70 mm v. u. ein mächtiger Steinblock (von einem Bergsturz herrührend) befindet, mit dem Zeichen einer Sohle eines menschlichen Fußes auf der oberen Fläche. Diese ist freilich nicht, wie üblich, vertieft, sondern im Relief erhöht, so daß ein *lusus naturae* nicht ausgeschlossen ist.

Es ist bekannt, daß auch die Südhänge der Alpen reich an Sch. sind. In der Riv. arch. Como 92—93 (1927) stellt Baserga die Neuentdeckungen zusammen. Daß das *Veltlin*, das in dieser Hinsicht noch wenig durchforscht ist, Sch. birgt, beweist der Fund von *Tovo*, wo ein Sch. als Mauerdeckstein verwendet wurde. Es sind noch deutlich 6 Schalen zu erkennen. Tovo di Sant' Agata befindet sich ca. 8 km oberhalb von Tirano, l. c. 60 f.

Ganz in der Nähe von Astano, bei *Dumenza* oberhalb von Luino, auf italienischem Boden, signalisierte Prof. Virgilio Chiesa den Sch. *Pè della Madonna*, einen Block von 3 m H. und fast ebensolcher Br. Darauf sind 23 Schalen und 2 Fußabdrücke sichtbar, ein r. und ein l. Fuß. Auf TA. 540 ist auch der „Pian delle Vergini“ verzeichnet, an den sich eine Sage knüpft, l. c., 61.

Ueber die Sch. im *Bergell* hat unser Freund Giovanoli im AA. 28 (1926), 8 ff. eine kleine Studie veröffentlicht, die die Resultate seiner bisherigen Forschungen, die auch jeweilen in unsern JB. erwähnt wurden, zusammenstellt.

Neu gef. ist ein Sch. bei *Vicosoprano*, unterhalb des Weilers *Raticcio*, den uns Giovanoli unterm 1. Juni 1926 meldete. Er befindet sich ca. 300 m über dem Bach. Es ist ein großer Granitblock mit rötlichen Einschlüssen. Er weist 3 Fußindrücke auf, 2 gegen S, einen gegen N, mit einer Schale zwischen den Füßen gegen S. Er heißt *Sasso della Stria*, Hexenstein. RAC. 92—93 (1927), 61.

Im Auftrage der SGU. hat Giovanoli auch in der *Mesolcina* nach Sch. geforscht. Einem Berichte, den er uns am 17. Nov. sandte, entnehmen wir, daß er am Wege von *Verdabbio* nach Piano di Verdabbio bei einer Kapelle

(TA. 513, 155 mm v. l., 75 mm v. u.), als Deckstein für eine Straßenmauer verwendet, den Rest eines Sch. gef. habe, mit einer Gruppe von 7 größeren und 2 kleineren Schalen an einer und einer solchen von 3 größeren Schalen an der andern Seite. Dieser Sch. befindet sich also nicht mehr in situ; es wäre interessant, festzustellen, von welchem Block dieser Mauerstein einst abgesprengt wurde.

Am Fußweg, der von *Sta. Maria* über Canto nach den Monti di Cavigno führt, bei *Scalader* (auf TA. nicht angegeben), TA. 513, 136 mm

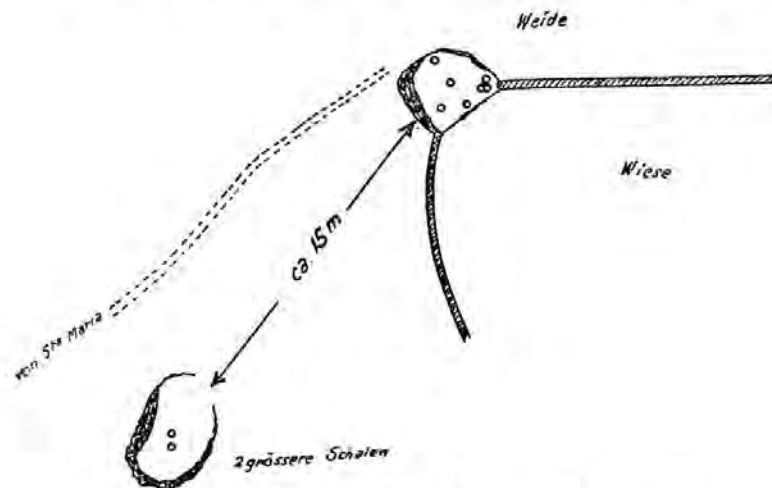


Abb. 14. Sta. Maria in Calanca. Scalader.
Schalensteine.

v. l., 89 mm v. u., liegt ein großer Gneißblock, der auf seiner Oberfläche Schalen trägt; unterhalb dieses Steines in der Wiese befindet sich ein ähnlicher Block, ebenfalls mit Schalen (Abb. 14).

Bei Anlaß dieser Rekognoszierung erfuhr Giovanoli von einer Inschrift, die beim Abbruch einer alten Kirche in *Andergia*, Gem. Mesocco, zum Vorschein gekommen sei. Diese Inschrift ist zur Zeit gut verwahrt an der r. Hausflurwand des Gemeindehauses in Mesocco eingemauert. Es ist eine rechteckige Gneißplatte von 185 cm L., 70 cm Br. Es ist eine Inschrift in sog. nordetruskischem Alphabet¹.

Giovanoli bemüht sich in anerkennenswerter Weise um die Erhaltung der vorgefundenen Sch. So schlägt er z. B. vor, den Megalithen von Verdabbio in der Kapelle selbst pietätvoll unterzubringen.

Im *Tessin* entdeckten wir beim Kloster *Bigorio* über Tesserete (TA. 538, 185 mm v. l., 109 mm v. u.), Gem. *Sala*, Bez. Lugano einige Sch. Außer den üblichen befinden sich auch mehrere größere und kleinere dreieckige „Schalen“ auf der Oberfläche. Es scheint sich hier um *anstehenden* Fels zu handeln, der bezeichnet wurde. Bemerkenswert ist ja auf alle Fälle

¹ Die Inschrift ist bereits publiziert und gedeutet von John Rhys, *The celtic inscriptions of Cisalpine Gaul* (1913), 33 f. — 6. JB. SGU., 116.

das Bestehen eines Klosters in unmittelbarer Nähe. Der Punkt ist ebenfalls sehr aussichtsreich. Litt. über Bigorio bei L. Brentani, *Miscellanea storica ticinese* (1926), 32 f.

d) Nachbarschaft.

Der rührige Denkmalpfleger in Säckingen, Gersbach, meldet uns von einem neuen Sch., der 1926 in Brennet, Gem. *Oeflingen* (Baden), unweit einer n. Station gef. und ins Museum nach Säckingen gebracht wurde. Es ist ein kleinerer, stark abgerollter Block, auf dessen einer Seite 5 tiefe und weite Schalen angebracht sind, je zwei neben einander und eine in der Fortsetzung einer Zweier-Reihe. Diese Schalen wirken in ihrer Einfachheit monumental. Man kann ganz deutlich erkennen, daß sie nicht mit einem Metallinstrument eingraviert waren. Der Stein hat größte Ähnlichkeit mit einem in Oberburg bei Windisch gefundenen, vgl. F. Keller in *MAGZ.*, Band 17, Heft 3 (1870), 53 und 51 Anm. 1.

Von Brennet sind jetzt sicher 2 Sch. bekannt. Im Okt. 1910 entdeckte Gersbach „auf dem aussichtsreichen Hügel hinter dem Gasthof zum Wehratal“ einen Sch., der die 5 Schalen in ähnlicher Anordnung aufwies, wie der obengenannte. Nachdem er eine zeitlang verschollen war, stellte sich heraus, daß er sich jetzt in der Sammlung von Baden-Baden befindet. *Bad. Fundber.* Heft 5 (1926), 133 und 7 (1927), 195. Gersbach stellt fest, daß diese beiden Steine sich *mitten in einer n. Siedelung* befanden.

Der 1. und 2. Säckinger Stein, sowie ein Analogon von Honau bei Kehl sind l. c. Heft 10 (1928), 304 und 305 von Dr. O. Schmitz abgebildet und beschrieben.

Wie uns Gersbach ferner meldet, beachtete er auf der Höhe des Dinkelberges beim Dorfe *Niederdoßenbach*, aber noch auf Säckinger Gemarkung, den sog. Hünenstein, einen Granitblock, von dem er vermutet, er könne nur durch Menschenhand da hinaufgekommen sein; es sei ein umgestürzter Menhir, der im Zusammenhang mit dem Heidenstein bei Niederschwörstadt zu verstehen sei. Vgl. auch *Nat.-ztg.* Nr. 484, v. 17. Okt.

2. Wehranlagen (Ringwälle, Abschnittsburgen, „Refugien“, Erdställe etc.)

Es darf bis zu einem gewissen Grade als Glück bezeichnet werden, daß unsere Forscher sich noch nicht so recht an die systematische Untersuchung unserer Erdburgen heranmachen und sich im allgemeinen begnügen, sie topographisch aufzunehmen. Unterdessen hat aber G. Bersu im *Vorgeschichtlichen Jahrbuch* Bd. 2 unter dem Titel „Die Ausgrabung vorgeschichtlicher Befestigungen“ dem Forscher eine Anweisung in die

Hand gegeben, *wie man Erdburgen untersuchen soll*. Bersu, der sich im Gelände viel praktische Erfahrung angeeignet hat, spricht da von der Vorbereitung einer Grabung (es ist sehr notwendig, daß eine Planaufnahme *vor* Beginn der Grabung erfolge), über die Ausgrabung der einzelnen Teile, des Walls (unter allen Umständen muß der gewachsene Boden erreicht werden), des Grabens, des oder der Tore (ein besonders heikles Problem), des Innenraums, und verlangt unbedingt eine baldmöglichste Beschreibung der Ergebnisse mit vielen Grundrissen und Profilen. Am Schlusse gibt er ein Beispiel einer *Schichtenanalyse*, mit Illustrationen.

Zur Lösung des Problems der *Viereckschanzen* dürfte die sorgfältig geleitete Ausgrabung Bersus bei *Oberesslingen* etwas beitragen. Für ihn ist es das Wahrscheinlichste, daß sie Wehranlagen einer (vielleicht kelto-germanischen) Bevölkerung des 1. nachchristl. Jahrh. sind, die sich gegen die eindringenden Römer verteidigen mußten. Das würde uns in plausibler Weise erklären, warum die häufigen schwäbischen Viereckschanzen bei uns vollständig fehlen. Fundber. aus Schwaben N. F. 3 (1926), 61 ff. In die gleiche Zeit, etwa 100 v. Chr. bis 100 n. Chr., setzt auch A. Grenier die Viereckschanzen, hält sie aber für keltische ummauerte Gutshöfe, nicht für reine Befestigungen. Dafür spricht allerdings die oft ganz unverständliche *taktische* Lage. Warum aber haben wir in der Schweiz, wenn es Gutshöfe waren, keine solchen? Diese Frage bleibt noch zu beantworten.

* * *

Wir geben hier nun eine *Statistik* der Wehrbauten, die in den letzten 2 Jahren teils neu entdeckt, teils sonst in den Blickpunkt der Betrachtung gerückt sind. Wo bewehrte Siedelungen aus einer bestimmten prähistorischen Periode zu erwähnen sind, erscheinen sie unter dem betr. Abschnitt in den Teilen I—VII.

1. *Aarberg* (Bern). Nachgrabungen, die O. Tschumi im Namen des HM. Bern auf dem *Burghügel* vornahm (TA. 140, 140 mm v. l., 75 mm v. o.), ergaben eine Steinburg, die teils natürlich, teils künstlich befestigt war und durch ihre Lage einen wichtigen Straßenzug von der Aare gegen Frenisberg-Bern beherrschte. Auf der Höhe der Südkuppe ist eine Zisterne von ungefähr 20 m Tiefe; nach der Überlieferung solle sich dort auch ein Friedhof und eine Kapelle befunden haben. Ein System von Hohlwegen läßt die früheren Zugänge erkennen.

Auf diesem Platz hat Tschumi in der Richtung SW-NO einen Sondiergraben gezogen und in etwa 70 cm Tiefe 3 *Steinkistengr.* gef., die z. T. gestört waren; Nachbestattungen ebenfalls erwiesen. Orientierung WSW-ONO. Keine Beigaben; die Gr. lagen hart aneinander. Es dürften mithin m. Gr. sein.

2. *Auw* (Bez. Muri, Aargau). Über die *Reußegger Mauer*, die auf der Grenze der Gem. Auw und Meienberg liegt, sich westlich oberhalb Reußegg zieht und von da dem Waldrand des Falk nach herumbiegt, und die als eine lockere Reihe von Megalithen erscheint, hat Suter in „Unsere Heimat“, Jahresschr. Hist. Ges. Wohlen, 2 (1927), 27 f. berichtet. Es ist dafür gesorgt, daß wenigstens ein Teil dieser „kyklopischen“ Mauer erhalten bleibt. Die Bodenuntersuchungen, die Suter im J. 1928 vorzunehmen gedenkt, werden vielleicht eine Lösung dieses Problems bringen; auf jeden Fall befinden sich Gr. in diesem Areal.

3. *Baar* (Zug). Über die *Baarburg* vgl. 17. JB. SGU., 21 ff. und 128; l. c. 18, 73 ff., und oben S. 76.

4. *Berg a. I.* (Bez. Andelfingen, Zürich). Über den *Ebersberg* vgl. oben S. 58.

5. *Chardonne* (Bez. Vevey, Waadt). Pauli meldet uns unterm 29. März 1926 die Entdeckung einer Erdburg, *Châtelet* genannt, am Abhang des Mont Pélerin. Diese Erdburg vom Typus 5 nach 13. JB. SGU., 116 (aber keine Viereckschanze!) liegt etwa 100 m über der r. Straße Vevey-Moudon, TA. 456, 156 mm v. l., 112 mm v. o., bei Quote 845. Diese Wehrbaute wird in der Literatur nirgends erwähnt.

6. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Über Ramelen mit seiner n. Siedelung vgl. 17. JB. SGU., 41 f. und oben S. 46.

7. *Herbligen* (Bez. Konolfingen, Bern). Vgl. Oppligen, unten S. 138.

8. *Glarus*. Keller-Tarnuzzer hatte die Gelegenheit, mit unserm Mitglied Knobel-Gübeli in Glarus eine „prähistorische Streife“ zu unternehmen. Einem darüber eingesandten Bericht vom 23. Juni 1927 entnehmen wir, daß die Herren die Burg Sola bei Sool (TA. 264, 10 mm v. l., 31 mm v. u.) erkundeten, die ohne Zweifel m. ist, wenn auch der Burggraben auf eine frühere Zeit zurückgeführt werden kann. — Gegenüber, bei *Schwanden*, liegt die Burg Benzigen mit Mauerresten. — Endlich rekonoszierten die Forscher noch das Bürgli und den Sonnenhügel unterhalb *Glarus*. — Wenn Knobel durch diese Exkursion derart angeregt wurde, daß er in systematischer Weise Erdforschungen vornimmt, insbesondere aber auch nach allfälligen Höhlen oder Erzgewinnungsstätten sucht, so wird auch der Kanton Glarus ins Licht rücken. Wir möchten speziell noch das römische Problem im untern Kantonsteil zum Studium empfehlen.

9. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern). Oberhalb Horw, TA. 205, 110 mm v. l., 61 mm v. u. vermutete Amrein eine Wehrbaute. Bei Anlaß einer Besichtigung entdeckten wir etwas weiter unterhalb, auf einem Sporn, TA. 106 mm v. l., 62 mm v. u., einen Burgstall mit Mauern, die als von der ehemaligen Burg *Griesingen* stammend erkannt wurden. Vgl. Anhang.

10. *Hünenberg* (Zug). Bei Anlaß einer Exkursion mit M. Speck im *Lohwald* vermuteten wir TA. 190, 81 mm v. l., 2 mm v. u. in einem stark hervortretenden Hügel die Reste einer Erdburg, zumal die Umgebung des Platzes bereits Funde geliefert hatte (z. B. ein Steinbeil, vgl. oben S. 47). Sondierungen, die Speck im J. 1927 vornahm, haben kein greifbares Resultat ergeben. Daß sich aber hier eine Wehranlage befinden muß, macht der mächtige Abschnittswall, der sich TA. 192, etwa bei P. 482 des Wäldchens befindet, doch wahrscheinlich.

Ein noch sehr schön erhaltener Burgstall ist die ehemalige Burg der *Ritter von Hünenberg*, die sich TA. 190, 88 mm v. l., 45 mm v. u. befindet. Ausgesprochener Typus 7 (13. JB. SGU., 116), dazu noch ein Beispiel für solche Anlagen zwischen zwei Bächen kurz vor ihrem Zusammenfluß.

11. *Klettgau*. Über die alten Erdwerke im K. hat G. Bernhard, Dettigkofen, eine jeder Kritik bare Broschüre (Waldshut 1926) geschrieben. Das einzige Verdienst dieser Arbeit besteht darin, daß daraus zu ersehen ist, wie reich der Klettgau, der sicher zu allen Zeiten Siedler heranlockte, an Erdwerken ist.

12. *Lostorf* (Bez. Gösgen, Solothurn). Im 13. JB. SGU., 120 erwähnten wir den *Eihubel* als Wehrbaute. Nun hat Schweizer, wie er uns unterm 18. Okt. 1926 meldet, dort eine Pfeilspitze, einen Bohrer und mehrere Absplisse von Feuerstein, teilweise retouchiert, gef. Man beachte auch die Flurnamen „Dickenmatten“ und „Dickenacker“ in der Nähe.

13. *Nenzlingen* (Bez. Laufen, Bern). Der *Cuenisberg* mit seinen Wehrbauten und den Steintumuli, 18. JB. SGU., 116, befindet sich nicht auf dem Gebiete der Gem. Blauen, sondern Nenzlingen.

14. *Oppligen* (Bez. Konolfingen, Bern). Zimmermann meldet uns unterm 21. Sept. 1926, auf dem Oppliger Bergli (TA. 339) seien Spuren einer Erdburg zu sehen; einen kleinen Hügel darauf nenne man *Fuchsenhübeli*. — Verdächtig ist auch der nahe *Wolfenburgerwald*, Gem. Herbligen; dort seien Mardellen. Bemerkenswert ist das *Langmoos* bei P. 611.

15. *Roggwil* (Bez. Aarwangen, Bern). Moser (Diesbach) meldete uns unterm 28. Juni, er habe die Burg *Kiltberg*, einen Burgstall, der dem Untergang geweiht sei, TA. 165, 22 mm v. l., 111 mm v. o., besichtigt. Vgl. Jahn, Kt. Bern, 457. Der Platz liegt auch wieder beim Zusammenfluß zweier Bäche und ist wohl der Burgstall der Edeln von Roggwil. In der Nähe geht ein wohl r. Straßenzug vorbei.

16. *Säckingen* (Baden). Eine kleine n. Wehrbaute meldet uns Gersbach beim *Scheffelfelsen* in der Nähe des Bergsees. Ber. v. 12. Okt. 1927.

17. *Safenwil* (Bez. Zofingen, Aargau). Architekt Haller in Köllikon meldet uns unterm 5. Sept. 1927 von der *Schloßweid*, einem Hügel, der

an seinem westlichen Ende in einen fast unzugänglichen Sandsteinkopf auslaufe; dort sei ein Sod, ein Halsgraben, eine kleine in den Felsen eingehauene Höhle, aber kein Mauerwerk. TA. 166, 110 mm v. l., 72 mm v. o. Merz, Burgen des Aargaus, 474 erwähnt die Schloßweid ebenfalls als Burg, deren älteste Besitzer die Freien von Belp zu sein scheinen. 1844 sollen dort noch Ruinen zu sehen gewesen sein.

18. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Über den zuletzt im 17. JB. SGU., 132 erwähnten *Heidenhügel* oder *Schloßhügel* hat uns R. Bosch nun einen Plan mit Querprofilen gesandt. Nachdem die Sondierung von 1925 keine nennenswerten Resultate in Hinsicht auf Zweck und Bedeutung dieser Anlage nach Typus 4 (13. JB. SGU., 116) ergeben hat, grub im J. 1927 die Hist. Vereinigung Seetal noch einmal, diesmal unter Beratung durch Bersu und Reinerth. Daß die noch teilweise erhaltenen Seitenwälle am Rande der Kuppe künstlich angelegt sind, konnte man schon bei bloßer Besichtigung sehen; jetzt ist das durch Grabungen einwandfrei festgestellt. Es wurde wohl zwischen 2 Reihen von Palisaden Kies aufgehäuft. Auf der oberen Fläche konnte man eine dünne Kohlen-schicht erkennen, die Holzbauten vermuten läßt. Funde wurden gar keine gemacht. Die Deutung als frühmittelalterliche Wehranlage ist immer noch die plausibelste; gerade das auffallende Fehlen jeglicher Funde spricht dafür.

19. *Schwerzen* (Amt Waldshut, Baden). Die Eingänge ins Wutachtal, Steina- und Schluchthal sind offenbar einmal von strategischer Bedeutung gewesen, das beweisen die Erdburgen, die sich hier befinden. Ein sehr interessantes Erdwerk vom Typus 8 (13. JB. SGU., 116), gelegen auf dem *Semperbuck*, den Zugang ins Wutachtal beherrschend, beschreibt Deecke in Bad. Fundber. 5 (1926), 133 f. TA. Baden 157, 85 mm v. l., 170 mm v. u. Die Römerstraße von Zurzach über Bechtersbohl geht hart an diesem Hügel vorbei. Auf dem Rücken der Flur *Rüttli* wurden Spuren p. und n. Besiedelung gef. Unterhalb der Erdburg Semperbuck, hart an der Wutach, beim *Schloßbückle*, ist eine zweite Talsperre, eine ovale Erdburg, an die sich Sagen knüpfen. Für die Geschichte der Beziehungen des Wutachtals zur Besiedelung des Klettgaus sind diese Beobachtungen von Bedeutung.

20. *Sissach* (Basseland). Vgl. zuletzt 18. JB. SGU., 77. — Seither erfuhren wir durch Zeitungsreferate einiges über die Ausgrabungen, die die Basler Hist. und Ant. Ges. (und wohl auch einige Privatgräber) auf der *Sissacher Fluh* unternommen haben (Nat.ztg. 1927, Nr. 448, v. 26. Sept., Basl. Nachr. Nr. 267, v. 28. Sept., N. Z. Z. Nr. 1639, v. 30. Sept.). Danach ist festgestellt, daß der „Ringwall“ (man müßte eher Umfassungsmauer sagen) aus einer Trockenmauer besteht, die das ganze Plateau der Fluh umzieht und an vielen Orten in ihren unteren Teilen erhalten ist;

sie weist eine Dicke von 2 m auf. Auf der Nordseite der Hochfläche ist eine Hütte konstatiert, ein rechteckiges Gebäude mit einem Eingang. In der Mitte der Nordseite war ein turmartiger Einbau. Bei der Dicke der Mauern ist ein Wehrgang möglich. Ein natürlicher Felseinschnitt, der sog. Fluhkrachen, dürfte einen Zugang zum Hochplateau gebildet haben. Über die Zeit äußerte sich der Führer, Karl Stehlin, nicht; es sind bis jetzt auch Funde von sehr verschiedenen Kulturepochen gefunden worden. Da das Wasser auf dieser Höhe mangelte, kann Stehlin auch nicht an eine befestigte Siedelung glauben, sondern nur an eine Fliehburg. Uns scheint, daß sich in erster Linie doch die Zeit der Ummauerung bestimmen lassen könnte; nach Analogien und zahlreichen Funden, die von der Sissacher Fluh bekannt sind, wäre in erster Linie an T. III zu denken. E. Vogt will, wie er uns unterm 31. März 1928 mitteilt, Spuren einer spät-b. Siedelung gef. haben. Daß dieser Platz nicht liegen gelassen werden darf, bis Klarheit in die Hauptsiedelung mit der Umfassungsmauer gebracht ist, versteht sich von selbst. Bis jetzt ist alles noch problematisch.

21. *Villmergen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Die Geschichtsfreunde von V. haben im J. 1926 TA. 156, 126 mm v. r., 59 mm v. u. einen sehr ausgedehnten Burgstal untersucht und dabei wenige Mauerreste und einen Halsgraben, sowie alte Zugangsrampen gef. Es dürfte doch nahezu sicher sein, daß wir hier den Burgstal vor uns haben, der von Merz, m. Burganlagen des Aargaus, 534 als Sitz der kiburgischen Dienstmannen von *Vilmaringen* erwähnt wird. Schon im Anfang des 14. Jhs. war diese Burg aufgelassen, sie wird 1315 als „Burgstal“ urk. erwähnt.

22. *Vuiteboeuf* (Bez. Orbe, Waadt). Wir hatten Gelegenheit, im *Bois des Tours*, TA. 283, 31 mm v. r., 79 mm v. u., ein ausgedehntes, noch gut erhaltenes Erdwerk in einer auch sonst interessanten Umgebung zu sehen, vgl. oben S. 67. Wir verweisen auf die freilich nicht auf Ausgrabungen fußenden Bemerkungen von Bourgeois, *Au Pied du Jura*?, 113. Die Anlage ist sicher m., könnte aber, wenn einst systematische Untersuchungen vorgenommen würden, zur Erklärung der zahlreichen h. Tumuli in der Nähe dienen. Übrigens wurde im Bois des Tours eine schöne Merkurstatuette gef. Bedeutende Straßenzüge giengen dort vorbei. Viollier, *CAVaud*, 352 f.

23. *Wattenwil* (Bez. Seftigen, Bern). Die im 17. JB. SGU., 133 erwähnte Erdburg heißt nicht Heidenstein, wie dort erwähnt, sondern *Heidentum*.

* * *

Es dürfte zum Schluß unsere Mitglieder noch interessieren, daß Geometer Moser von Dießbach eine große Anzahl von hübsch ausgeführten Plänen und Profilen von Erdwerken, besonders vom Kanton *Bern*, aufgenommen und unserm Archiv übergeben hat, nachdem er sie auf der

Top. Karte fixiert hat. Es liegen (außer einer Anzahl von Aufnahmen von Ghn. und r. Villen) folgende Pläne von Erdwerken vor, alle in 1 : 1000 aufgenommen:

1. Aarberg, Burg, vgl. oben S. 136. — 2. Aarwangen, Moosseewald. — 3. u. 4. Arch, Ursprung und Bisenlee. — 5. Bigenthal, Knubelwald. — 6. Bolligen, Grauholz. — 7. Büren (Bern), Straßberg. — 8. Burgdorf, Gysnaufloh, 1 : 500. — 9. Bütigen, Burg. — 10. Cornol, Mont Terri. — 11. Deißwil, Schwandenholz. — 12. Frienisberg, Chauzenhubel. — 13. Lyß, Kirchhubel. — 14. Messen, Burg. — 15. Möhlin, Ryburg. — 16. Oltigen, Burg. — 17. u. 18. Rapperswil (Bern), Burg und Moosaffoltern. — 19. Rohrbach, Altburg. — 20. Rubigen, Hünliwald. — 21. Rüeggisberg, Büffelholzli. — 22. Rüti, Teufelsburg. — 23. Schnottwil, Inseli. — 24. und 25. Schüpfen, Schwandenberg, westl. und östl. Erdwerk. — 26. Schwanden, Klosterhubel. — 27. Thörigen, Schloßwald. — 28. und 29. Utzenstorf Bürglenhubel und Lindenrain. — 30. Walkringen, Adlisbergwald.

X. Bücherbesprechungen.

(Wo der Vf. der Rezension nicht genannt ist, hat der Vf. dieses Jahresberichtes das Buch besprochen. Der Kürze wegen mußte er bei einzelnen besonders wichtigen Werken auf ausführlichere, schon früher erschienene Rezensionen verweisen).

Bayer, Josef. Der Mensch im Eiszeitalter. 1. Teil. Der Weg zur relativen Chronologie des Eiszeitalters. — 2. Teil. Entwurf einer historischen Geologie des Eiszeitalters Leipzig und Wien, Franz Deuticke. 1922.

Wenn einmal der dritte Teil, „der fossile Mensch und seine Kultur“, erschienen ist, wird sich wohl in unsern Kreisen ein kompetenter Rezensent finden, der auch die oben erwähnten ersten zwei Teile einer kritischen Behandlung unterzieht. — Auf S. 97 werden die alpinen Paläolithiker behandelt. Entgegen der Ansicht Bächlers liefern nach Bayer „diese Höhlenfunde keine chronologischen Anhaltspunkte, sondern sie selbst können nur mit Hilfe der sonst gewonnenen Chronologie des Eiszeitalters fixiert werden“. Seiner allgemeinen These entsprechend, die nur zwei Eiszeiten und ein Interglazial kennt, setzt B. die Wildkirchlikultur in sein Interglazial, das dem Penckschen Mindel-Riß-Interglazial entspricht; das Schweizer Hochgebirgs-P. falle in die Zeit des Chelléen und oder Acheuléen Westeuropas. Eine interessante und uns einleuchtende Bemerkung macht B. über Cotencher, das er als jünger anzusehen geneigt ist. Er möchte „in den Cotencherleuten zu Tal gestiegene Jäger des gleichen Kulturkreises (Wildkirchli) annehmen, die mit der zunehmenden Vereisung allmählich (nach unserer Ansicht während Jahrtausenden) aus den Alpen gedrängt wurden und dabei immer tiefer gelegene Höhlen aufsuchen mußten“.

Bertarelli, Luigi Vittorio, e Boegan, Eugenio. Duemila grotte. Quarant'anni di esplorazione nella Venezia Giulia. Touring Club Italiano Milano 1926.

Vom Jahre 1883 ab hat die italienische Irredenta in Triest, organisiert als Società Alpina delle Giulie Höhle um Höhle des Karstes erforscht. Erster Nutznießer dieser immensen Arbeit war 1915 das italienische Heer, seit 1926 ist es nun auch die Allgemeinheit. Bertarelli und Boegan bieten in ihrem Werk, das als Kataster gedacht ist, auf nahezu 500 Seiten die Beschreibung jener Höhlen der Venezia Giulia, die bis Ende 1925